Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 182
(10

SBR069027198128

Germ. 182/10

Schauspiele

Neue Schauspiele

Aufgeführt

in den kais. königl. Theatern

zu Wien.

Zweyter Band.

Mit Röm. kais. allergnädigster Freyheit.

Preßburg, und Leipzig.

in der neuen Buchhandlung bey Anton Löwen.

1 7 7 4.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Vorbericht.

Wir übergeben den Freunden unsers Theaters, in diesem Zehenden Bande, der hier gearbeiteten und hier zu erst aufgeführten Schauspiele, Vier ursprünglich deutsche Originalstücke von drey Verfaßern, die man bereits aus den vorhergegangenen Bänden, einigermaßen kennen wird.

Das erste ist ein Originallustspiel in fünf Aufzügen von Herrn Weidmann, deßen Lustspiel der Schwätzer genannt, sich im neunten Bande befindet; es führt den Titel: der Gefühlvolle oder der glückliche Maler. Dieses ist das zweyte Stück, welches der Verfaßer in Rücksicht auf unsre Bühne, entworfen und ausgearbeitet hat. Es verdient in mehr als einer Betrachtung, seinem ersten Stücke vorgezogen zu werden. Die Hauptcharaktere haben mehr Neuheit, die Nebencharacktere sind mannigfaltiger, es herrscht mehr Verwickelung und Intereße darinnen, die Auflösung überrascht und befriedigt auch mehr. Von kühnen oft verwegenen Wahrheiten, einer beißend schar-

fen Satyre, ist es voll. Stellenweise macht es lachen, stellenweise rührt es. Im ganzen betrachtet ist es ein Drama das miteins ergötzen und belehren kann. Die erste Vorstellung davon geschahe den 11ten December im vorigen Jahre.

Das zweyte und dritte Stück ist von Einem Verfaßer, Hrn. Stephanie dem Jüngern, welcher, was auch einige scheelsehende Beurtheiler sagen mögen, in später Zukunft noch, als ein seltenes Theatralgenie wird gepriesen werden.

Zum Ersten, die Liebe für den König, ein Drama in fünf Aufzügen, aufs Theater gebracht den 26. December 1773.

Lesern und Zuschauern mit Einsicht und Unpartheylichkeit begabt — wem diese fehlen, der solte nie urtheilen — wird ohne unser Erinnern, das unterscheidend vorzügliche dieses Stückes ins Auge fallen, und sie werden wahrscheinlicherweise, allem was wir davon sagen, willig beystimmen.

Nach unserer Meinung ist es ein Gegenstück von Colles Jagdlust Heinrich des IV. mit dem Unterschiede, daß es Vorfälle von größerer Wichtigkeit enthält, und reicher an starken, herzerschütternden Zügen, ist. Daß-

sel-

selbe gründet sich wie jenes, auf die wirkliche Geschichte; der Hauptinhalt, und die handelnden Personen, sind größtentheils historisch und charackteristisch wahr, die Exposition ist neuer Art ohne erkünstelt zu seyn, sie entspringt ganz natürlich aus der Lage der Sache. Haupt- und Nebenpersonen sprechen durchgängich wie es ihr Charakter heischet. Cromwell nebst seinem Anhange, reden im wahren Tone der heuchlerischen Schwärmer damaliger Zeit. Lord Windham und alle Glieder seiner Familie, sind voll warmen, rühmlich enthusiastischen Gefühls, für ihren König, und so zeigen sie sich in Gesinnungen, Handlungen und Sprache. König Karl erscheint auch bey seiner Unterdrückung, mit der ihm anständigen Würde. Man müßte vorsetzlich die Augen zuschließen, wenn man alles dies nicht bemerken wollte, nnd am Ende würden doch einige Situationnen voller Seelengröße und Affeckt, uns zwingen sie zu öffnen, um diesem neuen regelmäßigen historischen Drama, das verdiente Lob zu zuerkennen.

Zum Zweyten; Der Eigensinnige, ein Lustspiel in fünf Aufzügen ward am 29. Jänner 1774. das erstemal vorgestellet.

Die Dichtung dieses Stückes ist gewiß nicht unglücklich gerathen. Der Eigensinnige ist in solche Verbindungen verflochten, mit solchen Personen umgeben, wobey das lächerliche und haßenswerthe seines kalten Eigensinnes, am sichtbarsten hervorzubrechen Gelegenheit hat.

Ueber den komischen Betrüger Callatini lacht anfangs jedermann, zulezt verabscheut man ihn, und erfreuet sich über seine Bestrafung.

Kapitain Tronck, nebst seinem Korporal Trum, sind zwey großen Originalen aus Yoriks Tristram Shandy, glücklich nachgeschildert. Können sie — und ist das nicht ausgemacht? im englischen Roman ungemein belustigen, warum solten sie nicht auch im deutschen Schauspiel wer nur zu suchen weiß, der findet sicher auch in Teutschland, karickirte Helden die diesen gleichen, und über welche man ohne sie zu verlachen, von Herzen lachen kann.

Mit welch einer wahren komischen Art, Herr Stephanie der Jüngere, jeden von ihm gewählten Stof in allen Theilen zu bearbeiten weiß, ist unsern Lesern nicht unbekannt;

und

und also wollen wir nichts weiter von diesem neuen Lustspiel sagen.

Das Vierte ein Lustspiel in drey Aufzügen ist vom Herrn von Pauersbach, und betittelt sich: Der redliche Bauer, und großmüthige Jud, oder der glückliche Jahrtag.

Bey der Herausgabe dieses Stückes ist alles nothwendige davon, in einem kurzen ihm vorgedruckten Berichte gesagt worden; wir haben also nichts weiter hinzuzusetzen, als daß es unser Publikum, ungemein belustiget hat. Es wurde den 12. Feb. dieses Jahres zum erstenmal, und die noch übrigen drey Faschingtage, allezeit vor einer zahlreichen Menge von Zuschauern, gespielt. Bey Schauspielen der niedrigkomischen Gattung, ist ausbrechendes und vielfach wiederkehrendes Gelächter, das sicherste Zeichen eines erwünschten Erfolges. Diesem zu folgen darf der Verfaßer dieses Lustspiels nicht erst fragen, ob er seine Absicht erreicht habe.

Inhalt

des Zehenten Bandes.

I.

Der Gefühlvolle, oder der glückliche Maler, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

II.

Die Liebe für den König ein Drama in fünf Aufzügen.

III.

Der Eigensinnige, ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

IV.

Der redliche Bauer und großmüthige Jud, oder der glückliche Jahrtag, ein Lustspiel in drey Aufzügen.

(Weidmann) [Paul]

Der

Gefühlvolle

oder

der glückliche Maler

ein Originallustspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Musenschutz.
Fräulein Sophie, seine Braut.
Baron Gesellschaftfeind } seine Anverwandten.
Baron Mittelding, }
Fräulein Hannchen }
Frau Elisabeth Anmuthreich, eine Schauspielerinn, und erkannte Frau des Gesellschaftsfeinds.
Eduard, ein Maler, ihr Sohn.
Herr Süßton, ein Sänger, sein Vertrauter.
Herr Parnaß, ein Dichter.
Jungfer Grazie, eine Tänzerinn.
Herr Gips, ein Baumeister.
Herr Wohlklang, ein Tonkünstler.
Philipp, ein Bauer.
Babet, Diennerinn der Sophie.
Johann, Diener des Grafens.
Einige Diener.

Die Handlung geht vor im Hause des Musenschutz

Die Bühne stellt einen prächtigen Saal vor, der mit Geschmack erbaut ist. Der Grund des Saales ist durch eine Reihe von Säulen durchbrochen, an deren Fuße kleine zierliche Tischchen stehen, worauf Plane, Bücher, Bilder, Geigen und andere Instrumenten liegen. Die Aussicht in die Ferne zeigt eine Gallerie, welche mit Statuen, Gemälden, Alterthümern, und Kunstwerken geziert ist. Auf einer Seite der Vorbühne steht eine Stafeley mit allen Malergeräthschaften.

Die Handlung fängt an mit der Morgenröthe, und währt einen Tag.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eduard, Süßton, zu ihnen Musenschutz, und Gesellschaftfeind.

Eduard sitzt nachläßig vor der Stafeley, worauf man das Gemälde einer Dame erblickt. Gleich daneben steht ein kleines Miniaturportrait der Sophie, welches er zärtlich anblickt. Süßton schlägt seine Zitter, und singt dazu. Sie sitzen beyeinander. Musenschutz, durch die Musik entzückt, schleicht sachte herzu. Gesellschaftfeind dringt nach geendigtem Liede mit Ungestümme herein, seine Blicke verkündigen seinen Unwillen. Alle sind noch in Schlafkleidern.

Arie.

Süßt. Noch schlummert meine Schöne.
Ihr Lüfte regt euch nicht;
Schleicht sachte meine Töne;
Schein matter göldnes Licht!
Du Traumgott komm geschwinde,
Und leih mir deine List;
Eil, sag dem holden Kinde,
Daß sie mein Abgott ist.

(Musenschutz eilt auf ihn zu, und umarmt ihn. Gesellschaftfeind stürmt hastig mit dem Stocke in der Hand hervor.)

Musens. Göttlich! — Freund, du hast mich bezaubert!

Gesellsch. Verflucht sey der Lärmen! So kann man in der verwünschten Stadt nicht einmal schlafen. Bald schreyt der Wächter; bald lärmen die Schmiede; bald stampfen die Pferde; bald betäuben die Marktwägen — Ist er der Marktschreyer gewesen, der mich mit seiner Kehle aufgeweckt hat? Weis er, daß ich meinen Stock nicht umsonst führe? — Ich hätte gute Lust —

Musens. Aber Herr Bruder, wo denkst du hin?

Gesellsch. Du wirst mir ein abgelegeners Zimmer in deinem Hause geben, oder ich betrete deine Schwelle nicht mehr.

Musens. Aber hast du denn gar kein Gefühl? Ich war bezaubert, und du zörnest über die Musik.

Gesellsch. Die Musik taugt nichts, sie macht nur die Herzen weibisch.

Musens. Sey immer unempfindlich für alle Schönheiten der Kunst; mich reißen sie hin. Mein lieber Süßton, weil Sie in so guter Laune sind, singen Sie mir mein Lieblingsgesang.

Gesellsch. Ey so sing —

Musens. Hör es gelassen an, ich weis, du wirst mir deinen Beyfall nicht versagen.

Zweyter Auftritt.

Sophie, Hannchen, Mittelding, einige Diener, Vorige.

(Alle diese Personen kommen ganz sachte, horchen zu, und drücken ihr Vergnügen aus. Sophie und Hannchen entfernen sich wieder nach der Musik. Eduard versteckt sein kleines Portrait.)

Arie.

Süßt. Ich betrachte euch mit Geize,
Mädchen, ich gesteh es frey.
Mich entzücken eure Reize.
Ihr beschämt den bunten May.
Mein Aug will euch immer sehn.
Mein Herz kann nicht widerstehn.
Doch bey soviel schönen Gaben,
Mädchen, wie es immer sey,
Müßt ihr einen Fehler haben,
Und der Fehler ist nicht neu.
Ihr seyd schön, geliebt, gepriesen;
Doch ein Fehler wird erwiesen,
Mädchen, ihr seyd nicht — getreu.

(NB. Diese Arie wird wällsch gesungen.)

Musensch. Süß, dahinreissend!

Gesellsch. Schwachheiten, Thorheiten, Träumereyen!

Musensch. O das ist eine Wollust! — Sieh mein lieber Süßton, du hast mein ganzes

Haus in Bewegung gebracht. Die mindsten Diener fühlen die Zauberey der Musik. Bruder, du sollst dich schämen.

Gesellsch. Ha ha ha. Der Pöbel ist leicht zu locken.

Mitteldin. Mentor, darf ich fühlen? Darf ich Beyfall geben?

Gesellsch. Nein, mein Freund, verstopfe deine Ohren wie Ulysses vor dem Syrengesang. Du wirst in der stoischen Philosophie wenig Fortgang machen, wenn du dein Herz nicht abhärtest.

Mitteld. Aber man fühlt so etwas —

Gesellsch. Eben diese Schwäche muß man besiegen!

Mitteld. Gut Mentor. — Die Musik taugt nichts, versteht er mich Herr Sänger!

Süßton. Ja ja, die Musik verscheucht die philosophischen Insekten, wie sie.

(Eduard malt. Die Diener entfernen sich wieder)

Musensch. Der junge Herr ist wie ein Publikum, wo ein Kritikaster herrscht. Man fürchtet sich zu lachen, und zu weinen, bevor er mit katonischen Blicken den Beyfall giebt. Mein lieber Herr Baron folgen sie ihrem Herzen, das ist der beste Lehrmeister. Fragen sie nicht diesen Wilden, der nur unter den Huronen und Irosquoisen wohnen sollte.

Gesellsch. So glaubst du denn, daß ein

einziger Wilder mit einem Europäer tauschen würde?

Musens. Rede mir doch nicht von diesen Halbmenschen. Sie sind ja aller Vergnügen beraubt. Sie leben wie das Vieh.

Gesellsch. Ha ha ha, ich muß lachen. Der Wilde ist der freyste Mensch. Er ist sein eigner Herr. Er trinkt, er ißt, er schläft, er wacht. Sein ganzes Leben ist stäts gleich. Er hat einen gesunden Körper, und braucht eure würgenden Aerzte nicht. Er kennt keine Knechtschaft; Er höhnt diese Großen, die Sklaven ihren Sklaven sind. Er mißkennt jene Weisen, die euch den Kopf mit Träumereyen betäuben. Er spottet jene Schwelger, die ihr Leben in prächtiger Langweile durchjähnen. Der natürliche Mensch hat wenig Bedürfniße, und viele Glückseligkeit. Der Mensch in der Gesellschaft hat viele Bedürfniße und viel Elend.

Musens. Du verfolgst erschrecklich das gesellschaftliche Leben.

Gesellsch. Ich bin sein Feind, weil ich sehe, daß die Gesellschaft den Menschen gänzlich entstaltet. Die ganze Natur verspricht lauter Harmonie und Verhältniß, nur die Erde und ihre Bewohner sind stäts in Verwirrung. Die Elementen haben eine Vereinigung,

die Menschen sind ein Chaos. Die Thiere sind glücklich, nur ihr König ist elend.

Musens. Geh Bruder, leg dich geschwind nochmal zu Bette. Du hast nicht ausgeschlafen.

Gesellsch. Daran ist der Schreyer Ursach.

Musens. Leb einige Jahre bey mir, und du sollst viel von deiner Wildheit verlieren.

Gesellsch. Guten Dank! Ich kann nicht lange mehr hier ausdauren.

(Johann. bringt einen Brief. Musenschutz erbricht ihn, und wirft den Umschlag auf die Erde)

Mittelding (betrachtet immer mit Vergnügen die Malerey; endlich nähert er sich den Ohren des Gesellschaftfeinds)

Mitteld. Darf ich die Malerey bewundern?

Gesellsch. Sie ist eine Betrügerey. Sie täuscht die Augen. Diese Kunst ist aus der Gesellschaft zu verbannen.

Mitteld. (verächtlich) Es ist eine Larve ohne Hirn. Hört ers Herr Schmierer.

Eduard. (etwas sachte) Und er ein Esel mit Menschenohren.

Mitteld. Ein Körper ohne Seele!

Gesellsch. Recht so, mein Freund.

Mitteld. (blickt auf die Malerey mit einigem Lust, sobald ihn jemand anblickt; so läßt er einigen Unwillen blicken)

Musens. Ah, welch ein Streich! — Unser bester Freund, Graf Menschenlieb ist gestor-

storben! O dieser Verlust geht mir an die Seele! —

(Er wirft sich in einen Stuhl, und weinet)

Gesellsch. Ist er tydt? — Gut. Die beste Versorgung in diesem Narrenspital wo wir leben.

Mitteld. (weint, verwischt aber geschwind seine Thränen, und eilt zu Gesellschaftfeind.

Mitteld. Darf ich weinen?

Gesellsch. Wenn du dieser feigen Memme nachahmen willst.

Mitteld. (stellt sich ernst, troknet oft verstohlen seine Thränen ab, und spielt bey jedem Blick seines Lehrers den Gelassenen)

Musens Hast du nie die reinen, hinreissenden Entzückungen gefühlt, welche aus einer wahren Freundschaft entspringen? Du bist zu bedauren, du mißkennest das edelste Vergnügen — Bester Freund, diese Thränen sind allein deinen Tugenden geweiht. Ewig soll dein Angedenken in meiner Seele herrschen. Du warst die Zierde der Menschlichkeit. Wie viel Arme, wie viel Waisen, wie viel Wittwen, die du ernähret hast, werden bey deinem Grabe erscheinen, und dich ihren Vater zurückrufen. Ach so ein Mann sollte ewig leben!

Gesellsch. Tausend Müssigänger hätten freylich anstatt seiner sterben können. Das ist wahr; aber die Natur macht es wie manche Große, die sich wenig um einen oder andern

Mann bekümmern, wenn sie nur ihre erhabenen Absichten erreichen.

Mitteld. Schön gedacht!

Musens. Er ist todt; aber sein edles Herz, und seine Tugenden werden ewig leben.

Gesellsch. Er war ein Mensch, genug. Es giebt Insekten, die fast eben so geschwind sterben, als sie gebohren worden. Eben recht, an welcher Krankheit ist er gestorben?

Musen. Der Arzt hat die Krankheit nicht erkannt, und hat ihm folglich widrige Arzneyen gegeben — Ach!

Gesellsch. Vortreflich schön! — Nu Herr Beschützer der Gesellschaft, da haben wir wieder einen Meisterstreich. Der Mann hätte vielleicht als ein Wilder hundert und mehr Jahre gelebt; aber in eurer glücklichen Gesellschaft hat er die Ehre, regelmässig, und künstlich zu sterben. Gepriesen sey der äskulapische Meichelmörder!

Dritter Auftritt.

Gips, Vorige

Musensch. Seh ich recht? — Gips! — Mein lieber Freund! — Ja komm, und umarme mich! — Wo kömmst du her bester Mann? Welch ein Glückstern führt dich zu mir? — Meine Freunde, kennt ihr ihn? Er ist mein lieber Gips!

Gesell (kaltsinnig) der Baumeister? nicht wahr? Gut. Ich kenne ihn.

Musensch. Das ist ein Mann, der seines Gleichen sucht. Er ist an allen Höfen bekannt. (Er führt ihn zu einem Stuhle, und liebkoset ihn.)

Mitteld. (drückt seine Erstaunung aus, und eilt zu Gesellschaftfeind)

Mitteld. Ist ein Baumeister was Großes?

Gesellsch. Eine thörichste Kleinigkeit! Die Natur baut künstlicher. Zu was haben wir diese prächtigen Schlösser, diese Thürme, welche den Wolken dräun, zu was anders, als damit die kleinen Menschen sich brüsten können, und damit die Erdbeben etwas zusammenschütteln. Die Wilden leben sicherer und glücklicher in ihren Höhlen.

Mitteld. (blickt den Gips ganz verächtlich an) Ein gemeiner Mensch!

Musensch. Haben sie mir nichts neues aus Italien mitgebracht?

Gips. Ich habe verschiedene Risse. Ich kann Eure Exellenz bedienen. Hier ist ein Plan zu einem Lustschloße —

Musens. Die Bauart ist dorisch — der Gedanke ist naif.

Gips. Das übrige ist von vermischter Bauart. — Hier ist ein Riß zu einem Pallast —

Musens. Die Thore sind prächtig!

Gips. Sie sind nach persischer Ordnung.

— Hier ist noch eine Hauskapelle nach korinthischer Bauart.

Gesellsch. Haben sie nichts nach Hottentotischer Bauart? Ich versichere sie ist ganz einfach, aber so gut, und vielleicht besser als alle Bauarten.

Musens. Mein lieber Gips, die Freude dich zu sehen, tröstet mich ein wenig über den erlittenen Verlust. Ich habe einen Freund verloren. Hast du ihn gekannt den besten den liebsten Menschenlieb?

Gips. Ich hab ihm ein Schloß gebaut. Was ist ihm zu gestossen?

Musens. Ach er ist todt. (Er weint nochmal. Mittelding weint verstohlen.)

Gesellsch. In meinem Leben hab ich keinen so weibischen Mann gesehen. Es ist eine Schande!

Mitteld. (ist geschwind ernsthaft, und trocknet die Thränen ab.

Gips. Ist dieß nicht Herr Eduard, den ich in Rom gesehen habe?

Musens. Hier zeig ich ihnen einen Maler, der sich ohne Schmäucheley unter die Ersten dieser Zeit rechnen kann!

Eduard. Herr Graf sie beschämen mich; ich kenne meine Schwäche.

Gips. Es ist mir angenehm, so einen Mann in Deutschland zu finden.

Musens. Betrachten sie einmal seine Arbeit! — Was seh ich, gütiger Himmel, ich

hab

habe dieß Gemälde nicht einmal wahrgenommen — Welcher Pinselstrich! — umarme mich mein liebster Eduard! — da hast du dich selbst übertroffen! — Welche Stellung! — Welche Lebhaftigkeit der Farb zu! — Wie das Licht und der Schatten abwechseln! — Ich bin entzükt! — Nicht wahr meine Freunde das ist sehr schön? —

Gips. Der Neid selbst müßte sie loben. (zu Mittelding) Denken sie nicht so?

Mitteld. Ich? — Ich denke — Warten sie, ich werde ihnen gleich sagen, wie ich denke — (zu Gesellschaftfeind) Soll ich das Gemälde loben?

Gesellsch. Es ist bemalte Leinwand!

Mitteld. Bloße Leinwand?

Gesellsch. Die Natur entwirft schönere Bilder. Die Kunst hergegen verhunzt alles. Die Wilden wissen von keinem Gemälde, und sind desto glücklicher.

Mitteld. (zu Gips) Es ist bemalte Leinwand!

Gips. Das weis ich wohl; aber diese Leinwand wird durch die Kunst des Malers beseelt, es lebt alles!

Mitteld. Es ist ja alles todt. Es rührt sich nichts.

Eduard. Von dem Bilde kann man wie von ihnen sagen! Cerebrum non habet!

Musens. Jemehr ich es betrachte, desto mehr muß ich ihre Einsicht bewundern. Aber er=

erweisen sie uns den Gefallen, uns die geheimen Gleise der Kunst aufzudecken. Ich weis wohl, ein gemeines Aug nimmt oft nach langem Studieren nicht wahr, was der Kenner mit einem Blicke entdekt.

Eduard. Sie sind scharfsichtig genug; aber ich gehorche. Ich will meine Meynung über dieses Bruststück nicht eröfnen, nur einige Kleinigkeiten will ich bemerken.

Musens. Eben diese entwichen uns oft.

Eduard. Ich bringe hier an der Brust eine Rose an, weil der Busen ein Maal hat. Es ist die Pflicht des Malers, die natürlichen Fehler zu bedecken.

Gesell. Eine offenbare Betrügerey!

Mitteld. So denk ich auch.

Musens. Vortreflich!

Gips. Schön! So bedekt man auch in Gebäuden eine üble Lage. Der Bauverständige muß es wissen.

Eduard. Das Bild lächelt mit Bedacht. Die Dame, die ich male, hat den natürlichen Fehler, daß sie ihre Stirne runzelt, dieß benimmt ihren Reizen sehr viel; durch dieß Lächeln aber bekömmt sie neue Schönheiten, die sie wirklich hat, wenn sie lächelt.

Gesellsch. Zu gesucht, übertrieben!

Mitteld. Magna capita consentiunt.

Musens. Welch ein Studium!

Gips. Ich bewundre Sie.

Eduard. Die Kunst ahmt nur der schö-

neren Natur nach. So machen es auch die Dichrer. Sie verschönern alles. Aus Bauern machen sie Schäfer.

Gesellsch. Und aus Narren, Helden!

Eduard. Dieß Lächeln verschaft mir noch einen Vortheil. Die Dame hat zu große Augen; aber wenn man lacht, so ziehen sich die Augenlieder etwas herab, und der natürliche Fehler verschwindet.

Gesellsch. Ein wahrer Scharlatan!

Mitteld. Thorheiten!

Musens. Schön überdacht!

Gips. Er versteht seine Kunst. Er fängt an, wo andre aufhören.

Eduard. Durch dieß Lächeln gewinne ich auch eine reizende Oefnung des Mundes; es können die elfenbeinernen Zähne in ihrem Schimmer hervorblicken. Hätte sie schlechte Zähne, so schlöß ich die Lippen.

Gesellsch. Grillen!

Mitteld. Ha ha ha! Schwachheiten!

Musens. Einsichtsvoll!

Gips. So arbeitet man mit Ehre.

Musens. Eduard, Sie müßen meine Braut malen. Ja Sie müßen! Schlagen Sie mirs nicht ab. Sie ist zwar schon gemalt; aber nicht von ihrem Pinsel. Meine theure Sophie wird von ihrer Hand neue Reize erhalten.

Vierter Auftritt.

Sophie, Vorige.

Eduard. Fräulein Sophie ist so vollkommen, daß ich ihrer Schönheit nichts mehr zusetzen kann. Ich fürchte nur, daß meine Kunst selbe vermindert.

Soph. Bey Ihnen Eduard fürchte ich nichts. Ich kenne ihren vortreflichen Pinsel.

Eduard. Eure Gnaden verzeihen, wenn ich zu frey gesprochen habe, ich wußte nicht, daß Sie hier sind.

Musens. (eilt ihr entgegen.) Guten Morgen, meine englische Sophie! Wie haben Sie geruht? So oft ich Sie sehe, so springt mein Herz im Leibe, und ich fühle von neuem, daß ich Sie ewig lieben werde. Wie ist ihre Gesundheit?

Gesellsch. O weh meine Ohren!

Sophie. Etwas besser. Mir scheint die gute Witterung einigen Einfluß auf meine Natur zu haben.

Musens. Mein Engel, ich habe eben den Vorschlag gemacht, Sie müßen sich malen lassen.

Sophie. Aber meine Unpäßlichkeit —

Eduard. Hindert nicht, sie trägt oft zur Vollkommenheit bey.

Sophie. Wie so?

Eduard. Das sind Kunstgriffe. Ist eine Schöne etwas blaß; so ist es gut, wenn sie

Bewegungen macht, ehe sie dem Maler sitzt, dadurch bekömmt sie eine annehmliche Röthe. Im Gegentheile läßt oft zu viele natürliche Röthe nicht gut; man muß also eine kleine Unpäßlichkeit abwarten, dann herrscht auf der Miene ein gewisses schmachtendes Wesen, welches Stoff zu ungemeinen Schönheiten giebt. Der Maler macht es wie der tragische Dichter; er setzt seine Helden nicht auf die Bühne, wenn sie ruhig sind, sondern wenn sie mit Leidenschaften kämpfen, alsdann bringt er seine Meisterzüge an.

Sophie. Sie haben unser Geschlecht, wie ich sehe, kennen gelernet. Sie wissen, daß wir uns gerne von der schönen Seite zeigen.

Eduard. Ich habe viel von dem weiblichen Charakter eingesehen.

Sophie. Lassen Sie hören.

Eduard. Hat ein Frauenzimmer einen schönen Fuß; so trägt sie gewiß kurze Kleider, oder klagt stäts über das Drücken der Schuhe, um nur Gelegenheit zu haben, ihren kleinen Fuß zu zeigen. Hat sie eine weiße niedliche Hand; so beschäftigt sie sich stäts. Sie tändelt immer an ihrem Putze; sie spielt gerne Karten, um nur öfter die Anmuth ihrer Hand glänzen zu lassen. Hat sie einen schönen Wuchs; so klagt sie immer über die schwüle Hitze; sie wirft ihren Mantel weg, um dadurch ihren schlanken Leib zur Schau zu geben.

Sophie. Herr Maler, Sie spotten mein Geschlecht!

Eduard. Ich verehre es.

Musens. Ha ha ha! Vortreflich mein lieber Eduard. Ha ha ha.

Mitteld. Ha ha ha — Herr Mentor, darf ich lachen?

Gesellsch. Das Gelächter ist einem Manne höchst unanständig.

Mitteld. (ernst.) Gut. (er erstickt das Lachen.)

Gesellsch. (hebt den Umschlag des Briefes von der Erde auf, und liest die Aufschrift.) Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Musenschutz, Herrn der Herrschaften — Gütiger Himmel, warum die Menschen nicht gar sich Wallfische, Elephanten, und Löwen heißen. Cäsar, der Herr der Erde, schreibt doch noch so kurz: Cäsar grüßt den Cicero — Aber die verwünschte Gesellschaft wird täglich närrischer. Ich muß gehn, sonst berste ich noch vor Galle. O ihr glücklichen Wilden, euch beneide ich um eure Glückseligkeit! (er eilt fort.)

Mitteld. O ihr Thiere im Walde, nehmt mich in eure Gesellschaft auf! (er folgt.)

Musens. Ha ha ha! diese guten Leute kann ich nicht gesellschaftlich machen. Der Alte ist ein mürrischer, unempfindlicher Philosoph, und der Junge ist sein Affe.

Sips. Ich sah den Mann in Holland, wenn ich mich nicht irre.

Musenf. Er ist zuviel gereist. Hören Sie kurz seine Geschichte. Gesellschaftfeind ist der Kadet von seinem Hause, er hatte folglich kein Vermögen zu erwarten. Er warf sich in die Arme der Musen. Er schrieb, um sich Ehre zu machen; aber seine seltsamen Grundsätze machten Aufsehen, und er mußte seinen Aufenthalt verlassen. Man sagt mir auch, daß er sich verehligt habe; allein ich habe nie von seiner Gattinn, noch von seinen Kindern etwas Ausführliches gehört. Er selbst spricht nie davon. Genug, er floh nach der neuen Welt. Da studirte er die Wilden. Das war seine Lieblingsnation. Er bekam Händel mit einigen Seeoffizieren. Der Gubernator verbannte ihn auch aus der neuen Welt. Er kehrte also in die Alte wieder. Er kömmt zu mir. Er ist mein naher Verwandter. Ich schätze seine Kenntnisse, die er wirklich besitzt. Er könnte bey mir in Ruhe leben; aber ich sehe voraus, daß er mich bald verlassen wird, weil er nirgends zufrieden leben kann. Er sagt uns oft die größten Spöttereyen ins Gesicht; wir nehmen es ihm nicht übel, weil wir seinen Charakter kennen.

Gips. Wer ist der junge Schüler zur Gnade?

Musenf. Er ist mir verwandt. Er hält sich meistens bey mir auf, denn er hat sich in die stoische Unempfindlichkeit verliebt, und will ohne Gnade ein Gesellschaftfeind werden.

Sophie. Wissen Sie, daß ich und ihre

Richte es unternehmen, ihre zwey Wilden zahm zu machen.

Musens. Meine Amazoninnen, ich bedaure sie zum voraus. Sie bekommen mit gepanzerten Rittern zu thun.

Sophie. Wir fürchten uns nicht vor diesen Stachelschweinen. — Wer kömmt?

Fünfter Auftritt.

Anmuthreich, Vorige.

Musens. Ha meine Freundinn, Sie machen mir heut meine Wohnung kostbar durch ihre Gegenwart.

Sophie. Willkommen liebe Anmuthreich!

Musens. Sie haben mich gestern im Schauspiele entzückt.

Anmuthr. Sie sind zu gütig.

Sophie. Sie haben göttlich gespielt.

Musens. Ich sah gestern eine wirkliche Merope auftreten. Sie spielten diese zärtliche Mutter mit so viel Einsicht, daß ich ganz dahinge[illegible]en ward. Ich erinnere mich noch auf die Scene, wo Sie ihren Sohn rächen wollten. Sie waren ganz Mutter. Ihre Augen glühten von einem Feuer, das ihre Rache ausdrückte; ihre Stimme donnerte; aber mitten in dieser Erschütterung glänzte noch das zärtliche Mutterherz hervor. Sie sprachen den Namen ihres Sohnes mit Thränen, und wir weinten mit Ihnen.

Anmuth. Die Thränen sind der schönste Preiß, den eine Schauspielerinn sich wünschen kann. Ich kenne ihr empfindliches Herz Herr Graf; es ist mir nichts schmeuchelhafters als ihr Beyfall.

Musensch. Sie speiseu heute bey mir, nicht wahr, Sie schlagen mir diese Bitte nicht ab? — Ich nehme keine Entschuldigung an — Eben recht. Sie sprachen mich gestern wegen einem Gemälde an. Hier ist der Mann.

Eduard. Ich bin zu ihren Diensten.

Anmuth. Es betrift ein kleines Portrait —

Sechster Auftritt.

Parnaß, Joseph, Vorige.

Musens. Nu, du Mann meines Herzens kömmst du einmal mich zu besuchen? Du bist kostbar —

(Parnaß hält in einer Hand ein Buch, an der andern führt er den Knaben)

Parnaß. Herr Graf, ich habe die Ehre, Ihnen alle meine Werke zu zeigen! — (er zeigt das Buch) Hier war Apoll — (er zeigt auf den Knaben) und hier die Liebe Vater!

Musens. Sie können sich glücklich preisen, so wohlgerathene Kinder zu besitzen. Sie haben sich um die Gesellschaft verdient gemacht. Ihre Werke sind überall geschäzt. Sie haben den Schuh und den Kothurn beysammen.

Ein seltnes Verdienst. Jemehr Deutschland sich aufklären wird, jemehr wird man sie hochachten. Eben recht. Ich hörte neulich die Rache des Patrioten lesen. Dieß Gedicht ist nicht bey ihren Werken. Ich muß es haben. Ich lasse Sie nicht aus meinem Hause: Sie sind mein Gefangner.

Parnaß. Es ist eine Kleinigkeit, ein flüchtiges Gedicht.

Musens. Genug ich muß es haben. Lassen sie hören.

Parnaß. Hier kann ich sie bedienen.

Musens. Vortreflich! — Anmuthreich aus ihrem Munde möchte ich es hören.

Anmuth. Ich mache mir ein Vergnügen daraus. (sie liest)

„ Die Rache des Patrioten.

„ Der Patriot berühmt durch mehr als zehen Kriege,
„ Durch manche blutt'ge Schlacht, durch manche schönen Siege;
„ Noch spricht sehr laut für ihn die göldene Trophee,
„ Die edlen Spuren noch von seiner ersten Höh';
„ Noch rufen jauchzend ihn so oft beschützte Waisen,
„ Der Wittwen reger Dank, und unterstützte Greisen;

„ Dank

„ Dankbarer Völkerlob schallt durch die Mauern hin;
„ Erhaltne Säuglinge, und Mütter segnen ihn.
„ Umsonst! — Das Vaterland, der Staat wirft den Erretter
„ Aus seinem Schooße aus, und er flieht als Verräther.
„ Noch zehnmal weinet er auf seine Stadt zurück;
„ Er segnet sie zuletzt, schenkt ihr noch einen Blick.
„ Er schleicht erniedriget in eine Bettlerhütte.
„ Die Söhne weinen dort, und er weint in der Mitte.
„ Sein Weib stellt ihm beredt den schwarzen Undank vor.
„ Nichts ändert seinen Geist, und er verschließt sein Ohr.
„ Jäh hört er, daß der Feind mit aufgeblähten Fahnen
„ Sich seinem Staate naht — Izt läßt der Schimpf sich ahnen!
„ Auf, ruft er, Söhne folgt, die Zeit der Rache kömmt; —
„ Verherrlichet das Blut, das in den Adern strömt,
„ Nun eilt er schnaubend fort, umringt von seinen Söhnen,
„ Die unerhörte That durch tausend Tod zu krönen.

„ Er eilt dem Feinde zu: sieht seine Bürger
fliehn.
„ Verzagte, ruft er auf, wohin wollt ihr
denn ziehn?
„ Vergeßt ihr Gattinnen, euch selbst und eu-
re Kinder?
„ Die Flucht ist eine Schand, der Tod ist
ja viel minder!
„ Folgt mir! — Sie folgen ihm. Er fliegt
dem Feinden zu,
„ Nützt ihre Sicherheit, und ihre stolze Ruh;
„ Reißt ihnen Sieg, und Beut und Vortheil
aus den Händen,
„ Dem undankbaren Staat die Freyheit zuzu-
wenden;
„ Siegt, triumphirt, und stirbt! — Noch
ist sein sterbend Wort:
„ Ihr Bürger streitet zu, ihr Söhne fechtet
fort! —
„ Die Söhne sterben mit; itzt ruft er halb
gebrochen:
„ Undankbars Vaterland, so sterb ich doch
gerochen!

Musens. Mein Freund, umarmen sie mich! — Mein Herz hat die Macht ihrer Worte gefühlt. Diese Thränen sind Zeichen meiner Empfindung. Kommt meine Freunde. Wir wollen das Frühstück nehmen. Diesen ganzen Tag will ich euch schenken.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eduard, Süßton, zu ihnen Babet.

Eduard ist in einem englischen Kleide ganz leicht angezogen.

Süßton.

Freund, verbanne dieß melancholische Wesen! Die verdammte Liebe hat dich ganz verändert. Sonst warst du munter, fröhlich, scherzhaft, mit einem Worte mein anders Ich, und itzt begegnest du mir immer mit einer finstern Stirne. Wie geht es mit deinem Roman? Bist du noch immer im ersten Buch? Hast du deiner Prinzeßinn deine Liebe erklärt?

Eduard. Wie du sprichst. Soll ich so kühn seyn? Ich bin in dem Haus des edelsten Mannes, und ich soll ihn so schwarz verrathen. Welch einen schlechten Begriff hast du von meinem Herzen!

Süß. Freund zörne nicht. Ich scherze gerne. Aber im Ernst, willst du vor Gram sterben? Wenn ich dich nicht so sehr liebte; so überließ ich dich deiner Schwermuth; aber meine zärtliche Freundschaft zwingt mich. Antheil an deinem Kummer zu nehmen. Hör

ich habe nützliche Entdeckungen für dich gemacht. Ich habe Fräulein Sophie von dir unterhalten. Ich wandte das Gespräch ganz unvermerkt auf dich. Du bist dem schönen Kinde nicht gleichgültig. Nur Muth Bruder, wag ein Geständniß! —

Eduard. Freund, ich werde ehe sterben, als diesen Schritt wagen. Genug, es ist entschlossen —

Süßt. Und was hast du entschlossen?

Eduard. Dieß Hauß auf ewig zu verlassen, und in der Entfernung vielleicht meine Ruhe zu finden.

Süßt. Ich zweifle — Still, ich sehe die Vertraute meiner Geliebten. Sprich sie. Vielleicht machst du glückliche Entdeckungen. Ich gehe. Sey klug Freund, und treib mir die Großmuth nicht zu weit. (geht ab)

Eduard. Wie gehts mein hübsches Kind?

Babet. Schlechter als je. Ich weis nicht, mir wird in meinem Dienste ganz bang.

Eduard. Wie so?

Babet. Mein Fräulein ist nicht mehr zu kennen. Ihre ganze Natur hat sich verkehrt. Vormals war sie munter, angenehm, scherzhaft. Jtzt ist sie meistens allein: sie ist melancholisch, flieht alle Gesellschaft, und härmet sich ab.

Eduard. Ich sah sie heut früh, sie schien mir ziemlich munter.

Babet. Sie zwingt sich zu Zeiten. Ich

stau-

staune oft selbst, wenn sie mit Fräulein Hannchen, oder mit unserm Grafen spricht; so ist sie ganz aufgewekt; aber kaum ist sie allein; so ist sie wieder ganz unfühlbar.

Eduard. Das ist mir unbegreiflich. Ich bin äusserst gerührt über diese Nachricht.

Bab. Ich bin Tag und Nacht von ihr beunruhiget. Sonst, ehe sie einschlief, war sie gesprächich, scherzhaft, und unter lauter Singen schlief sie ein; itzt wälzt sie sich ganze Nächte wachend auf den Flaumen Sie seufzet tief; ja wenn ich sie oft überrasche; so seh ich Thränen auf ihren Augen.

Eduard. Es ist eine Gemüthskrankheit.

Babet. Heute Nacht stand sie auf, sezte sich zum Schreibpult, und schrieb eine Stunde. Endlich lase sie den Brief wieder, und zerriß das Blatt. — Ich war neugierig, ich suchte die Stückchen; aber sie hat selbe sorgfältig verbrannt.

Eduard. Was muß die Ursache dieser Schwermuth seyn?

Babet. Ich habe oft schmäuchelhaft geforschet; aber umsonst. Sie bleibt stumm bey meiner Bitte. Ich habe beschlossen das Haus zu verlassen, weil es mir scheint, daß ich ihr nicht mehr recht diene.

Eduard. Ich bin gleichfalls gesonnen, mich nächstens zu verreisen.

Babet. Auch sie? — Und die Ursach —

Eduard. Die wahre Ursach — Babet, die

wäh-

wahre Ursach — kann und darf ich ihr nicht sagen.

Babet. Sie sprechen wie mein Fräulein. Das ist unausstehlich. Sie werden also reisen?

Eduard. Gewiß!

Babet. Ein neuer Verlust für mein Fräulein.

Eduard. Sie scherzt mein Kind.

Babet. Nichts weniger. Unter uns. Sie gelten viel bey ihr.

Eduard. Sie schmäuchelt mir; aber —

Babet. Sie spricht oft, und gerne von Ihnen.

Eduard. Von mir? — Und was spricht sie denn?

Babet. Sie spricht — Ja sie spricht — Eduard ist ein artiger Mann; Er hat viel Einsicht; und dann schweigt sie wieder.

Eduard. Und was sagt meine liebe Babet?

Babet. Ich sage gewiß nicht weniger; ich lobe sie, wie sie es verdienen.

Eduard. Und ihr Fräulein?

Babet. Seufzt —

Eduard. Sie seufzt! — Sie seufzt! — Babet hier hat Sie ein kleines Geschenk für das Lob, daß sie mir gegeben hat. Spreche Sie öfter gut von mir. Sey sie meine Freundinn.

Zweyter Auftritt.

Johann, Vorige.

Johann. Immer bey dem Maler! — Herr Eduard, der Graf will Sie sprechen.

Eduard. Gut. (Sie hat mich gelobt — Sie hat geseufzt — O wenn — Aber es ist bloße Muthmassung) (er geht ab)

Johann will gehen, wirft wilde Blicke auf Babet.

Babet. Was fehlt ihm? Johann auf ein Wort!

Johann. Zum Henker, laß sie mich gehn!

Babet. Ist er böse?

Johann. Man hat Ursach. Geh sie zum Maler!

Babet. Ha ha ha, er ist etwa gar eifersüchtig?

Johann. Und wäre es ein Wunder? — Immer seh ich euch beysammen. Da lispeln sie miteinander —

Babet. Und dieß ist alles?

Johann. Ist dieß etwa nichts? Ich habe nur eine Liebste, und wird mir diese ungetreu —

Babet. So nimmt er sich eine andere.

Johann. So denkt sie; aber Johann denkt anders. Ich habe mit ihr — Sie verdient es zwar nicht! — Aber damit sie mein gutes

Herz

Herz sieht, ich bin Willens — Sie zu heurathen!

Babet. Wenn es so ist; so bitt ich ihn um Vergebung.

Johann. Dießmal kleine Schelminn seys verziehn! — Führ sie sich gut auf, es wird ihr Schade nicht seyn. Aber, zum Wetter eifersüchtig bin ich wie ein Türk! — Und ich habe mehr Ursach dazu, als ein Türk.

Babet. Wie so?

Johann. Die Türken sperren ihre Weiber ein; ich kann sie nicht einsperren. Und zum zweyten, ich habe nur eine Frau, wird mir diese ungetreu, so bin ich ein ewig geplagter Mann; Aber ein Türk, wie ich höre, kann hundert Weiber haben; wird ihm auch eine ungetreu, so bleibt er doch noch der Mann von neun und neunzig.

Dritter Auftritt.

Hannchen, Johann, Babet, zu ihnen Mittelding.

Hannch. Hier will ich ein wenig Luft schöpfen. — Die Ohren sind mir völlig betäubt — Unser Haus ist stäts von Handwerkern belägert. Ich weis nicht, wie mein Onkel an diesen gemeinen Leuten so viel Vergnügen finden kann. Was für Aufmerksamkeit, was für Höflichkeit er für diese Men-

schen

sichen hat! — Zu was so viel Umstände? Ich mache es mit den Künstlern wie mit meinem Schuster. Er arbeitet; ich zahle ihn, und so sind wir mit einander fertig. Bedient er mich schlecht, so nehm ich einen andern. — Ich gähne vor Langweile — Ha, eben recht — Herr Baron!

Mitteld. (will mit einem Bückling vorbeyschleichen.)

Hannch. Nu sind sie denn gar ein so finsterer Philosoph, daß sie gar kein Wort mehr mit Damen sprechen können? — Kommen sie, vertreiben sie mir die Langeweile.

Mitteld. Ich? — Wo denken sie hin, gnädiges Fräulein?

Hannch. Setzen wir uns — Näher! sag ich! — Noch näher! —

Mitteld. Ich weis nicht — (Er sieht sich um) (zu dem Gesinde) geht eure Wege! — Itzt sind wir allein — Ha — Es wird mir ganz warm!

Hannch. Und mir ganz kalt!

Mitteld. Warum?

Hannch. Weil ich bey einem eiskalten Philosophen sitze — Hahaha. Was giebt es Neues?

Mitteld. Man spricht überall von der Reise der Venus durch den Saturnus — Und von dem großen Kometen, der an die Erdkugel anstossen wird.

Hannch. Die Welt ist ja nicht vom Glas. Sprechen wir von der Liebe —

Mit-

Mittel. (rückt etwas mit seinem Stuhle) Von der Liebe!

Hannch. Von der Liebe, nuja von der Liebe! Es ist doch kein so fremdes Ungeheuer, sie werden doch mit ihr bekannt seyn?

Mittel. Sie ist sehr artig. Ich hätte Lust zu sprechen; aber Mentor) Sprechen wir lieber von der Philosophie —

Hannch. Pfui, verbannen sie diesen gelehrten Ton! sie werden sonst unerträglich. Setzen sie doch nicht so sehr ihre Geburt hindann. Das Gelehrtseyn gehört nur für Bürgersleute! Sie haben eine gute Miene. Sie könnten in der großen Welt ihr Glück machen.

Mittel. Glauben sie?

Hannch. Ich kenne wenig Frauenzimmer, die ihnen widerstehen würden; sie sind gefährlich!

Mittel. (Er rückt wieder näher) das Ding wird Ernst. — Sie denken —

Hannch. Sie haben so was Einnehmendes, ein Etwas, das ich nicht erklären kann —

Mittel. O Philosophie komm mir zu Hilf!

Hannch. Man betrachte diese Augen! — Welch ein Feuer!

Mittel. O Seneka, die Stoa zittert!

Hannch. Eine wohlgebaute philosophische Nase!

Mittel. O Sokrates! Diogenes! Epikurus!

Hannch. Dieser Mund öfnet sich mit Anmuth.

Mit-

Mittel. Aristoteles!

Hannch. Dieß Kinn ist ganz glatt, nicht wie die alten Murrköpfe —

Vierter Auftritt.

Sophie Vorige.

Hannch. Komm her meine liebe Sophie!

Mittel. Izt bin ich wie Herkules auf dem Scheidwege — Ich muß fliehen —

Hannch. Bleiben sie nur mein stoischer Philosoph. Setzen sie sich in unsre Mitte.

Mittl. Ich bin — Verzeihen sie — Ich habe — Wollen sie — daß doch — Hören sie — Aber ich kann —

Hannch. Nur gelassen! — Sehen sie uns einmal an. Sind wir Mädchen denn gar so schreckbare Abentheuer, daß die philosophischen Zänker so wider uns losziehen?

Mittel. Sie sind schön! — (sieht sich um) Und ihnen aufrichtig zu sagen, nur gar zu gefährlich!

Hannch. Warum denn? Wir beißen ja nicht.

Mittel. Aber ihre spitzbübischen Augen sind voll Gift — lassen sie mich gehn — Es möchte mein Mentor kommen, ich hätte Verdrüßlichkeit —

Hannch. Geduld! Wenn er auch kömmt der trotzige Mann, wir fürchten uns vor euch beiden nicht; und wir sind doch allein.

Mitteld. Uf — Es ist heiß!

Hannch. Wissen sie, daß wir beide in sie verliebt sind?

Mittel. In mich!

Sophie. Gewiß, in sie! — Sie müssen unter uns zweyen wählen.

Mitteld. O Philosophie verlaß mich nicht in diesem Kampf!

Fünfter Auftritt.

Gesellschaftfeind, Vorige.

Gesellsch. Was seh ich! — Adam, wo bist du?

Mitteld. Herr, da bin ich! — Die Schlangen hätten mich bald verführt. Die ganze Philosophie hat schon gezittert.

Hannch. Ihre ergebenste Dienerinn, mein Herr Wilder! — Sie sind schon so lange im Hause, ich habe aber noch nicht die Ehre haben können, sie meine Herren Wunderthiere recht vertraut zu sprechen. Sie sind so fürchterlich nicht als ich geglaubt habe. Man hat mir sie so seltsam beschrieben, daß ich lange zweifelte, ob sie auch Menschen wären. Um Vergebung haben sie das ewige Stillschweigen?

Sophie. Mein Herr Philosoph ich habe die größte Begierde in ihre Sekte zu treten; vermuthlich werden sie mich doch aufnehmen?

Hannch. Und ich möchte gern eine Hotten-

totinn werden; sagen sie mir nur, wo ist ihr Werbplatz?

Gesellsch. Ich glaube das weibliche Ungeziefer will uns höhnen?

Hannch. So ehrwürdige Männer, das sey ferne von uns. Wir lieben den Frieden, und wünschten uns nur mit ihnen auszusöhnen.

Gesellsch. Syrenen geht!

Mitteld. Apage! Apagite!

(Gesellschaftfeind verstopft die Ohren. Mittelding ahmt ihm nach.)

Hannch. Auf ein Wort Schwesterchen. Welcher von beiden ist dir lieber?

Soph. Die Wahl ist in der That schwer. Ich bin verlegen. Ich sehe überall so viele Verdienste — Gesellschaftfeind ist ein Mann in seinen besten Jahren. Seine lebhaften Augen haben noch das Feuer der ersten Jugend. Dieß angenehme Lächeln versüßt ein wenig die stoischen Runzeln. Hingegen dieser philosophische Frischling hat so viel Anmuth, daß man ganz unschlüßig wird, wen man wählen soll.

Mitteld. Herr Mentor, die schönen Harpyen werden um uns loosen.

Hannch. In der That, der Einfall ist gut. (sie zieht aus ihrem Arbeitbeutel ein paar Stück Band.) Zieh einmal Schwesterchen. Es ist allzeit ein Treffer. Je größer das

Band, einen desto größern Philosophen bekömmst du.

Sophie. Da siehst dus selbst! — Ich habe das Längste! — Gesellschaftfeind ist mein.

Hannch. Und ich bekomme das unempfindliche Mittelding.

Gesellsch. Mädchen werdet ihr bald gehn? — (er will forteilen.)

Sophie. Sachte, sachte! — Ich habe sie gewonnen. Warten sie auf meine Befehle. Ich werde meinen Gewinn austrommeln lassen.

Hannch. Wohin so eilends Herr Sokrates ohne Bart?

Gesellsch. Geht von mir auf zehntausend Schritte! — Wenn ich alle Weiber der Welt zusammenschmelze; so kömmt noch kein vernünftiger Mensch aus den Schmelztopfe.

Sechster Auftritt.

Johann, Philipp, Vorige.

Johann. Warte er hier. Der Graf wird gleich erscheinen. (geht ab)

Gesellsch. Was sucht er hier?

Philipp. Gnädiger Herr, ich bin ein armer Mann —

Gesellsch. Arm, arm! das ist die Sprache aller Müssiggänger!

Mittelb. Darf ich ihm etwas geben?

Gesellsch. Nein! das heißt Taugenichts unterstützen! — Er soll arbeiten. Er hat noch gesunde Glieder, Warum ist der Schurke in der Gesellschaft. Wär er ein Wilder; so hätte er keine Verbindung, und folglich könnte er leben, wie er wollte; er könnte arbeiten oder müssiggehen; aber in der Gesellschaft muß so ein Laffe nicht auf Unkosten anderer leben. Versteht er mich, wer hier nicht säet, kann nicht ärnten. Wer nicht arbeitet, und doch Brod ißt, stihlt es den andern ab!

Philipp. Aber mein Elend! — Ich will —

Gesellsch. Das kann er nicht anders hoffen. Genug, geh er seine Wege. Hier bekömmt er nichts. Arbeite er! Er hat nöthig einen Faullenzer oder Lügner abzugeben, und die lange Geschichte seines Elends herzusagen. Er darf nicht vor jedem Schurken wie ein Wurm kriechen; er hat nicht nöthig auszuborgen, zu stehlen, zu schmäucheln zu betrügen. Brauch er seine Hände, verdien er das Brod, daß er umsonst ißt, Schlingel!

Mitteld. Ja gewiß, nichts soll er haben? — Solche Leute sind nicht im Staate zu dulden.

Gesellsch. Recht so!

Siebenter Auftritt.

Musenschutz, Parnaß, Joseph, Vorige.

Musens. Es ist eine römische Münze; ich werde sie zu meiner Sammlung legen —

Gesellsch. Wie oft muß ich ihms noch sagen? Geh er! oder —

Musens. Was geht vor?

Gesellsch. Ha diese Grille hat im Sommer gesungen, und im Winter kömmt sie zur Ammeise betteln! der Taugenichts soll arbeiten und sich wie ein rechtschaffener Bauer Brod verdienen!

Musens. Nur nicht so hart. Er ist ein armer Mann, man muß ihm helfen. Komm er näher alter Vater. Wo kommt er her?

Philipp. Eure Excellenz, ich bin der Bauer Philipp von dem Dorfe Sonnenberg. Es ist mir mein Haus abgebrannt. Ich werfe mich also Eurer Excellenz zu Füßen, mit mir Armen Barmherzigkeit zu haben. Mein Elend ist groß. Es ist mir alles Vieh zu Grunde gegangen. Mein Weib, und meine Kinder haben kein troknes Brod zu essen. Ich bitte um Hilfe.

Musens. (troknet sich die Thränen ab, und hebt den Landmann empor) Steh auf guter Greis. Ich will dir helfen. Sey gutes Muths.

(Joseph eilt zu Philipp und schenkt ihm einen Apfel.) Da hat er etwas; aber er muß nicht weinen.

Musens. Schön! — Küß mich mein lieber Sohn! — Du hast schon ein so gutes Herz. — Freund! Sie haben einen Sohn, der viel verspricht.

philipp. Gott segne das liebe Kind!

Musens. Der Knabe hat euch mehr geschenkt, als ich im Stande bin. Wenn ich euch etwas von meinem Vermögen gebe; so vermisse ich einen so kleinen Theil nicht; aber er hat nur einen Apfel, er schenkt euch also sein ganzes Vermögen.

Hannch. Meine Herren Wilden, gehn sie bey diesem Knaben in die Schule!

Gesellsch. Er kann ja arbeiten!

Musens. Der Landmann ist in diesem Falle unglücklicher als der Künstler, da ein Zufall ihn auf einmal zu Grunde richten kann. Aber der Künstler, wenn er in einem Orte sich übel befindet, so ist er gleich reisefertig, er nimmt seine Hände, und geht. — He, alter Vater, geht nur zu meinem Haushofmeister. Sagt ihm auf meinem Befehl soll euch das Häuschen neu erbaut werden. Hier hat er noch ein kleines Geschenk. (er giebt ihm Geld.)

Philipp. Gott bezahl Eure Excellenz. Ich will täglich um häufigen Segen beten.

Musens. Keine Danksagung mein lieber Alter; man arbeitet für sich selbst, wenn man Gutes thut.

philipp. Der gute Herr! (er geht gerührt ab.)

Mitteld. Schön! — Nicht wahr, schön?

Gesellsch. Ich hätte den Mann zu den Wilden geschickt, so könnte ihm kein Haus mehr abbrennen. In der Gesellschaft ist er nie sicher, daß er nicht täglich wieder ein Bettler wird.

Musens. Was murrst du wieder?

Gesellsch. Ich murre wider die Gesellschaft. Nichts als Elend seh ich. Wenn ihr das gesellschaftliche Leben preiset; so führt ihr uns in die Palläste des Großen; ihr zeigt uns seine schimmernden Wohnungen, die sich stolz an die Wolken erheben; seine Gärten, seine Jagdbarkeiten, die ganze Wälder umschließen; seine Säle, die ganze Goldgebirge arm machen; seine Tafeln, wozu alle Welttheile zinsen. Ha, da sind die großen Vortheile, daß sich hier einige Sybarithen mästen; aber kömmt man in die Hütte des Elends, da sieht man einen beschweißten Greisen, er hat den Tag hindurch Hitz und Kälte erduldet; itzt kehrt er zu einer zahlreichen Familie, die von ihm Brod heischet; dort erblickt man eine jammernde Mutter, dort einen sterbenden Sohn. Sind dieß die Folgen dieser schimmernden Gesellschaft? Ist dieß eure Austheilung der Güter, die einem so gut gehören wie dem andern? Jeder Mensch hat ein Recht auf diese Erde. Den verwünschten Schurken möcht ich gekannt haben, der der erste sagte — das ist mein! und den ersten Verwegenen, der sagte — Ich bin Euer Herr!

Mu-

Musens. Das Verlangen, einander glücklich zu machen, hat uns in eine Gesellschaft geworben.

Gesellsch. Das Tollhaus dieser Welt hat euch zu Bürgern gemacht. Ihr seyd Sklaven stolzer Herren. Gesetze, Menschen, Leidenschaften, Vorurtheile, und Moden, alles macht euch unglücklich. Der freygebohrne Mensch miskennet alles dieses prächtige Elend. Doch ich schweige. Ihr versteht meine Sprache nicht. Ihr seyd in Vorurtheilen gebohren; ihr wachset auf, grauet, und sterbet in Vorurtheilen!

Achter Auftritt.

Eduard, Vorige.

Sophie. Eduard, ich höre, sie werden uns bald verlassen.

Musens. Wie! Was sagen Sie? — Eduard, Sie mich verlassen? Sie setzen mich in Erstaunung.

Eduard. Ich bin entschlossen zu reisen.

Musens. Zu reisen? — Fehlt ihnen etwas in meinem Hause, hat Sie jemand beleidigt? verlangen Sie, wünschen Sie etwas? sprechen Sie.

Eduard. Ich habe so viele Wohlthaten empfangen, daß ich in meinem Leben auf ihre Großmuth nicht vergessen werde; aber —

Musens. Mein Eduard, erklären Sie, entdecken Sie mir ihre Wünsche — der Verlust ist mir zu empfindlich —

Gesellsch. Ein Maler will reisen; was für ein Unglück ist bey der Sache?

Eduard. Ich bin noch jung; ich habe England noch nicht gesehen. Die Lust zu reisen wandelt mich an.

Musenf. Vorwand, bloßer Vorwand! Ich kenne Sie; aber Sie sind Herr. Es würde mir ein Vergnügen gewesen seyn, Sie stäts bey mir zu erhalten — Wissen Sie, daß Sie mir einen empfindlichen Streich spielen: aber Sie sind frey! — Wann wollen Sie reisen? Das Portrait von meiner Sophie werden Sie doch noch verfertigen?

Eduard. Ich mache mir eine Ehre daraus.

Musenf. Ist denn nichts Angenehmes, was Sie hier fässeln könnte? — Ich bin äußerst angegriffen — Mein lieber Parnaß, zerstreuen Sie mich — Haben Sie nichts Schönes vorräthig? — Sehen Sie mein Eduard, Sie waren mein Freund, und das will viel bey mir sagen — Ein Freund, oder ein Bruder — Ich verliere also an Ihnen einen Freund — Das geht mir an die Seele! (er wischt die Thränen aus den Augen.)

Eduard. Herr Graf, Sie haben die edelste Seele. Mein ganzes Leben würde ich Ihnen aufopfern; aber ich würde unglücklich seyn. Erlauben Sie, daß ich Ihnen die wahre Ursache meiner Abreise verschweige.

Gesellsch. Macht nicht so viel Lärmen aus Kleinigkeiten.

Musens. Also mein lieber Parnaß, lesen Sie mir etwas — Was haben Sie auf den Tod des Dornscharf gemacht. Sie haben diesem Kritikaster eine Grabschrift geschrieben, nicht wahr?

Parnaß. Ich schrieb ganz kurz einige Worte des Cicero.

Plura bella gessit, quam cæteri leserunt.

Musens. Schön, und kurz. Eine große Wahrheit. Eben recht. Wissen Sie, daß mein junger Arzt Lamort Soldat geworden ist?

Parnaß. Wie der Arzt ist Soldat!

Musen. Sagen sie mir gleich aus dem Stegreife auf ihn einen artigen Gedanken. — He Johann bring er mir das Bild No. 50. aus der Galerie. Ich werde ihnen das Bild zeigen, wovon ich heut gesprochen habe.

(Johan geht, und nimmt in der Galerie mit einer Leiter das Bild herab.)

Musens. Nu also; was haben sie gedichtet?

Parnaß. Sie wissen unsere gekrönten Reimer sind todt, und bey uns ist es nicht mehr Mode Stegreifgedichte zu machen. Es kömmt aber nicht auf ein Paar Verse an:

Der Arzt Lamort der Schrecken in dem Hause;
Doch was sag ich? Der Schrecken unsrer Stadt,
Verwirft den Doktorhut, und wird Soldat.
Läßt er dem Tod denn niemals eine Pause?

Alle.

Alle. Ha ha ha!

Mitteld. Herr Mentor darf ich lachen? Ist die Dichtkunst etwas werth?

Gesellsch. Grillenfängerey! Die Poeten haben die grösten Lügen in die Welt gebracht. Es sind schädliche Leute.

Mitteld. Es ist wahr. Es sind lauter Träume.

(Johann steigt mit dem Bild herab, und fällt über einige Stufen auf die Erde)

Musens. Was geschieht?

Gesellsch. Nichts. Johann hat sich vielleicht den Hals gebrochen. Kleinigkeiten!

Mitteld. Kleinigkeiten.

Musenschutz (eilt hinzu, hebt ihn empor, ist geschäftig, führt ihn hervor,) Hilfe, Hilfe! — Geschwind! — Erhol er sich, mein lieber Johann!

Gesellsch. Die Schurken, die bey großen Herren dienen, taugen nichts, der ganze müssige Haufe von hundert Schlingeln ist oft nicht im Stande so schnell den Willen zu vollziehen, als man es selbst thut.

Johann. (geht) Es fehlt mir nichts.

Musens. Hat er sich weh gethan? — Verschweig er mir nichts —

Johann. Nicht das geringste fehlt mir.

Musens. Mir ist ein Centner von Herzen — Hier hat er ein Geschenk. Erhol er sich wieder.

Gesellsch. Itzt belohnt er ihn, daß der

Thor

Thor so ungeschickt war über die Leiter zufallen.

Musens. Sehen sie mein Lieber Parnaß, daß ist das Gemälde Alexanders, den Sie in ihrem Trauerspiele so gut geschildert haben. betrachten sie; man sieht die erhabne Seele dieses großen Helden in dem Bilde.

Gesellsch. O du großer Held! Ha ha ha — Hätte Macedonien ein gutes, festes Narrenspital erbaut, und ihn bey Zeiten eingeschlossen; so hätten viel tausend Menschen ruhiger und um viele Jahre länger leben können. Aber so gehts in der thörichten Welt, hat einer hunderttausend Menschen erwürget; so baut man ihm Tempel; alles vergöttert den Menschenwürger; alle Künstler verewigen seine Mordthaten, um nur die Nachkömmlinge aufzumuntern, daß sie so fürstliche Thorheiten nachahmen, und wie Pyrrhus einen Ziegel suchen, der sie endlich erschlagen kann.

Neunter Auftritt.

Babet, Vorige.

Babet. (sagt zu Sophie mit Thränen heimlich) Eure Gnaden —

Sophie. Was fehlt dir? Warum weinst du?

Babet. Es hat die Tochter unsers Thorstehers ihr Kind umgebracht.

Sophie. Erschreckliches Unglück!

Musens. Was ists?

So-

Sophie. Es ist nichts —

Musenf. Ich bitte mirs zur Gnade aus.

Sophie. Des Thorstehers Tochter hat ein Kind ermordet —

Musenf. Wie gieng es zu?

Babet. Sie hat sich gefürchtet ihre Schande zu entdecken —.

Gesellsch. O Gesellschaft! — Schreyen die Narren um Bevölkerung, und dörfen die Mütter nicht einmal ohne Schande ihre Kinder auf die Welt bringen!

Musenf. Ich bin ganz betäubt — Welch ein Unglück! — Es geht mir durch das Herz! — Mich setzt die That in Erstaunung —

Gesellsch. Mich gar nicht. Es wundert mich nur, daß nicht alle Tage etliche huntert erwürgt werden.

Musen. Laß mich, geh zu deinen Wilden!

Gesellsch. O ich zweifle ob in ganz Amerika ein einziger Kindermord geschehen, eh der europäische Geiz die neue Welt entdeckt, und die Innwohner eure gesellschaftlichen Laster gelehret hat.

(Alles eilt fort mit Babet)

Hannch. Ich muß sehen was vorgeht.

Sophie. Wo ist das Mädchen?

Babet. Die Häscher führen sie eben fort.

Mitteld. Ich werde auch sehen was vorgeht. — Darf man neugierig seyn?

Gesellsch. Es ist eine große Thorheit.

Mitteld. Gut. Ich werde also bleiben.

Mu-

Musens. Ich bedaure diese unglückliche Familie. Den Vater, die Tochter das Kind — Ach, mein Herz empört sich — Daß doch der Staat — Ha — Wenn ich nur helfen könnte!

Gesellsch. Ha ha ha, es ist alle Augenblicke ein Elend in der verwünschten Gesellschaft.

Musens. Hören sie mein Herr Schadenfroh, ich will ihnen ein Historchen erzählen.

Gesellsch. Es wird mich freuen.

Musens. In unserer Gesellschaft will man keine Sittensprüche, sondern Handlungen. Amasis ein König in Aegypten begehrte von dem weisen Bias, er sollte ihm beym ersten Opfer den besten und schlechtesten Theil schicken. Er sandte ihm also das Herz, und die Zunge. Das Herz, um ihm zu zeigen, daß es der Ursprung aller guten Handlungen ist, und die Zunge als die Quelle von allen Bösen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mittelding, Johann.

(Mittelding liest in einem Buch, geht auf und ab. Johann bückt sich hinter ihm, und möchte gern etwas vorbringen.

Johann.

Eure Gnaden erlauben — Er hört nicht — Das sind tiefsinnige Herren — Eure Gnaden belieben.

Mitteld. (blickt um, und Johann erschrickt) Wer unterbricht mich in meinen Betrachtungen? Meine Seele hat sich in dem wunderbaren Bau der Schöpfung verloren — Was willst du sterblicher Wurm?

Johann. Eure unsterbliche Gnaden nehmen nicht ungnädig, ich möchte gern —

Mitteld. Nu sprich!

Johann. Ich möchte gern was werden — Wie heißen die Herren? Freymaurer?

Mitteld. Wir heißen Stoicker!

Johann. Ja ja Stöcke —

Mitteld. Stoicker sag ich!

Jo=

Johann. Was ist denn ein Stoicker für ein Ding?

Mitteld. Das ist ein Weiser, der sich über alle menschlichen Schwachheiten hinaussetzt, der alle Leidenschaften besiegt, und endlich ganz unfühlbar wird.

Johann. Ganz unfühlbar! Also empfindet er keine Hitze, keine Kälte? Da könnte man Holz ersparen, wenn unsere Städter lauter Stoicker wären.

Mitteld. Die Unempfindlichkeit besteht meistens, daß er die gemeinen Regungen der Natur erstickt, als da sind die Liebe, der Haß, der Neid, der Zorn, die Furcht. Ueber alle diese Kleinigkeiten sind wir Sieger.

Johann. Darf ich Eure Gnaden bitten, mich auch zu einem Stoicker zu machen?

Mitteld. Für Leute vom Pöbel ist es schwer. Die Erziehung hat schon ihre Seelen knechtisch gebildet. Ihr Geist kann nicht mehr den hohen Flug nehmen, und sich über die Natur emporschwingen.

Johann. Ist die Natur höher als unser Kirchthurm? denn auf dem bin ich schon gewesen. Eure Gnaden könnten vielleicht doch ein bischen von einem Stoiker aus mir drechseln.

Mittel. Ist er ledig?

Johann. Ja; aber ich bin fast ein dreyviertel Bräutigam, Ich will mir gleich ein Weib nehmen, wenn es nöthig ist.

Mittel. Bewahr Gott! das würde alles verderben. Die Weiber sind die Antipoden der Philosophie. Wider diesen Erbfeind müssen wir stäts kämpfen.

Johann. Das ist ein schwerer Punkt.

Mitteld. Genug. Dieß sey die erste Vorlesung. Wir werden sehen wie Er sich beträgt, und dann weiter in der Sache schreiten. Leb er wohl indessen. (Er giebt ihm eine kleine Maulscheele) hat er etwas gefühlt?

Johann. Sehr gut hab ich gefühlt.

Mitteld. Er hätt es aber nicht fühlen sollen. Mit der Zeit wird es sich schon geben.

Johann. Ich küße Eurer stoischen Gnaden die Hand für diese Hofnung.

(Mittelding geht wichtig ab.)

Zweyter Auftritt.

Johann Babet.

Johann. Das ist wunderbar. Eine Maulscheele bekommen, und doch nicht fühlen sollen — Babet! Ha —

Babet. Nu mein lieber Johann, wie steht es mit uns zweyen? — Was fehlt ihm — So ernsthaft?

Johann. Weiche Sterbliche! — Meine Seele hat sich eben in dem unermessnen Felde der Schöpfung verloren —

Babet. Wie war das?

Johann. Ich sage dir zum ersten, zum zweyten und zum drittenmale geh, denn ich bin ein Stoicker!

Babet. Ist er ein Narr?

Johann. Was, mich einen Narren zu heißen! Die ganze Philosophie ist beschimpft! Unglückselige, dank es meiner Unempfindlichkeit, sonst solltest du zittern!

Babet. Ich verstehe kein Wort. Mein lieber Johann hör er mich doch an.

Johann Ha deine Schmäucheleyen rühren mich nicht mehr. Du bist eine Erbfeindinn von unserer Religion.

Babet Ich bin eine gute Christinn, wer hat dir die Grillen in Kopf gesetzt?

Johann. Baron Mittelding die Krone aller Stoicker ist mein Lehrmeister.

Babet. Der Narr? Und der gute Johann läßt sich auch den Kopf verrücken? Er war so ein ehrlicher wackerer Mann. Er dauert mich in der Seele. (sie weint.)

Johann. Sie weint — Arme Philosophie, du gehst noch in deiner Jugend zu Grunde; Ich fühl es, bey mir wirst du nicht alt. Babet wein nicht, wenn du nicht willst, daß ich die ganze Stoickerey beschimpfe, und mit dir weine. Ich habe ein zu gutes Herz, ich tauge nicht zu dieser marmorsteinernen Profeßion.

Dritter Auftritt.

Hannchen Vorige.

Hannch. Nu warum weint ihr?

Babet. Vor Verdruß —

Johann. Und ich aus bloßer Philosophie.

Hannch. Ihr sprechet Rätchseln. Erklärt euch.

Johann. Baron Mittelding hat mich in die unempfindliche Zahl der diamantenen Stoicker aufgeschrieben. Babet weint über meinen Verlust. Ich habe sie geliebt eh ich noch so groß war —

Hannch. Eh er noch ein Narr war. Laßt euch nicht bethören, liebt euch, und hoft von mir ein gutes Heurathgut — Geht. Ich sehe den großen Lehrer kommen. Versteckt euch von ferne.

Vierter Auftritt.

Mittelding vorige.

Hannchen stellt sich als wenn sie schliefe.

Mittelding. Ich soll nicht fühlen. Schwerer Punkt! Ich brenne meinen Finger, und ich soll nicht sagen, das schmerzt. Man spannt mich auf die Folter, ich soll nichts empfinden. Ich soll nicht lachen, nicht weinen, nicht sehen, nicht hören, das ist zuviel — Ich soll kein Mensch seyn. Ja sagt mein Lehrer in der Gesellschaft ist dieß nothwendig, — Hannchen! —

Sie

Sie schläft — Ich bin ganz allein — Gefährlicher Augenblick — Wie schön sie schläft — Fort, sie ist ein Weib! — Ist das ein Ungeheuer? Schau sie an, diese Sanftmuth, diese Miene — Soll in einer so schönen Hülle eine Schwarze Seele seyn? — Sie rührt mich — Mein Herz murrt wider die Philosophie — Armer Stoicker! — (Er nimmt ihre Hand und küßt sie verstohlen.)

Hannch. Ach! — Mittelding!

Mittelo. Sie träumt von mir — O Wunder! Laß mich hören —

Hannch. Sie verachten mich Grausamer — Meine Liebe —

Mittelo. (fällt zu ihren Füßen.) Nein, göttliches Hannchen, ich bete Sie an.

Fünfter Auftritt.

Gesellschaftfeind, Vorige.

Hannch. (erwacht.) Was seh ich! Die ganze Philosophie zu meinen Füßen!

Gesellsch. Sokrates, wo bleibt dein Katheder? Pfui, du beschimpfest unsere ganze Sekte.

Mittelo. Ich habe das Fräulein unterrichtet. Ich lehrte sie die Schwachheit der Liebe kennen. Ich warnte sie vor den schwachen Männern, die nicht so unempfindlich sind, wie wir. Sie werden kommen, sagt ich ihr, und zu ihren Füßen sich werfen; aber glauben

sie den Betrügern nicht. Eben traten Sie Herr Mentor ein.

Gesellsch. Es war also eine Lehre? das ist was anders.

Hannch. Ha ha ha! Die Herren betrügen einander. Hören Sie mein junger Stoicker. Glauben Sie, daß ich geschlafen habe? Nichts weniger. Ich wollte nur ihre Standhaftigkeit prüfen. Ich schloß kaum die Augen; so lag so ein gelehrtes Insekt zu meinen Füßen. Zum Unglücke kömmt der Lehrer dazu. Und der arme Schüler, aus Furcht die Ruthe zu bekommen, lügt ein paar artige Lügen her, als wenn sie gedruckt wären. Ha ha ha.

Gesellsch. Da stehst du beschämt! Du lässest dich von dieser Spitzbübinn betrügen.

Hannch. Seyn Sie gutes Muths. Verlassen Sie diese unempfindliche Heerde, die Hirngespinnste ausheckt. Fliehen Sie einen Lehrer der Wölfe und Bären; treten Sie auf die gesittete Seite der Menschen, dann sollen Sie mir willkommen seyn. Ich will ihnen mit offnen Armen entgegen gehn; aber als ein solcher Halbmensch sind Sie mir lächerlich. Ha ha ha. (geht ab.)

Gesellsch. Verzagte Memme, du zitterst vor einem Mädchen. Bist du nicht einmal im Stande, über dieses Ungeziefer zu siegen?

Mitteld. Liebe, verfluchte Liebe! ich schwöre, mich eher zu hängen, als — als — als —

Gesellsch. Nu weiter! Eil fort. Ich halte

dich

dich nicht auf. Lieb das Thierchen; aber weißt du das Schicksal, das du dir bereitest? Hör mich an: Itzt bist du frey, aber noch einen Schritt, und du bist ein ewiger Sklave! — Du besitzest, oder verlierst, was du liebst. Besitzest du, wie viel Gefahren dräun dir! Kennest du den Charakter dieses Geschlechts? die meisten Uebel der Gesellschaft entstehen von den Weibern. Daher der ewige Zank, der Neid, die Eifersucht, daher kommen alle Thorheiten. Verlierst du aber diesen Gegenstand, welche Quelle von neuen Leidenschaften! die Unruh, die Wuth, der Schmerz, und unzählige Qualen warten auf dich. Eil itzt abhängiges Geschöpfe, flieh zu den Füßen deiner Beherrscherinn! Ich kann nichts mehr, als dich beklagen; wenn der zu beklagen ist, der selbst ein Narr seyn will.

Sechster Auftritt.

Parnaß, Vorige.

Gesellsch. Woher so eilends, Herr Dichter?

Parnaß. Von der Sternwarte.

Gesellsch. Was haben Sie dort gesehen?

Parnaß. Lauter Philosophen, die über das Weltgebäude schmälen.

Gesellsch. Und ich habe auf der Erde nichts als herumschwärmende Geister angetroffen, welche schwülstige Gedanken suchen, damit sie den Menschen einen Dunst vor die Augen machen.

Ha ha ha! ich habe oft über die Wortverzerrungen der Dichter gelacht. Es ist alles Schwulst.

Parnaß. Ein Dichter schreibt meistens Leidenschaften, und diese sind häftig. Der Leser aber hat ein kaltes Herz. Er richtet die Arbeit nach seiner eignen Empfindung, und sollte die Ausdrücke nach der Leidenschaft messen. Die Seele eines Dichters muß erschüttert seyn, um andere zu erschüttern.

Gesellsch. Sie haben ein elendes Handwerk mein Herr. Homer, der Vater der Dichtkunst, starb als Bettler.

Parnaß. Aber nach seinem Tode stritten alle Städte Griechenlands um die Ehre seines Geburtsortes. Man ließ ihm Bildsäulen errichten, und er lebt noch in seinen unsterblichen Werken. Die Großen ehrt man im Leben; die Gelehrten nach dem Tode!

Gesellsch. Es lohnt nicht die Mühe zu sterben, um einer so närrschen Welt zu gefallen. — Zu was nützt die Dichtkunst?

Parnaß. Ihre donnernde Wohlredenheit ist der Schrecken des Lasters, und die Aufmunterung zur Tugend. Sie macht alles unsterblich. Umsonst hätte Achilles ganz Ilium in die Asche gelegt, umsonst hätte Aeneas seinen Vater aus den Flammen geschleppet, ohne dem Beystand der Dichtkunst würden diese Helden und ihre Thaten vergessen seyn.

Gesellsch. Desto besser! der Hottentot, der

Hu=

Huron weis kein Wort von allen diesen Herren, und lebt glücklicher als wir alle. Der Stolz hat alle gelehrten Grillen ausgehecket. Was sagt der thörichte Weise anders zu sich selbst, als ich bin klug, und die andern Menschen sind Narren, und er vergißt, daß er selbst ein Mensch, und folglich ein Narr ist! — Indem er seine Nebenmenschen bemitleidet, verachtet er sie, indem er sich selbst glücklich preiset, höhnt er seine Brüder.

Parnaß. Sie sehen alles von der schwarzen Seite. Große Männer sind durch ihre Verdienste nicht verblendet, sie fühlen selbe; aber sie sind darum nicht weniger sittsam; je mehr sie wissen, je mehr erkennen sie, wieviel ihnen noch fehlet.

Gesellsch. Es ist bekannt, daß wir in der Gesellschaft alles wissen, nur das nothwendigste wissen wir nicht, nämlich — daß wir nichts wissen!

Siebenter Auftritt.

Eduard, Vorige.

Eduard. Nu Herr Philosoph, werden Sie sich nicht von mir malen lassen? Ich bin heut eben dazu gerüstet. Kommen Sie!

Gesellsch. Mein Gesicht bekommen Sie nicht.

Mitteld. Meines auch nicht. Ich bin unnachahmlich!

Eduard. Ha ha ha! ich werde Sie doch malen. Ich habe Sie dabey nicht nöthig. Mein Gedächtniß ist stark genug, ihrer Züge sich zu erinnern. Was befehlen Sie für eine Kleidung? — Wollen Sie als ein Europäer, oder als ein Wilder sich zeigen? Ein Darm statt einer Leibgürtel wird ihnen eine hottentotische Miene geben.

Gesellsch. Wollte Gott! die Welt würde einmal klüger, und sähe die Thorheit unserer Kleidung ein. Das erste Geschenk, das man uns schon in der Wiege giebt, sind Fässel. Wir sind in der berühmten gesitteten Gesellschaft dazu verdammt, ewige Ketten zu schleppen. Betrachte man nur unsere Kleidung! Alles ist gespannt, zusammengedrückt, und der Lauf des Bluts gehemmt. Daher kommen so viele Misgeburten. Daher haben wir unsere Bucklichten. Daher kommen so viele Schlagflüße, Dämpfe, Engbrüstigkeiten, und tausend andere Krankheiten. Bedauret eure Weiber, die durch einen thörichten Gebrauch zur Strafe verurtheilt sind, in einem Panzer eingemauert zu seyn. Hergegen was sind unsere weibischen Städter gegen starke, und gesunde Wilde?

Eduard. Sie sind der ewige Wohlredner der Wilden. Diese Leute sind dem Vieh gleich. Sie haben keine Kenntniße, keine Künste, keine Wissenschaften.

Gesellsch. Desto besser! Je weniger Kenntniß, je weniger Thorheit, und Elend. In jener

ner Zeit, wo noch keine Gelehrten, keine Künstler, kein Arzt, kein Anwald, kein Proceß, kein Buch, keine Tinte, kein Papier, keine Flinte, kein Pulver, kein Degen, und aller Flittertand war, regierte jene göldene Zeit, von der wir so gerne hören, und die man in der neuen Welt noch antreffen könnte, wenn nicht der Schurke Columbus sie verrathen hätte.

Eduard. Unterscheiden sie doch einmal die Menschen von den Thieren. Das Vieh ißt, trinkt, und schläft. Mit diesen Beschäftigungen hört es auf zu seyn; aber der Mensch ist zu edlern Beschäftigungen hier. Oefnen sie ihre Sinnen, lernen sie empfinden. Fühlen sie die Vorrechte eines denkenden Wesen, empfinden sie das Schöne. Ergötzen sie das Ohr durch die Anmuth der Musick; erquicken sie ihr Aug mit angenehmen Vorstellungen der Kunst; üben sie ihr Herz an süssen Empfindungen. Weh dem Sterblichen, der nie eine sanfte Thräne vergossen, oder nie die Scenen der Freude gesehen hat. Ahmen sie die gesitteten Geister nach, dann werden sie unsere Künste, unsere Wissenschaften, und unsere Sitten schätzen.

Gesellsch. Fort alle diese Dinge! Sie taugen nur dazu, die Bedürfniße der Menschen zu vermehren. Die Wilden können alles dieses entrathen. Sie haben keine Palläste; aber die Natur hat ihnen den freyesten Aufenthalt ge=

gegeben. Sie haben keine gelehrten Versammlungen, Universitäten, Fakultäten, Krankenspitäler, und Tollhäuser. Kein Arzt würgt bey ihnen; kein Professor schreyt ihnen die Ohren voll. Sie kennen keine Gesetze, als welche die Natur sie lehrt. Sie sind gesund, frey, glücklich. Die Luft ist weder vergiftet, noch verpachtet. Das Wasser ist nicht vermauthet; die Köpfe sind nicht taxirt; der Magen ist nicht künstlich verdorben, und die Erde nicht den Reichen verkauft. Es ist kein Fürst, kein Adel, kein Bürger kein Bauer, sondern ein jeder ist — Mensch.

Achter Auftritt.

Musenschutz, Sophie, Hannchen, Anmuthreich, Süßton, Vorige.

Musens. Wir schreiten zum Werke. Eduard wir wollen itzt ihre Kunst bewundern.

Eduard. Sie befehlen. Ich bin bereit.

(Anmuthreich erblickt den Gesellschaftfeind; sie staunt; sie blickt nochmal auf ihn, erschrickt, bebt, fällt in einen Sessel.)

Musens. Gütiger Himmel! Was geschieht? — Geschwind Hilfe!

Gesellsch. Ein Weib fällt in Ohnmacht, das ist ein Lärmen, als wenn das Haus im Brand stünde. Ha ha ha! ich muß gehn,

die

die weiblichen Insekten machen mich gähnen.
(er geht ab.)

Mitteld. Er geht — Ich möchte gerne bleiben — Nein — Ich kann die Weiber nicht ausstehen. (geht ab.)

Musenf. Erholen sie sich meine Freundinn, was fehlt ihnen? — Ich bin in äusserster Unruhe — Ich nehme zu sehr Antheil an ihrem Wohlseyn —

Anmuth. Es ist schon vorbey. Ein jäher Schrecken befiel mich. Es ist nichts. — Er ist fort! — Sagen sie mir, wer ist der Mann, den ich erst hier sah?

Musenf. Es ist ein mürrischer Philosoph, der sich einige Zeit in meinem Hause aufhält — Wie befinden sie sich?

Anmuth. Besser, Herr Graf. Sie werden erlauben, daß ich mich entferne, um mich in der freyen Luft ganz zu erholen.

Musenf. He, Johann! Geschwind eine Sänfte! — Kommen sie, ich will sie begleiten —

Anmuth. Ich verbitte die Ehre. Es ist mir schon leichter. Ich bleibe hier. Erlauben sie mir nur ein wenig Ruhe. (sie geht ab)

Musenf. Der Zufall ist mir unangenehm. Ha mein lieber Eduard wir wollen izt das Werk angreifen.

Eduard. Noch nie hab ich ein Gemälde mit mehr Vergnügen gemacht; aber ich zittre auch dabey, weil ich meinem Pinsel nicht Stärke

ge-

genug zutraue, alle diese Reize zu entwerfen.

Sophie. Wenn sie mir mit den Farben so schmäucheln, wie mit den Worten, so wird das Bild keinen wahren Strich haben.

Eduard. Zum Glück ist hier die Schmäucheley unnöthig.

Musens. Wir wollen stille Zuschauer abgeben. Setzen wir uns.

Eduard. Fräulein Sophie belieben sie sich niederzulassen. Setzen sie sich gerade; legen sie beide Hände ganz nachlässig in Schooß. So däucht mich die Stellung ungekünstelt. Nehmen sie jene sanfte Miene an, die Ihnen so gewöhnlich ist. (er nimmt die Kreide, stellt sich zur ausgespannten Leinwand, und zeichnet)

Eduard. Zur Gnade, welche Tracht wählen wir?

Musens. Die Erinnerung ist gut. Man könnte . . .

Hannch. Machen Sie eine Spanierinn.

Sophie. Nein lieber eine Engländerinn. Was däucht ihnen?

Eduard. Ich lasse es ihrer Wahl über.

Musen. Lassen wir die gewöhnliche deutsche Kleidung — Jedoch ich geb es Ihnen ganz über. Vielleicht fällt ihnen ein neuer Gedanke bey.

Eduard. Wohlan, ich will itzt auf die Stellung selbst denken. Man muß der Figur eine Beschäftigung geben. Zum Beyspiel, Sophie spielt auf dem Spinet.

(Er

(Er setzt Sophiè in einer geraden Stellung. Unter einem Arm hält sie das Spinet. Mit der andern Hand spielt sie es.)

Eduard. Sie müssen lächeln, und eine gewisse Entzückung ausdrücken.

Museu. Schön mein lieber Eduard.

parn. Sehr naif.

Hannch. Gut gestellt.

Eduard. (Wie angenehm diese schönen Hände beschäftigt sind!) Verwenden sie ein wenig das Haupt. Neigen sie dieß Ohr ein bischen herab, als wenn sie die ächten Töne der Musik ausspähen wollten. (O welche Reitze!) (Er setzt die Kreide an, wischt die Stirne ab, und drückt seine Unruhe aus)

Musens. Was fehlt ihnen?

Eduard. Ich bin heut übler Laune. Es will kein Strich gelingen.

parn. Maler sind wie Dichter, es erscheint uns Apoll nicht alle Augenblicke.

Eduard. Die Stellung misfällt mir. Das Haupt ist zu sehr gewandt. Ich muß die natürlichen Schönheiten besser hervorholen. (Er setzt Sophie zu einem Schreibtischchen, und reicht ihr die Feder. Sie schreibt)

Eduard. Belieben Sie eine angenehme Miene anzunehmen, als wenn sie etwas schreiben, das ihr Herz ergötzt. Diese Anmuth ist die Seele der Malerey.

Musen. Vortreflich.

Hannch. Natürlich.

Parn. Dieß gefällt mir ungemein.

Eduard. Oefnen Sie ein wenig die Augenlieder. Blicken Sie kühn! (O welche Augen!) (Er zeichnet wieder, ist unruhig, und verwirft die Kreide.

Musen. Sind sie nicht damit zufrieden?

Eduard. Der Gedanke ist zu gemein. Ich wünschte etwas neues zu finden. Zum Beyspiele — Wir machten eine Pilgerinn.

Hannch. Der Gedanke nimmt mich ein. Lassen Sie sehen.

(Eduard giebt Sophien einen Pilgermantel zum. Er setzt sie auf einen Sitzfelsen. Sie schläft. Der Pilgerstab ruht in ihrem Arme.

Musen. Ja, eine schlafende Schönheit gefällt mir. Arbeiten sie itzt mein Eduard.

Parn. Der Plan ist neu.

Hannch. Diese Lage bezaubert mich.

Eduard. (welche Sanftmuth!) Wohlan ich schreite zum Werke. (Wer kann hier widerstehn?) — Es ist auch die Mode, antike Kleidungen zu wählen, wollen wir nicht lieber zum Alterthum unsere Zuflucht nehmen.

Musens. Lassen sie sehen.

Eduard. Zum Beyspiele — Lukrezia sticht sich den Dolch in die Brust. Kleopatra ergreift die Schlangen — das ist zu tragisch — Machen wir die Göttinn Flora — Oder warten sie, mir fällt etwas bey. Eine Vestalinn — Ja eine Vestalinn! (er stellt einen Opfer-

tisch, darauf brennt das heilige Feuer. Sophie steht gerade neben dem Altar. Eine Hand legt sie auf das Herz, mit der andern hält sie ein Rauchfaß.)

Eduard. Schlagen sie die Augen nicht so nieder, heben sie selbe gegen den Himmel empor. Nehmen ste eine heroische Miene an. (Welche Reize!) Also izt zur Arbeit. (Meine Hand zittert. Mein Busen schlägt, Ach:) Weg mit dieser Stellung! diese Andacht benimmt ihnen alles Feuer. Ich muß diese Schönheit mehr in Thätigkeit bringen.

Musens. Wie erfindsam sie sind!

Eduard. Wir nehmen eine neue Wendung. (er giebt Sophien einen Domino um. Sie sizt, und reißt eben die Larve vom Gesicht.)

Eduard. So schimmern alle Reize. (Die aufgehende Sonne!)

Parn. Dieß überrascht.

Hannch. Ich bin entzükt.

Musens. Der Anblick reißt hin. Ich lasse sie nicht mehr ändern. Diese Stellung hat meinen ganzen Beyfall. Malen sie izt. Wir lassen sie allein, um sie nicht zu stören. Gehen wir, damit der mahlerische Enthusiasmus nicht verraucht.

Süßt. Ich werde ihnen ein Liedchen singen, um ihre Geister aufzumuntern.

Eduard. Es wird mich entzücken.

Neunter Auftritt.

Sophie, Eduard, Süßton.

Die Stellung bleibt, Eduard geht zur Arbeit, er drückt seine Unruhe aus, und zeichnet.

Süßton singt.

O mildre izt bey meinen Klagen
Den Blik, der mich oft schweigen hieß
Verbeutst du mir, die Liebe dir zu sagen
So ist mein Tod gewiß!
Doch das Geständniß dräut Verderben.
Mein Schicksal ist zu thränenvoll!
Sprich schönste soll ich schweigend sterben?
Sprich, ob ich redend sterben soll?

Freund! Sophie ist gerührt, schmiede das Eisen, wenn es glüht. Eil, endeck ihr deine Liebe. Ich lasse dich. (er geht.)

Eduard. (wirft sich Sophien zu Füssen) Dieser unglückselige bin ich! (Sophie fährt auf.) Sophie, göttliche Sophie! — Mein Schicksal steht in ihren Händen — Sie kennen izt mein Herz —

Sophie. Eduard! — was wagen sie — wir sind verlohren, wenn man uns warnimmt — stehen sie auf — Meine Verwirruug — ich zittre —

Eduard. Fürchten sie nichts, englische Sophie. Bald werden sie mich nicht mehr sehen. Sie kennen meinen Entschluß, und wissen nun die Ursache meiner Abreise.

So=

Sophie. Sie lieben mich — vergessen sie — Eduard. Ich weis alles, was sie mir sagen können. Meine Vernunft hat es mir oft wiederholet — Leben sie wohl — morgen sehen sie mich nicht mehr.

Sophie. Was wollen sie thun? diese schnelle Abreise würde Argwohn erregen. Gehen sie, lassen sie mich allein. Suchen sie einen Vorwand — Ich will — Ich weis selbst nicht — gehn sie —

Eduard. Ich gehorche.

Sophie. Er ist fort — Ich kann mich noch nicht erholen — Eduard liebt mich — Wie, in welcher Lage befindest du dich? Soll ich undankbar handeln — Aber mein Herz? — Soll schweigen, und seine Pflichten erfüllen! — Bin ich nicht frey? — Aber meine Geburt — Willst du den würdigen Musenschutz so beleidigen, willst du ihm seinen Nebenbuhler vorziehen? — Vergißt du seine Tugenden, seine Verdienste — Hat er nicht Anspruch auf deine Liebe? Ja, er verdient dieß Opfer — Fort Liebe aus meinem Herzen! — Der Sieg ist schwer; aber es ist ein schöner Sieg!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Musenschutz, Hannchen.

Musenschutz.

Mein liebes Hannchen, ich hätte gerne, daß sie in Zukunft nicht mehr mit einer so stolzen Miene von ihrer eingebildeten Höhe auf die Künstler herabsähen. Ich bitte sie, thun sie es wenigstens mir zu Liebe. Wenn sie es nicht aus eignem Gefühle thun können

Hannch. Ich weis nicht Herr Onkel, Sie haben einen seltsamen Geschmack. Wie können Sie doch an diesen gemeinen Handwerksleuten so viel Vergnügen finden —

Musens. Diese gemeinen Handwerksleute, wie sie selbe nennen, sind die Zierde eines Staats, hunderttausend Edelleute sind bereits vergessen, und die Namen dieser Künstler sind noch unsterblich.

Hannch. Das scheint mir eben sehr ungerecht.

Musens. Nichts weniger, mein Kind, nach dem Tode verschwinden diese Vorrechte der Geburt, und man richtet endlich die Menschen

nur

nur nach ihren persönlichen Eigenschaften. Haben sie der Erde durch seltne Verdienste genützt; so ist ein rühmliches Gedächtniß der Preiß den ihnen die Nachwelt bewilliget.

Hannch. Es ist aber doch ein großer Unterschied der Geburt —

Musens. Die Geburt ist schätzbar; aber sie ist ein Ungefähr; die Verdienste hingegen müssen wir uns durch eignen Fleiß erwerben. Mein liebes Hannchen, wenn du in Versuchung geräthst, stolz zu seyn; so frag nur immer dich selbst; Was hat die Welt für mich gethan, und was hab ich ihr dagegen bezahlt? — Wir wollen itzt von was andern sprechen. Ich höre mein Nichtchen, daß du mit dem Baron Mittelding einen kleinen Roman spielst. Liebst du ihn? Hm, ist etwas an der Sache?

Hannch. Ich weis nicht was er will. Bald kriecht er zu meinen Füßen. Bald lauft er vor mir, wie vor einem Ungeheuer.

Musens. Ha ha ha. Das sind seine seltsamen Grundsätze. Der junge Mensch wird hin und her geworfen. Die Natur, und sein empfindliches Herz führet ihn zu dir; aber der menschenfeindliche Charakter seines Lehrers entreißt ihn dir wieder. Vielleicht gelingt es deinen Reitzen, ihn vollends zu besiegen. Mache dich immer der Gesellschaft würdiger, mein Nichtchen, ich werde für dich sorgen.

Hannch. Ich danke ihnen Herr Onkel.

Musens. Er kömmt eben. Laß mich allein mit ihm. Ich will seine Gesinnungen ausforschen.

Hannch. O ja, thun sie es.

Zweyter Auftritt.

Musenschutz, Mittelding.

Mitteld. Diogenes hat mit Grunde diesen Satz behauptet — Ha sind sie hier?

Musens. Willkommen, mein Freund. Darf ich Glück wünschen?

Mitteld. Wozu?

Musens. Wie sie sich stellen! — Ich höre sie sind verliebt, und wollen sich verheurathen. —

Mitteld. Ich! Gütiger Himmel, wer hat die Philosophie so angetastet?

Musens. Machen sie keinen Lärmen über Kleinigkeiten —

Mitteld. Ich verliebt! Ich mich verheurathen! In diesem Jahrhundert? Die Weiber sind die Pest der Gesellschaft!

Musens. Mein junges Diminutivum von einem Philosophen, lernen sie von einem Geschlechte mit mehr Ehrfurcht sprechen, welches unsere ganze Hochachtung verdienet. Weh dem Jahrhundert, wo die Frauen nicht geschätzt sind. Dieß ist der letzte Grad vom Verderbniß. Alle Völker schenkten diesem Geschlechte ihre Hochachtung, und Liebe. Die

Griechen, die Lateiner, die Hebräer, die Deutschen alle heutigen Nationen verehrten sie. Wieviel hat die Erde den Weibern zu danken. Die wichtichsten Epochen sprechen von ihnen mit Ruhme. Was für Beyspiele von Tugenden zeigt uns die Geschichte. Und sie, eine Fliege des stoischen Schwarmes wagen es, dieß edle Geschlecht anzugreifen?

Mitteld. Ich bin nur der Echo von meinem Lehrer.

Musensch. Ihr Lehrer ist ein Narr!

Mtteld. Er kömmt eben. Sagen sie es ihm selbst.

Musensch. Ich sag es ihnen zur Warnung.

Dritter Auftritt.

Gesellschaftfeind, Vorige.

Musens. Ich habe dir eine freudige Nachricht zu bringen.

Gesellsch. Nu? Hat sich etwa einer die Kugel in Kopf gejagt, oder in das Wasser gestürzt?

Musens. Denk nur, der König hat dich zusehen verlangt.

Gesellsch. Mich? — Glaubt der König, daß ich ein Leopard, oder ein Elephant bin, der sich schauen läßt? — Ich gehe nicht!

Musensch. Aber bedenke die Ehre!

Gesellsch. Die Ehre! Die Ehre! Glaubst du mich mit diesem Rauch zu verblenden?

Mittelb. Hat der König mich nicht zu sehen verlangt?

Musens. Nein; aber ein Zahnarzt erkundigt sich um einen Affen.

Gesellsch. Mein Entschluß ist gefaßt; ich gehe nicht!

Musens. Du mußt doch wenigstens dem König Dank sagen, denn er schenkt dir einen jährlichen Gnadengehalt, ohne daß du ihn gesucht.

Gesellsch. Ich brauche nichts! Ich bin noch nicht Willens mich zu verkaufen.

Musens. Heißt denn dieß sich verkaufen?

Gesellsch. Keine Auslegungen! Eure Großen thun nichts umsonst. Bey Hofe muß man sich verschenken oder verkaufen.

Musensch. Nu, so schenk dich dem König! Schenk dich deinem Vaterland! Du bist ein Mann, der dem Staat nützen kann, wenn du nur deine närrsche Liebe für die Wildheit ablegest. Man kömmt dir überall zuvor. Man läuft dir mit offnen Armen entgegen. Man sucht, man schätzt dich; aber du bleibst kalt; stossest alles von dir; verachtest alle Menschen; verspottest unsere Sitten, bleibst unempfindlich bey allen Wohlthaten. Sag mir Bruder, ist das jene Vollkommenheit des Menschens? Bilde dir eine Welt ein, die mit deinesgleichen bevölkert wäre, wird dieß nicht eine Hölle seyn?

Vierter Auftritt.

Eduard, Süßton, Parnaß, Wohlkang, Vorige.

Musenf. Wohlklang! Mein lieber Freund, was bringen sie mir neues? — Wenn sie meine Schwelle betretten; so freuen sich schon zum voraus meine Ohren. Sie kommen nicht umsonst. Ich seh es in ihren Augen.

Wohlkang. Sie rathen sehr nahe, Herr Graf. Mein Freund Parnaß hat mir vor einigen Monaten ein Singspiel vorfertigt. Ich hab es in die Musik gesetzt. Es wird diese Tage auf der Bühne erscheinen.

Musenf. Ich danke ihnen im Namen aller Musikliebhaber. Ich kenne schon ihre Verdienste. Sie bringen die Tonkunst auf den höchsten Grad. Sie haben eine besondere Gabe in ihrer Musik, daß sie für das Herz arbeiten. Ich habe immer das zusehr gekünstelte Wesen an unserer Tonkunst gedadelt; sie haben das Wundergeheimniß entdeckt, daß sie den Unverständigen so wie den Kenner hinreissen.

Wohlkl. Herr Graf, Sie legen mir Verdienste bey, die ich gewiß nicht besitze. Die Natur ist meine Lehrmeisterinn; die Kunst zeigt mir die Gleise, in die verborgenen Werkstäte der Natur zu dringen.

Musenf. So werde ich heut gar nichts von Ihnen hören? Ich kann Sie nicht weglassen —

Wohlkl. Ich brachte eben meinem Freunde Süßton aus gedachtem Singspiele ein paar Gesänge. Wollen Sie etwas hören?

Musens. Vortreflich. Mein lieber Süßton, wir haben gleichempfindliche Seelen für das Schöne. Laß hören!

Wohlkl. Singen Sie nur das letzte Recitativ, und das Gesang. — Der Stoff ist: Theseus ist entwichen. Ariadne erwacht. Sie sucht ihren Theseus umsonst, er ist schon ferne im Meere. Sie raset.

(Musenschutz drückt immer sein Vergnügen aus. Gesellschaftfeind wirft sich unwillig in einen Stuhl, schläft ein, und röchelt. Mittelding hört anfangs mit Freude zu; sobald er aber seinen Lehrer schlummern sieht, so setzt er sich geschwind, und stellt sich einzuschlafen.)

Recitativ.

Süßt. Dort fährt der Frevler schon auf weitem
Meere
Du Räuber meiner Ruh', du Mörder meiner Ehre.
Mein Fluch begleitet dich!
Ihr Wogen brüllt, verschlingt das Ungeheuer;
Rollt Donner, rächet mich! —
Nein, schonet! — Wie, ist mir noch der Verräther theuer?

Arie.

In Thränen schmacht ich hier allein.
Ihr Götter! soll ich ungerächet sterben?

Er=

Erhält das Laster heut den Sieg?
Eilt doch, verkündigt ihm den Krieg,
Verfolget ihn mit Wettern, mit Verderben;
Er soll von euch vertilget seyn!

Recitativ.

Ach, schon bereut mein Herz die übertriebne Härte!
Ein Stral von Hofnung schleicht in meine Brust.
O wenn mein Theseus in meine Arme kehrte,
O angenehme Lust!

Arie.

O Theseus, komm zurück mein Leben!
Eil, schenk mir einen Blick!
Wie gerne will ich dir vergeben.
O Theseus kehr zurück!
Belohne doch mein zärtlich Sehnen;
Dir pocht allein dieß Herz;
Dir fließen diese sanften Thränen!
Bist du nicht hart wie Aerz;
So eil die Zärtlichkeit zu krönen.
O Theseus komm zurück!

Musens. Göttliche Männer! wann werden so denkmallose Zeiten, wann so vergessende Nachkömmlinge, wann so undankbare Epochen der Wissenschaften seyn, welche euch vergessen sollten? Nicht wahr, meine Freunde — Sie schlafen! — Ist es möglich, daß die Erde so unfühlbare Geschöpfe zeugen kann?

Gesellsch. (erwacht.) Ist mir ein kleiner Schlummer gekommen —

Mitteld. Mir hat von Katzen geträumt —
Süßt. Und mir vom Esel in der Löwenhaut.
Parnaß. Guten Morgen meine Herren!
Musenf. Sagen Sie lieber gute Nacht.
Parnaß. Gewiß.

Fünfter Auftritt.

Grazie, Vorige.

Musenf. Meine liebe Grazie, besuchen Sie mich? es ist mir ein lebhaftes Vergnügen.

Grazie. Mein Vater ist zu sehr beschäftiget, er schickt also mich, Sie Herr Graf zu seinem neuen Ballet einzuladen.

Musenf. Ich komme gewiß. Ich danke Ihnen für die Einladung. Sagen Sie ihrem Herrn Vater, daß ich schon zum voraus überzeugt bin, daß seine Geburt etwas Schönes und Erhabnes seyn wird. Wie ist der Titel, meine liebe Grazie?

Grazie. Der Raub der Sabinnerinnen. Romulus ist Willens Rom zu bevölkern, und seine junge Mannschaft mit Weibern zu versehen. Er bestimmt also einen Tag zur Feyerlichkeit, wozu er die benachbarten Sabiner einlädt.

Musenf. Der Gedanke ist schön, und wird unter den schafenden Händen dieses Meisters vortreflich gelingen. Wie ist also die Idee?

Grazie. Der Tag der Feyertichkeit erscheinet. „ Romulus, und seine Römer haben alle Vor„ kehrungen zum Feste getroffen. Die Sabiner „ erscheinen als Gäste mit Weibern und Töch„ tern. Das Fest wird eröfnet. Das Opfer „ geht vor sich. Auf ein gegebenes Zeichen be„ mächtigen sich die jungen Römer der schönen „ Sabinerinnen, und entfliehen mit ihnen. „ Die Aufruhr ist allgemein. Alles kömmt in „ Waffen. Man kämpft. Man würgt. Un„ terdessen erscheinen die jungen Eheweiber mit „ fliegenden Haaren. Sie stürzen sich unter „ die kämpfenden Schaaren. Die Waffeu fal„ len zur Erde. Die Thränen siegen. Der „ Friede wird hergestellt. Beide Völker ver„ einigen sich in eine Nation. „

Musenf. Unvergleichlich! — Ich bin entzückt über den Gedanken.

Mitteld. Ist der Gedanke schön?

Gesellsch. Eine Thorheit! Eine Mummerey! Die Schauspiele sind schädlich. Das sind die Schulen des Lasters —

Musenf. Meine schöne Grazie, was spielen Sie für eine Rolle?

Grazie. Ich mache die erste Sabinerinn.

Musenf. Meine Herren, sie sehen hier die Zierde der Tanzkunst. Ich kann ihnen nicht beschreiben, mit welcher Anmuth dieß reizende Mädchen alle Charaktere vorstellt. Ihr Fuß ist leicht. Ihr schlanker Wuchs bezaubert. Ihre Arme drücken jede Handlung edel aus.

— Nu

— Nu Herr Wilder, wollen Sie heut mit mir in den Schauplatz gehn?

Gesellsch. Was schirt mich diese Gaukeley! Reiset nach der neuen Welt, und ihr werdet Wunder sehen. Dort hat die Natur die Menschen einen natürlichen Tanz gelehrt. Er ist nicht gemessen, gekünstelt, gezwungen, wie Eurer. In der Gesellschaft wird alles verdorben. Man fühlt nichts mehr bey euch, wenn man nicht ein so genannter Kenner ist, das will sagen, ein Narr, der alle eure Thorheiten studirt, und dem sie zur zweyten Natur werden. Führt einmal einen Landmann aus dem fernsten Gebirge in die Stadt, wir wollen sehen, ob er bey eurer Musik fühlt, die lauter Kunst ist; ob er eure Gemälde bewundert, wo lauter Schatten sind, ob er eure Tänze schön findet, wo lauter Zwang ist. Kurz, es ist bey euch alles verdorben. — Laßt mich in Ruhe. (er geht ab, Mittelding folgt.)

Alle. Ha ha ha!

Musens. Ein Originalkopf! — Kommen Sie meine liebe Grazie, besuchen Sie meine Sophie. Sie werden ihr und meiner Nichte willkommen seyn. — Eduard, vergessen Sie mir nicht auf das Gemälde. Belauschen Sie die Muse, und erschleichen Sie einen glücklichen Augenblick.

Eduard. Ich werde gewiß darauf denken. Nur dermalen bin ich nicht in guter Fassung.

Sechster Auftritt.

Eduard, zu ihm Anmuthreich.

Eduard. Endlich bin ich allein. Ich kann mein Schicksal ein wenig überdenken. — Ich werde also reisen — Ich werde Sophie nicht mehr sehen — Vielleicht schenkt mir die Abwesenheit meine Ruhe wieder — Was kann ich hier hoffen — Wer bin ich — Zwar Musenschutz ist gütig! aber zittre, wenn er erfährt — Wer kömmt? — Ha Anmuthreich. Ich schätze sie.

Anmuth. Finde ich sie allein? Ich habe mit ihnen zu sprechen.

Eduard. Befehlen sie mit mir. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, ihnen zu dienen. Sie haben auf den ersten Anblick meine ganze Hochachtung erworben.

Anmuth. Ich danke ihnen für ihre guten Gesinnugen. Ich schätze nicht minder ihre Verdienste. Es muß gewisse Seelen geben, die auf den ersten Anblick zusammen stimmen. — Aber gehn wir izt zur Sache. — Ich habe ein Gemälde, an welchem mir sehr viel gelegen ist. Ich wünschte eine Kopie von dem Originale zu haben. Sie sind der Mann, auf den ich mein Vertrauen setze, daß sie die Aehnlichkeit der Züge gewiß erreichen werden.

Eduard. Ich werde alle meine Kunst anwenden. Es ist vermuthlich ihr Gatte —

Anmuth. Nein, sie irren sich — Betrachten sie selbst.

Eduard. Ein Frauenzimmer — Also eine Tochter — Aber was seh ich! — Ja, ich betrüge mich nicht —

Anmuth. Kennen sie die Person?

Eduard. Ich wünschte sie zu kennen — Ach! — Aber das Gemälde kenne ich — Erlauben sie mir nur einen Augenblick, mich zu entfernen — Ich will ihnen etwas zeigen. (er geht ab)

Anmuth. Er kennt dieß Gemälde — Er seufzt bey seinem Anblick — Er ist bestürzt — Wenn etwa — Ich trüge mich — Aber meine Empfindungen — Natur! ich fühle deine Warnungen — Mein Mutterherz spricht laut — O wenn er es wäre; wenn er noch lebte! — Was für süsse Träume! dein Sohn ist nicht mehr. — Ha, er kömmt Ich zittie, was werde ich hören? — Ich muß eine heitre Miene annehmen — Thränen entwischen meinen Augen.

Eduard. Sie sind völlig gleich. Das ist wunderbar. Betrachten sie selbst.

Anmuth. Trügen mich meine Augen! — Ich sehe klar — Woher haben sie dieß Gemälde? sprechen sie, reissen sie mich aus meiner Unruhe.

Eduard. Ich hab es aus guten Händen. Es ist eines meiner kostbarsten Güter.

An-

Anmuth. Wer gab es ihnen. Ist es ein Angedenken?

Eduard. Gewiß.

Anmuth. Darf ich wissen, wer ihre Eltern sind? — Leben sie noch?

Eduard. Ich verlor sie schon als ein Kind.

Anmuth. Wie sind sie zu beklagen! Sie waren des grösten Glückes der Liebe einer Mutter, und der Zärtlichkeit eines Vaters beraubt. Erklären sie mir, aus welchen Händen haben sie denn dieses Bild? Ich nehme zu viel Antheil an dem Besitzer dieses Gemäldes — Ach, es war das einzige Geschenk, das ich diesem unglücklichen Sohne lassen konnte —

Eduard. Ihrem Sohne haben sies gegeben? —

Aumuth. Bey meiner Trennung ließ ich ihm dieses Kennzeichen.

Eduard. Ich zittre —

Anmuth. Woher haben sie das Bild? sprechen sie —

Eduard. Von meiner Mutter —

Anmuth. Mutter! — mein Sohn!

Eduard. Meine Mutter! (sie umarmen sich)

Anmuth. O mein Sohn! — Du Freude meines Herzens, wie lange mußt ich das Vergnügen missen, dich zu umarmen, dich zu sehen, dich zu lieben. Endlich hat der Himmel meine Wünsche erhört. Ich finde dich meiner ganzen Liebe würdig. Ich muß mich

erholen. Die Freude hat mein Herz zu sehr angegriffen. Setzen wir uns. Sieben und zwanzig Jahre ward ich von dir getrennt. Sprich, wie hast du gelebt? Wie kamst du hieher? Erzähle mir alles!

Eduard. Meine Kindheit ist mir ein Traum. Ich war gleichsam ein Ballen des Glückes. Mein Ziehvater ward vom Schlage gerührt. Das ganze Haus kam darüber in Unordnung. Eine alte Magd, welche die ganze Wirthschaft versah, erbarmte sich meiner, und brachte mich auf ihr Vorwort zu einem Handwerksmann. Ich befand mich bey ihm sehr übel. Ein Maler, der in der Nachbarschaft wohnte, nahm sich meiner an. Er führt mich mit sich nach Rom. Er liebte mich wie einen Sohn. Meine ganze Jugend verwandte ich auf Erlernung der Wissenschaften. Mein Wohlthäter starb, ließ mir sein Vermögen, und was noch mehr ist seine Kenntniße. Ich reisete nach Frankreich, und kam wieder in Deutschland. Musenschutz zog mich durch seine Liebkosungen in sein Haus. Hier ist mein ganzes Schicksal.

Anmuth. O Vorsicht, wie du für alle Geschöpfe wachest! du hast erfüllt, was der Vater hätte thun sollen; aber er ist ein Unmensch!

Eduard. Lebt mein Vater noch?

Anmuth. Er lebt —

Eduard. Wo ist er?

Anmuth. Hier!

Edu=

Eduard. Hier; ist es möglich!

Anmuth. Gesellschaftfeind ist dein Vater!

Eduard. Er!

Anmuth. Ja, dieser Unempfindliche ist die Ursach alles Unglücks. Hör mein Sohn —

Eduard. Nun begreife ich warum sie bestürzt bey seinem Anblicke gewesen.

Anmuth. Ich war gleichsam versteinert, als ich hier denjenigen erblickte, den ich solang umsonst gesucht habe. Er kennt mich nicht mehr; oder stellt sich mich nicht mehr zu kennen. — O himmel, das ist einer der Schönsten meiner Tage! Ich finde meinen Sohn; ich finde meinen Gemahl, o gieb mir Stärke, über sein unempfindliches Herz zu siegen!

Eduard. Vielleicht hat ihn die Zeit verändert. Ich kenne ihn zwar: er hat die seltsamsten Grundsätze; aber ich hoffe, daß die Natur ihn besiegen wird.

Anmuth. Ich werde auf Mittel denken Mann kömmt. Laß uns noch das Geheimniß verschweigen. — Leb wohl indessen, mein Sohn. Bald bin ich wieder bey dir. Ich werde dir mit mehr Musse den ganzen Zusammenhang meiner Geschichte mittheilen.

Siebenter Auftritt.

Musenschutz, Parnaß, Eduard, zu ihnen Gesellschaftfeind, Mittelding.

Musensch. (trägt Kupferstiche.) Ich kann Ihnen sagen, ich finde ungemeine Stärke im Ausdruck. Ha Eduard, eben recht. Betrachten Sie diese Kupferstiche. Ich bin bezaubert über die Kunst dieses Mannes — Aber welch ein Lärmen!

(Gesellschaftfeind und Mittelding werden von Dienern geführt. Mittelding ächzt immer. Gesellschaftfeind verbeißt seinen Schmerzen.)

Musens. Was hat sich ereignet? — Gütiger Himmel!

Eduard. (Mein Vater, ich zittre.) (lauft hinzu.) Was fehlt Ihnen?

Gesellsch. Fort, nichts!

Mitteld. Ach, meine Arme! — Ach, mein Rücken! — Ach, Ach!

Gesellsch. Schäm dich Feiger! der Schmerz ist nur eine Einbildung.

Mitteld. Einbildung? — Aber ich fühle, daß es keine Einbildung ist. (ganz sachte.) Ach, Ach!

Musens. Um des Himmels Willen, was ist denn vorgegangen?

Gesellsch. Was ist vorgegangen, nichts, als Arme und Beine hätte man uns bald in Stücke zerschlagen. — Verflucht! — Es thut nicht weh. (er knirscht mit den Zähnen.)

Mitteld. Ach! Ach!

Gesellsch. Mit deinem verwünschten Ach! — Zum Wetter, es ist kein Schmerz!

Musens. Wie gieng die Sache her?

Gesellsch. Ganz natürlich, man giebt Schläge, und bekömmt Schläge. (er stampft mit den Füßen, und verheelt seinen Schmerzen. Mittelding ächzt.)

Musens. So sagen Sie mir geschwind — Brauchen Sie Hilfe? — Ein Wundarzt! —

Gesellsch. Daß dich der Henker! — Wenn so ein Schurke kömmt, ich breche ihm den Hals — Verwünscht! Es thut nicht weh.

Musens. Was ist denn geschehen?

Gesellsch. Kleinigkeiten. Wir gehen über den Markt. Einige Obsthöckerinnen rauften sich, und das freute mich von Herzen. Andere wollten die Weiber hindern sich zu erwürgen. Dieß verdroß mich in der Seele; ich schlug die Mittler derbe zusammen. Auf einmal überfällt uns ein ganzes Heer Furien. Wir wehren uns tapfer. Noch nie ward so hitzig gefochten.

Mitteld. Ach, ich bin ganz blau am ganzen Leibe —

Musens. So lassen Sie Ihnen doch helfen.

Mitteld. Darf ich mir helfen lassen?

Gesellsch. Nein. Es ist eine Schande.

Musens. Aber ihr Eigensinn kann Ihnen das Leben kosten.

Eduard. Lassen Sie sich doch bewegen. Ich bitte Sie —

Gesellsch. Laßt mich in Ruh! — Führt mich in mein Zimmer!

(Musenschutz und Eduard reichen ihnen hilfliche Hand. Gesellschaftfeind reißt sich los.)

Mitteld. Ach! Ach! mein schöner Körper ist völlig verunstaltet.

Gesellsch. Verflucht! — Nein, es ist Einbildung.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Musenschutz, Gesellschaftfeind, Mitteldung, dazu Eduard.

Musenschutz.

Nu, meine Wilden, wie gehts?

Gesellsch. Gut, allzeit gut!

Mitteld. (Die verdammte Philosophie!) Gut, Gut!

Musenf. Sehen Sie noch nicht die Vortheile der Arzneykunst ein? Fühlen Sie keine Linderung auf die Umschläge?

Gesellsch. Einbildung. Ich habe Sie nur genommen, um der beständigen Bitten los zu seyn.

Eduard. Herr Graf, wenn es Ihnen beliebt einige Gruppen zu sehen. Frau Anmuthreich hat mich angesprochen, ihr einige Gemälde zu entwerfen.

Musens. Ich bin schon begierig. Ha, sie kömmt eben. So machen wir.

Zweyter Auftritt.

Sophie, Anmuthreich, Vorige.

Anmuthr. Sie haben mir das Wort gegeben. Eduard, suchen Sie es zu erfüllen.

Eduard. Es ist bereits erfüllt. (er giebt ein Zeichen. Man bringt drey große Bilder. Der Grund davon ist weiß. Die Gruppen sind richtig darauf gezeichnet. Eduard lehnt diese Bilder an die Säulen.)

Musens. Die Stellungen sind schön! Erklären Sie mir diese vortrefliche Zeichnungen. Ich bin begierig, den Grund davon zu wissen.

Eduard. Da müßen Sie sich an diese Madame wenden. Sie allein kann Ihnen die ganze Geschichte sagen.

Musens. Darf ich mir, meine liebe Anmuthreich, diese Gnade ausbitten?

Anmuthr. Sie befehlen nur.

Musens. Setzen wir uns.

Gesellsch. Ich werde gehn.

Musens. Bleib hier. Gewöhn dich mir zu Liebe ein bischen an die Gesellschaft.

Anmuthr. Sie mußten die ganze Geschichte in drey oder vier Gemälde bringen.

Eduard. Ich nützte die besondern Begebenheiten. Sagen Sie nur.

Anmuthr. Es ist die wahre Geschichte einer meiner Freundinnen, die ich durch ihre Kunst der Nachwelt hinterlasse. Elisabeth heurathete in ihrer Jugend einen Mann von vielen Verdiensten; aber seine seltsamen Grundsätze machten ihn bald zu einem Sonderling. Ein Wesen, das ich nicht bestimmen kann, ein Menschenfeind, ein Liebhaber, ein Beschützer der Wildheit. Er hegte für die Gesellschaft nur Verachtung, und Haß. Er sah selbst die eheliche Verbindung nur als ein Gewebe an, das der Aberglaube geknüpft hatte. Er verliebte sich so sehr in seine Träumereyen, daß er sich entschloß, die neue Welt zu besuchen. Taub für die Liebe, taub für die Freundschaft, taub für die Natur, riß er sich aus ihren Armen. Umsonst lag Elisabeth mit ihrem Sohn zu seinen Füßen, umsonst zerflossen sie in Thränen; er hörte nur seine Raserey. Er verließ sie, und eilte, seinen wilden Trieb zu vergnügen.

(Musenschutz wischt sich oft die Thränen aus den Augen. Gesellschaftfeind wird immer tiefsinniger und wilder. Mittelding staunt, und weint verstohlen.)

Eduard. Die Geschichte läßt sich gut nützen. „ Sehen sie die erste Gruppe. Elisabeth liegt „ auf einem Sitzfelsen nachläßig. Sie schläft. „ Neben ihr ruht ein Knabe. Er hat sein „ Haupt auf ihrer Brust gelehnt. Die Mut„ ter windet ihre Hand um ihn. Der Mann „ steht vor ihr, hält eine ihrer Hände, und „ blikt nochmal auf sie. Ein Wilder mit ei„ ner Keule bewaffnet reißt ihn mit sich fort.

Anmuth. Das ist schön ausgedrückt!

Musenf. Vortreflich!

Eduard. Ich will die Gruppen izt nur flüchtig zeigen, ich kann sie mit mehr Muße besser ausarbeiten. Wir gehn zur zweyten Gruppe. Wir setzen, daß die Frau durch einen zurückgelassenen Brief die Flucht ihres Mannes erfährt.

Anmuth. So ist es auch.

Eduard. Elisabeth steht gerade. Sie hält „ den Brief in den Händen. Sie schlägt die „ Augen gegen den Himmel. Ihr Sohn um„ faßt sie stehend, und blickt lächelnd auf sie.

Anmuth. Sehr viel Natur!

Musenf. Der Zug ist rührend!

Eduard. Wir eilen zur dritten Gruppe. Wir nehmen an, daß sie den Flüchtling nochmal erreicht, sie beschwört ihn zu bleiben. Also macht man es so. „ Der Mann steht in „ Unentschlossenheit. Er blickt tiefsinnig zur „ Erde; sein Angesicht ist von Elisabeth weg„ gewandt. Diese hält eine seiner Hände,

„ wäscht selbe mit ihren Thränen, und kni=
„ et bittlich vor ihm. Der Sohn umschlingt
„ das flügende Knie seines Vaters, und lehnt
„ weinend sein Gesicht daran.

Musens. Göttlich mein lieber Eduard! — Folgte Elisabeth nicht dem Flüchtling nach?

Anmuth. Die Zärtlichkeit rieth ihr diesen Schritt. Sie wollte den Grausamen durch ihre Thränen besiegen. Sie übergiebt ihren Sohn einem einzigen Freunde, der das gute Herz hatte sein kleines Vermögen mit ihm zu=theilen. Sie folgt ihrem Manne. Was für Elend hat sie ausgestanden! Es würde zulang ihnen alles zu sagen. Sie forschte von Ha=fen zu Hafen; aber umsonst. Der Barbar hatte seinen Namen verändert. Müde ihn vergebens zu suchen, kehrt sie endlich zurück. Aber ach, neues Elend erwartet sie. Sie fin=det den Ziehvater ihres Sohnes todt, und nie=mand weis etwas von ihrem Sohne. Sie ringt lange mit ihrem Schicksale. Ein Zu=fall macht sie zur Schauspielerinn. Seit dem genießt sie ein wenig der Ruhe.

Musensch. Die arme Frau! — Sagen sie mir meine liebe Anmuthreich hat ihre Freun=dinn ihren Mann seit dem nicht wieder gese=hen?

Anmuth. Nach sieben uud zwanzig Jahren fand sie ihn wieder. Sie stellte ihm ihr ver=gangenes Elend bescheiden vor, ohne ihm Vor=würfe zu machen.

Musenf. Und er war nicht gerührt?

Anmuth. Nicht im mindesten. Er stellte sich seine Frau nicht mehr zu kennen. Er blieb hart und unbewegt, er hieng verstokt, bey ihren Vorstellungen das Haupt.

Sophie. Welch Grausamkeit!

Musenf. Welch ein Unmensch! — Ich wäre in ihre Arme geeilt, ich hätte mich zu ihren Füßen geworfen — Aber sprechen sie weiter, was thut ihre zärtliche Freundinn? Ich bin ihr schon vom Herzen gut. Sprechen sie, eilen sie zu Ende!

Anmuth. Endlich wagt sie das äusserste. Sie hat eben ihren Sohn wieder gefunden, den ihr mütterliches Herz so lange vermisset hat. Sie eilt mit ihrem Sohn zu den Füßen des Unempfindlichen. (Anmuthreich und Eduard fallen dem Gesellschaftfeind zu Füßen; sie bemächtigen sich seiner Hände. Sie benetzen selbe mit ihren Thränen.)

Anmuth. Erkenne deine Elisabeth!

Eduard. Mein Vater!

Gesellsch. (springt wüttend auf, blickt erstaunt um sich.) Elisabeth! — Mein Sohn!

(Alles kömmt in Bewegung.)

Musenf. Wie, was hör ich! — Seine Frau, sein Sohn! (er weint) Ich bin gerührt. Meine Seele zerfließt vor Empfindung.

Mitteld. Mein Lehrer verheurathet? — So darf ich auch heurathen.

Anmuth. Ja ich bins. Ich komme nicht als eine beleidigte Gattinn, sondern als eine bittliche, zärtliche Freundinn, welche dich der Gesellschaft wieder schenken will.

Eduard. Mein Vater verdien ich keinen Blick?

Gesell. (reißt sich los.)

Musens. Wo eilst du hin? Was willst du thun?

Gesellsch. Mich hängen!

Anmuth. Halt ein! Hör die Vernunft, hör die Menschlichkeit, hör die Natur! Sey Gatte, sey Vater, sey Mensch! — Laß dich durch unsere Thränen erweichen. Haben wir dich jemals beleidiget?

Eduard. Mein Vater, und noch keinen Blick? —

Gesellsch. Laßt mich!

Mitteld. (weint) Herr Lehrer! Barmherzigkeit!

Musens. Verwischen sie nicht diese Thränen mein Freund, sie machen dadurch ihrem Herzen, und der Menschlichkeit Ehre.

Gesellsch. Fort! (er eilt fort. Alle folgen ihm)

Eduard. Mein Vater!

Anmuth. Mein Gemahl!

Musens. Mein Freund!

Sophie. Gott, welch ein Unmensch!

Dritter Auftritt.

Mittelding, Johann, zu ihnen Hannchen, und Babet.

Johann. (behorcht ihn.)

Mitteld. Stoische Philosophie leb wohl! — Ich werde wieder zur Gesellschaft zurückkehren. Ich werde frey lachen, weinen, jauchzen, trauren, mich freuen, scherzen, und was noch besser ist, auch lieben können. Warum gab mir die Natur eine Nase als zum riechen? warum Ohren? zu hören; warum Augen? zu sehen; warum einen Gaumen? zu kosten? warum ein Gefühl? zu empfinden; und warum; ein Herz? zu lieben. — Sie kommen gnädiges Fräulein eben recht. Gewiß hat sie ein gesellschaftlicher Geist zu mir geführt, denn ich bin willens, zu ihren Füssen meine stoischen Thorheiten abzuschwören, und ihnen frey zu gestehen, daß ich ein schwacher Mensch bin, den sie, wenn sie nur wollen, zu einem geduldigen Ehemann machen können.

Hannch. Darf ich ihren Worten glauben?

Mitteld. So wahr ich kein Stoicker mehr bin.

Johann. (macht mit Babet alles nach; aber nur von ferne und pantomimisch.)

Hannch. Sagen sie mir also diesen Schwur nach.

(Mittelding hebt seine Hand in die Höhe, und sagt alles nach, blickt oft um)

Hannch. Ich schwöre auf ewig der Philosophie ab — Für mich, und meine Nachkommenschaft — Schließe hiemit Kraft dieses Schwurs — Mich, meine Kinder, meine Enkel, und meine Enkelsenkel von allem Philosophiren aus — Ich trete die freye, thierische Wildheit ab — und kehre in die sanfte menschliche Gesellschaft — Ich erkenne, und behaupte, daß das weibliche Geschlecht — Zur Zierde, und zur Glückseligkeit der Erde erschafen ist — Und zum Beweis meines Glaubensbekenntniß reiche ich hiemit — Dem Fräulein Hannchen meine Hand — Stehen sie itzt auf mein lieber Ex-Philosoph. Kommen sie mit mir mir zu meinem Onkel.

Mitteld. Ich folge ihnen mit Freuden.

Vierter Auftritt.

Johann, Babet, zu ihnen Sophie, und Eduard.

Babet. Nun sind wir ausgesöhnt.

Johann. Wir sind itzt ein Pärchen. Es lebe die Gesellschaft!

Sophie. Geht zum Grafen! Er hat gerufen.

(Babet und Johann gehn)

So-

Soph. Welche wunderbare Fügung! Eduart findet seine Eltern — Seine Geburt nähert uns — Aber nein, nichts ändert meinen Vorsatz. Ha er kömmt. Was macht ihr Vater?

Eduard. Sein Charakter fängt an sich zu beugen. Meine Mutter spricht itzt allein mit ihm. Ihre Sanftmuth allein ist im Stande über ihn zu siegen. Er bewilligt ihr, in Stille auf dem Lande zu leben. Er dringt auf eine schleunige Abreise. Ich komme hieher, von ihnen englische Sophie auf ewig Abschied zu nehmen. Leben sie wohl, leben sie glücklich —

Fünfter Auftritt.

Musenschutz, Vorige.

(Musenschutz kömmt in Gedanken, er blickt auf, horcht und erstaunt)

Sophie. Sie verlassen uns — Wohlan gehn sie; aber nehmen sie ein Geheimniß mit ihnen — Ich liebe sie —

Eduard. Sie lieben mich! — (Er fällt ihr zu Füßen)

Sophie. Aber hoffen sie nichts —

Musens. (eilt hervor) Ich bin verrathen, schändlich verrathen! Undankbare, so misbraucht ihr meine Güte. Ich hab euch in mein Haus aufgenommen, mein Wohlthaten flossen über euch: meine Freundschaft, meine

liebe war euch gemidmet; aber ich habe nur Schlangen genährt! — Geht aus meinen Augen! — Euer Anblick ist mir verhaßt. Ich fühle meiner Schande; ich bin entehrt, beleidigt, verrathen!

Eduard. Hören sie —

Musens. Schweigen sie, vermehren sie nicht ihre schwarzen Verbrechen.

Eduard. Nur ein Wort —

Musens. Sprechen sie; was können sie zu ihrer Vertheidigung sagen?

Eduard. Nichts zu meiner Vertheidigung — Aber ich habe Anspruch auf ihr Mitleid. Ich kam hier an nur mit meiner Kunst beschäftiget; glücklich, zufrieden war ich, bis ich in ihr Haus eintrat. Ich sah Sophie und mein Herz verlor auf ewig seine Ruhe. Ich entschloß mich in der Wiederentfernung meine Heilung zu suchen. Sie wissen, daß ich eine Reise vorschützte. Sie selbst baten mich selbe zu verschieben. Sie zwangen mich wider meinen Willen, Sophien oft zu sehen. Meine Liebe wuchs. Ich entdekte ihr meine Leidenschaft und zugleich meinen Entschluß. Ich finde heut unvermuthet meine Eltern wieder, ich bin bereit mit ihnen abzureisen, und nehme eben von Sophien auf ewig Abschied, als sie mich überraschen. Herr Graf, sie haben Gefühl. Sie sind ein Mensch. Sie wissen, daß es gewisse Augenblicke, und Gegenstände giebt, wo der Stärkste nicht widerstehen kann.

Verzeihen sie mir einen Fehler, wenn es ein Fehler ist, Sophie zu lieben. — Leben sie wohl. Ich verlasse sie auf ewig. Leben sie glücklich. Mein dankbares Herz wird sich stäts ihrer Güte und Freundschaft mit Entzücken erinnern.

Sophie. Erkennen sie auch mein Herz. Lange habe ich schon mit dieser Leidenschaft gerungen; endlich hab ich über mich selbst gesiegt. Ich kehre mit Freuden zu meiner Pflicht zurück. Können sie mich noch lieben; so werde ich ihre Hand als ein kostbares Geschenk annehmen. Wo nicht, so werde ich mich in ein Kloster begeben.

Musens. Ich erhole mich wieder. — Ich habe euch vergeben meine Freunde. Ich nehme euer Anerbieten an. Gehn sie Eduard, reisen sie, suchen sie die Ruhe wieder zu erhalten. Meine Freundschaft wird sie überall begleiten. Ihre Entschließung aber, theure Sophie entzückt mich, um so mehr, weil ich daraus die größe ihrer Seele wahrnehme. Sich selbst besiegen, ist der schwerste Sieg.

Fünfter Auftritt.

Anmuthreich, Vorige.

Musens. Nu meine theure Anmuthreich haben sie endlich gesiegt? Sie verdienen das beste Schicksal Welche Sanftmuth, welche Gelassenheit! Sie haben mich heut durch ihre

Tugenden dahingerissen. Was macht unser Wilder?

Anmuthr. Endlich ist es mir gelungen, seine harte Seele zu beugen, und seinen wilden Stolz zu demüthigen. Er folgt noch mit Widerwillen. Er ist wie ein Löwe, den man an Ketten führt, und der noch nach seinen Wäldern zurückbrüllt. — Mein Eduard, dieß ist ein glücklicher Tag für uns.

Sechster Auftritt.

Gesellschaftfeind, Mittelding, Parnaß, Süßton, Gips, Grazie Babet, Johann, Vorige.

Gellsch. Gehn wir, gehn wir! Leb wohl Stadt, wo man nichts als Rauch, Gestank, und Thorheiten einathmet. Kommt eilen wir in einen stillen Aufenthalt. Bisher haben wir unsere Thorheiten gespielt, laßt uns künftig lachende Zuschauer abgeben, die über andere Narren spotten.

Anmuthr. Ich bin bereit dir zufolgen.

Eduard. Bey meinen Eltern zu leben wird mir ein Vergnügen seyn.

Mitteld. Ich bleibe in der Stadt. Nicht wahr mein Liebes Hannchen?

Hannch. Nu freylich, was sollen wir denn in der Langweile machen?

Musens. Wie sehr bin ich entzückt über diese Vereinigung der Gemüther. Es ist heut

ei=

einer meiner schönsten Tage. Anmuthreich sie finden heut einen Gatten und einen Sohn wieder. Mittelding sie kehren zur Vernunft zurücke. Und damit alles glücklich ist; so reicht meine theure Sophie — ihre Hand — dem Eduard!

Alle. Eduard!

(Eduard und Sophie fallen ihm zu Füssen. Er vereinigt ihre Hände.)

Eduard. Sophie!

Sophie. Eduard!

Musens. Welche Wollust, andere glücklich zumachen!

Eduard. Welche Großmuth!

Sophie. Welche Tugend!

Anmuth. Umarmet mich meine Kinder! — O Vergnügen, du lässest dich fühlen, aber nicht ausdrücken! — Herr Graf, ich habe nur Thränen, diese sollen Ihnen die Empfindungen meines Herzens beschreiben.

Musensch. Der schönste Dank meine Freundinn.

Gesellsch. (Geht zu Musenschutz, blickt ihn steif an.)

Gesellsch. Freund eine ganze Bibliothek philosophischer Bücher geb ich um eine einzige deiner Handlungen. Du machst der Gesellschaft Ehre. Bleib mein Freund! (Er reicht ihm die Hand.)

Musens. Komm, umarme mich. Bruder

ich liebe dich vom ganzen Herzen! — Was für Vergnügen kann der Mensch fühlen! — Welche schöne Aussicht für mich! Wie viel Bedrängte kann ich noch unterstützen, und wie viel angenehme Stunden werden mir noch die Musen schenken! — Meine Freunde fahret fort, mich durch eurem Umgang zu erquicken, meine einzige Beschäftigung soll seyn, das Schöne, zu bewundern und zu fühlen. Es scheint mir die edelste Beschäftigung für den Adel, die Künste und Wissenschaften, zu schützen, aufzumuntern, zu lieben.

Ende des Lustspiels.

2.

Die Liebe für den König.

Ein Drama

in fünf Aufzügen

von Stephanie dem jüngern. [Gottlieb]

Personen.

Karl der zweyte, König in England.

Graf Derby,

Lord Windham,

Lady Windham, dessen Mutter.

Lady Windham, dessen Gemahlinn.

Heinrich, dessen Sohn.

Elisabeth, dessen Tochter.

Kromwel, General.

Lucke, Hauptmann } von der Armee des

Pembel, } Soldaten } Parlaments.

Talgol, }

Pope, }

Jack, } Bedienten des Lord Windhams.

Thom, }

Er=

Vorrede.

Nach dem Tod Karl des Ersten war Großbrittanien in einer allgemeinen Verwirrung, die vielerley Partheyen, wovon eine die andere zu unterdrücken suchte, ließen es auf keiner Seite zur Ruhe kommen. Indeßen hatten doch die Independenten den Meister gespielt, und sowohl das Parlament als die Officiersstellen bey der Armee von ihren Gliedern besetzt. Die Presbyterianer, die sich von ihnen überlistet sahen, machten scheele Augen, uud die Schottländer, die sich ihren Nebenbuhlern nicht unterwerfen wollten, riefen Karl den Zweyten, freylich unter allerley harten Bedingungen, die sie ihm vorschrieben, zum Könige aus. Karl kam also anderthalb Jahr nach seines Vaters Tod aus Frankreich nach Schottland. Das englische Parlament eyfersüchtig über diesen

Schritt der Schottländer, schickte Crom-
well mit einer Armee nach Schottland,
welcher bey Dunbar einen Sieg erhielt,
der aber weder seiner Tapferkeit noch
Klugheit, sondern bloß der Unver-
nunft der schottländischen Schwärmer
zuzuschreiben war, welche Lesley ih-
ren General zwangen die vortheilhaf-
ten Anhöhen zu verlaßen. Das fol-
gende Jahr 1651 wurden die Feindsee-
ligkeiten fortgesetzt. Karl wagte mit
der Armmee einen muthigen Schritt,
und ruckte graden Wegs nach England,
in der Hoffnung, dieselbe, welche nur
aus 14000 Mann bestand, alda von
den englischen Presbyterianern und kö-
niglichen Anhängern zu verstärken,
welches auch geschehen seyn würde, wenn
diese von dem Schritte eher benachrich-
tiget, und nur Zeit gehabt hätten sich
ins Lager zu begeben. Aber Crom-
well, welcher solches befürchtete, ließ
es nicht dazu kommen, er verfolgte mit

stars

starken Märschen dem König, griff ihn den 3ten September in Worcester mit einer Armee von 40000 Mann an und zerstreuete die schottische Armee gänzlich. Der König rettete sich mit genauer Noth, er irrte 40 Tage in England herum, wurde endlich mit der grösten Gefahr durch die Hülffe Windhams glücklich zu Schiffe gebracht und seegelte in die Normandie.

Die Lage in welcher er sich nach seiner Niederlage bey Worcester befand, da er sich bald in Bauer- bald in Bedientenkleider stecken muste um der schwärmerischen Wuth und Verfolgung des Parlaments zu entkommen, die treue Sorgfalt Windhams für ihn und seine glückliche Flucht ist der Stof gegenwärtigen Stückes. Die Vorfälle darinne gründen sich gänzlich auf die Geschichte, nur daß Windham seinen Sohn dem Parlamente Preiß giebt

um den König zu retten ist Fiction
Die Gesinnungen der königlichen Anhänger jener Zeiten, die Schwärmer, welche vom Fannatisem gegen die königliche Würde beseelt wurden, und den Partheygeist jeder Parthey gehörig zu schildern, ist ein ergiebiger Stof für eine geübtere Feder als die meinige, und für einen Schriftsteller, der die Ellebogen frey hat, das bekenne ich.

Man nehme also damit vorlieb, so wie es da liegt, ich betheure es, daß ich mir alle Mühe gegeben habe es so gut ans Licht zu bringen, als mir nur möglich, und erlaubt war!

Erster Aufzug.

Das Theater stellet einen Wald vor, es ist noch vor Tage.

Erster Auftritt.

Karl sitzt auf einer Eiche, (a) in gemeinen Landkleidern zwischen den Aesten verborgen. Graf Derby ebenfalls in gemeinen Kleidern, kommt aus dem dicken Walde gegen die Eiche, auf welcher Karl sich befindet.)

Graf Derby.

Sir! Es ist noch nicht rathsam ihren Aufenthalt zu verlaßen, die Soldaten des Parlaments streifen noch immer umher.

(a) Nach der Schlacht bey Worcester floh er auf Anrathen des Grafen Derby an die Grentzen der Grafschaft Stafford, um desto verborgner zu bleiben, stieg er auf eine Eiche und versteckte sich unter den Zweigen und Blättern 20 Stunden lang. Dieser Baum wurde nachmals die königliche Eiche genannt, und die ganze Nachbarschaft hielt ihn verschiedne Jahre lang in großer Verehrung. Hume Geschichte von Großbrittanien 2. Band. 1. Kap. pag. 28.

Wir können bey jedem Schritt in ihre Hände fallen.

Karl. Aber Derby! Meine Füße sind von den ungewohnten Schuhen wund, mein Körper durch alle die ausgestandnen Ungemächlichkeiten entkräfftet; zwanzig Stunden habe ich schon in diesem erbärmlichen Zustande zugebracht! Es ist mir fast unmöglich länger darinn auszuhalten. Ich muß ein Raub des Ungemachs werden, da ich mich den Händen meiner Feinde zu entziehen suche!

Derby. Ich beschwöre Sie Sir! dulden sie lieber Ungemach und laßen Sie ihren Geist von demselben nicht überwältigen, als daß Sie ihren Feinden zur Beute werden, diese würden unbarmherziger gegen Sie seyn! Unsre Niederlage hat ihre Wuth noch mehr gereitzt, geriethen Sie in ihre Gewalt, sie würden ihrer Raserey gegen Sie vollen Zügel schießen laßen. So bald es nur thunlich ist, wollen wir einen schicklichern Ort zu ihrer Erholung suchen.

Karl. Der Tag kann nicht weit entfernt seyn. War uns die Nacht so ungünstig den Nachstellungen zu entkommen, der Tag wird es noch mehr seyn. Und wie wäre es möglich noch die zukommende Nacht in diesem Zustande abzuwarten! Der Geist sey noch so stark, der Mensch erhält endlich den Sieg über ihn!

Derby. Ich empfinde alles Elend so Sie ertragen müßen in doppelter Stärke. Ich wollte

le es gerne ändern, aber das Schicksal ist Meister über unsern Willen! Sie müßen es abwarten. Sollten Sie auch darunter erliegen, so ist es Ihnen weniger nachtheilig als wenn ihre Feinde den Triumph mit ihrer Person vergrößern können... Ich höre Leuthe. Bleiben Sie in ihrer Faßung, so bald es schicklich seyn wird, bin ich wieder bey Ihnen. (er geht in das Dickicht zurück, woher er gekommen.)

Karl. Nun dann, ehrlicher Derby! So lange ich noch Herr meiner Sinnen bin, will ich dir gehorchen, alsdann steht es so nicht mehr in meiner Macht.

Zweyter Auftritt.

Pembel, und Talgol.

Talgol. Willst du nicht lieber bis an den Tag ruhen?

Pembel. Wozu? bis an Tag können wir schon unter Dach seyn, und ein Morgen-Eßen zu uns nehmen, was können wir hier thun?

Talgol. So gehe dann, ich will so lange hier sitzen, und werde doch noch zu rechte kommen. Der Schlaf herscht noch in allen Häusern, statt an den Thüren zu pochen, will ich hier meine Beine ausstrecken. (er setzt sich auf einen Stamm, dicht an der Eiche, auf welcher Karl sich befindet.)

Pembel. Wenn du im Freyen wärest, so

würdest du schon die graue Stirne des Tages hinter den Bergen vorragen sehen. Hörst du den Hahn? den Wecker des Landmanns? seine Stimme schalt nicht mehr nach der Nacht. In jedem Hause werden wir schon ofne Thüren finden. Komm, trage dich vollends an Tisch.

Talgol. Was ich einmal beschließe, dabey bleibe ich.

Pembel. Ich sollte dir das nehmliche sagen, und so müsten wir uns trennen. Mein Bart beweißt (b) daß ich meinen Entschluß nicht ändre. Ich habe geschworen, ihn nicht eher abzuscheeren, bis Stuart unter uns gebracht worden. Siehst du, wie weit seine Spitzen schon reichen?

Talgol. Ein Bart ist eher zu tragen als Müdigkeit.

Pembel. Schäme dich, daß du über einer Arbeit müde wirst, die dir dein Glück, verschafft!

Talgol. Ich hatte niemals den Vorsatz die Arbeit so lang auszudehnen, drum kann ich auch müde werden.

Pembel. Weil du noch nicht erleuchtet bist. Ich kann dir aber beweisen, daß es für Auserwählte schändlich und gottloß ist, sich in einer so rühmlichen Arbeit niederzusetzen um zu ruhen.

Tal=

(b) Viele Schwärmer jener Zeit schwuren: nicht eher ihren Bart zu scheeren, bis sie ihr Vorhaben ausgeführt hätten.

Talgol. Das wäre eben so viel, als wenn du mir beweisen wolltest: eine Bärenpratze, und die Hand einer Prinzeßinn, oder irgend einer andern Weibsperson, hätten einerley Haut.

Pembel. Eine Bärenpratze und eine Weiberhand, sind schon phisicalisch unmöglich mit einander zu vergleichen; die Bärenpratze ist rauch, die Weiberhand glatt, jene trägt den Körper, diese aber beschäftigt sich nur mit leichter Arbeit, sie müßen also nothwendig unterschieden seyn. Aber mein Beweiß entspringt aus der Sache selbst, die der Grund der Handlung ist. Würden wir in der guten Sache so weit gekommen seyn, wenn wir immer unsern Wanst hätten pflegen, oder unsern fleischlichen Sinnen Gehör geben wollen? hast du nun nicht den Beweiß klar in Händen?

Talgol. Nein sage ich dir; meine Beine unterstützen meinen Satz, sie sind müde, ich muß sie also ruhen laßen, weil mein Wille nicht war, sie müde zu machen. Siehst du, mein Kinn ist glatt, ich habe nicht bey meinem Bart geschworen Stuart unter mich zu bringen. Was hattet Ihr für ein Recht dazu?

Pembel. Das Recht der guten Sache. Wie kann ein Verworfner über Außerwählte herrschen? Der Herr will sein Volk selbst beherrschen (c) nur wenn sie nicht auf seinen Wegen

(c) Die Independenten suchten ihre Handlungen durch verschiedne Texte aus der Schrift zu beschönigen, und giengen demnach sehr oft von christlichen Sätzen ins Judenthum über, je nachdem es ihren Unterneh-

wandeln, giebt er ihnen manchmal im Zorn einen Herrscher, der sie mit einem eisernen Zepter regiert. Da wir nun erleuchtet worden, so gab er uns die Macht, die Ruthe, so er uns durch ihn aufgelegt hatte, wieder abzuschütteln.

Talgol. Ich sage aber: Ihr habt Unrecht gethan. Ihr hattet eben so wenig Recht über ihn, als die kleinen Weynachtspasteten, Bärenhetzen und andere Gebräuche abzuschaffen, welche unsere Voreltern beobachteten.

Pembel. Wie Profan! Alle diese Gebräuche stammten aus dem Heydenthum her, das neue Licht hat sie verdrängt. Freuetet ihr euch nicht mehr auf die kleinen Pasteten, auf die Rosinen-Suppen, als auf den Weynachtstag selbst? Die Bärenhetzen stammten immediate & directe von den Römern her, als welche an dergleichen sinnlichen Schauspielen Vergnügen fanden, auch öfters gar Christen in Bärenhäute näheten um sie ihrer Wuth aufzuopfern. Wie können wir also dieses sündliche Schauspiel noch unter uns leiden? Unser Vergnügen soll im Herrn seyn, wie können wir aber an einer ungeschickten rauchen Bestie, die eher dem Teufel gleicht, ein reines Vergnügen haben? Jede Belustigung an einem Schauspiel ist gottloß; dahero sind auch die Komödianten, die als Wahnsinnige andre Gestalten annehmen, verwerflich, und keiner von

uns

---

mungen zuträglich war. Vide Walkers Historie der Independenten.

uns Gereinigten darf einer so unheiligen Ergötzlichkeit beywohnen. | So rechtlich nun die Abschaffung dieser sündlichen Gebräuche ist, so gerecht sind auch unsre übrigen Handlungen.

Talgol. Das glaubt ihr, aber Wir nicht. Ihr habt euch allein ein Recht angemaßt, was euch nicht gebührt. Wir nahmen euch zu Mithelfern auf, ihr habt uns aber die Gewalt aus den Händen gewunden und nach eurem Dünkel gehandelt, ohne uns weiter zu fragen. Ihrkönnt es auch verantworten; Es wird euch aber schwer werden.

Pembel. Höre darüber Cromwelln, er wird dich belehren. Er sagte frey im Parlamente: daß, da er in dieser Sache um Erleuchtung zu Gott gefleht, sey ihm die Zunge am Gaumen kleben geblieben; war das nicht ein Beweiß? —

Talgol. Ey! Villeicht hat er zu viel Gerstenbier getrunken, daß ihm die Zunge ausgetrocknet ist.

Pembel. Aber sage mir, verdiente der todte König über uns zu herrschen? Grief er nicht die Presbyterianer zu erst an?

Talgol. Das that er, bey Gott! Das that er. Er wollte uns verbannen, und zu letzt unsre Gewißen unter seine Meinungen zwingen.

Pembel. Nun habe ich den Fleck getroffen. Wer lehnte sich am ersten gegen ihn auf? Wart ihr es nicht?

Talgol. Nicht gegen ihn, sondern gegen seine bösen Rathgeber (d).

(d) Die Presbyterianer gaben bey Anfange des Krieges vor; Sie stritten für den König gegen seine Minister

Pembel. Was suchtet ihr aber darunter?

Talgol Ruhe.

Pembel. Gewährte er sie euch?

Talgol. Nein.

Pembel. Ihr fandet sie nicht eher, bis das Parlament von euren Stimmen besetzt war?

Talgol. So war es.

Pembel. Ihr zogt mit Waffen gegen ihn aus?

Talgol. Nicht gegen ihn, sondern gegen seine bösen Rathgeber.

Pembel. Er war aber von denselben untrennbar?

Talgol. Das war eben sein Fehler.

Pembel. Nun habe ich dich. Was war also zu thun? Hättet ihr, ohne die Sache ins reine zu bringen, ablaßen wollen?

Talgol. Nimmermeher —

Pembel. Warum machst du uns also Vorwürfe? Der Herr wollte ihn stürzen, und erwählte uns zu Werkzeugen, wir führten nur aus, was ihr angefangen. Machten wir nicht gemeinschaftliche Sache mit euch? War nicht die gute Sache unser Augenmerk so gut als euers? Sollten wir ihn wieder einsetzen damit er uns, die wir Kinder des Herrn sind, hätte unterdrücken können?

Talgol. Ich fange an zu sehen.

Pembel. Geduld! Das Licht wird sich noch mehr über dich verbreiten! Warum zogen wir

mit gewafneter Hand nach Worcester, war es nicht um seinen Sohn abzuhalten, den Grund, den wir zur guten Sache gelegt, nicht wieder zu zerstöhren? Und hat nicht der Herr, durch den Sieg den wir über ihn erhalten, alle unsre Handlungen gerechtfertiget? Er kam mit einer so zahlreichen Armee Uebelgesinnter wider uns, zerstreuten sie sich nicht vor uns wie Spreu vor dem Winde? Was brauchen wir mehr Zeugniße!

Talgol. Du hast Recht. Der Herr hat sein Werk sichtbar unterstützt.

Pembel. Wenn wir ihn nun auf unserm Suchen angetroffen, hätten wir ihn sollen frey laßen?

Talgol. Bewahre! Er ist von den Sünden seines Vaters noch nicht genung geläutert um über uns Auserwählte herrschen zu können. Wir hätten ihn müßen gefangen fortführen, um nicht wider den Willen des Herrn zu handeln.

Pembel. Wer weiß wären wir nicht so glücklich gewesen ihn zu treffen, wenn dein Herz, durch so viele Zweifel, nicht den Herrn beleidiget hätte. Andre, mit reinern Herzen, werden uns dieses Glück entzogen haben, wir treffen ihn sicher bey Cromwell an.

Talgol. Der Hahn kreht schon wieder, wir wollen nun gehen.

Pembel. Hätte mir der Herr keine Gedult verliehen, so wärest du noch nicht erleuchtet.

(Sie gehen ab)

Drit-

Dritter Auftritt.

(Es wird nach und nach Tag)

Karl.

Wie blind seyd ihr bey euerm Lichte! — Gott! So weit ist es mit der königlichen Sache gekommen, daß es sich die niedrigsten Leute zum Triumph machen, dieselbe ganz zu unterdrücken! Sie rechtfertigen ihre sträflichen Handlungen durch fromme Gleißnerey, und machen Gott zu ihrem Anführer! — Aber wie lange werde ich noch diesen Baum bewohnen müßen, wenn ich nicht bald Sicherheit finde, so wird er mein Grab werden.

Vierter Austritt.

Pope (kommt singend)

Die Nacht ist hin, der Tag bricht an.
Willkommen schöner Morgen!
Verleih o Gott! Daß Karl Heul kann
Den Feinden seyn verborgen!
Nim ihn in deinen Schutz und wache für sein Leben,
Das der Rebellen Schaar blutgierig hat umgeben.
Es seufzen die, die treu gesinnt
Nach König Karl dem zweyten.
Doch deren man nur wenig findt,
Die für ihn wollten streiten!

Drum

Drum stürze du o Herr! Die Kronenräuber nieder
Gewähr uns Ruh und Glück, gieb uns den König wieder!

Karl. Endlich eine treue Seele! ich will ihn nicht vorbey laßen! (Er steigt vom Baum herab)

Pope. (über das Geräusch, so Karl durch das herabsteigen erregt, stutzend) Was steckt da! — Ha! Ich will nicht erst abwarten — (er will fort)

Karl. He! Guter Freund wartet einen Augenblick, ich bitte euch!

Pope. (nur halb auf ihn achtend) Wer ist da?

Karl. (kommt zu ihm) Ihr seyd ein ehrlicher Mann, darum will ich euch um einen Dienst ersuchen.

Pope. Wer seyd ihr?

Karl. Ich bin ein Landmann jenseits Worcester, ich hielt mich diese Nacht auf diesem Baume auf, den Parlaments Soldaten nicht in die Hände zu fallen, weil ich nicht von ihrer Parthey bin. Aus dem Morgenlied, so ihr gesungen, habe ich abgenommen, daß ihr so denkt wie ich; seyd also nicht böse, daß ich euch aufhalte.

Pope. Wenn eure Reden wahr sind, so habt ihr nichts zu besorgen. Aber was wollt ihr von mir?

Karl. Wem gehört ihr an?

Pope. Dem Lord Windham, der nur eine Stunde von hier wohnt.

Karl. Dem? Ich habe von ihm reden gehört.

Pope. Doch alles Guts hoffe ich? Zwar das, was ich für gut halte, ist bey itzigen Zeiten strafbar, aber es bleibt deßhalb doch gut.

Karl. Ich habe gehört, daß er für sich in der Stille lebt.

Pope. Aber wißt ihr auch warum? Er diente nebst seiner Familie bey der Armee des enthaupteten Königs, er verlohr in der unglücklichen Schlacht bey Naseby einen Sohn, und als der König gefangen gesetzt, und die treu gesinnte Armee zerstreut ward, begab er sich hieher um in der Stille das Schicksaal des Königs beweinen zu können. Er schwur, nicht eher nach London zu gehen, bis das Volk wieder von dem rechtmäßigen Herrn beherrscht würde. Er hält auch sein Wort, er hat seit der unglücklichen Schlacht sein Schloß noch nicht verlaßen.

Karl. (für sich) Gottlob! Ich kann mich ihm überlaßen! —

Pope. Aber nun, was ist euer Verlangen?

Karl. Ich wollte euch bitten, daß ihr mich zu ihm bringen möchtet, er wird mir ohne Zweifel, auf meine Vorstellungen, einige Tage in seinem Hauß Aufenthalt gönnen.

Pope. Ich gehe eben nach Hauß. Ich war diese Nacht in Verrichtungen nicht daheim, ich

wollte.

wollte euch wohl mit nehmen, wenn ich gewiß wüßte, daß ihr ein königlich-gesinnter wäret, denn auser dem wird er euch nicht behalten. Ihr wundert euch vielleicht, daß wir so frey unsre Gesinnungen eröffnen? — Trotz allen Tyranneyen des Parlaments, scheuen wir uns nicht es zu sagen. Wir unternehmen nichts wider das Parlement, denn leyder sind wir zu schwach dazu, aber das laßen wir uns auch nicht wehren königlich wenigstens zu denken.

Karl. Mein Freund befürchtet nichts von mir. Ich habe mich hier 20 Stunden vor den Feinden der königlichen Parthey verborgen, und in der Zeit die vor drey Tagen verlohrne Schlacht bey Worceſter beweint. Mein Herz ist ganz königlich, und wenn alles abfällt so werde Ich doch nie anders denken!

Pope. Wir gewiß auch nicht. Ach! Die Schlacht bey Worceſter hat uns ganz niedergeschlagen! Wie mag es dem jungen König ergehen! O Gott! daß er noch lebte, und nur nicht unter seinen Feinden!

Karl. Habt ihr nichts von ihm gehört?

Pope. Wenn ich was von ihm wüßte würde ich es euch nicht sagen? — Ob ich gleich das erstemal mit euch rede, so habe ich doch, ich weiß nicht warum? Ein Zutrauen gegen euch. — Wir wißen weiter nichts, als daß er mit einigen wenigen herum irrt. Das Parlament müßte ihn nur diese Nacht in seine Ge-

walt bekommen haben, aber das wird wohl mein Gebeth verhindert haben!

Karl. Ehrlicher Mann! wenn er das wüste, er würde euch gewiß belohnen.

Pope. Ach Gott! Wer weiß ob er selbst was hat! (er weint)

Karl. (für sich) Du hast es errathen, itzt wenigstens nicht.

Pope. Aber was braucht es einer Belohnung? wenn das Land wieder einen König hätte, so wäre ich mit belohnt. Was für ein Glück ist es von einem Könige regiert zu werden! Doch, wenn ihr wollt, so kommt, ich muß nach Hauß.

Karl. (hält ihn bey der Hand) Noch einen Augenblick, mein Freund. (er pfeift)

Pope. (erschrocken) Was ist das? — Ich glaube ihr seyd doch ein Betrüger. Es sey! Ich werde meine Reden nicht läugnen. Ich habe kein Weib und keine Kinder, ich habe nur auf mich zu sehen, und meinem geringen Ich, wiederfährt die größte Ehre wenn es den Kopf dem Beil darstreckt, das sogar den Kopf des Königs, und Köpfe der vornehmsten Lords schweigen gemacht hat. Lockt immer eure Räuberbande, ich erschrecke vor euch wahrhaftig nicht, denn ich habe nur die Wahrheit gesagt!

Karl. Ihr urtheilt falsch von mir guter Mann! Ich locke meinen Kammeraden, der so denckt, wie ich. Itzt setze ich mein völliges

ges Vertrauen auf euch, und wünsche nur, daß halb England euch gleich dächte!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Derby.

Derby (besorgt.) Nun?

Karl. Wir wollen mit diesem Mann gehen, er gehört dem Lord Windham, der hier nicht weit wohnt.

Derby. Lord Windham? Sind wir so nahe bey ihm?

Pope. Nur eine Stunde bis hin.

Karl. Ihr tragt doch keinen Zweifel?

Derby. (mit einiger Achtung gegen Karl.) Nein. Er ist ein treuer Anhänger des Königs.

Pope (mit Eifer) Bey Gott! das ist er! Wer anders denkt, darf in sein Haus nicht kommen. Wir halten täglich Gebethe für den König, und ich wollte es seinem Sohne nicht rathen, daß er sich dabey lau bezeigte! Ich diene lange bey ihm, und aus der Schlacht bey Naseby schlepte ich seinen todten Sohn vor seine Augen, er weinte keine andre Thräne über seinen Anblick, als daß der König überwunden worden.

Karl (zu Derby etwas heimlich.) Wir wollen also hin?

Derby (ebenfalls heimlich.) Ohne Anstand Sir!

Pope (welcher das letzte Wort gehört.) Sir? Bey Gott! ich glaube, er ist es selbst! ja, mein Herz sagt es mir! (er fällt zu seinen Füßen.) Vergeben Sie, daß ich so gemein mit Ihnen gesprochen, ich kannte Sie nicht, und wie hätte ich mir auch einbilden können, daß in einer solchen Kleidung der König von England stecken sollte. Aber Sie müßen mir meinen Fehler wohl vergeben, da Sie unerkannt, mein Herz erkannt. Itzt sehen Sie — O Gott! welche Freude! ich kann nicht reden vor Freude! welch ein Glück für mich, daß mir der König in die Hände gefallen!

Karl. Was macht ihr mein Freund? Ihr irret euch! ich bin es nicht.

Pope. Bey Gott! Sie sind es! was wollen Sie es läugnen! Ihre Stirne verräth Sie. So unrecht, als ich vorhin hatte, da ich Sie für einen Betrüger hielt, so recht habe ich itzt, da ich Sie für das halte, was Sie sind. Gott selbst, wenn er mich eines andern bereden wollte, würde ich Lügen strafen! Da, fühlen Sie meinen Puls, so schlug er noch nie, aber ich war auch noch nie so nahe am König, so warm muß das Blut jedes Unterthans laufen, wenn er an der Seite seines Königs ist, oder es muß ein Teufel von einem Unterthan seyn!

Karl. Ihr habt Unrecht mein Freund! steht auf, ihr könntet uns alle unglücklich machen.

Derby.

Derby. Würde der König wohl ohne Gefolge seyn?

Pope. Er sollte nicht ohne Gefolge seyn, müßen Sie sagen, Herr! aber leider! haben des Bierbrauers Knechte ihm solches geraubt! Mit der Ausrede kommen Sie nicht durch, sinnen Sie eine andre aus. Ich will es wohl besser sagen, warum er nicht der König seyn will; Man traut mir nicht! Es ist zwar nicht unrecht, sich zu verhelen, aber Sir, sollten Sie, nach dem, was Sie von mir gehört, noch kein Zutrauen auf mich setzen! wenn ein falscher Blutstropfen in meinem Körper ist, so werde er zu Gift, und falle auf mein Herz!

Karl. Ich bin überzeugt, daß ihr ein ehrlicher Mann seyd, aber eben darum kann ich euch nicht hintergehen.

Pope. Sir! Sie seyn was Sie seyn! Sie können mit keinem gehen, dem Sie nicht trauen dürfen. Hier dieser Weg führt sie grade zu Lord Windham, gehen Sie ohne mich hin, aber zuvor treten Sie meinen Kopf ein, damit meine Zunge nicht schwatze, ich kann nicht mehr für mich gut stehen, weil Sie in meine Ehrlichkeit Zweifel setzen.

Karl (fragt durch Minen Derby um Rath.)

Derby. Ich glaube — —

Karl (zu Pope.) Ihr seyd es werth mich zu kennen. Ich bin der, für den ihr mich

halten, der geschlagne König von Schottland.

Pope. Und auch von England! Bey Gott! so wahr ich ihre Füße küße!

Karl. Ihr seht die Gefahr, worinn ich bin, steht auf, damit man uns nicht überrasche!

Pope (steht auf, unwillig.) Unglückliche Zeiten! wenn man nicht ruhig die Füße des Monarchen küßen kann!

Karl. Nun bringt mich zu eurem Herrn. Aber ich beschwöre euch, sagt keinem, auch nicht eurem Herrn, wer ich bin.

Pope. Sir! ich bin nur ein gemeiner Kerl, aber so viel versteh ich doch, was das Beschwören eines Königs sagen will, es ist der schärfeste Befehl. Ein treuer Unterthan darf nicht den geringsten übertreten, und den Namen werde ich nicht verscherzen.

Karl. Ihr tragt das wichtigste Geheimniß in England bey euch, aber euer Herz hat Platz für dasselbe.

Pope. Um dieses Lob wollte ich in die Hölle gehn!

Karl. Aber Derby! meine Füße sind nicht im Stande mich zu den Pferden zu schleppen.

Derby. Sie stehen eine gute Strecke weg im Dickigt, ich will sie herholen.

Karl. Ihr erzeugt mir einen großen Dienst dadurch.

Pope. Und hier ist es zu nahe am Wege,

man könnte uns ausspähen. Erlauben Sie Sir! ich will Sie hintragen. Wir können auch alsdann in lauter Dickigt bis an unser Haus kommen.

Karl. Bey Gott! ich kann nicht gehen, sonst schlüge ich euer Anerbieten aus. (er tritt auf den Stamm.)

pope (nimmt ihn auf die Schultern.) Man zeige mir nun einen vornehmern Mann in England als mich, das größte Geheimniß im Herzen, und das Glück dreyer Königreiche auf den Schultern! (mit Derby ab.)

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt ein Zimmer in des Lord Windhams Hause vor.

Erster Auftritt.

Lord Windham sitzt an einem Tisch in einer betrübten und kummervollen Stellung, Heinrich tritt nach einer Zeit ein.

Heinrich. Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen mein Vater! (küßt ihm die Hand.)

Lord (ohne auf ihn zu achten, bleibt in der vorigen Stellung.)

Heinrich. Mein Vater! Erholen Sie sich doch! entreißen Sie sich nur in etwas diesen schwermuthsvollen Gedanken!

Lord (sieht ihn niedergeschlagen mit mitleidigen Minen an.) Mein Sohn! ich klage nicht um mich, ich weine wegen der Zukunft, die das Land zu erwarten hat. Ich beklage dich, der du bey deinem Eintritt in die Welt dein Vaterland in so entsetzlichen Zuständen sehen mußt! Die Schlacht ist verlohren! Die Schlacht, auf welche wir noch unsre letzte Hofnung setzten. Das Schicksal des Königs unbekannt, wer weiß, ob er nicht schon dahin ist. Nun haben die Räuber offnes Feld, nichts kann sich ihnen mehr entgegen stellen! Soll ein Patriot nicht weinen? O mein Sohn, und wenn es blutige Thränen wären!

Heinrich. Ich tadle nicht ihren Schmerz. Ich bin nur um ihre Gesundheit bekümmert. Was würde aus uns werden, wenn Sie uns in den itzigen Umständen entrissen würden!

Lord. Und was kann ich euch helfen? Ihr solltet mir die Ruhe gönnen, so wie ich sie euch von Herzen gönnte, wenn euch der Tod frey machte. Könnte ich euch erst alle begraben sehen, wie froh würde ich dann meinen Tod erwarten! und bliebe er mir zu lange aus, so wüßte ich ihn schon zu holen. Ich sagte den itzigen Gliedern des Parlaments brennende Wahrheiten, so fände ich ihn ruhmvoll auf dem Blocke. Betrachte unsre Verfassung: die

ehe-

ehemaligen Pairs, in denen das Blut des ruhmvollsten Adels floß, sind aus dem Parlamente gestossen, theils enthauptet, theils verjagt; Eine niedrige Sorte sinnlosex Schwärmer nimmt ihren Platz ein. An die Stelle der tapfersten Generals sind Bierbrauer, Fleischhacker, Schneider, und Kesselflicker getreten. Die verderblichste Gleißnerey herrscht statt guter Sitten. Falsche Prediger, in hunderterley Sekten vertheilt, verdringen die würdigsten Lehrer der Kirche. Unter dem Schein der Andacht werden die sträflichsten Verbrechen von diesen Zeloten ausgeübt; Sie rechtfertigen ihre Schandthaten durch Gotteslästerung, indem sie vorgeben: der Herr wolle es so haben. Redliche Patrioten nennen sie Uebelgesinnte, Verworfne. Redlichkeit und Tugend werden verfolgt, weil das Laster unter frommer Gestalt auf dem Richterstuhl sitzt. Kann eine betrübtere Verfassung erdacht werden!

Heinrich. Nein mein Vater! Aber was sollen wir thun? Müßen wir nicht abwarten — —

Lord. Ja, wir müßen! aber welche Aussicht haben wir! Karl ist mit der schottischen Armee geschlagen! lebt er noch, wo findet er itzt eine Macht, sein Eigenthum zu erstreiten? Die königliche Parthey in England ist zu klein, dem reißenden Strom zu widerstreben. Bis der tolle Eifer die selbst geschmiedete Fesseln erkennen wird, werden Jahre verstreichen, schwerlich werde ich eine glückliche Aenderung

erleben! Aber mein Sohn, wenn du ohne mich zurück bleibst, so beharre in denen Gesinnungen, die ich dir beygebracht, tritt nie auf die Seite des itzigen Parlaments, es wird die schrecklichste Geißel des Landes werden! Gehe nicht eher in die Dienste deines Vaterlandes, bis es wieder so glücklich ist, einen König zu haben!

Heinrich. Ich werde ihren Befehl nie vergessen, und wie könnte ich ihn vergessen, er ist in dem besten Theil meines Wesens aufgehoben, im Herzen!

Lord. Was man dir auch Vorzügliches von andern Verfassungen vormahlen möchte, glaube mir: Ein Volk ohne Monarchen, ist eine Familie ohne Vater. Wie oft muß das Wohl einer solchen Familie dem Northeil der Vormünder nachstehen! Der Monarch hat keine wesentlichere Absicht, als das Glück seiner Völker, aber in jeder andern Regierung zwacken so viele Familienruckſichten am allgemeinen Körper, als Häupter am Ruder sitzen, und die Uneinigkeit, die über kurz oder über lang unter diesen Häuptern entsteht, bringt richtig die verderbliche Anarchie hervor, worinnen wir itzt unser armes Vaterland sehen.

Heinrich. Aber — Ich zweifle nicht an ihren Worten, ich will mich nur belehren — giebt es keinen Fall, wo eine Regierung aus dem Volke zusammengesetzt, vorzüglicher sey?

Lord. Keinen. Ein Monarch kann Böses wollen, weil er ein Mensch ist, aber nichts

als Gutes thun. Was ist leichter? Einen Kopf, dessen Vortheil das Wohl der Sache selbst ist, oder hundert Verweser der Sache, die jeder ihre besondern Vortheile haben, zum Wohl der Sache zu bewegen?

Heinrich. Ich sehe mein Vater, das Volk ist immer glücklicher unter einem Monarchen. Er ist seines Ursprungs wegen berechtiget zu herrschen, und Glieder aus dem Volke zu erheben, welches er ohne Rucksicht nur dem Verdienste beweist. Aber die andern Partheyen erheben, mit Ausschließung ihrer Mitbürger, sich selbst zum herrrschen, machen die Verdienste der Mindern zur Schuldigkeit, um allein am Ruder bleiben zu können.

Lord. Und ein solches Volk wird von hundert Familien, die sich selbst zu Gesetzgebern bestimmen, tyrannisirt.

Heinrich. Aber warum schrien die Aeltesten im Tempel unter dem letzten Könige, allein über Ihn? warum entflamten sie das Volk gegen seine Person?

Lord. Weil die Aufwiegler sie in ihr Interesse zogen. Weiter brauchten sie nichts, ihr Vorhaben auszuführen. Denn ein bewafnetes Kriegsheer ist dem Monarchen nicht so schädlich als ein Fannatischer Geist.

Zweyter Auftritt.

Die Vorige Pope.

Pope. Mylord, die gnädige Lady ihre Schwester befindet sich zwar etwas beßer, doch läßt sie ersuchen, ihre Mamma möchte, wenn es möglich wäre, heute noch hinkommen. Der Obrist Lane wünscht ihnen alles gutte, er geht morgen zu Schiffe —

Lord Wohin?

Pope. In die Normandie. Heute wird seine Bagage an Bord gebracht, weil das Schif morgen mit dem Tage in See sticht.

Lord. Wieder ein redlicher Mann für die Sache des Königs außer Land! So werden die rechtschaffensten Glieder des Staats verscheucht! . . . Hast du nichts vom König gehört?

Pope. (der sich Gewalt anthut sein Geheimniß zu verschweigen) Er lebt noch Mylord, und irrt mit einem treuen Mann herum, so viel habe ich vernommen. Wenn er nur nicht dem Parlament in die Hände fällt, die Soldaten streichen aller Orten herum.

Lord. In seinem Eigenthum sich verbergen müßen, welcher klägliche Zustand! Aber Gott sey dank daß er noch lebt! Gehe Pope, bringe die Nachricht meiner Mutter.

Pope. Ich habe ein paar Landleuthe, jenseits Worceſter zu Hauſe, mitgebracht, ſie bit-

ten um einige Tage Auffenthalt, biß sie wegen den Soldaten ruhig nach Hause kehren können.

Lord. Bringe sie zu mir. (pope geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lord Windham, Heinrich.

Heinrich. Ist es nicht unvorsichtig mein Vater, daß er diese Fremdlinge mitgebracht? Gesetzt sie verstellten sich —

Lord. Und was könen sie uns thun? berichten daß wir königlich Gesinnte sind? das weiß man ohnehin. Aber Pope hat Erfahrung, ihn täuscht nicht leicht wer, ich wollte, ohne sie gesehen zu haben, darauf schwören, daß sie zu unserer Parthey gehören.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Pope, Karl und Derby.

Lord. Willkommen meine Freunde! Ihr wollt euch einige Tage in meinem Hause aufhalten?

Karl. Ja Mylord. Sie erzeugen uns dadurch eine große Gefälligkeit.

Lord. Ich bin nicht dagegen, wenn ich erst weiß, von welcher Sorte eure Gesinnungen sind.

Karl. Wir gehörten zum Gepäcke des Königs; Sie werden wißen Mylord, daß deßen aus Schottland gebrachte Armee vor drey Tagen fliehen muste? wir wurden vom Gefolge getrennt, und, um nicht den Feinden unsers Herrn in die Hände zu fallen, steckten wir uns in diese Kleider. Wir bitten nur um so lange Auffenthalt bey Ihnen, biß die Straßen etwas sicher sind.

Pope. (der ihnen Stühle gesezt, heimlich zu Lord Windham) Sie sind müde Mylord.

Lord. Setzt euch und ruht aus. Ich traue euren Worten, denn was könntet ihr vor Nutzen ziehn, euch von einer Parthey zu nennen, von der ihr nicht seyd? das Parlament hat zwar den König besiegt, aber nicht aller Unterthanen Herzen. Es zieht auch nur die vor Gericht, die sich gegen daßelbe auflehnen, aber nicht die, so für königliche bekannt sind. Ich bekenne frey, daß ich ein Anhänger des Königes bin; Ich war bey Naseby unter den letzten auf dem Platz, aber da es die Umstände so wollen, bleibe ich itzt in der Stille. Wolltet ihr mich nur auskundschafften, so würden weder diese meine Worte, noch meine Werke hinreichend seyn mich zu verdammen. Ich gönne euch gerne den verlangten Aufenthalt, und wenn ihr seyd, wofür ihr euch ausgebt, mit lebhafter Freude.

Karl. Mylord zweyfeln sie nicht daran. Ich rede ihnen die lautere Wahrheit! Wir waren bey der Schottischen Armee, dieses ist so gewiß als die Sonne den Tag macht!

Lord. Mich freuet es von Herzen, daß ich keinen unwürdigen eine solche Gefälligkeit erzeige. Ich glaube euch auf euer Wort. Aber nun sagt mir, was ihr vom Könige wißt?

(rührend)

Karl. Er verließ an dem unglücklichen Tage der Schlacht, des Nachmittags um 6. Uhr, mit ohngefähr 50. Freunden Worcester, und reißte, ohne sich aufzuhalten, 26. Meilen; aber alsdann fand er vor gut sich von seinem Gefolge zu trennen und gieng allein mit dem Grafen Derby weiter, von der Zeit wißen wir nichts mehr.

Lord. Gott schütze ihn ferner! Mein Herz wird mir um einen Theil leichter, da ich ihn aus der grösten Gefahr gerettet weiß. Bißher wußte man nicht, ob er vom Schlachtfelde entkommen. (mit ausbrechenden Thränen) Derby! Ehrlicher Mann! dein Herz war sonst Stein gegen Verrätherey, zeige dich deiner bißherigen Denkungs-Art auch itzt würdig! das Schicksaal hat dir die Wohlfarth des Landes dagegen verpfändet!

Derby. Das wird er, bey Gott! Er ist mir zur Gnüge bekannt.

Lord. (Er sieht dem Derby starr ins Gesicht) Mein Freund, wir kennen uns, glaube ich, genauer?

Derby.

Derby. Es ist möglich. Es würde mich sehr wundern, wenn sie mich nicht erkennen sollten.

Lord. Derby? — bey Gott!

Derby. Ja der bin ich.

Lord. (fällt ihm um den Hals) Ehrlicher Kerl! (nach dem er ihn eine Weile in seinen Armen gehalten, komt er zu sich sieht Derby forschend an, indem er auf Karln blickt) Aber —?

Derby. Mein Pfand!

Lord. (zu Karl.) Ha! Sir! wie glücklich bin ich! (er fällt auf seine Hand und küßt sie) laßen Sie meinen Worten Zeit, biß ihnen die Thränen Luft machen! — Nun bin ich überzeugt, daß sie der Himmel schützt, da sie mein Dach gefunden. Eher muß mein ganzes Hauß zu Grunde gehen, ehe ihnen ein Haar gekrümt werden soll!

Karl. Mylord! ich kannte ihre Gesinnungen, drum begab ich mich ohne Scheu hieher!

Heinrich. Ha! Mein Vater! welche Erhölung genießen unsre Herzen! (zu Karl) Sir! — Erlauben sie mir ihre Hand zu küßen. Unsre Freude ist zu groß, alß daß wir sie mit Worten auszudrucken fähig wären. —

Lord. Sir! Sie erlauben doch daß ich Ihnen meine Familie vorstelle? (zu Pope) Hohle meine Mutter, meine Frau und Tochter, aber schweige!

Pope. (voll Freuden) Mylord ich habe es schon gewust! aber ich hätte nicht daran gedacht es Ihnen zu sagen, weil ich schweigen sollte!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Karl, Derby, Lord Windham, Heinrich.

Lord. Sir mir lagen täglich auf unsern Knien, und beteten zu Gott um ihr Wohl. Unser Flehen ist in etwas erhört worden; Er schenkt uns noch ihr theures Leben! Sie vertrauen sich mir an, dieses ist die gröste Belohnung für meinen Eyfer! tragen sie nicht die mindeste Besorgnüß wegen mir, denn ich schwöre Ihnen bey dem glorreichen Andenken ihres Unglücklichen Vaters, daß mir nichts so theuer ist, es Dero Rettung nicht auf zuopfern!

Karl. Mylord! Meine Hand zur Versicherung daß ich völligs Zutrauen in ihre Treue setze! Ich werfe mich in ihren Schutz, wir wollen sehen ob Ihnen der Himmel so viel Kraft verliehen, einen verfolgten König schützen zu können! Die Sachen stehen schlecht, sehr schlecht mein bester Windham, wir dörfen an nichts, als an eine sichre Flucht denken.

Lord. Was die Kraft, sie zu beschützen betrift, darinnen bin ich mehr als schwach, ei-

ne Familie voll gutten Willens aber weniger Hände. Doch was das Gehirn ausbrüten kann, Sie sicher zustellen, wollen wir aufs äuserste treiben.

Derby. Das muß unsre einzige Zuflucht seyn; An Widerstand dürffen wir nicht denken, doch eine sichere Flucht ergreifen gehört zu Zeiten auch unter die Zahl der Siege.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Lady Mutter, junge Lady, Elisabeth und Pope.

Lady M. Mein Sohn was hast du uns zu sagen?

Lord. (zu Karln dem er seine Familie vorstellt) Dieß ist meine Mutter, Dieses meine Gemahlin, und dieß meine Tochter. Sie denken alle wie ich, ich kann für ihre Herzen bürgen.

Lady M. (voll freudiger Neugierde) Mein Sohn! lerne uns deinen Gast kennen! oder ich errahte es!

Lord. (Mit Thränen in Augen) Es ist der König!

Lady M. } Gott! (erstaunt)
junge Ladi. }

Lady M. (fällt ihm gleich freudig zu Füßen) Sir! wie froh bin ich sie wenigstens lebend zu wißen! (zu ihren Kindern!) Kin-

der

der! er ist doch der König auch im Bauernkleide! Folgt meinem Beyspiel, bewillkommet ihn seiner Würde gemäß, und schwört ihm Treue und Eyfer für sein Leben.

Lord. Der Ausbruch meiner Freude hat mich an meiner Pflicht gehindert Sir! vergeben sie mir diesen Fehler. (er kniet nieder, Heinrich, die junge Lady und Elisabeth desgleichen)

Karl. Steht auf meine Freunde! Es ist noch nicht Zeit hierzu! (er hebt die Lady Mutter auf, die übrigen folgen) Ist das ihre ganze Familie?

Lord. Weiter nichts Sir!

Karl. (tritt zwischen die alte und junge Lady die er jede bey einer Hand nimt) Ich bin in ihrem Schutz meine Damen, Mylord und sein Sohn haben mir ihre Dienste versichert; Ihre heitern freudigen Stirnen zeigen mir ebenfals Eyfer für mein Wohl an! aber der gröste Dienst, den man mir itzt erzeigen kann, ist, daß man schweigen muß. Werden sie das können meine Damen?

Lady M. So gut als irgend eine Männer Zunge je geschwiegen hat! wenn die Weiber die Verschwiegenheit für nöthig finden, so können sie beßer schweigen als die Männer; die Geheimnüße unsrer Herzen zu bewahren, müßen die Männer noch von uns lernen. Zu ihrer Beruhigung Sir! wir wollen Sie als einen Liebhaber betrachten, mit dem wir nur

verstohlner weise umgehen können, so werden sie gewiß von uns nicht verrathen werden!

J. Lady. Ich werde mir vorstellen: mein Mann eyfre mit Ihnen, so werde ich mich wohl hüten von meinem Umgang mit Ihnen zu sprechen.

Elis. Und ich, der Papa habe mir verbothen mit Ihnen zu sprechen, so darf ja keine Seele wißen, daß mir ihr Aufenthalt bekannt sey.

Derby. (schreyend) Sir! nun haben Sie von den Damen nichts zu befürchten.

Karl. Es ist nur zu wünschen, daß es jeder Ernst bleibe!

Lady M. Ha Sir! Zweifeln Sie nicht. Die Umstände haben unser persönliches Wohl mit in das allgemeine Interesse verflochten, wir müßen vorsichtig und behutsam handeln, wenn wir nicht unsrer liebsten Gegenstände, unsrer Kinder, Gatten und Eltern beraubt seyn wollen. Ihr Vater, und Sie Sir! waren seit geraumer Zeit die einzigen Gegenstände meines Kummers. Ich habe in ihrer beyderseytigen Vertheydigung drey Söhne und einen Enkel verlohren, es hat mich noch nicht gereut. Hier ist, auser einer Tochter, der Rest meiner Familie, ich weiß, keinem würde sein Leben theurer als dero Erhaltung seyn. Unsre Hertzen brennen vor Begierde ihnen zu dienen. Mein eifrigster und angenehmster Wunsch war jederzeit der für ihres Vaters und ihr

Wohl

Wohl. Das ist nun die Belohnung des Himmels dafür, daß ich in meinen abgelebten Tagen noch das Glück habe, den Gegenstand meiner sehnlichsten Wünsche persönlich kennen zu lernen, und ein Werkzeug dessen Erhaltung seyn zu können. (mit ausbrechender Freude) Ha! Sir! — das ist Wollust für mein Herz!

Karl. Würdige Frau! Ein solches Beyspiel muß eine Familie in gleichen Gesinnungen erhalten. Aber doch bewundre ich, daß sie so viele Standhaftigkeit besetzen, sich vom allgemeinen Strom nicht hinreißen zu laßen.

Lord. Sir! wir haben diese Gesinnungen von unsern Großeltern ererbt. Stets die Rechte der Krone zu unterstützen, ist das Eigenthum des Adels. Stolz auf seine Vorrechte, wird er sie mit dem edelsten Muthe behaupten. Mein Vater ließ im Jahr 1636 wenige Tage vor seinem Tode seine fünf Kinder vor sich kommen, er sagte uns mit einer heranahenden Todesstimme: „ Meine Kinder, „ wir haben bisher unter den dreyen letzten „ Monarchen heitere und ruhige Zeiten gese„ hen; jetzt aber muß ich euch warnen, euch „ auf Wolken und Stürme gefaßt zu machen. „ Es erheben sich von allen Seiten Partheyen und drohen der Ruhe eures Vaterlan„ des. Doch es gehe wie es wolle, so ver„ ehret ihr, und gehorcht getreu euerm Prin„ zen, und hänget der Krone an. Ich be„ schwöre euch, daß ihr die Krone nie verlaßt,

„ wenn sie auch auf einem Busche hinge „ Diese letzten Worte machten in unsrer aller Herzen einen so tiefen Eindruck, daß die vielen Drangsalen dieser traurigen Zeiten ihre unauslöschlichen Spuren niemals vertilgen konnten.

Karl. Mit einem solchen Erbtheil, wer kann an edlen Gesinnungen Noth leiden!

Heinrich. Ich werde sie fortpflantzen Sir!

Junge Lady. Ich wäre meinem Manne nicht zu theil worden, wenn ich mit seiner Denkungsart nicht übereinstimmte!

Elis. Gnädigster Herr, ich bin ein noch sehr schwaches Glied, aber dem ohngeachtet, würde ich doch das äuserste zu Dero Dienst wagen!

Karl. Verehrungswürdige Familie! welches Entzücken genieße ich bey Ihnen! Nach so vielen ausgestandnen Bekümmernüßen athmet mein Herz einmal frey, indem es die süßen Versicherungen treuer Freunde einnimmt. Warum? O Gott! warum denken doch nicht alle so! wer würde dann noch über die Last des Regenten seufzen?

Derby. Gedult Sir! diese Gesinnungen werden sich wieder allgemein verbreiten, man muß nur den Rausch verrauchen laßen. Aber nun mein Freunde, last uns auf die völlige Sicherheit des Königs bedacht seyn, es ist nicht rathsam sich lange hier aufzuhalten, die ganze Gegend ist von den Anhängern des Par-

laments angefüllt. Noch mehr, ganz England hat bey den itzigen Umständen keinen sichern Aufenthalt. Hier muß also kurze Entschließung gefaßt werden, wie wir sicher außer Land kommen.

Lady. M. Auser Land?

Karl. Das beste ist, mit dem ersten Schif nach Frankreich überzugehen, nur ist itzt darauf zu denken, wie wir erfahren, in welchem Hafen ein Segelfertiges liegt.

Lord. Das Schicksal hat uns hierinnen schon gedient Sir. Mein Bedienter hat von Shoreham die Nachricht mitgebracht, daß Morgen mit dem frühesten ein Schif in See gehen würde, welches in die Normandie schift. Der Obrist Lane geht ebenfalls mit demselben aus England.

Derby. Diese Gelegenheit müßen wir nicht versäumen.

Karl. Ich bin dazu entschloßen. Nur daß wir sicher nach Shoreham kommen.

Lord. Dafür wollen wir sorgen. Ich kann mich auf meine Leute alle verlassen, ihre Treue muß uns hierinn dienen.

Derby. Unsre Pferde müßen beschlagen werden. Lord wollen Sie dieses anordnen?

Lord. Sogleich. Pope besorge, daß die Pferde beschlagen, und dann gut versorget werden.

Pope. Den Augenblick Mylord. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Karl, Derby, Lord Winham, Heinrich, Lady Mutter, junge Lady, und Elisabeth.

Lord. Wir müßen die genaueste Vorsicht brauchen, daß man nicht das geringste muthmaße. Das Parlament hat eine auserordentliche Belohnung demjenigen ausgesetzt, der ihm den König überliefern, und die grausamste Strafe für den bestimmt, der ihn verschweigen würde. Uns alle, wird weder das eine anreitzen untreu zu werden, noch das andere abschrecken treu zu bleiben; aber wir sind vom Pöpel umgeben, vor dem müßen wir uns in Acht nehmen, denn nur dieser hängt dem Parlamente an.

Lady M. Den Tag über müßen Sie sich verborgen halten, und bey Anbruch der Nacht abreisen, damit sie mit dem Tag in Shoreham eintreffen.

Karl. Ich habe ohnehin nöthig zu ruhen, mir wird es eine Wohlthat seyn, den Tag über zu schlafen, Derby ebenfals; auf diese Weise wird uns niemand beobachten.

Junge Lady. Wir wollen sogleich ein Lager richten, gnädigster Herr. Befehlen Sie aber zuvor einige Speisen zu sich zu nehmen?

Karl. Der Schlaf überwältiget den Hunger. Ruhe ist das erste was ich bedraf.

Junge L. Wir wollen sogleich dafür sorgen.

Elisabeth. Ich werde ihnen helfen meine Mutter!

(junge Lady und Elisabeth ab)

Achter Auftritt.

Karl, Derby, Lord Windham, Heinrich, und Lady Mutter.

Lord. Meine Schwester ersuchet Sie liebste Mutter zu ihr zu kommen, ob sie sich gleich in etwas beßer befindet. Ich glaube also —

Lady M. Laß mir die Ehre den Entwurf zu machen. Ich werde diesen Abend abreisen, und unsre kostbaren Gäste können auf diese Art am sichersten mit mir fort kommen.

Derby. Vortreflich Milady!

Lord. Unterdeßen wollen wir meiner Schwester Bothschaft schicken, daß sie dem Schifskapitain noch zween gute Freunde von uns einbedinge, und er so lange warte, bis sie ankommen.

Karl. Gut Mylord! Laßen sie dem Obristen Lane auf dunkle Art dringend auftragen unsre Plätze zu besorgen.

Lord. Heinrich befiehl dem Jack, daß er sich fertig halte sogleich abzureiten.

Heinrich. Ich werde es augenblicklich veranstalten. (geht ab)

Lady M. Erlauben Sie Sir! Daß ich ebenfalls einige Anstalten für Dero Sicherheit besorge. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Karl, Derby, und Lord Windham.

Lord. Auf diese Art Sir! hoffe ich, werden Sie in Sicherheit kommen.

Karl. Ich will nicht daran zweifeln! Aber meine Freunde laßt uns itzt ernsthaft meinen Zustand erwegen. Setzt euch und ruckt an meine Seite . . . Gesetzt nun, ich komme glücklich nach Frankreich, was habe ich für fernere Aussichten? Meine kalte Aufnahme in Paris vor zwey Jahren, läßt mich dort keine Unterstützung hoffen.

Derby. Die sollen sie auch nicht dort suchen Sir! Das verblendete Volk wird sie selbst beschwören zurück zu kommen, und in ihren Rechten unterstützen. Aber das Recht der Gastfreyheit wird man Ihnen wenigstens in Frankreich zugestehen, und weiter haben Sie vor der Hand nichts nöthig.

Lord. Das Uebel muß an dem Orte von Grund aus geheilet werden, wo es ausgebrochen, aber nicht durch die, so es verursachen geholfen, die würden es nur überdecken

cken um es wieder zu ihrem Vortheile aus-
brechen zu laßen. Der erste Aufruhr unter
ihrem Vater in Schottland, wurde von Frank-
reich unterstützt, um ihm in seinem Lande
Krieg zu verschaffen, damit er sich der Thei-
lung der Niederlande nicht widersetzen könn-
te; Dort können Sie also keine Hülfe suchen.
Sichern Sie nur dort ihre Person, und laß-
en Sie es Patrioten über, Ihrem Rechte
aufzuhelfen.

Karl. Aber wie viele werden noch die
schimpflichsten Martern dafür leiden müßen!
Ich sah bey meiner Zurückkunft aus Frank-
reich, ein Glied des unglücklichen Montrose
zu Aberdeen aufgesteckt, dieses würdigen Man-
nes, der mit so vielem Eifer für unsre Sa-
che gestritten! Glaubet ihr nicht meine Freun-
de! Daß dieses mein Herz zerriß? Und doch
durfte ich mich es nicht merken laßen. Ha
der Schmerz, über die Hinrichtung solcher
würdiger, mit uns verbundner Glieder, dringt
tief in mein Herz! Sie werden als Verräther
des Vaterlands behandelt, da sie die Sache
der unterdrückten Majestät verfechten! Wer
weiß, ob ich bey Gelangung zu meiner Macht,
nicht so unglücklich bin, einen von euch de-
ren Treue ich nicht genung belohnen könnte,
eben so hingerichtet zu wißen, als jden tapf-
ern Montrose und unzählige andre.

Derby. Sir! Nur der Adel kann Sie in
ihre Rechte einsetzen. Es kann sie schmerzen

ihn für die Treue gemißhandelt zu wißen, aber sie müßen ihn nicht zurück halten in dem Werke, so ihm obliegt, fortzugehen. Der Mächtige ist allezeit ein Vorwurf des geringen; Dieser wird wenn er Macht über den Großen erhält sie bis zur Raserey ausdehnen. Diese niedrigste Klaße so itzt das Ruder behauptet, übt alle Wuth gegen den Adel, deßen Schild, die Krone, gestürzet worden aus, weil es ihn seit undenklichen Zeiten, mit Würden und Vorzügen belohnt, an der Seite des Monarchen gesehen. Aus einem tollen Wahn, von je her eifersüchtig, über die Ungleichheit der Stände, rächet sich nun der Pöbel, wegen eingebildeter, erlittner Zurücksetzung. Doch, so wenig sich eine Heerde Schafe selbst hüten kann, so wenig kann sich der Pöbel selbst regieren; er wird unter der Last seiner eignen Regierung seufzen; in dieses Gewimmel von Regenten muß der Adel dringen und sie demüthigen, und dann Ihnen den Zepter reichen, wer fällt der fält. Es sey Sir, daß ich, wie andre bleibe, es ist meine Pflicht!

Lord. Um so mehr lernen Sie den Werth derjenigen schätzen, die Sie in ihre Rechte einsetzen. Sir! ich spreche nicht für meine Parthey, es ist wahr, was ich sage. Ihr Vater schwächte das Ansehen der Lords, er erhob Land und seine Kreaturen zu denen Würden, die uns gehörten; Dieser hochmüthige Mann

deh=

dehnte die Rechte seiner Würde immer weiter aus, tyrannisirte im Namen des Königs, der so viele Menschenliebe besaß, das Volk und den Adel, und ertheilte eigenmächtig seinem Stande Gerechtsame, die dem Staate nachtheilig waren. Eigensinn und Stolz leiteten ihn bey seinen Unternehmungen, und er gab den Lords eben so häufige Ursachen zu klagen, als dem Volke.

Karl. Mylord! Ich bitte euch, wiederholt nicht die Fehler, die unter meinem Vater vorgiengen, ich weiß sie alle! Er war gütig und nachsichtsvoll, ein Vater seines Volkes, wollte Gott, daß ich ihm hierinn gleich komme! Wir können ihm nichts anders beymessen, als daß er sein Vertrauen übel angebracht. Seyd ihr Schuld, wenn ihr eurem Bedienten ein Gewehr gebt, sich zu vertheidigen, und er gebraucht es euch zu durchbohren? Keinem Menschen ist die Wahl seiner Freunde so schwer gemacht als Großen, und das ist das Unglück, daß mit ihrem Vertrauen so oft zu ihrem Nachtheil gewuchert wird!

Lord. Es sey ferne von mir, ihm die Schuld des itzigen Unheils aufzuwälzen! Er konnte die Gefahr nicht errathen, weil ihn Laud verblendete. Der Adel erhält seinen Glanz von der Krone, die von ihm zurückprallende Strahlen bringen ihr doppeltes Feuer, läßt man ihn sinken, so vermindert sich auch der größere Glanz, und die dickste Finsterniß folgt, so

wie wir es itzt sehen. Laud konnte nichts gefährlichers ersinnen, als das Ansehen des Adels zu schwächen, und seiner Parthey bey den Spaltungen der Kirche Macht zu geben. Die Tyranney, so hinter dem Glockenthurm hervor kam, gieng über alles. Das Volk konnte seinen Zwang nicht ertragen, und da es das Mißvergnügen der Lords merkte, so war ihm nichts leichter, als auf seinen wirklichen und eingebildeten Rechten zu bestehen; Es schrieb zuletzt Gesetz vor, welche Gewalt es aber nicht hätte erlangen können, wenn das Ansehen der Lords, die Vormauer des Hofs, nicht geschwächt worden wäre.

Karl. Aber war es rühmlich, daß einige Lords auf die Seite des Volks traten, und es in seinem Eifer unterstützten? gegen meinen Vater anführten?

Lord. O diese Schandbaren! Sie verdienen den Fluch um so vielfältiger, als sie über den gemeinen Haufen erhaben sind. Doch waren es nur wenige Sir! die mehresten opferten sich ihrer Würde auf, und traten dem König bey. Die Schwärmer erkennen auch zu wohl, was ihnen dienlich ist, sie führen nur Große zum Block; sie empfinden, daß diese allein im Stande sind, ihr Gebäude umzureißen, und den Staat wieder in die rechte Form zu bringen.

Derby. Bey Gott! das wird auch geschehen!

Karl. Mylords! Wir kennen nun die Quelle, aus welchen der unreine Strom, der das Land überschwemmet, und Brache macht, entsprungen, wir wollen sie verstopfen, so bald uns die Gelegenheit winkt, und die Zeit auf unsrer Seite bleibt. Bedauern wir die sorglosen Wächter, die den Ausbruch nicht vermutheten, und bleiben wir auf dem Wege das Vergangene gut zu machen. Wenn ich bin, was ich seyn soll, so werde ich Verbrechen vergessen, die, so mich geschützt, nicht von meiner Seite lassen, und — — ich schwöre es — mich vor dem Rath ungedungner Heuchler hütten!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, die junge Lady.

J. Lady. Gnädigster Herr, wenn es Ihnen gefällig ist, es ist alles zu Dero Ruhe bereit.

Karl. Madame! Für diesen Augenblick könnten Sie mir keine angenehmere Nachricht bringen. Der Schlaf hat sich in meine Glieder gelagert, und sie so schwer gemacht, daß ich mich kaum mehr tragen kann. Kommt Derby — — Seht — Seht, wie schwach ich bin, ich kann mich nicht halten. (Derby und die Lady unterstützen ihn.) Mylord, ich gehe zur Ruhe. Mein Körper und mein Geist wird ruhen, ich werde es euch sagen können, wie

ich

ich geruht habe, denn ihr werdet sorgen, daß mir niemand im Schlaf die Zunge lähme, nicht wahr?

Lord. Unsre Herzen werden Sie bewachen.

Karl. So kann ich sichrer ruhen, als wenn ich hundert gepanzerte Männer an der Thüre hätte, die bezahlt sind mich zu bewachen. Lebt indessen wohl.

(Derby und die junge Lady führen Karl ab)

Lord (will ihnen folgen, indem treten Pope und Jack ein.) Frau, ich komme gleich nach.

Eilfter Auftritt.

Lord, Jack, und Pope.

Jack. Mylord, ich bin reisefertig.

Lord. Höre Jack. Ich trage dir ein wichtiges Geschäft auf. Ich würde es dir nicht anvertrauen, wenn ich nicht wüste, daß du ein ehrlicher Junge bist; du wirst nie wieder eine solche Ehre haben, als du durch diesen Auftrag erhältst. Gehe also klug und aufrichtig zu Werke.

Jack. Mylord an Ehrlichkeit laufe ich mit jedem die Wette, und Verstand habe ich auch nicht mit der letzten Klaße erhalten.

Lord. Also. Reite unverzüglich nach Shoreham zu meiner Schwester, melde ihr, daß meine Mutter diese Nacht zu ihr kommen würde, sie sollte aber gleich bey deiner Ankunft,

kunft, zwey Männer, die mir an die Seele gebunden wären, auf das Schif, so morgen in die Normandie geht, dingen. Du wirst den Obrist Lane bey ihr treffen, diesem sage, daß er für ihre Plätze sorge, und nicht eher die Segel aufziehen laße, bis sie am Bord wären, ich ließe es ihm bey aller Freundschafft aufbitten. Ich gäbe dir Briefe mit, ich besorge aber du möchtest von den Parlaments Soldaten angehalten werden, wann sie dich nun durchsuchten so scheiterte unser Entwurf.

Jack. Ich werde so verständlich reden als immer ein Brief.

Lord. Wenn man dich fragt: woher du kommst, oder wohin du gehst, so sage ja nicht die Wahrheit. Aber halte dich nicht auf, damit du bey Zeiten eintrifft.

Jack. Mylord, sie sollen mit meiner Ausführung zufrieden seyn.

Lord. Damit du weist warum ich so dringend rede, wiße: daß du für den König den Platz auf dem Schiffe bestellst.

Jack. (küßt ihm freudig die Hand) Mylord! . . . Eher wird meine Zunge zu Stein, ehe etwas von mir nicht nach Dero Verlangen ausgeführt werden sollte! Ich werde ihnen bis an mein Ende danken daß sie mich dieses Auftrags gewürdiget haben!

Lord. Nur Herzen die Ehre lieben sind zu solchen Handlungen fähig. Mache dich

bald

bald auf den Weg, Gott begleite dich mein Sohn! (er geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Jack, und Pope.

Jack. (will fort)

Pope. (hält ihn zurück) Du! Es ist der König!

Jack. (voll Freuden) Habe ich es denn nicht gehört?

Pope. (mit Nachdruck) Es ist der König!

Jack. Nun ja.

Pope. Ich habe ihn hergebracht, sicher, du machst ihm den Weg wider aus dem Hause, mache ihn sicher!

Jack. Habe ich dir noch in irgend einer Sache einen Vorzug gelaßen?

Pope. Nein. Ich wünschte, daß du mich hierinnen überträffest!

Jack. Ich will mir wenigstens Mühe geben!

Pope. Bedenke was das einmal seyn wird, wenn man in den Jahrbüchern lesen wird, Pope und Jack, die Bedienten des Lord Windhams wußten um den König, und waren ihrem Herren an treuen Gesinnungen gleich. Bedenke wohl, man wird sagen Wir, die Bedienten, haben so gut gedacht, als ein Lord!

Jack. Bruder! Bey Gott ich werde keinen Fleck in die Jahrbücher machen!

Pope. (küßt ihn) Halte Wort!

(Sie gehen ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pope, und Thom.

Thom.

Glaube mir Pope, es ist als wäre mein Herz aus einem Kerker in die freye Luft gelassen, da ich den König soweit sicher weis. Unser Gebeth muß doch etwas gefruchtet haben?

Pope. Ich glaube doch daß der Rechtschaffnen Gebeth eher aufsteigen wird, als der Heuchler ihres.

Thom. Aber wenn diese teuflischen Kerls Nachricht erhielten . . .

Pope. Das wollen wir nicht hoffen. Wir alle wären verlohren.

Thom. An uns allen wäre nichts gelegen, aber bedenke nur, sie bekämen den König wieder in ihre Hände, sie würden es mit ihm nicht beßer machen als mit seinem Vater.

Pope. Nicht um ein Haar beßer! Thom, meine Haut wird eißkalt, bey dem Gedanken! — Das wird aber Gott verhüten!

Thom. Ich denke es wohl auch, es müßte nur ein Unrecht seyn einen König zu haben! Die Kerls lästern Gott, und sollten in allem glücklich seyn? Wenn man sie reden hört, so weiß man nicht, ob man lachen, oder vor Wuth bersten soll. Im vorigen Jahr vor der Schlacht bey Dunbar gieng die Raserey der schottischen Schwärmer so weit, daß sie den König, und alles was vernünftig und redlich gesinnt war, zwangen das Lager zu verlaßen, weil sie fürchteten, anders keinen Sieg über Cromwel zu erhalten. Und dann glaubten sie, sie müßten ganz sicher siegen und sagten frey: wenn sie Gott nun nicht von ihren Feinden erlöste, so sollte er nicht mehr ihr Gott seyn. Die Tollsinnigen! Gleich als stünde es in ihrer Macht einen andern zu erwählen!

Pope. Sie hatten den Sieg über Cromwel in Händen, aber sie zwangen ihren General, sich aufs platte Land herunter zu ziehen, und den Cromwell in seiner Retraide anzugreiffen, weil sie vorgaben, sie hätten Tag und Nacht mit dem Herrn im Gebeth gerungen,

gen, und ihn gezwungen, daß er ihnen offenbaren müßen auf welche Art sie siegen könnten, wo er ihnen dann dieses eingegeben hätte. So weit treiben diese Tollhäußler ihre Schwärmerey; Sie sprechen von Unterredungen mit dem Herrn, wie ein Freund von dem andern reden kann.

Thom. Weiter kann nun wohl die Narrheit nicht mehr getrieben werden. Du und ich sind gemeine Männer, aber so was laßen wir uns doch nicht in Sinn kommen zu glauben?

Pope. Wer nur von jedem Sinn das hundertste Theilchen hat, muß über sie lachen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Lord.

Lord. Thom reite sogleich durch den Wald nach dem Hügel und gieb wohl acht, daß kein Parlamentssoldat auf unsern Ort zureite, ohne daß du mich zuvor davon benachrichtigest. Sobald du einen erblickst der hieher bügt, so sprenge voraus, und gieb mir Nachricht davon.

Thom. Gut Mylord.

(Thom geht ab)

Dritter Auftritt.

Lord, und Pope.

Lord. Thom ist ein ehrlicher Junge, Man sieht ihm die Freude über die Rettung des Königs an.

Pope. Mir nicht Mylord? So taugt mein Gesicht nicht den Henker!

Lord. Dein Gesicht braucht deine Gesinnungen nicht anzuempfehlen, deine That redet. Du konntest heute den König führen wohin du wolltest.

Pope. Ich müßte nur zu der Secte der Erleuchteten gehören, wenn ich ihn nicht hieher gebracht hätte.

Lord. Dazu gehörst du nicht Freund, das schwöre ich bey meinem Kopf!

Pope. Das können sie ohne Gefahr Mylord! . . . Mir fällt eine Bedenklichkeit ein Mylord; der Schmid, bey dem ich die Pferde des Königs beschlagen ließ, betrachtete sie sehr aufmerksam, wenn er es errathen sollte. . .

Lord. Wie wäre es möglich einem Pferde anzusehen wen es getragen!

Pope. Er gehört zu der unsinnigen Secte, wenn er eine Offenbahrung hätte . . .

Lord. Dafür haben wir nichts zu fürchten. Ihre Offenbahrungen sind tolle Hirngespinste, Wahrhaftes können sie nichts hervorbringen! Bleibe an der Haußthüre, und gieb genau auf die mindeste Sache acht.

Pope. Wir dürffen doch nicht läugnen daß wir Fremde da haben?

Lord. Bey leibe nicht, da man sie hat ins Hauß reiten gesehen, würde es Verdacht erregen, wenn man sie verläugnen wollte. Ihr müßt alle auf einer Rede bleiben, daß sie von Dorchestre gekommen.

Pope. Daß man wegen solchen Taugenichtsen noch lügen muß! (geht ab)

Vierter Auftritt.

Lord, allein.

Mit solchen Herzen umgeben, kann man wohl den Nachstellungen der Feinde trotz bieten! Aber solche sind auch nothwendig; wie wäre mir es anders möglich in itzigen Zeitläuften den König zu schützen? Ha! Die Macht, diese Handlung ausüben zu können, erhebt mich über mich selbst! Betrogne Bürger! Wüthet in euerm Eingeweide, macht euch neue Gesetze, erkauft jedes mit Blut von euren Mitbrüdern, ihr werdet euch am Ende taumelnd nach einem Herrn umsehen; frohlockend den, so ihr itzt verfolgt, auf den Thron ruffen; die Hand segnen die ihn geschützt; und dieser Segen wird auf mich und mein Hauß fallen! Das Blut, so ihr vergoßen, wird eure Gewißen beunruhigen! und ich, am Abend meines Lebens, kann mit

freudigem Herzen der Zukunft entgegem sehen, ich habe meine Pflicht, gegen den König, das Volk und meine Kinder erfüllt!

Fünfter Auftritt.

Lord, junge Lady, und Elisabeth.

J. Lady. Wie artig! Ich sollte glauben, daß ich wohl beßer zu entscheiden wüßte, was schicklich ist, als du?

Elis. Ich laße mir ja alles gefallen liebste Mama! ich bitte sie ja nur mir meinen Schmerz zu erlauben —

J. Lady. Du must über nichts, was dir von deinen Eltern untersagt wird, einen Schmerz bezeigen, meine liebe Tochter!

Lord. Was ist die Rede?

J. Lady. Sie wollte vor dem Kabinet des Königs Wache halten, ich trug es aber Heinrichen auf, darüber findet sie sich beleidiget.

Elis. Beste Mamma! erklären sie mich nicht unrecht! Mich wird nie ein Befehl von Ihnen beleidigen. Ich glaubte nur sie setzten in mich vielleicht zu wenig Vertrauen, daß ich nicht eben so gut ein solches Geschäft verrichten könne als mein Bruder, das schmerzte mich! (gerührt) Es wendet jedes seine Kräfte an den König zu bedienen, und mir läßt man nichts zu. Ich werde mich einmal nicht mit dem geringsten Dienst, so ich ihm erzeugt, rühmen

men können, nnd mein Eifer für sein Wohl ist doch so stark als bey andern! und — in meinem Leben wird sich wohl — die Gelegenheit nicht mehr fügen — so nahe um ihn zu seyn!

Lord. Meine Tochter ich lobe deinen Eifer, aber einem Befehle deiner Eltern must du blindlings ohne Murren Folge leisten. Ein solcher Dienst steht einem Frauenzimmer nicht zu, deshalb hat ihn deine Mutter deinem Bruder aufgetragen, aber nicht aus Mißtrauen gegen deine Fähigkeiten.

Elis. Aber die Mamma hat vorhin auch an der Thüre gesessen und ist doch auch ein Frauenzimmer.

J. Lady. Du bist noch ein Mädchen meine Tochter, dir geziemt kein Geschäfte in oder vor dem Schlafkabinett eines Mannes. Aber mir einer Frauen kann man hierüber keine Mißdeutung machen.

Elis. (küßt ihrer Mutter die Hand) Ich bitte sie tausendmal um Vergebung! mein Eifer hat mich zu weit geführt, ich machte keine Ueberlegung — Aber darinn werden sie mir doch nicht unrecht geben, beste Eltern! wenn es mir wehe thut, daß ich nichts, gar nichts zu seiner Bedienung beytragen kann.

Lord. Bestes Kind! du entzückst mich durch deine Gesinnungen! Ha! Frau du hast mir diese Kinder gegeben, die nicht um ein Gran von meinem Herzen weichen. Wie vielen

Dank bin ich dir schuldig! Höre meine Tochter! denke stets so, und laß keinen Anspruch auf dein Herz machen, der anders denkt, dieß wird dir dein Leben zum Himmel machen. Du sollst indessen was wesentliches zur Bewirthung des Königs beytragen, ich gebe dir mein Wort!

J. Lady. Geh meine Tochter, besorge, daß die Speisen gerichtet werden, damit der König so gleich speisen könne, wenn er erwacht. Siehst du, da hast du gleich ein Geschäffte.

Elis. (küßt ihr freudig die Hand) Beste, theureste Mamma! ich danke ihnen für diesen Befehl; ich werde nun nicht eher vom Feuer gehen, biß man die Speisen auf die Tafel trägt. Nicht wahr mein Vater, es ist ein wichtiges Geschäft für einen Monarchen die Speisen zu besorgen?

Lord. Ohne Anstand! die besten Fürsten, die von ihren Völkern angebethet worden, wurden oft von schleichenden Bösewichtern durch vergiftete Gerüchte ihrem Volke entzogen!

Elis. O so tausche ich nicht mit meinem Bruder, für offenbahrer Gewalt kann man sich eher in Sicherheit setzen, als für heimlichen Feinden! (lauft freudig ab)

Sech-

Sechster Auftritt.

Lord, junge Lady.

Lord. Nun liebste Gattin, freuest du dich nicht über unsre Lage?

J. Lady. Bester Mann! wie kannst du mir diese Frage stellen! alle unsre ausgestandnen Sorgen werden durch die Gegenwart des Kö=nigs vergolten. Wir haben ihn in unsern Händen, Ihn um den wir so zu Gott flehten! aber wenn er von hier gerade nach London im Triumpfe einziehen könnte —!

Lord. O dieser Wunsch ist zu hoch! wir haben genug gewonnen wenn wir ihn sicher nach Frankreich bringen, damit er der Wuth des sinnlosen Pöbels anitzt entkomme. Diese muß sich erst ein wenig legen, sie müßen die Bedrückungen fühlen, die sie anitzt dulden mü=ßen; Eher ist nichts vorzunehmen.

J. Lady. Diese Aussicht ist weit entfernt mein Freund! wenn werden sie die Last erken=nen, die sie dem Lande aufgelegt? jeder bil=det sich ein, ein Mitherrscher zu seyn, also fühlt er das Uebel nicht.

Lord. Ihr Eigennutz muß ihnen die Au=gen öffnen. Sie beklagten sich unter dem vorigen König über die Bedrückung der Sternn=kammer, über die Auflagen vom Schifgeld. Und doch haben sie unter der itzigen Verfaß=ung des Parlaments unglcich mehr zu zahlen. Sie haben alles Silber und Gold dargebracht

eine Armee zu werben, diese wird, und muß ferner unterhalten werden, um sich in und auswärts furchtbahr zu machen. Die Kosten trägt das Volk. Unter keinem Könige waren die Auflagen so hoch, als itzt; die Früchte eines gemeinen Wesens! In die Länge wird ihnen das beschwerlich werden, und sie werden, den Vorzug einer Monarchie einsehen. Welche Spaltungen ereignen sich schon itzt? Die Levellers, die auf eine Gleichheit der Stände dringen, machen scheele Augen über die Macht des Parlaments, sie schreyen: Ihr habt die Gewalt des Königs abgeschaft, um selbst herrschen zu können. Was erheben sich vor Klagen wieder das geheime Justitzgericht, welches unter dem vorigen Könige als wiedergesetzlich erkannt war? Kurz das Volk muß einsehen, daß die Tyranney nie zu solcher Größe gestiegen, als itzt, da es frey zu seyn glaubt.

J. Lady. Aber der Haß den das Volk von je her gegen die Lords und den ganzen Adel gehegt, wird der ihnen zulassen, ihren erlangten Triumpf über ihre Feinde wieder aus den Händen zu geben?

Lord. Dieser Haß entsprang aus dem Satz, jeder Mensch habe so viel Recht auf die Güther der Welt als der andre. Ihr thörigter Wahn machte sie glauben, der Regent solle die Güther der Großen unter sie vertheilen. Der niedrige Theil der Menschen, der durch

Hän-

Hände Arbeit seinen Unterhalt suchen muß, betrachtet mit neidischem Auge die Bequemlichkeiten der höhern Stände, schilt die Großen, aus Unwißenheit, Müßiggänger, weil sie nicht Holz hacken, und die Felder bearbeiten; Er ist unfähig die ungleich schwerern Arbeiten der wichtigen Kabinets Geschäfte des Adels zu schätzen. Wir müßen für diese Wespen arbeiten, hieß es. Aber arbeiten sie itzt weniger? Theilen die so nun am Ruder sitzen, die Handarbeiten mit Ihnen? daß diese, die kurz vorher ihres gleichen waren, nun die nehmlichen Vorzüge genüßen, wird ihnen zu erkennen geben, daß die so wichtige Geschäffte treiben, auch im äußerlichen unterschieden seyn müßen. Und der Neid, Leute von ihrer Sorte, über sich erhaben zu sehen, wird diese Rechte lieber jenen gönnen, denen sie Geburth und Rang bestimmen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen Lady Mutter.

Lady M. Mein Sohn ich bin voll Unruhe. Ich fürchte man hat unsern Gast ausgespäht! Es stehen eine Menge Bauern und fremder Leuthe vor unserm Hause, welche genau auf daßelbe acht geben, und es so neugierig betrachten, als wäre etwas besonders daran zu sehen, wenn wir verrathen wären?

Lord.

Lord. Ich wüste nicht durch wen? Ich befürchte nichts. Dieser Auflauf kan von ohngefähr seyn. Sie wissen beste Mama daß sich das Volk itzt oft, ganze Tage auf den Straßgen versammelt, um über die öffentlichen Angelegenheiten zu sprechen. Sie haben doch nicht aus ihren Reden etwas geschloßen daß —

Lady M. Das nicht, sie betrachten nur das Haus, und stecken wieder die Köpfe geheimnüßvoll zusammen.

Lord. Ein bloßes ohngefähr! Muthmasten sie etwas, sie wären schon eingedrungen. Sie bekommen allerley Anwandlungen, heute wird es ihnen eingefallen seyn unser Haus genau zu beobachten.

J. Lady. Aber wenn es nun dieses nicht wäre!

Lord. Befürchte doch nichts, es ist ja nicht möglich, daß sie etwas erfahren können; meine Leute hängen dem Könige eben so an als ich selbst.

Lady M. Mein Sohn! wären wir so unglücklich den König wider in die Gefahr kommen zu sehn — Ich wäre auf der Stelle des Todes!

Lord. Das wird nicht geschehen bey Gott! Noch einige Stunden, dann ist er wieder weg. So bald die Nacht einbricht müßen Sie sich auf die Reise begeben. Man hat schon von unsern Leuten vernommen, daß sie meine Schwester ihrer Krankheit halben heimsuchen

wol=

wollen, man wird also nicht den geringsten Argwohn aus dieser Reise schöpfen. Und ich hoffe zu Gott, sie werden sicher zu Shoreham ankommen.

Lady M. Aber unter welcher Gestalt soll der König und Derby reisen? dieses macht mir noch Kummer, eine anständige auszudenken die zugleich nicht Argwohn verursachte?

J. Lady. Man müste Heinrich hier verbergen, er könnte also unter dem Namen ihres Enkels reisen.

Lord. Das ist wohl wahr. Aber, gesetzt es stieße ihnen jemand auf, der unsern Sohn kennt, was nähmen sie dann für Ausrede? man muß auf alles denken. In dieser allgemeinen Sache ist Niemanden zu trauen, der seine Treue nicht verpfändet, selbst die jähe Freude eines Freundes der guten Sache, kann hierinn nachtheilig seyn. Der König ist durch Windham gerettet worden, zur unsichern Zeit unbedachtsam ausgesprochen, kann uns alle unglücklich machen.

Lady M. Wie mein Sohn, könnte die Furcht uns unglücklich zu machen dich abhalten nicht das äuserste für den König zu wagen? was sind hundert Familien gegen das Leben eines Monarchen? dieses zu erhalten muß einen Patrioten sich selbst vergeßen machen. Tausend edelgesinnte Bürger zieren zwar den Staat, aber sie geben ihm, ohne das Haupt des Monarchen nicht die Ruhe.

Lord. Das erfahren wir! wir können mehr als ein tausend rechtschaffne Herzen aufzeigen, und doch fehlt uns das Glück, deßen wir unter dem Monarchen genoßen. Mein Leben ist das wenigste; den König zu retten, könnte ich mein ganzes Haus aufopfern, wenn es die Umstände erfodern. Doch beste Mutter! wenn eines mit dem andern erhalten werden kann, ist der Vortheil um so größer. Ohne Noth, sich für die beste Sache unbesonnen aufopfern, erwirbt weder Ehre noch Achtung. Wir wollen sehen, ob wir nicht ein Mittel erdenken können den König ohne Gefahr zu Schiffe zu bringen, und uns sicher zu stellen.

Lady M. Seine Sicherheit muß das Haupt Augenmerk seyn.

Lord. Der Vorschlag meiner Frauen entspricht dieser Absicht nicht. Ich erachte für das beste: daß sich der König und Derby in Bedientenkleidern mit ihnen fortbegeben, wer wird da einen Argwohn faßen?

Lady M. Mein Sohn wie entehrend —

Lord. Die Noth, beste Mutter! entehrt nicht. Und welche Gefahr ist dringender, als die, wenn der Monarch vor seinem eignen Volke flieht. Der Gegenstand dieser Gefahr ist nur alsdann entehrt, wenn er selbst die Ursache der Gefahr ist, im Gegentheil fällt die Schande auf jene, die sie veranlaßt; wir werden sehen, ob er nicht selbst meinen Gedanken billigen wird.

J. Lady. Was sollte er nicht, da er nicht angestanden sich in Bauernkleider zu verstecken.

Lady. M. Welche Strafe ist für diese Stöhrer der Ruhe hinreichend, die solche Mittel nothwendig machen! Sie beflecken die Nation, sie die niedrigsten Abkömmlinge derselben! — Die Rache, welche sich Patrioten für diesen Schandfleck nehmen, ist die Beförderung des allgemeinen Wohls! wenn ihr im Stande seyd zu fühlen, so wird euch euer künftiges Leben eine Reihe von folternder Scham über eure Unternehmung seyn. Ihr tollsinnigen Heuchler!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Karl, Derby und Heinrich.

Karl. Ha! Mylord nun habe ich meine Kräfte wieder! Ich habe so gut geruht, daß ich erst heute zum erstenmal die Wohlthat des Schlafs recht kennen gelernt. Ich traf ihren Sohn bey meinem Erwachen auf der Wacht an der Zimmerthüre, ich danke Ihnen für ihre Sorgfalt. (zu Heinrich, dem er freundschaftlich die Hand drückt) Wir zwey werden so ziemlich mit einander eine gleiche Reihe von Jahren durchleben, ich werde diese gutwillige Schildwacht nie vergeßen. Ich werde an euch die mir erzeigte Gastfreyheit be-

loh-

lohnen — wenn ich nicht mehr so glücklich seyn sollte euern Vater bey meiner Zurückkunft zu treffen!

Heinrich. Sir! es war Pflicht! mein Stolz hat viel dabey gewonnen, daß ich ausgewählt war sie zu leisten.

Karl. Eine Pflicht wenn sie zu der Zeit geleistet wird, da der, dem sie gebührt, nicht im Stande ist sie zu fordern, erhält den Werth eines Geschenkes, und macht Anspruch auf das Vergeltungsrecht.

Lord. Was Pflicht ist muß ohne Zwang erfüllt werden, sonst wird es Sklavenarbeit.

Lady M. Das was Sie Sorgfalt zu nennen belieben Sir! ist Erfüllung unsrer sehnlichsten Wünsche. Wir sind aber lange nicht im Stande zu erfüllen, was uns unsre Herzen gebiethen.

J. Lady. Wir sind glücklich Sie bey uns zu wissen, und empfinden zugleich Schmerz über ihre Gegenwart.

Karl. Ich habe nicht den mindesten Bewegungsgrund daran zu zweifeln. Wir wollen indessen die Zukunft ein Weilchen aus der Acht lassen, und bloß ans Gegenwärtige denken. Der vortrefliche Schlaf, den ich genossen, meine Damen! hat dem Ausbruch des Hungers Luft gemacht. Ich wünschte fürs allererst itzt den Magen zu befriedigen.

J. Lady. Den Augenblick Sir! (läuft eiligst ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Karl, Derby, Lord Windham, Lady Mutter, und Heinrich.

Derby. Windham, alsdenn müßen wir auf unsre weitre Verfügung denken.

Lord. Ich habe besorgt, daß Sie nach Anbruch der Nacht mit meiner Mutter abreisen können. Nur wegen der Art will ich erst Dero Meynung hören. Ich finde nichts sicherers, als daß Sie beyde für Bediente meiner Mutter gehalten werden, auf diese Art kann der Argwohn uns keine Unruhe verursachen.

Derby. Diesen Gedanken habe ich auch schon gehabt. Wer wird uns auf diese Art anhalten? Gefällt es Ihnen Sir?

Karl. Ich lasse mir alles gefallen!

Lady M. Aber sollte denn keine schicklichere Weise können erdacht werden? Ich kann fast den Gedanken nicht hegen, Sie so erniedrigent zu lassen Sir!

Karl (etwas gerührt.) Madame! meine Freunde werden mich deßhalb nicht weniger schätzen, und meine Feinde, hätte ich auch in dem Augenblick die Krone auf dem Haupte, nicht höher achten. Die Macht der Monarchen besteht im Besitz der Herzen, ich besitze zur Zeit den kleinsten Theil derselben, mein Staat ist also meiner Macht angemessen.

Freunde! ich bin ein Flüchtling — — Ein Flüchtling darf im Wege nicht wählen, der rauheste aber kürzeste der beste!

Lord. Sir! mein Herz schwimmt in Thränen über ihren Zustand! ich wollte Sie auf meinen Händen an Ort und Stelle bringen, wenn es möglich wäre — —

Lady M. Mit Freuden sollte mein Blut meine grauen Haare färben, wenn ich Ihnen Dero ganze Würde heute verschaffen könnte.

Heinrich. Und ich, der Himmel höre es, unter Jauchzen meine Jugend dafür aufopfern.

Derby. Unsre Kräfte reichen nicht an unsern Willen, sonst würden wir nicht der Nothwendigkeit folgen. Aber Sir! wir müßen Ihnen nur dienen wie wir können.

(**Diese vier Reden werden mit der äußersten Wehmut und Lebhaftigkeit gesagt.**)

Karl. Ich bin ja zufrieden meine Freunde! Wer weiß, wird sich mein Herz je wieder so in Wollust über die Treue meiner Unterthanen wälzen, als itzt. Auf dem Throne mindert oft das Mißtrauen diese Wollust sehr, denn wer kann da nicht denken, daß die eifrigsten Versicherungen von Treue durch erhaltne oder erwartende Vorzüge entlockt werden. Aber so wie ich sie hier empfange, arm und verlassen, sind sie zollfrey!

Lady M. Bey Gott Sir! Keines von uns legt sie auf Wucher aus.

Karl. Ich werde also ihren Bedienten (e) vorstellen Lady, und als zu ihrem Schutze neben dem Wagen herreiten. Ich, der ich Schutz suche!

Derby. Und ich will auf den Wagen treten, oder auch ihren Kutscher vorstellen.

Lord. Lieber das Letztre Derby. Mein Kutscher soll auf den Wagensitz sitzen, und im Fall, daß man doch etwas wagen sollte, kann er ihr Pferd los hauen, damit Sie dem Könige ohne Zeitverlust zu Pferde folgen können.

Karl. So bleibt es. Mylord, Sie geben dem Entwurf die letzte Ausarbeitung.

Lady M. Wenn es denn nicht anders seyn kann! — — Doch Sir, vergeben Sie diesen Entwurf! Nach meinem Willen sollten Sie gewiß würdiger fortgebracht werden.

Karl. Und wie dann, wenn ihrem Entwurf die Sicherheit mangelte? — — Ich war, ehe ich mich auf die Eiche begab, wo mich ihr Bedienter antraf, genöthiget Holz zu hauen, um unerkenntlich zu seyn. Ich sehe in diesem Entwurf nur den Eifer für mein Wohl, nicht das Widerwärtige, und er ist mir dieserhalb lieb!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Pope.

Pope (mit Tischzeug.) Mylord, ich soll die Tafel decken — —

(e) Vide Hume Geschichte von Grosbrittanien 2. Band 1. Kap. pag. 28.

Lady M. Nur hieher mein lieber Pope.

Heinrich (läuft, den Tisch mit zurechte zu setzen.) Ich will euch helfen.

Pope (deckt alsdenn für zween Personen.) Nun? Wollen Sie mir nicht die Ehre allein lassen, die Tafel für den König zu decken?

Heinrich. Nicht aus Neid gegen euch, sondern damit der König desto eher bedient wird.

Karl. Was meynt ihr Derby, werden wir Appetit haben?

Derby. Gnädigster Herr wenn es mir heute daran fehlt; so kann mir kein Doctor mehr, mit allen Arzeneyen zu einem verhelfen. Sechs und dreyßig Stunden gefastet, als wenn ich mit den Israeliten den langen Tag gemacht hätte.

Lord. Wir wünschen es Sir!

Pope. Als wenn ich nicht auch geschwind seyn könnte!

Heinrich. Nun, gebt euch nur zufrieden.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen Elisabeth welche ein Schüßel aufträgt.

Lady M. Sir wenn es ihnen gefällig ist —

Elis. Gnädigster Herr! ich wäre glücklich wenn die Speisen ihren Beyfall erhalten.

Karl. Haben Sie gekocht meine Liebe?

Elis.

Elis. Ja gnädigster Herr, meine Mamma hat mir dieses Geschäffte gegönnt.

Karl. O nun ist gar kein Zweifel, da man eine so liebenswürdige Köchin gewählt hat.

(Karl und Derby setzen sich zur Tafel.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen Thom.

Thom. (auser Athem) Rundköpfe! Rundköpfe! (f) der Obrist Lucke mit noch zween — sie reiten gradenwegs auf unser Hauß zu — Kaum daß ich eher gekoumen — sie werden ten Augenblick hier seyn.

Lord. } Gott!
Lady M. }

Heinrich. Nur drey? Wir wollen alle unsre Macht anwenden!

Karl. Ich bin verrathen!

Lady M. Himmlische Mächte beschützt den König!

Lord. Entfernen sie sich Sir! wir wollen den ersten Sturm abhalten! Heinrich führe —

Heinrich. Folgen Sie mir Sir! So lange ich einen Tropfen Blut habe, sollen Sie uns nicht geraubt werden.

(f) Die von der königlichen Parthey gaben den Anhängern des Parlaments den Schimpfnamen Rundköpfe weil sie ihre Haare kurz um den Kopf abgeschnitten trugen. Und diese nannten jene hinwiederum Kavaliers. Hume Geschichte von Großbrittanien 1. Baud. Kap. 6. pag. 304.

Elis. (Nimmt Derby und folgt ihrem Bruder)

Karl. Derby wir sind zu schwach!

Derby. Es sind ihrer nur drey.

Thom. Nur drey. (Heinrich führt Karl, und Elisabeth Derby zu einer andern als der gewöhnlichen Thüre ab;)

Dreyzehnter Auftritt.

Lord, Lady Mutter, Pope, und Thom.

Lord. Lucke?

Thom. Ja der Fleischhackerknecht Mylord, der vor 6. Jahren noch so manchen Ochsen erschlug.

Lord. Dieser Teufel! wer muß uns verrathen haben? — doch Freunde — unser Leben wollen wir dran setzen.

Pope. Mylord! ich bin zu allem bereit.

Lady M. Gehe Thom, wenn sie kommen, führe sie hieher. (Thom geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Lord, Lady Mutter, Pope.

Lord. Es sey das äußerste gewagt!

Pope. Soll ich die Speisen —

Lday M. Daß wir uns nur nicht selbst verrathen. Komm mein Sohn wir wollen uns

zum

zum Eßen setzen, damit sie nicht Ursache haben zu fragen, für wen der Tisch gedeckt sey — und, im Fall sie nur das ohngefähr her brächte, das nicht argwohnen, was ihnen vielleicht noch unbewust ist. (Sie setzen sich an Tisch)

Lord. Leute zerstreut euch nicht, damit wir vereint unsre Kräfte anwenden, die Pferde bereit gehalten gehe —

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Lucke, Pembel, Talgoll, und Thom.

Luck. Der Herr erleuchte euch! die Nacht überfällt uns, wir wollen also hier unser Nachtquartir nehmen, ich und diese zween wackern Männer der guten Sache.

Lord. Ich habe nicht so viel Stallung für die Pferde, und für sie meine Herren wird mir auch der Platz mangeln.

Luck. Ich mache im Namen des Parlaments Nachtquartier für uns, und nun redet noch weiter, so will ich eurer Zunge ein Gewicht anhängen daß sie gerne ruhig liegen wird. Es ist zwar Auserwählten nicht erlaubt unter den Dächern der Ubelgesinnten zu ruhen, aber die Noth mindert die Gesetze, und wir bleiben hier, da wir wegen vollbrachter Arbeit aus Müdigkeit nicht weiter kommen können.

Lord. Wenn ihr mit der Bequemlichkeit die ich euch verschaffen kann vor lieb nehmen wollt, so bin ich es zu frieden.

Luck. Wir wollen nichts begehren, als was zu leisten möglich ist. Für wen ist diese Tafel gerichtet?

Lady M. Für mich und meinen Sohn, wir waren beym Mittagsmahl nicht zugegen.

Luck. Uns ist es eben so ergangen. Wir haben das Mittagsmahl verritten. Laßt noch mehr Geschirre bringen, wir wollen eure Gäste seyn.

Lord. Wir wollen euch diese Tafel überlaßen, und, um euch nicht zu stören, an einem andern Orte eßen.

Lucke. Wir sind es zu frieden.

Lady M. (zu Thom) Hohle noch einen Teller. (Thom geht ab)

Lord. (zu Pope) Bleibe hier und bediene sie. (mit Nachdruck) Gieb genau acht auf sie, daß ihnen nichts mangle.

Pope. Ich verstehe!

Lady M. (heimlich zu Lord) Gottlob! Sie wißen nichts!

(Lord und Lady Mutter gehen ab)

Sechzehnter Auftritt.

Lucke, Pembel, Talgoll, Pope, hernach Thom.

Lucke. Setzen wir uns, wir wollen schmausen bis unsre Magen so zu frieden sind als unsre Gemüther! (sie setzen sich an den Tisch)

pembel. Und dann wollen wir auf die Gesundheit der guten Sache eins hinunter schwemmen.

Lucke. (zu Pope) Knabe, weist du nichts zu erzählen?

Pope. Sie werden mehr Neuigkeiten wißen als wir. Man redet verschieden, aber der Henker mag entscheiden, was wahr sey! Es heist der König sey verrathen worden. Das werden sie nun wohl wißen ob es wahr ist? (beobachtet aufmerksam ihre Minen.)

Thom. (bringt noch für eine person Geschirr zum Eßen)

Talgol. Bringe her, damit ich auch zulangen kann.

(Lucke, Pembel, und Talgol eßen.)

Lucke. Du hast etwas gehört aber nicht das wahre. Der König ist auf dem Platz geblieben

pope. So? (bey Seite) Gut! Sie wißen nichts, daß er bey uns ist!

pembel. Ja Bursche! ihr könnt ihm nun die Trauerglocke läuten, aber im Geheim, damit wir und das Parlament es nicht hören,

sonst machen wir aus Euch Glockenschwengel.

Lucke. Er glaubte hastig der guten Sache einen Stoß beyzubringen, aber er fand sein Grab.

Talgol. Er hat seinen Kopf in die Wäsche gebracht aber nicht wider nach Hause bekommen!

Lucke. Er und die meisten seiner Knechte sind in die lange Heymath geschickt worden. So bald wir Brust gegen Brust brachten, liefen sie davon wie Mäuse vor der Kaze (g) Ha! wie viele hat meine Hand mit manchem tiefen Hiebe und blutigen Wunden zu Boden gestreckt, wie umgehaunes Korn! (zu Thom) du bringe mehr!

Thom. (nimmt die ausgelerte Schüßel, und trägt sie fort)

Pembel. Ritter! Mein Schwerd hat bey jedem Zuge eine Lücke in den Feind gemacht, und unzähligen das Wort: Barmherzigkeit in der Gurgel entzwey gehauen!

Talgol. Ich habe einem das Herz durchstoßen, eben wie er seiner Mutter Taufnahmen nennen wollte, damit sie ihm helfen sollte!

Pope. (bey Seite) Die Kerls schneiden Lügen auf wie ein Siedemeßer Siede.

Thom.

(g) Ein großer Kunstgrif der Anhänger des Parlaments, daß sie ihre erhaltne Vortheile vergrößerten, auch selbst bey Niederlagen dem Volke Glauben machten, sie hätten gesiegt.

Thom. (bringt eine andre Schüßel) Hier ist das Eßen alle. Wir haben uns nicht vorgesehn.

Lucke. Nur her. Wir wollen schon damit fertig werden. Aber erst schenke mir ein Purschе, damit ich meine Gurgel anfeuchten und einen Fischhälter aus meinem Magen machen kann!

Pope. (bey Seite) Sollte man nicht eine Handvoll Razenpulver in die Speisen mischen? — aber die Kerls sind nicht einmal eines Meuchelmordes werth!

Pembel. (zu Pope) Du! warum wendest du den Kopf weg? willst du uns etwann nicht das Eßen zu unserm Wohlseyn wünschen?

Talgol. Ob er es thut oder nicht, daran ist nichts gelegen, er ist ein Maulwurf der nur im finstern seinen Instinkt hat, aber beym Lichte nicht aushalten kann.

Lucke. Ha! nun ist meine Seele angefeuchtet! (zu Pope und Thom) Geht bis wir euch rufen. (Pope und Thom ab)

Pope. (im Abgehen) Die Kerls machen dem Parlament Ehre!

Siebzehnter Auftritt.

Lucke, Pembel, Talgol.

Talgol. Aber ist es uns Auserwählten nicht nachtheilig bey Uebelgesinnten und Kindern,

dern der Finsternüß Speiße und Trank zu uns zu nehmen?

Lucke. Alles, was auf diesen Rund der Erde befindlich, gehört den Kindern des Herrn; den gleichwie ein Schwur, (h) so wir ihnen leisten, keine Kraft hat, und zu unserm Nachtheil weder gehalten noch erfüllt werden darf, eben so sind wir Herren über ihr Habe, und nehmen es zu uns, wenn es unser Vortheil erfordert.

Pembel. Da nun unsre Magen ausgeleeret und Provision |bedürfen, so nehmen wir da, wo wir finden, bey Uebelgesinnten so gut, wie bey unsers gleichen. Im |Gegentheil erfordert es unser Vortheil den Feind auf alle Art zu schwächen. Nun ist es einerley, ob wir ihn erwürgen, oder seine Magazine auffreßen, und ihn dadurch bettelarm machen.

Talgol. Ihr dreht den Saz, wie ihr wollt.

Lucke. Eine Hauptregel für Erleuchtete. Das macht nur das Lehrbuch dick, wenn man zu viele Ausnahmen macht. Alles zu deinem Vortheil, (i) ist der Hauptpunkt der Kinder des Lichts; denn gleichwie die Kinder Israel ein Recht über das Geschmeide der Egyptier hat-

---

(h) Grunsatz der Indepedenten. Daher wurde im Jahre 1646. die dem Schloß Pendennis zugestandne Kapitulation nicht gehalten.

(i) Einige Sectirer dieser Zeit behaupteten, daß das Recht des Eigenthums allein auf der Gnade beruhe, daß also der, so nicht von ihrer Parthey sey, auch kein Recht zum Genuß irgend einer Sache habe.

hätten, eben so vieles Recht haben wir über die Güther der Uebelgesinnten. Und ich wollte lieber den Teufel beym Barte zupfen als einen Strich breit von dieser Maxime weichen! (er trinkt, alsdenn Pembel und Talgol, welches diese Scene hindurch befolgt wird)

Talgol. Den Schwur könnt ihr leicht thun, denn es ist eine große Streitfrage, ob der Teufel einen Bart habe? (k)

Pembel. Das bleibt nicht einen Augenblick unentschieden. Wie sollte ihm, einem Fürsten der Hölle, der Bart, das Ehrenzeichen des Mannes fehlen?

Talgol. Es ist aber die Frage, ob er sich den Bart in so langer Zeit nicht abgebrannt habe?

Lucke. So wenig seine übrige Substanz vernichtbar ist, so wenig ist es sein Bart.

pembel (zu Talgol.) Bleibe mit deinen Zweifeln zu Hause, du findest Männer an uns, deren Zunge ganz Widerlegung ist.

Lucke. Wie wäre es sonst möglich gewesen den Fortgang in der guten Sache gemacht zu haben! Ueberzeugung vom Rechte unserer Handlungen war die erste Nothwendigkeit, daher machten wir auch mit einem Schritt eine Meile auf einmal. Brachten wir es nicht, so bald wir die Fahne ausstreckten, dahin, daß jeder

das

(k) Man bemühte sich damals allerley wunderbare und unnütze Streitfragen aufzuwerfen. Es wurde viel über die Lage des Paradises ꝛc. ꝛc. gestritten.

das Seinige zu Unterstützung der guten Sache darbrachte? So gar Frauenzimmer legten Hand an, London in Vertheidigungsstand zu setzen, warfen Schanzen mit ihren eigenen zarten Händen auf, den Feind abzuhalten, arbeiteten von der Dame herunter bis auf das Austernweib, wie gemeine Soldaten in den Laufgraben, ergriffen Hauen und Schaufeln, und halfen den Männern stossen und graben wie Maulwürfe.

Pembel. Selbst die Kammermägde verordneten aus ihrem Mittel eine Kommißion, von ihren Besoldungen einen gemeinen Fond zu errichten, damit man Kavallerie anwerben könne. Sie ernannten eigenmächtig die Offiziere dazu, und halfen manchem Kammerdiener zu einer Standarte.

Luck. Würden sie uns noch ferner unterstützen, wenn sie nicht die augenscheinliche Würkung unserer Arbeit erkennten?

Talgol. Dieses schaft uns Anhänger, es ist wahr. Aber konntet ihr das auch voraus sehen? liefet ihr nicht Gefahr, im Fall es übel ausgeschlagen, statt im Triumph einzuziehen, euch an Karren geschmiedet zu sehen, und gezwungen zu seyn, den allgemeinen Unflath von der Strasse wegzuräumen? Waren alsdenn eure Nasen und Ohren nicht in Gefahr, an Pranger genagelt, und in der Luft geräuchert zu werden?

Lucke. Die Erscheinungen und Prophezeihun-

hungen, so wir vorhero erhielten, sicherten uns vor diesen unartigen Ehrenbezeugungen. Wir wußten, ehe wir Hand anlegten, daß wir den König und die Kavaliers unter uns bringen würden.

Pembel. Wie manche ehrwürdige Matrone schrie sich ein Loch in die Gurgel: zur guten Sache! zur guten Sache! ihr werdet siegen?

Lucke. Hatte Cromwell vorigen Herbst bey Dunbar nicht eine Erscheinung, daß die Schottländer verblendet, ihre Anhöhen verlassen, und sich selbst ihm Preiß geben würden? ohne dieses wären wir sicher verlohren gewesen. Weil die vom Hunger nicht Aufgeriebnen der Kälte hätten unterliegen müßen.

Pembel. Und nun bey Worcester, flohen sie nicht vor uns wie Raben, die Pulver riechen? Woher alle diese Wunder, wenn das Recht nicht auf unsrer Seite wäre? wenn du noch länger zweifelst, so wollen wir dich ausstossen, oder von deinem Fell eine Trommel bespannen, die denen die Ohren wund schallen soll, die nicht blind an unsre Seite treten.

Lucke. Das Essen ist alle, der Krug leer! laßt uns zu unsern Pferden sehen.

(Sie stehen insgesammt auf, und gehen ab.)

Pembel (zu Talgol.) Glaube mir, die königliche Macht liegt am Boden, und wer am Boden liegt, kann nicht tiefer fallen.

Ende des dritten Aufzugs.

Vier-

Vierter Aufzug.

Es ist Abend.

Erster Auftritt.

Pope und Thom. (sie sind mit dem Tisch abdecken beschäftigt.)

Pope. Die höllischen Kerls! kommen her, und fressen dem Könige die Speisen weg!

Thom. Sie haben ihrer nur zwo erwischt. Der König hat doch satt gegessen, freylich in Unruhe, das kannst du dir wohl vorstellen!

Pope. Wie mir zu Muthe dabey war! Ich dachte nun nicht anders, sie wüsten von ihm, und kämen ihn abzuholen.

Thom. Ohne Kopfwaschen hätten sie ihn nicht bekommen, ich war schon fertig, zu sterben oder todt zu schlagen.

Pope. Ich auch! wenn ihrer nicht mehr als diese drey gewesen wären, so hätten sie gewiß alle ihre Köpfe in der Wäsche lassen müßen.

Thom. Was die Lumpenhunde braviren! weißt du dich noch auf des wampichten Obristens Gestalt vor sechs Jahren zu erinnern?

Pope. Was sollte ich nicht! Sahe ich ihn nicht oft genug mit Ochsenblut besudelt? statt des Degens trug er ein Beil, seinen Feind zu erlegen.

Thom. Kennst du die andern zwey auch?

Pope.

pope. O ja! Meister Pembel, der die Nadel so treflich zu führen wußte, daß er für einen der berühmtesten Schneider gehalten wurde. Mit der Schere wuste er so hurtig zu fechten, daß ihm fast bey jedem Gefecht ein paar Ellen Tuch oder Zeug zur Beute wurden.

Thom. Und die traurige Seele Talgol! der Reparator löchrigter Keßel und Pfannen, hat seinen Hammer auch mit dem Degen vertauscht!

pope. Ja, er hält seine Stimme für würdiger unter der Armee, Muth! zu brüllen, als in den Straßen zu schreyen: Pfannen flicken.

Thom. Die auserlesne Sorte von Helden!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Elisabeth.

Elisabeth. Was machen die Rundköpfe?

Pope. Sie schlafen Miß. Sie sind voll zu Bette gegangen, villeicht werden sie eine Weile schnarchen.

Elisabeth. Thom sagt es meinem Vater, er will es wissen.

Thom. Sogleich Mis. Nun wäre die beste Gelegenheit vorhanden ihnen Stillschweigen aufzulegen (geht ab)

Dritter Auftritt.

Pope, Elisabeth.

Pope. Das hielte ich nicht für rathsam, wir haben in unserm Orte mehr von ihrem Gelichter; man hat sie ankommen sehen, wenn sie verlohren giengen, würde man sie gewiß von Mylord fodern.

Elisabeth. Ich glaube nicht daß er so was im Sinne hat. Es ist ihm nur um die Abreiße der Großmamma zu thun, die sollen sie nicht sehen, wie ich gehört habe.

Pope. Das wäre auch nicht gut!

Elisabeth. Mich hat es recht geschmerzt, daß dieses Gesindel die Speisen aufgezehrt hat so ich für den König zubereitet hatte.

Pope. Und mir war mein Herz recht in der Klemme, daß ich sie bedienen mußte!

Elisabeth. Nur ein Glück mein lieber Pope, daß sie vom Könige nichts wißen!

Pope. Ja Miß, dafür danken wir Gott! wie wäre es möglich ihn zu retten! wir würden ihn freylich bis auf den letzten Blutstropffen vertheydigen, und mit diesen dreyen würden wir auch wohl zu Rande kommen, aber ihr Anhang hier im Orte ist zu stark!

Elisabeth. Und doch mein lieber Pope, wenn ich ein Mann wäre, ich versuchte das äuserste ihn zu retten.

Pope. Das würde ohnehin geschehen. Aber — Miß! Man hat doch immer nur zwo Hände!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Lord, Lady Mutter.

Lord. Hurtig Pope! Leg mit Hand an, daß in der größten Stille eingespannt wird, meine Mutter muß den Augenblick mit dem Könige abreißen. Weil die Feinde noch schlafen.

Pope. Mylord wenn sie nicht aufgeweckt werden, so kann die Lady schon in Shoreham seyn ehe sie aufwachen. Ich habe ihnen noch drey angefüllte Krüge in ihre Kammer bringen müßen, die sie vor ihrem Niederlegen rein ausgeleert habe. Ich war schon einigemahl entschloßen Gift darein zu schütten . . .

Lady M. Bewahre Pope! Das hätte das Uebel ärger gemacht. Da sie uns weiter nicht beunruhigen, so können wir, ohne ihnen Leid zuzufügen sie hier leiden. Und Gifft Pope! ist daß schändlichste Mittel sich seines Feindes zu entledigen, es schickt sich für keinen der rechtschaffen denkt.

Pope. Dieß hielt mich auch ab. Mylord, soll ich auch die Lady begleiten?

Lord. Nein, mein Sohn fährt mit, je kleiner das Gefolge, je weniger Verdacht.

Pope. Aber Mylord, wenn es darauf ankäme, sich gegen eine kleine Schaar zu vertheydigen, wären da der Hände nicht zu wenig? Und dann, glaube ich, sollte einer vor-

aus reiten den Weg auszukundschaften, ohne daß er zum Wagen der Lady zu gehören scheint?

Lord. Das werde ich dem Thom auftragen. Befolge nur das was ich dir itzt befohlen.

Pope. (traurig) Dem Thom? . . . Mylord sie setzen doch bey dieser Wahl keinen Zweifel in meinen Eifer oder Geschicklichkeit?

Lord. Nicht doch mein lieber Pope, brauche ich hier nicht eben so viel Geschicklichkeit und Eifer die Abreise meiner Mutter zu bemänteln? — Geh! Geh!

Pope. Ich gehorche. (gerührt) Aber ich wäre recht gerne mit geritten! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Lord, Lady Mutter, und Elisabeth.

Lord. Ich sehe nun ihrer Abreise mit Verlangen entgegen, beste Mutter. Unsre Leute sind zu eifrig, ein allzugroßer Eifer ist oft einem Geheimniß sehr nachtheilig.

Lady M. Fürchte nichts mein Sohn. Ihre Herzen sind voll von Treue, diese wird sie selbst in ihrem Eifer mäßigen, wenn er der Sache nachtheilig werden könnte. Danken wir dem Himmel, daß die Wolken, die sich zusammen zogen, nicht Blitze bey sich führten. Wir können nun alle unsre Pflichten und Wünsche ohne Gefahr erfüllt sehen.

Elisabeth. Aber liebste Großmama sie wer-

den doch auch glücklich zurückkommen? Ich werde die ganze Nacht für ihr Wohl bethen; es soll weder dem König noch Ihnen eine Widerwärtigkeit zustoßen!

Lady. M. Recht meine Tochter, wende dich in deinem Anliegen zu demjenigen ohne deßen Schutz die Rechtschaffnen unterliegen. Ich hoffe dich bald wiederzusehen. Wird aber meine Hofnung nicht erfüllt, so laß dich nicht abschrecken edel zu handeln. Selbst im Untergang bey Ausübung einer rechtschaffnen Handlung findet man Trost und Ruhe.

Lord. Ich erwarte alles von meinen Kindern. Ihr Beyspiel theuerste Mutter hat einen unausgrabbaren Saamen in ihre jungen Herzen gelegt. Die Gesinnungen, die man in der Jugend einathmet, können nie vertilgt werden, am wenigsten die guten.

Elis. Ja Großmama! ich werde ihnen gewiß Ehre machen, ich will allzeit denken wie sie. Wenn ich nur ein Mann wäre, daß ich auch handeln könnte!

Lady M. Meine Tochter! wenn du die Liebe und das Vertrauen deines künftigen Mannes vollkommen erworben hast, so wird dir dieses Kraft genug geben ihn nach deiner Meynung zu leiten. Und hast du dem Staate nicht Dienste genug geleistet, wenn du durch die Gewalt, so du über ihn hast, ihn von schädlichen Unternehmungen abhälst, und ihn zur Treue für seinen Fürsten zurückbringst? bey

den itzigen Unruhen haben viele Weiber das Feuer des Aufruhrs anblasen geholfen, und Lady Fairfax hielt ihren Gemahl ab nicht dem Blutrath über den König beyzutretten. Jedes Geschöpf auf Erden hat Waffen sie zur allgemeinen Verbindung anzuwenden. Die unsrigen sind die Herrschaft, die Gewalt, so wir über die Männer haben; mit diesen können wir sie sowohl zu großen Thaten anfeuern, als zu niedrigen Handlungen vermögen. Von unsern Reitzen läßt sich jeder Mann leiten. Ein Weib kann also ungleich mehr Gutes bewürken oder Uebel veranlaßen, als ein Mann der in ähnlichem Verhältniße ist.

Elis. Mein Gemahl soll gewiß dem König nie untreu werden.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich im Reisekleide.

Heinrich. Der König ist fertig mein Vater!

Lady M. Ich will mich geschwind in meinen Reysepelz kleiden (sie geht ab)

Lord. Es wird gleich alles bereit seyn. Lucke, und die andern schlafen noch, hier ist alles sicher, du kannst ihn nur durchführen.

Heinrich. Gut! Ich kann es kaum erwarten schon auf dem Wege zu seyn! (will fort)

Lord. Wo ist deine Mutter?

Heinrich. Sie beobachtet noch die Feinde
(geht ab,)

Siebender Auftritt.

Lord, Elisabeth.

Lord. Wie mir mein Herze schlägt! — als stünde noch ein Unfall bevor! — Gott verleihe, daß der Anschlag glücklich ausgeführt wird!

Elis. Zweifeln sie doch nicht liebster Papa, er wird doch unser Flehen nicht verschmähn! Und es geht ja alles nach Wunsch.

Lord. Man kann nicht wißen, ein Ohngefähr könnte uns noch hinderlich seyn. Eine Parthey Schwärmer kann in dem Augenblick der Abreise ins Haus tretten und uns abhalten — Was weis ich — Meine Angst kann vielleicht auch ohne Grund seyn!

Elis. Papa! die Freude beklemt ja auch das Herz, haben Sie oft gesagt?

Lord. Es ist wahr. Den liebsten Anschlag begleitet bis an das Ende Furcht vor einem wiedrigen Ende. Ich wünschte mein Herz wäre itzt in der nehmlichen Lage. Gehe und sag Popen, er solle sich nicht einen Augenblick säumen den Wagen zur Abreise zu bereiten. Aber in möglichster Stille, ohne das mindeste Geräusche. Du gehe auch behutsam, damit sie nicht aufgeweckt, oder die Nachbarn durch vielen Auflauf aufmerksam gemacht werden.

Elis. Ich werde auf den Zähen gehen.

(geht ab)

Lord. (geht unruhig hin und wieder) Gott! beschüze du uns! — Nimm mir eher das Leben, ehe du den König den Feinden Preiß werden läßt!

Achter Auftritt.

Lord, Heinrich, Karl, und Derby, die beyden letzten in Bedientenkleidern.

Karl. Mylord nun sind wir fertig.

Lord. Sir, den Augenblick werden sie abreisen. Man macht die schleunigsten Anstalten.

Derby. Welchen Sturm haben wir überstanden!

Lord. Bey Gott! und doch Sir! bebt mir mein Herz itzt stärker als heute den ganzen Tag. Ich wünschte schon sie nicht mehr zu sehen, ob mir gleich ihr Anblick die gröste Wollust ist.

Karl. Die Gefahr ist noch zu nahe um sie nicht fürchten zu dörffen.

Lord. Das beste ist, Sie halten Sie für tod. Von Ihnen haben wir wohl nichts mehr zu besorgen; Ueberdies liegen sie in einem tiefen Schlaf — Wenn nur von andern Seiten kein Ungewitter sich thürmt.

Heinrich. Nur noch einige Minuten — Wenn wir erst auf dem Wege sind —

Derby. Mann sollte zu mehrerer Sicherheit eine andre Reiserute angeben — im Fall man sich gelüsten ließe uns nachzusetzen —

Lord. Das ist auch wahr — Man giebt vor, meine Mutter gienge nach Bristoll.

Karl. Mylord meine Gegenwart verbreitet Furcht und Unruhe in ihrem Hause. Aber ich schwöre, ich werde die Sorgfalt und die Treue nie vergeßen!

Lord. Sir! das Absehn habe ich hierbey gar nicht. Meine Angst entsteht nur aus Eyfer für ihr Leben. Ich kann mit meiner ganzen Familie meinem Vaterlande wenig nüzen, aber Sie Sir! können es wieder glücklich machen.

Karl. Wenn die Zeit kommen sollte Belohnungen austheilen zu können, werde ich Ihnen nicht auftragen eine zu wählen. Ich werde ihrer Wahl durch meine Pflicht vorkommen.

Lord. (nimt Heinrichen bey der Hand) Sir! Ich für mich erwarte keine beßern Glücks-Umstände — Aber ihn (auf seinen Sohn deutend) empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit — geben Sie ihm Gelegenheit seinem Vaterlande dienen zu können! Er wird, deßen halte ich mich versichert, weder ihrer Wahl noch seinen Voreltern Unehre erwerben!

Karl. Lord meinen Handschlag! Ich werde ihn auffuchen. Und sollte ich ihn vergeßen — sollte ich — auch in diesen unglücklichen Feh-

ler verfallen, (zu Heinrich) Kammrad so tritt mir unter die Augen, sage mir ins Gesicht: Ich bin Windham! dann wird mir mein Herz sagen waß ich zu thun habe.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen Lady Mutter mit einem Reisepelz.

Lady M. Nun habe ich alles besorgt. Ha Sir! — laßen sie mich meine Augen nicht auf sie hefften, Sie benehmen ihnen durch diese Kleydung alles Licht!

Karl. Lady zähmen sie diese Zärtlichkeit, sie vermehrt nur ihre Unruhe, ich werde ohnehin viel zu thun haben um alles zu vergelten was sie mir geleistet. Das Bedientenkleid einer so rechtschafnen Familie zu tragen ist angenehmer als den königlichen Schmuck eines undankbahren Volkes!

Lady M. Wohlan wir wollen nicht mehr säumen.

Lord. Ich erwarte die Antwort ob man unten fertig ist.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen Elisabeth und Pope.

Pope. Es ist alles fertig!

Karl. So verweilen wir nicht länger. Mylord leben sie wohl! Ihr Verfahren hat mich so an sie gefeßelt, daß es mir, selbst in der Nothwendigkeit, schmerzlich fällt mich von Ihnen zu trennen.

Lord. (er küßt ihm kniend die Hand) Sir! alle meine Handlungen erhielten einen unbeschreiblichen Werth durch den Gegenstand. Erlauben Sie ihre Hand zu küßen villeicht das letztemal!

Karl (hebt ihn auf und umarmt ihn) Mein Freund! das Schicksaal wird nicht so hart seyn, mich sie nicht mehr finden zu laßen! Haben Sie Dank ich werde ewig ihr Freund bleiben!

Lord. Ha Sir!

Karl. Laßen sie mich in dem Augenblick vergeßen daß ich König bin! Es ist schrecklich, wenn ein König für ein Bett und eine Mal-zeit Eßen danken muß. (er reißt sich loß) Leben Sie Wohl!

Lord. (zu Derby den er umarmt.) Laß dir dein Leben nicht zu theuer seyn! du verstehst mich?

Derby. Und wäre es außerdem unsterblich!

Karl. (Zu Elisabeth die ihm während der Zeit die Hand küßt.) Auf glücklicher Wie-dersehen meine liebe Köchin!

Elis. Wenn sie es nur ruhiger hätten ge-nießen können!

Heinrich. (Der seinen Vater umarmt) Bey meiner Zurückkunft werden sie ruhiger seyn!

Lord. (zu Heinrich) Du weist wen du begleitest!

Heinrich. Ja mein Vater!

Karl. (zu Pope.) Ehrlicher Mann, geht nie von eurem Herrn weg, so habt ihr ein Glück selbst im Unglück!

Pope. (benetzt seine Hand mit Thränen) Sir! Gott bringe sie bald glücklich nach England zurück!

Lady M. (zu ihrem Sohn) Heute reise ich in dem wichtigsten Geschäffte meines Lebens. Leb wohl.

Lord. Gehen sie, gehen sie — Gott sey ihr Begleiter!

(sie sind alle im Begrif abzugehen)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen Junge Lady in der grösten Angst.

1 Lady. Ach Gott! wir sind alle verlohren. Der Schmied der die Pferde des Königs beschlagen, ist mit Ungestüm nebst noch andern in das Zimmer gedrungen, wo die Soldaten schlafen, er hat sie aufgeweckt, er redet im grösten Eyfer geheimnüßvoll mit ihnen, alles ist in Bewegung, sie stehen auf, ich hörte nur

eini-

einige Worte: Er ist es gewiß. Sie müßen verrathen seyn Sir!

(alles steht erstaunt)

Lady M. Fort! Fort!

J. Lady. Sie haben den Wagen ganz umgeben, sie können auf diese Art nicht fort.

Lord. Heinrich laufe, und führe geschwind einige Reit-Pferde vor die Gartenthüre.

(Heinrich und Pope durch eine Seitenthüre ab)

Lord. Meine Angst war nicht vergebens!

Karl. So soll es nicht möglich seyn ihnen zu entkommen!

Derby. Gott welche Gefahr!

Lady M. Fort, Hier muß man uns nicht finden! (sie nimt Karl bey der Hand und will Heinrichen nach)

Lord. Es ist zu spät sie sind schon da.

Zwölffter Auftritt.

Lord, Lady Mutter, junge Lady, Elisabeth, Karl, Derby, Lucke, Pembel und Talgol.

Lucke. (mit Ungestüm) Wo sind sie?

Lord. (gefaßt) Wer?

Pembel. Der König und der andre so mit ihm gekommen?

Lord. Der König wäre bey mir?

Lucke. Ja, man verläugne ihn nicht, oder es kostet euer Leben.

Lord. Das achten wir nicht! aber ihr seyd irrig, der König ist nicht hier.

Lucke. Hier nicht, aber in euerm Hause versteckt.

Lady M. (bey Seite.) Gut, sie kennen ihn nicht!

Pembel. Wo sind die zwey, die heute früh in Bauernkleidern zu Pferde hergekommen?

Lucke. Der Schmied, der ihre Pferde beschlagen, hat an den Eisen erkannt, daß sie im Nördlichen gemacht worden (1), andere Nachrichten beweisen, daß einer davon der König sey.

Lord. Es haben sich zwey Bauern bey mir aufgehalten, die vorgaben sie wären von Dorchester — —

Lucke. Wo sind sie? wir wollen sie sehen.

Lady M. Ich werde sie holen. (geht durch die Seitenthüre ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Lord, junge Lady, Elisabeth, Karl, Derby, Lucke, Pembel, und Talgol.

Karl (heimlich zu Derby.) So nahe war ich noch nicht der Gefahr!

Derby.

---

(1) Vide Hume Geschichte von Großbrittanien 2. Band 1. Kap. pag. 30.

Derby (ebenfalls heimlich.) Verrathen sie sich nicht selbst.

Karl (zeigt Verwirrung und Schrecken auf seinem Gesichte:)

Pembel (zu Lord.) Ihr untersteht euch ihn zu verbergen! Wißt ihr die Strafe, die für den bestimmt ist, der ihn nicht unverzüglich dem Parlamente überliefert?

Lord. Ich hätte mir nicht vorgestellt, daß unter solcher Kleidung ein König stecken sollte — — Noch zweifle ich daß er es ist. Aber wenn ich ihn auch erkannt hätte — — so würde ich ihn euch doch nicht verrathen haben — —

Pembel. Nicht?

Lord. Nein. Nichts hätte mich dazu vermocht. Der Monarch kann gezwungen seyn, bey öffentlichen Unruhen zu fliehen; aber er bleibt immer Monarch, und seine Person heilig, wer sich an derselben vergreift, begeht ein so großes Verbrechen an ihm, als der, so es thut, wenn er auf dem Thron sitzt.

Pembel. Wir wollen euch vom Gegentheil überführen. Vor euern Augen wollen wir ihn tödten.

Karl (zu Derby.) Gott! welche Frechheit!

Lord. Das werde ich nicht zulassen! Bey Gott nicht! die Stäte, worauf ihr steht, ist seit zweyhundert Jahren von treuen Unterthanen des Monarchen bewohnt worden, ihr sollt sie durch einen solchen teuflischen Mord nicht be-

beflecken. Eher soll unser aller Blut, vermischt mit dem eurigen, diesen Boden färben, als daß ihr ungehindert eure Raserey ausüben sollt. Hüttet euch eure Schwerdter gegen ihn zu richten, auf das äußerste gebracht, wird uns die Verzweiflung helfen, erst eure teuflischen Herzen zu durchbohren, und eure Seelen in die Hölle zu schicken!

Pembel. Was raset ihr? der Herr wird uns beystehen, das Werk auszuführen.

Talgol. Nein. Ich bin nicht dabey. Gefangen nehmen will ich ihn zwar helfen, aber tödten, das überlaß ich dem Parlament. Einen Entwafneten umbringen ist wider die Regeln des Krieges.

Lucke. Auch ich denke so. Pembel wir müßen nicht unsre rühmlichen Thaten selbst verdunkeln. Die Ehre der Ritter wird durch eingebrachte Gefangne vermehrt, was ziert einen Triumph mehr, als gedemüthigte Feinde?

Pembel. Aber wir würden Cromwelln einen größern Dienst erzeigen, wenn wir ihm das stumme Haupt brächten.

Lord. Er ist König in Schottland. Wer giebt euch das Recht, eure Nachbarn durch Beraubung ihres Monarchen unglücklich zu machen? Ist es euch nicht genug, euch selbst durch Unterdrückung der königlichen Würde elend gemacht zu haben? Ihr habt Gemeinschaft mit dem Teufel, der sich in einen Engel des Lichts verstellt, die Menschen zur Verdammniß zu

leiten, denn ihr führt stets den Namen des Herrn im Munde, und übt nichts als teufli=sche Handlungen aus.

Lucke. Mylord, wir vollziehen die Befehle des Parlaments, machen Sie sich durch ihre Schmähungen nicht strafbar.

Lord. Des Parlaments! Wer hat es ge=wählt, wer hat es beruffen? Ihr und euer Anhang. Die Nation weiß nichts davon, sie fühlt nur, daß sie unter dessen Stimme in Abgrund gestürzt wird, weil ihr die Krone fehlt.

Pembel. Ein Kavalier! ein Feind der gu=ten Sache!

Lord. Ein Freund der Monarchie! ein Feind unsinniger Handlungen des tollen Pö=bels! Ist das die gute Sache, daß ihr euer Vaterland selbst ausraubt? und widrige Ge=setze einführt?

Lucke. Genug! (zu pembel.) Gebt den Uebelgesinnten nicht so vielen Stof euch bittre Worte zu sagen. Lassen wir sie bey ihrer Meynung; Unglück genug für sie, daß das Licht bey ihnen nicht eindringt. Er widersetzt sich nur der gewaltsamen Mordthat, die kann ich selbst nicht billigen, denn er muß gesetz=mäßig gerichtet werden. Sollte er sich aber der Auslieferung weigern, denn würden wir ihn zwingen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Lady Mutter, Heinrich, und Pope, welche die Landkleider Karls und Derbys anhaben.

Junge Lady (so bald sie Heinrichen erblickt.) Gott! (abseits.) Mein Sohn!

Karl (zu Derby.) Welches Opfer!

Lord (unterbricht seinen ausbrechen wollenden Schmerz, und bleibt in seiner Fassung.)

Elisabeth (zu ihrer Mutter bey Seite.) Mein Bruder!

(Dieses wird von allen zugleich gesagt und beobachtet.)

Lady M. (zu Lucke.) Hier sind die Fremden, die ihr verlangt. Sie suchten Schutz bey uns, ihr zwingt uns, an ihnen die Gastfreyheit zu entheiligen; Die That, die ich hier ausübe, streitet wider die Rechte der Menschheit, (gerührt.) sie kostet meinem Herzen viel! Aber die Nothwendigkeit will, um ein uns theurer Leben zu erhalten, eure Wuth zu sättigen! Hier nehmt sie! (Heinrichen bey der Hand haltend.) Dieß ist mir ein theuer Pfand! doch ihr droht mit teuflischen Grausamkeiten, (sie stößt ihn von sich gegen Lucke.) besser er verderbe, (folgendes mehr auf die Seite.) als das ganze Land! (wieder von ihrem Schmerz hingerissen, springt sie zwischen Heinrich und Lucke, und winder gegen

gen den letztern die Hände.) Doch habt ihr Herzen, so schont meine Brust vor den Qualen, die ihr drohen, er glaubte seines Lebens vor mir gesichert zu seyn, und was kann unmenschlicher seyn, als daß ich ihn eurer Wuth übergebe!

Lucke. (zu Heinrich) Wer seyd ihr?

Heinrich. (mit einem edlen Stolz) Ich bin Karl!

(Lucke, Pembel und Talgol betrachten ihn mit Erstaunen und Unentschloßenheit.)

Heinrich. Nun? Habt ihr das Herz eure Hände an mich zu legen?

Lucke. (der sich faßt) Und warum nicht? Sie sind ein Feind der guten Sachen und unsrer Rechte!

Heinrich. Was habt ihr für Proben davon?

Lucke. Sie sind mit einem Heere Uebelgesinnter über unsre Grenzen gedrungen.

Heinrich. Uebelgesinnter? Mann! Du verstehst nicht was du sprichst. Wer seinem Könige dient, erfüllt seine Pflicht, und wer seine Pflicht erfüllt hegt keine üble Gesinnungen. Was man auch vor Benennungen für diejenigen auswähle, die sich gegen den Monarchen auflehnen, so gebührt ihnen doch mit Recht keine andre, als die: Rebellen! Die seyd Ihr. Ihr seyd die Uebelgesinnten, die verdorbnen Herzen die ihr eigen Wohl von sich stoßen, und sich im Schlamm gesetzwidriger Handlungen wälzen. Welche Vortheile bringt ihr durch eure Raserey der

Nation hervor? Ihr setzt sie der Verachtung der ganzen Welt aus, denn die Hand, die wider ihr eigen Haupt wüthet, ist verflucht! Ihr seyd verführt, von unglücklichen Religionsschwermern verführt, die ihre Größe durch euer Elend suchen, und derengleichen schon ganzen Staaten den Umsturz bereitet haben! Doch was verlangt ihr von mir?

Lucke. Sie müßen mit uns zu Cromwell, der nur vier Stunden von hier steht, von da werden sie dem Parlamente übergeben.

Heinrich. Dem Parlamente? Wer sind die Glieder deßelben? Kreaturen Cromwels. Der so lange die Karte gemischt, bis er der Nation durch seinen schwärmerischen Geist ihren Glanz geraubt hat. Er prediget euch vom Herrn, und dient dem Teufel. Wie vieles Blut ist schon durch die Intriquen dieses scheinheiligen Verräthers vergoßen worden! Ist das eure Glückseeligkeit, daß ihr eure Mitbrüder erwürgen seht, daß ihr der Ruhe und Sicherheit eurer Güther beraubt seyd? Daß aus den volkreichsten Oertern Einöden gemacht werden? Daß eure Nachbahrn die Finger auf euch spitzen, und sagen, seht die Tollen wie sie in ihren Eingeweyden wüthen? Unter welchem Könige sind noch so viel Einwohner getödtet worden als itzt, da ihr euch selbst beherrschen wollt? Ihr wollt Gesetze entwerffen, und habt nicht gelernt die Gesetze eurer Voreltern zu befolgen? Ihr könnt nicht

gehorchen, und wollt regieren? Bourgne unglückliche Nation! Zu allem diesem laßt ihr euch von einem Heuchler bewegen, der euch Sitten anpreißt und in geheim alle Ausschweifungen eines ruchlosen Menschens ausübt! Kehrt zurück, zur Krone, eher seyd ihr nicht glücklich.

Lucke. Beweisen sie dieses dem Parlamente, das ist die Stimme der Nation, wir stehen unter deßen Befehlen, und müßen sie befolgen, es verlangt ihre Person von jedem ausgeliefert zu haben.

Pembel. Was für Umstände! Führen wir ihn fort. Wer ist der andere? (auf Popen zeigend)

Pope. (mit verstellter Stimme) Ein treuer Diener des Königs und ich schätze es vor das größte Glück für ihn mein Leben aufzuopfern.

Heinrich. (zu Pembel) Du unzeitiger Held deines Landes! Zeige dich nur geschäfftig, wider den König zu wüthen, unter einer gesitteten Regierung, würden dir deine Ohren und deine Zunge zu lang seyn. (zu Lucke) Ich folge euch! (zu Lord Windham den er mit Wehmuth umarmt, heimlich) Seyn sie Stolz mein Vater daß ich zu einer solchen Handlung tüchtig bin. (zu Karln ebenfalls heimlich) Sir! Ich bin recht glücklich! (zu seiner Mutter der er die Hände küßt) Lady! Sie haben mir viel gutes erwiesen, Leben Sie wohl!

Junge Lady. (legt ihr Gesicht auf seine Hand voll Schmerz) Gott kennt mein Herz es ist froh und möchte zu gleich springen!

Heinrich. (zu seiner Schwester) Leb wohl gutes Kind!

Karl. (legt sein Gesicht auf Drebys Schultern) Ich kann es nicht aushalten!

Lady M. (die Heinrichen indeßen umarmt) Gott! vergieb mir meine That! die Schuld falle auf jene, die mich dazu zwingen!

(Heinrich reißt sich loß und eilt fort)

Pope. (der ihm folgt im abgehen auf die zurückbleibende) Habt Dank für den Dienst den ihr mir heute leistet!

(Lucke, Pembel und Talgol folgen ihnen)

Alle zurück bleibende. Gott sey euer Begleiter!

Funfzehnter Auftritt.

Karl, Derby, Lord, Lady Mutter, junge Lady, und Elisabeth.

Karl. Ha Mylord! Ich kann es fast nicht zugeben, diesen unschuldigen Jüngling solchen Bösewichtern zu überlaßen!

Lord. Sir! mein Schmerz als Vater ist heftig, aber als Patriot ohne Grenzen. Glücklich! daß die List uns gelungen! Wer giebt nicht lieber einen Finger hin um die Hand zu erhalten?

Lord.

Lady M. (zur jungen Lady, die voll Schmerz sich auf Elisabeth gestürzt) Meine Tochter! mache mir durch deinen Schmerz keine Vorwürfe. Siehe hier (auf Karln deutend) wolltest du dieses Kleinod vorlohren haben?

J. Lady. Meine beste Mutter! Sie haben recht gethan. Aber ohne allen Schmerz kann ich nicht bleiben, ich bin Mutter!

Lady M. Du verlohrst seinen Bruder bey Naseby für seinen Vater, ist dir Heinrich mehr werth als jener? oder ist dieser (auf Karln zeigend) minder zu schätzen als sein Vater?

J. Lady. Keine Vorwürfe, ich bin zufrieden. Wenn meine Thränen rollen, so sind es nur Thränen eines Weibes. Als Lady Windham sehe ich stolz auf das Weib herab, und leiste dem Staat, meiner Würde gemäß, den Dienst, den er von mir häuschet. Sie selbst konnten nicht ohne Rührung bleiben — Vergeben sie mir also, daß die Natur die Bürgerinn einen Augenblik verdrungen hat.

Karl. Lady ihr Schmerz ist gerecht. Ich fühle ihn mit, wir sind umsonst groß, wenn die Natur spricht! (zu Lady M.) Madame ich bewundre sie! als die zärtlichste Mutter einer ganzen Familie sind sie im Stande die Zärtlichkeit gegen ihre Kinder zu vergeßen, und sie aus Zärtlichkeit für den Staat aufzuopfern!

Lady M. Sir! so bald die Pflicht für den Monarchen fordert, muß die Natur schweigen, wie würde man sonst ein Heer versammlen können.

Karl. In den Streit gehen um die allgemeine Sicherheit zu befördern, ist durch Jahrhunderte üblich gemacht worden, aber die Person des Monarchen durch eine solche Uebergebung der Schlachtbank zuzuführen, erfordert den entschloßensten Geist! Ha! meine Freunde, das hätte ich nicht gewagt zu fordern, vielweniger erwartet.

Lord. Sir! Nur der Adel kann in solchem Fall den König vertretten. Der gemeine Haufen hat keine der darzu erforderlichen Eigenschaften. Ihm mangelt sowohl die Würde in Gesinnungen, als der Muth sich zu entschlüßen. Er fürchtet nur die Krone, so lange sie aufrecht steht, im Verfall ist er ihr ärgster Feind, der Adel, der nächste dabey, opfert sich allein für dieselbe auf. Nichts als Lords werden itzt hingerichtet. Jeder Kavalier hätte das in meiner Stelle gethan.

Derby. Du hast recht Windham. Indeßen verdient die Ausführung doch Bewunderung. Jeder kennt die Pflicht, aber wie viele vergeßen sie im Nothfall!

Lady M. Sprechen wir nicht länger davon, damit wir nicht die Frucht unsrer Unternehmung verliehren. Sie sind fort, nun wol-

len

len wir nicht mehr verweilen Sir! kommen Sie.

Karl. (Umarmt den Lord) Ich werde mich stets erinnern, daß ich Windham mein Leben schuldig bin! (zur jungen Lady) Lady! wie schmerzhaft ist ein Stand, der so oft weinende Mütter macht! (er geht ab, Derby folgt ihm)

Lady M. Kinder! weint nicht, denkt auf eure Sicherheit. Ihr habt den König gerettet, mehr braucht ihr nicht um glücklich zu seyn (sie folgt nach.)

Lord. Ich fühle die Größe der Handlung, und weine nur, daß sie nothwendig ist! alles mögliche Glück auf die Reise!

(Lord, Elisabeth, und junge Lady folgen ihnen nach)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Zwischen vorigem und diesem Aufzuge ist ein Zwischenraum von einer Nacht, es ist noch eine Stunde bis an den Tag.

Erster Auftritt.

Lord Windham angekleidet, mit einem Licht in der Hand, kommt aus einer Seitenthüre. Er setzt das Licht auf den Tisch, und läutet seinen Leuten. Er geht alsdenn kummervoll auf und ab.)

Ach! — Schmerz, du liegst mit bleyernen Fittichen über meinem Herzen! — Schwinge dich doch in etwas — und laß dem Trost eine kleine Oeffnung um einzukommen! — Es war Pflicht! und zwar Pflicht, die der väterlichen vorgeht! O! warum streitet doch eine wider die andre! Ist man nicht unglücklich genug ein fühlbar Herz zu haben, muß dieses Herz noch der Marter ausgesetzt seyn unter zweyen Uebeln zu wählen!

Zweyter Auftritt.

Lord, und Thom.

Thom. Mylord!

Lord. Du bist noch schläfrig guter Junge? — Ich beklage dich! Aber es kann nun nicht anders seyn.

Thom. Mein Schlaf Mylord! kommt von einem Menschen her, mein Geist hat aber noch Kräfte genug den Menschen zu unterdrücken, und so lange das noch ist, wird der Wille nicht hintan gelaßen. Ihr Befehl ist pünktlich vollzogen worden.

Lord. Ist alles bereit?

Thom. Die Pferde brauchen nur aus dem Stall geführt zu werden.

Lord. Gut mein Freund! gehe und klopfe an der Lady Schlafzimmer, sage, ich sey schon auf, und dann richtet euch zur Abfarth.

Thom. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Lord allein.

Bald werde ich mich von allem, was mir das Liebste ist, beraubt sehen! betrübter Zustand! — doch was nützen Klagen? Sie geben dem Schmerz nur neue Nahrung. Entschloßen den Plan des Gebäudes aufgeführt!

der Grund ist zu einem Pallaste gelegt, ich muß nicht beym ersten Stockwerk inne halten, sonst bringe ich nur Ruder zum Vorschein. Mein Sohn wird entdeckt, so bald er zum Cromwell kommt; fliehe ich mit dem Rest meiner Familie, so fällt alle Rache auf ihn allein, und ich habe nur meine Pflicht als Patriot, aber nicht als Vater erfüllt. Nein ich will mir ganz genug thun. Ich erwarte den Sturm. Mein Sohn hat nach meinem Befehl gehandelt, mich strafe man, und ihn betrachte man nur als ein gehorsammes Kind; so bleibt ihm das Leben, welches in Zukunft dem Könige dienlicher ist, als mein halbverlebtes! Nehmt es hin Räuber der öffentlichen Ruhe! Kein Tod ist rühmlicher als der, den man für Gott, den König und das Vaterland duldet!

Vierter Auftritt.

Lord, junge Lady, und Elisabeth.

Lord. Schon angekleidet meine Liebe?

J. Lady. Ich habe mich nicht ausgekleidet. Es wäre umsonst gewesen dem Schlaf nachzuhängen. Ich bin zu sehr Mutter, als daß ich nicht den Zustand meines Sohnes bedauren sollte!

Lord. Bedauern, ja. Aber dich nicht vom Schmerz niederdrücken laßen. Siehe, hier ist noch wer, der auf deine Sorgfalt auf dein Leben Anspruch machet. (auf Elisabeth zeigend (

gend) Sie hat dich nöthiger, als dein Sohn. Du würdest gegen sie ungerecht handeln, wenn du dein Leben durch schweren Gram abkürzen wolltest. Bey dieser allgemeinen Noth muß jeder der Gelegenheit zur Rettung mit Aufopferung seines ganzen Wesens die Hände biethen! Wie oft sagten wir das wider uns selbst? Gesinnungen müßen durch Handlungen dargethan werden. Worte sind nur die Losung derselben, wer es dabey bewenden läst, gleicht einem Segeltuch, das man sowohl gegen Süd als Nordwind gebraucht, aber in der grösten Gefahr dienstlos läßt, weil es dann schädlich wird.

J. Lady. Bester Mann, alles dieses sage ich mir selbst. Ich sehe die Nothwendigkeit unsers Elends ein, aber dem ohngeachtet spricht die Natur. Und was würde selbst der Dienst, den wir dem Könige geleistet, seyn? wenn er ohne uns Schmerz zu erregen, vollzogen worden? würden wir ihn als ein Glück für uns betrachten können? Ein Glück, zu dem man ohne Müh und Kummer gelangt, weiß man nicht zu schätzen, es verliert den wesentlichen Werth, den Stolz. Ich liebe meine Kinder ohne Partheylichkeit, ich werde der Tochter wegen dem Sohn, die Mutter nicht entziehen, aber ich kann auch dem Sohn, wegen ihr, die Thränen nicht zurückhalten, die ihm gebühren, eines hat so viel Recht auf mein Herz als das andre.

Lord. Das ist alles, was ich von dir verlange meine Liebe. Ich suche nicht deinen Thränen zu wehren, sondern nur dem Uebermaaß derselben vorzukommen. Der Schmerz und die Freude haben so viel ähnliches in ihren Wirkungen auf unsere Seel, daß wir uns auf einerley Art vor ihren Folgen sicher stellen müßen. Denn so wie die Freude unsre Herzen einwiegen und unfähig machen kann den mindesten Umfall zu ertragen, eben so ist der Schmerz vermögend uns gegen alle Freuden unempfindlich zu machen, wenn wir ihm zu viel nachhängen. Ein gerechter Schmerz führt eine Art Wollust bey sich, die uns so dahin reißt, daß wir oft nicht Meister genug sind andren Empfindnungen Plaz zu geben. Diese ist es meine theureste! vor welcher ich dich bitte, auf deiner Huth zu seyn, damit es nicht einmal zu spät werden möchte dich davon zu heilen!

J. Lady. Ich bin noch Gattinn und Mutter. Ich werde eine doppelte Pflicht einer einfachen nicht aufopfern.

Lord. Und wenn du auch nur Mutter bleibst, so wäre diese Pflicht und die, so du dir selbst schuldig bist, schon genug dich dem Schmerz über Sohn und Gemahl zu entreißen.

J. Lady. Und Gemahl!

Lord. Das Schicksal hat über mich so viel Recht als über einen andern.

J. Lady. Du machst mich zittern!

Lord. Und solltest du dieses nicht haben vermuthen können? — Mein Sohn ist nur das Pfand, ich bin das Opfer!

J. Lady. Gott!

Elisab. Mein Vater!

Lord. Wenn sie den ihnen gespielten Betrug entdecken, und das geschieht so bald Heinrich zur Armee kommt, werden sie mich nicht zur Verantwortung ziehen?

J. Lady. Aber wir wollen ihnen durch die Flucht zuvorkommen.

Lord. Ich sollte fliehen, und meinen Sohn ihrer Wuth überlassen? Haben wir Kinder, sie für unser Leben zu verkaufen? Man muß dem Staate retten was zu retten ist, die Jugend meines Sohnes ist ihm nützlicher als mein Alter.

J. Lady. Du glaubst ihn zu retten? — Je mehr Opfer sie bekommen können, je angenehmer wird es ihnen seyn, du wirst samt ihm zu Grunde gehen.

Lord. Nein. Er hat meinen Befehl vollzogen, er kann also nur in Ermanglung des Schuldigern bestraft werden. Ich habe wider den Befehl des Parlaments gehandelt, er muß also frey werden so bald sie den Uebertreter strafen können.

J. Lady. Du schmeichelst dir vergebens, sie würden uns alle ihrer Wuth aufopfern, wenn sie uns in ihre Gèwalt bekämen.

Lord. Dann fällt die Verantwortung auf

sie.

sie. Man muß niemanden Gelegenheit geben Ungerechtigkeiten auszuüben, sonst trägt man die Schuld des Verbrechens mit, wem aber alle Ausflüchte benommen worden, dem gehört die Ausübung allein. Sie würden Heinrichen unter dem Vorwande tödten, ich sey ihnen entflohen, und also trüge ich die Schuld des vergoßnen Blutes. Vor diesem nagenden Vorwurf muß ich mich bewahren. Ihr müßt fliehen, vor ihren Verfolgungen euch in Sicherheit stellen, sonst gebt ihr euch ihrer Wuth selbst in die Hände, und eure trotzige Sicherheit raubt euch das Leben.

J. Lady. Wir sollten fliehen! auf ewig von dir fliehen! — Nein, ohne dich wollen wir auch nicht leben! — Windham! du willst mich zur Wittwe, Elisabeth zur Wayse machen? O komm mit uns, oder laß uns mit dir sterben!

Elisab. Mein Vater! stossen Sie uns nicht von sich, wir finden nichts als Elend ohne Sie! Lieben Sie uns denn gar zu wenig, daß Sie uns dem Jammer Preiß geben wollen?

Lord. Die Gelder in der holländischen Bank werden euch vor Mangel bewahren, ihr selbst seyd so lange bey meiner Schwester sicher, bis ihr eure Personen außer Land bringt, wenn man euch die Freyheit hier zu leben versagen wollte. Meinen Tod fordert das allgemeine Wohl, sucht mich nicht von meinem Entschluß abzuhalten, ihr würdet mich sonst zum Mörder meines Sohnes machen.

J.

J. Lady. Ich bin es so gut als du, ich muß mich also meiner Schuld auch frey machen.

Lord. Nein meine Beste, von mir hieng es allein ab, es zuzulassen, du mußtest mir gehorchen.

J. Lady. Windham! Noch nie hast du dich auf die Rechte eines Mannes beruffen als itzt. Itzt, da du dadurch grausam wirst.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Jack.

Jack. Mylord, ich habe Dero Befehle pünktlich ausgerichtet. Die gnädige Lady ihre Schwester trug sogleich dem Obristen Lane alle Besorgung auf, und der hat so freudig gleich veranstaltet, daß man nicht eher in See sticht, bis der König am Bord ist. Ich habe den Wagen mit der Mamma schon über die Hälfte jenseits begegnet, sie müßen nun schon vor einer Stunde im Hafen seyn, denn sie sind schnell gefahren. Vor Gefahr dürfen Sie nicht besorgt seyn, ich habe auf dem ganzen Wege keinen Soldaten getroffen.

Lord (freudig.) Gottlob! daß ich ihn so weit sicher weiß! (zur Lady.) Ha meine Beste, laß dich das Bewußtseyn dieser That von deinem Gram etwas zurück bringen.

J. Lady. Bester Windham! Eine zu theure

Freude mit deinem und meines Sohns Leben erkauft!

Lord. Also willst du bloß mit Versicherungen, aber nicht mit Thaten deine Treue gegen den König beweisen? nöthige mir keine Vorwürfe ab, das letztemal daß ich vielleicht mit dir rede!

J. Lady. Unbarmherziger Mann, ich soll Gatten und Kinder verliehren, und nicht klagen!

Lord. Und wie, meine Theureste! wenn man dir von Naseby die Nachricht von mir und Heinrichen gebracht hätte, die man dir von Jakob brachte? waren wir dort weniger Gefahren ausgesetzt?

J. Lady. Sie waren nicht so gewiß als die itzigen.

Lord. Ist aber der itzige Vortheil nicht auch größer als der, den wir dort durch den Verlust unsers Sohns erhielten? Itzt ist der König gerettet, und damals gieng er zu Grunde. Sey meiner itzt und in Zukunft würdig, so wie du es immer warst! zeige das Eigenthum des Adels: Für den Monarchen Leib und Leben darzugeben.

J. Lady (weint in ihr Tuch, trocknet sich nach einer Pause die Augen, und zwingt sich, sich zu fassen.) Mylord! — Ich werde meinen Stand nicht vergessen! — Nur so lange ich noch Gattinn bin, erlaube mir als solche auch meine Pflicht zu erfüllen! (sie fällt an seinen Busen, und weint.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Thom.

Thom. Mylord, wir sind fertig!

Lord (zur Lady.) Nun meine Beste lebe wohl! du mußt fort ehe der Tag anbricht. Thom du fährst mit, verlaß meine Frau und Tochter nicht, das ist die letzte Bitte, so ich an dich thue. Du Jack bleibst bey mir, du sollst ihnen Nachricht von mir bringen.

Thom. Mylord! Sie wissen daß mir ihre Befehle allzeit heilig gewesen, ich werde also den letzten, wenn er es seyn sollte! gewiß nicht übertreten.

Jack. Der letzte? — (gerührt.) Was geht denn vor?

Elisab. Ach! der Papa verstößt uns, er will sich dem Parlamente Preiß geben, um meinen Bruder zu retten! (mit äußerster Rührung.) Sie werden ihm den Kopf abschlagen! und er will noch haben, daß wir groß genug denken sollen, nicht darüber zu weinen! O mein Vater! selbst ein Prinz kann bey dem Tode seines Vaters seine Thränen nicht seiner Größe aufopfern!

Jack. Ums Himmels Willen —!

Elisab. (benetzt die Hand ihres Vaters mit Thränen.)

J. Lady. (liegt an dem Busen ihres Gemahls.)

Lord (vermag seine Thränen nicht zurück zu halten; er hat seine Gemahlinn und Tochter in Armen.)

(Sie überlassen sich insgesammt diesem stummen Schmerz eine Zeit lang.)

Jack (sieht Thom neugierig an.)

Thom (erzählt ihm heimlich was vorgegangen, sie drücken beyde ihre Betrübniß darüber in der Stille aus.)

Lord. O wie bitter ist der Kampf des Patrioten über die Natur! Lebt wohl! — Lebt wohl! — Gott wird für die Pflicht, die ich erfülle, euer Vater seyn!

J. Lady (küßt ihm noch einmal die Hand, ihr Schmerz unterdrückt ihre Worte, sie nimmt Elisabeth bey der Hand, und geht ihrem Schmerz überlassen gegen die Thüre zu.) Schreckliche Pflicht!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen Heinrich und Pope.

J. Lady. (so bald sie ihren Sohn erblickt läuft freudig auf ihn zu umarmt ihn) Mein Sohn!

Elis. (desgleichen) Mein Bruder!

Lord. Welches Glück!

Heinrich. (reißt sich von seiner Mutter und Schwester loß und fällt seinem Vater um den Halß) Ach! mein Vater!

Lord. Durch welches Glück! mein Sohn!

Pope.

Pope. (welchen Jack und Thom ebenfals umarmen) Wir haben nichts mehr zu besorgen.

Heinrich. Die Freude welche unsre Führer überall bezeigten, da sie den König zu haben glaubten, brachte uns die Freyheit zu wege. Drey Stunden von hier grief eine Troup Königlich gesinnter, die sich in Eil aus den Oertern durch welche man uns geführt, zusammen gezogen mit dem grösten Eyfer unsre Escorte an, die sich um einen großen theil verstärkt hatte, hieb gleich einige danieder, und riß mich aus dem Schwarm. Retten sie sich durch die Flucht rief man mir zu, nach einiger Zeit entkam ihnen auch Pope, das Gefechte dauerte noch, als wir entkamen, und wir hörten noch eine gute Weile feuern. Ohne zweifel werden viele Gutgesinnte dabey ihr Leben verliehren, denn wir hörten an allen Ecken denen Soldaten zu Hülfe eilen. Wir waren gezwungen die verwirtesten Wege zu nehmen, um ihnen nicht neuerdings in die Hände zu fallen.

I Lady. Dem Himmel sey für diesen geleisteten Beystand Dank gesagt!

Heinrich. Ist der König in Sicherheit?

Lord Ja mein Sohn! mein theurer Sohn! er wird nun schon zu Schiffe seyn.

Heinrich. Das ist gut, denn ich fürchte man wird die ganze Gegend aufs schärfste durchsuchen.

Lord. Er hat von ihrer Wuth nichts mehr zu fürchten!

J. Lady. O mein Sohn! du giebst mir einen Gatten und dich wieder!

Elis. Ja liebster Bruder! der Papa wollte dich zu retten, sich dem Parlament übergeben —

Heinrich. Mein Vater!

Lord. Ich hätte nichts erfüllt wenn ich dich in Gefahr gelassen hätte; Doch wir wollen alles vergeßen, nur das Glück nicht den König gerettet zu wißen!

Pope. Mylord ich danke Ihnen unzähligemal und werde es zeitlebens thun, das sie mir erlaubten mein geringes Leben auch für den König zu wagen. Sie können nicht glauben wie froh und stolz ich auf dem Wege nach London zu war! Es liegt doch so viel großes und herrliches darin wenn man sein Leben für den Staat hingiebt, daß ihm nichts in der Welt gleicht!

Heinrich. Nun haben wir vor der Wuth des Parlaments nichts mehr zu fürchten, da man die List nicht entdeckt hat, so glaubt man der König sey ihnen entkommen, und wir sind vor allen Untersuchungen und Verantwortungen sicher.

Lord. Unser Eyfer hat uns nur einige Stunden Angst und Furcht gekostet, wir erkaufen die Ehre dieser Handlung sehr wohlfeil.

Heinrich. Diese Kleider mein Vater, wollen wir zum ewigen Andenken dieser betrübten Zeiten und zu unserm Triumpf aufbewahren.

Lord. Recht. Aber itzt geht und kleydet euch um, man kan nicht wißen — es könnte jemand kommen, der aus dieser Verkleydung die gespielte List errathen könnte.

J. Lady. (Umarmt Heinrichen noch einmal) Mein Sohn! mein bester Sohn!

Heinrich. Beste Mutter mich kränke nur der Kummer den sie erlitten hatten, sonst wäre ich mit Freuden gestorben. Aber mein Vater! — sie wollten — ich zittre wenn ich an das Unglück dencke, daß Ihnen meine Mutter und dir (zu Elisabeth) durch seinen Entschluß bevorstand. (er geht ab)

Pope. (zum Lord.) Mylord dürfte ich mir eine Gnade ausbitten? Schenken Sie mir dieses Kleid, die Erinnerung was ich in demselben geleistet, und wem ich darinnen gedient, wird mein gröster Reichthum seyn.

Lord. Behalte es mein Freund.

Pope. (Küßt ihm die Hand, wischt sich die Thränen die ihm die Freude auspreßt, ab und folget Heinrichen nach.)

Achter Auftritt.

Lord, junge Lady, Elisabeth Jack und Thom.

Lord. Nun ist meine Gemahlin doch wieder ganz froh?

J. Lady. Bester Mann! vergieb mir daß ich nicht Größe genug hatte dem Sturm, der uns drohte heiter entgegen zu sehen!

Lord. Warum sollte ich über den Ausbruch der Zärtlichkeit zürnen! Wir sind nicht immer Meister derselben. Ein allzuzärtliches Herz ist oft eine Last in gewißen Stunden und Augenblicken, und es ist sehr schwer wenn das Herz sich nach dem Stande schicken muß. Aber du warst doch bereit, alles zu unternehmen, dieses erhebt deinen Karackter um so mehr als es ihm die Zärtlichkeit erschwerte. Der Preiß den wir erhalten, ist unschätzbahr er muß uns etwas kosten!

J. Lady. Der Himmel war mitleydig er überließ uns den Preiß um die Gefahr die er uns nur zeugte.

Elis. Wie wird sich die Groß Mama freuen, wenn sie erfährt daß mein Bruder wieder glücklich entkommen ist.

J. Lady. Wir müßen sie von ihrer Angst befreyen, du must ihr den glücklichen Erfolg heute noch wißen laßen, bester Mann —

Lord. Das soll geschehen. Thom nach einer Zeit must du hin, und ihr alle Umstände

melden, du kannst auch dann bis zu ihrer Ruckreise bey ihr bleiben.

Thom. Mit Freuden Mylord! Ich bin so voll Stolz und Vergnügen daß ich ein Mitgehülffe bey dieser rühmlichen Sache gewesen, daß ich immer mehr dabey gethan zu haben wünschte! Wenn es nöthig wäre, noch drey Tage und Nächte wollte ich ohne Aufhören darinne arbeiten.

Lord. (zu Thom und Jack) Meine Kinder euch bin ich einen großen Theil des Triumpfs schuldig den wir erhalten, ohne euern Beystand wäre es ohnmöglich gewesen, so glücklich in diesem Unternehmen zu seyn. (er umarmet einen nach dem andern) Habt danck! Ich will euch zeitlebens als meine Freunde betrachten, die Dienste die ihr mir ferner leisten werdet, sollen euch durch das Betragen so ihr hinführo von mir zu hoffen habt, freywilligeFreundschafts Erzeugungen werden. Ich kann euch aber dem ohngeachtet nicht nach Verdienst belohnen. Doch eure Herzen werden sich selbst durch das Glück, welches das Volk bey der Zurückkunft des Königs genießen wird, belohnen. Ihr könnt dann zu euch selbst sagen: auch uns ist man einen Theil dieser Glückseligkeit schuldig!

Thom. Das werden wir auch! wir werden stolz darauf seyn! Aber Mylord sie müßen mich nun schon Zeit Lebens bey sich behalten. Daß Geheimniß so wir mit einander haben.

muß nicht an andre Oerter geschleppet werden Die Luft ist nicht überall gleich.

Jack. Ich bitte auch um diese Gnade.

Lord. Ihr kommt meinem Wunsche durch eure Bitte zuvor! Ja meine Kinder wir bleiben beysammen so lange wir leben! — doch da man mit meiner Mutter zwee Bedienten verreist glaubt, so muß man euch nicht alle sehn, um nichts zu argwohnen. Jack und Pope, ihr seyd ohnehin müde, ihr müßt den Tag über ausruhen, so seyd ihr verborgen. und man giebt vor, ihr wäret mit meiner Mutter gegangen.

Jack. Wie sie befehlen Mylord. Da es eine Art von Nothwendigkeit ist, will ich gerne ruhen, aber außerdem hätte ich die Ruhe nicht nöthig.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Cromwel, Pembel und andre Officier und Soldaten des Parlaments.

Pembel. Das ist er, bey dem war er verborgen, in diesem Zimmer lieferte er uns denselben auf unser Andringen aus.

Cromwel. Welcher Geist der Zwietracht und Feindseligkeit gegen das allgemeine Wohl beseelt euch, daß ihr den Stöhrer der Freundschafft und Einigkeit im Herrn in eurem Hau-

se

se aufbewahrt, und ihn vor unserm Suchen verberget? Sollte man denken, da sich das Licht allgemein verbreitet, daß es noch Höhlen gebe wo es nicht eingedrungen seyn sollte! Wir beklagen euch über eure Finsternüß, und wünschen das ihr uns gleich werden möchtet, denn unsre Seelen sehnen sich nach der Vereinigung mit euch. Ihr habt euch durch eure Handlung strafbar gemacht, und wir wünschen herzlich daß ihr euer Vergehn erkennen und bereuen möchtet um vor dem Herrn Vergebung darüber zu erhalten.

Lord. Ich habe meine Pflicht erfüllt und habe nicht nöthig sie zu bereuen.

Cromwel. Ihr habt wider die Befehle des Parlaments gehandelt da ihr deßen Feind in eurem Hause aufgenommen und ihm Schutz gegeben.

Lord. Ich habe zween Flüchtigen Schutz ertheilt ohne sie zu kennen, von je her war die Gastfreyheit ein heiliges Gesetz, sie ist noch durch keine Acte strafbar erkläret worden, und wehe uns allen, wenn diejenigen so itzt das Parlament vorstellen, auch diese rühmliche Gewohnheit nebst andern guten Gesetzen zerstöhren sollten! Ich habe mir Gewalt angethan und ihn euren Händen überliefert, was verlangt man mehr?

Cromwel. Er ist durch Hülfe andrer Uebelgesinnter uns wieder entrißen worden, vermuthlich

ich hat er sich wieder hieher geflüchtet, ich komme also selbst wegen seiner Auslieferung!

Lord. Er ist entkommen! . . . Wie sonderbar, euch, die ihr vom Herrn angeführt werdet, reißen die Gottlosen den Triumph aus den Händen? — Beynahe ist zu glauben daß der Schutz des Höchstens auf eurer Gegenparthey ruhet. Doch hieher ist er nicht mehr gekommen, man suche das ganze Hauß aus wenn man mir nicht glauben wollte.

Cromwel. So werdet ihr mit mir gehen, damit ich euch dem Parlamente zur Verantwortung eurer Uebertrettung überliefern kann.

Lord. Cromwel! Ich bin Lord, ich erscheine nur vor dem Parlamente auf deßen Befehl, könnt ihr euer Anverlangen, durch einen schriftlichen Befehl bekräftigen, so werde ich gehorchen. Außer dem habt ihr keine Gewalt über mich, denn ihr seyd nur ein Diener des Parlaments. Maßt euch keiner Gewalt an die euch nicht gebührt, ihr habt ohnehin schon die Grenzen überschritten, und es dürfte euch einmal schwer werden eure Handlungen zu vertreten.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich in seinen Kleidern.

Pembel. (sobald er Heinrich erblickt) Da ist er! Da ist er!

Crom-

Cromwel. Wer?

pembel. Karl Stuart!

Lord. Ihr irrt euch sehr es ist mein Sohn!

pembel. Das ist der den wir fortführten; ich will es beschwören.

Cromwel. Aber es ist nicht der den wir suchen. Wie nun?

Lord. Was wunder, daß ihr nicht wißt was ihr thut? Ihr habt euch so viel Arbeit zugeschnitten, daß ihr in einem großen platonischen Jahre (*) nicht damit zu Rande kommen werdet, und ihr wollt es in einem gewöhnlichen Sonnen Jahre bewürken? Daher übereilt ihr eure Sinnen und seht oft etwas für das an, was es nicht ist. Ueberdieß beschwert ihr eure Sinnen noch mit Dünsten aus angefüllten Krügen, und seht hernach mit nüchternen Augen noch immer die Gegenstände die ihr im Taumel vor euch hattet. Ihr waret betrunken, als ihr mein Hauß verließet, wie wollt ihr nun nüchtern beschwören was ihr im Rausch gesehen habt. Ich sage euch dieses ist mein Sohn, und mein Sohn war nicht in eurer Gewalt.

pembel. Ich schwöre es auf meinen Kopf, daß er in unsrer Gewalt war und wenn er nicht Stuart ist, so hat man einen Betrug mit ihm gespielt.

Lord. Ihr habt das Ansehen daß ihr euch Strickfrey schwören könntet wenn es die Noth

um

(*) 25928. Jahr.

um euren Hals erfoderte. Leuthe eures gleichen sind von Natur jeder Wahrheit feind, Lügen hingegen und Unsinn verschlingt ihr mit heißhungriger Begierde. Es jückt euch immer, und immer lüsterts euch, aber stets nach etwas unrechtem. Ihr wollt euren Fehler gut machen, indem ihr mir einen Betrug aufzuwälzen sucht. Aber Knabe das wird nicht geschehen, eure Obern müßten euch dann den Rang im Unsinn streitig machen.

Cromwel. Lord dem sey wie ihm wolle, es ist ein Fehler in der Sache vorgegangen wir müßen ihn ausfündig machen. Daher muß jeder der dabey gehandelt sich ausweisen, es treffe nun hernach wen es wolle, ihr müßt euch hierüber vor dem Parlamente erklären.

Lord. Darzu bin ich bereit, ich werde den Befehl zu erscheinen erwarten. Und in so lange gelobe ich meinen Aufenthalt nicht zu ändern. Wer einmal Wort gehalten dem kann man das andre mahl ebenfalls glauben. Ich habe versprochen mich seit Naseby von hier nicht zu entfernen habe ich mein Versprechen gebrochen? Der Fehler der in der Sache vorgegangen fällt einzig auf eure Leuthe, aber es geht so wenn Schneiderjungen das Handwerk der Helden treiben.

Cromwel. Man wird euch lehren von den Auserwählten mit andern Worten zu prechen. Da ihr euch nicht meinem Befehl unterziehn

wollt

wollt so werde ich zur Versicherung eurer Person einer Wacht da laßen.

Lord. Das wäre überflüßig, ich bin euch sicher genung, doch will ich nicht dagegen streiten, um mich nicht verdächtig zu machen. Was meine Worte anlangt hat er sie selbst durch die mir zugefügten Beschuldigungen und sein sittenloses Betragen erholt. Cromwel! Gereinigten für welche ihr euch haltet, stehtes nicht zu sich vor denen die noch unerleuchtet sind, verächtlich zu machen, es befördert die Sache nicht.

Cromwel. Recht Mylord! (zu Pembel) Laß dir zur Warnung dienen künftig nicht solchen Vorwürfen dich auszusetzen. Mit rauschichten Augen läßt sich nicht deutlich sehen (zum Lord) Gebt mir euern Handschlag, euch nicht zu entfernen, so will ich auch nicht einmal eine Wache da laßen.

Lord. (befolgt solches) Ich werde zu jeder Stunde anzutreffen seyn!

Cromwel. Lebt wohl! Ich werde für euch bitten, daß ihr erleuchtet werdet!

(geht mit seinen Leuten ab)

Letz-

Letzter Auftritt.

Lord, junge Lady, Elisabeth, Heinrich, Jack, und Thom.

Heinrich. Auch dieser Sturm vorüber!

Lord. Die Verantwortung wird mir nun nicht schwer werden! Kommt Kinder wir wollen Gott für das Glück danken so er uns gewährt, und ihn um fernern Schutz für den König anflehn. Jedes hat seiner Pflicht Gnüge geleistet, fahren wir darinnen fort, so haben wir jenes ruhige und heitre Ende zu hoffen, welches treuen Herzen für Gott, ihren Monarchen, und dem Vaterland gebührt!

Ende.

Der

Eigensinnige,

ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

von

Stephanie dem Jüngern.

Personen.

Baron Tronk,

Die Baronin, seine Gemahlin,

Kapitain Tronk } des Barons Geschwister
Henriette }

Herr von Klingsberg,

Callatini,

Trum, Korporal von der Kompagnie des Kapitain Tronks,

Bider, Ober Aufseher des Barons,

Baumholtz, Schaffner auf einem Guthe des Barons,

Nathan, ein Jud,

Konstantia, Kammermädchen der Baronin,

Wilhelm, Bedienter des Barons.

Ein Kommißair.

Die Handlung geht auf einem Landguthe des Baron Tronks vor.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer des Baron Tronk.

Erster Auftritt.

Klingsberg, Baron Tronk.

Baron (kommt aus einem Seiten Kabinet.)

Willkommen Herr von Klingsberg! Was verschaft mir die Ehre ihres Besuchs?

Klingsb. Ihr Bestes Herr Baron. Ich kann es nicht über mein Herz bringen Sie ungewarnt ihrem Untergange zulaufen zu sehen. Es ist ohnmöglich, daß Sie von der ganzen Lage ihrer Sachen unterrichtet seyn, und so gleichgültig dabey bleiben könnten. Sie wissen doch, daß Morgen die Lotterie gezogen wird?

Baron. Ja.

Klingsb. Wißen Sie, wie viel Looße verkauft sind?

Baron. Es werden nicht viele verkauft seyn —

Klingsb. Hundert liebster Baron, das macht 5000 Thaler; wenn nur die zwo großen Looße unter diesen herausgezogen werden, so verliehren Sie 145000 Thaler; ist das nicht zu viel gewagt?

Baron. Sie werden aber nicht gezogen werden.

Klingsb. Das können Sie nicht wissen. Zwo unglückliche Ziehungen können Sie ihr ganz Vermögen kosten. So ein Werk allein zu übernehmen, noch dazu mit solchen unerfahrnen Leuten, denen Sie es anvertraut, — wahrhaftig Herr Baron, es ist übereilt.

Baron. Bey jedem neuen Werke muß man wagen. Es werden künftig schon mehrere Looße verkauft werden.

Klingsb. Aber vielleicht sind Sie alsdenn nicht mehr im Stande das Werk fortzusetzen! Beßer Sie treffen gleich anfangs andre Vorkehrungen.

Baron. Sind sie ganz allein aus der Stadt gekommen?

Klingsb. Ja ich wollte mit ihnen freundschaftlich sprechen, ich ritt also in einer Gesellschaft her.

Baron. Nachmittag wollen wir auf die Rebhüner gehen, sie bleiben doch heute bey mir?

Klingsb. Weichen Sie mir nicht aus, ich

beschwöre Sie! Laßen Sie heute die Rebhühner ruhen, Sie können nicht so viel erjagen, das der bevorstehenden Gefahr das Gegengewicht hielte. Ich habe einen Entwurf gemacht sie aus dem Labyrinthe noch glücklich herauszuziehen — —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, die Baronin.

Baronin. Sie hier, bester Klingsberg?

Klingsb. Ja gnädige Baronin, ich unterfange mich, dem Herrn Baron Vorstellungen zu machen wegen der gefährlichen Lotterie, er kann morgen einen großen Theil seines Vermögens aufopfern, es sind erst 5000 Thaler eingegangen, und stehen dagegen über 400000 Thaler zu verliehren.

Baronin. Ich wünschte, Sie wären hierinnen glücklicher als ich. Ich habe schon versucht ihn abzubringen, aber vergebens. Bester Mann! laß dir doch von Leuten rathen, die hierinn mehr Einsicht haben, als dein Callatini, der dir goldne Berge vormacht, und selbst nichts versteht, auch nichts dabey zu verliehren hat.

Klingsb. Sie haben das Beyspiel Baron, er hat schon zween große Capitalisten mit seinen Anschlägen zu Grunde gerichtet, sollte Sie dieses nicht vorsichtig machen? nicht bewegen, ihm den Abschied zu geben?

Baron. Ich würde auch zu Grunde gehn, wenn ich jedem Rath Gehör geben wollte wie die andern; Ein Mann, der einen Entwurf ausgedacht, muß nicht durch gegenseitige Einredungen daran gehindert werden, sonst trägt er nicht die Schuld des mißlungenen Erfolgs, weil man ihn nicht hat handeln lassen.

Klingsb. Aber sagen Sie mir doch bester Freund, wie können Sie an einem Mann, der nichts zu verliehren hat, bey einem mißlichen Erfolg eine Entschädigung suchen? Er regieret, so zu sagen, morgen ihr ganz Vermögen im Spiel, können sie einem hergelaufnen Menschen solches anvertrauen? Ich habe eine Gesellschaft von zwölfen zusammengebracht, die mit Ihnen heute noch anstehen wollen, doch mit dem Beding, daß Caillatini weder die Ziehung regieren, noch das Haupt Directorium führen soll. Denn, aufrichtig zu sagen, der Mensch kommt jedem verdächtig vor.

Baronin. Bester Mann! um deiner Familie wegen, gehe diesen Vorschlag ein.

Baron. (schüttelt den Kopf) Es wird nichts daraus! Entweder allein gewinnen, oder allein verliehren.

Klingsb. Glauben Sie denn, daß einer von uns morgen auf Gewinn rechnet? Wir thun es blos aus Freundschaft gegen Sie. In der Zukunft läßt sich vielleicht von Gewinn reden, wenn das Werk mehr Credit

haben wird, und das wird erfolgen, so bald Callatini nichts dabey zu thun hat.

Baron. Er allein kann es glücklich führen, kein andrer versteht es so gut.

Baronin. Wie ist es möglich, daß dich der Mensch so hat verblenden können! Du achtest weder auf Frau noch Kinder —

Baron. (läutet) Madame! Sie haben ihr ausgeworfnes versichert.

Wilhelm. Euer Gnaden.

Baron. Ausreiten.

Wilhelm. (geht ab.)

Baronin. Gutt. Aber was bewegt dich doch in Ewigkeit ein so gefährliches Werk zu unternehmen? Gewinn? den hast du nicht nöthig, dein Vermögen ist groß genug, es bedarf keiner Vermehrung ...

Baron. (pfeift.)

Baronin. Offenbahr verlieren willst du. Und da dir redliche Freunde noch zur rechten Zeit beystehen wollen, so schlägst du es aus. Warum das?

Baron. Weil ich so will! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Klingsberg, Baronin.

Baronin. Welcher Eigensinn! bester Klingsberg, was ist zu thun? Ich sehe ein, er eilt mit seinem Kopfe ins Verderben.

Klingsb. Dieses bewog mich ihn durch Vorstellungen abwendig zu machen. Mit der Fabrique geht es nicht beßer. Leuthe, die nicht die mindeste Kenntniß besitzen verwalten sie, die grösßte Unordnung herscht in der Manipulation, nächstens werden sie den größten Schaden auch von dieser Seite zu erwarten haben.

Baronin. Sie sehen, wie er mit mir verfährt. Was kann ich anfangen? Er ist in jeder Wahl seiner Leute unglücklich, diese lachen dazu und bringen uns um unser Vermögen. Aber ich habe es fest beschloßen, ernstlich mit ihm zu handeln. Ihr Beystand könnte mir nicht erwünschter kommen. Wenden Sie alles an, vereint können wir vielleicht unsre Absicht erreichen.

Klingsb. Die Pflicht eines ehrlichen Mannes fordert mich schon auf ihr Begehren zu erfüllen, und nun urtheilen Sie, um wie viel eyfriger ich es mir werde angelegen seyn laßen, da ich nach dem Besitz der liebenswürdigsten Henriette seufze! Mich verbindet also noch Blutsverwandschaft dazu.

Baronin. Sie sind meine einzige Hofnung, wenn Sie nichts bewürken so ist keine Rettung mehr.

Klingsb. Ich habe den Juden Nathan herbestellt, der ihm wegen der Fabrique Vorschläge thun wird, denn auch von dieser müßen wir ihn je eher je lieber befreyen.

Baronin. Wir wollen meinen Schwager ersuchen gemeinschaftliche Sache mit uns zu machen, er kann ihn oft eher als jemand auf andere Gedanken bringen.

Klingsb. Es ist schon wahr, wenn er sich nur nicht mit so vielen Militairischen Beschäftigungen zerstreute, daß er die wichtichsten Sachen in dem Augenblick aus der Acht läßt, da sie auf dem Entscheidungspunkt stehen, bloß weil ihm ein oder anders von seiner Lieblingsleidenschaft dazwischen kommt. Ich habe mich oft über ihn gezürnt, wenn wir in dem ernsthaftesten Gespräch verwickelt waren, daß er, ohne weiters abbrach, so bald sein Korporal Trum einen militairischen Satz vorbrachte.

Baronin. Außer diesem Fehler ist er aber der rechtschaffenste Mann, in keiner Sache ohne Kenntniß, und eyfersichtig auf den guten Ruhm seiner Familie. Er wird gewiß sein äusserstes dabey thun.

Klingsb. Ich bin nicht dagegen, sein Beystand ist uns nothwendig, ich wünsche nur, daß er es sich angelegen seyn läßt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Nathan.

Klingsb. Bist du schon da Nathan?

Nathan. Gnodiger Herr, sie wißen, wann ich was vornehme, gehe ich so geschwind, als

möglich zu Werke! Gnodige Frau Baronin, Gott schenke Ihnen alles Gedeyhen. Den gnodigen Herrn Baron hob ich schon gespro=chen, als er aufs Pferd gesessen ist, ich hob ihm gesogt, ich hobe eppes wichtiges mit ihm zu reden. Gelacht hot er und ist fort geritten. Weiß er vielleicht schon was ich bring?

Klingsb. Kein Wort. Er muß auch nicht erfahren, daß wir mitsammen verstanden sind.

Baronin. Mein lieber Nathan er muß klug zu Werke gehn, sonst verdirbt er die Sache ehe sie noch angefangen wird.

Nathan. Gnodige Frau Baronin, ich ken=ne den Herrn Baron wie mich selber, ich weiß, er ist ein wenig stark von Gehirn, man muß sonderbahr mit ihm umgehen, wenn man ihm den Kopf zu rechte drehen will. Wie viel hob ich mit ihm verkehrt, do er noch klein von Vermögen war! aber er war allezeit eso, daß er wenig gethon hot zu seinem Nutzen. Ich winsch, daß ich glücklich bin, ich will alles anwenden, zu seinem Besten geschicht es, und ich lieb ihn wie meinen Bruder, aber — — wenn er sich vornimmt mir zu widersprechen, werde ich gewiß wieder nach Hause gehen, wie ich gekommen bin. Doch ich will das Beste hoffen. Vielleicht bin ich gekommen zu einer guten Stunde. Gott geb es!

Klingsb. Ich weiß, daß du ihn vollkom=men kennst, und schon viel bey ihm ausge=

richtet hast, darum hab ich dich gewählt. Auf deine Ehrlichkeit können wir auch bauen, du wirst es daran nicht fehlen laßen, besonders da du weißt, daß es um das Wohl einer ganzen Familie zu thun ist.

Baronin. Nathan, wenn er glücklich ist, zeitlebens will ich ihm für seine Mühe danken, und ansehnlich belohnen.

Nathan. Nu was brauchts belohnen! gnodige Frau Baronin! sehen Sie mich nicht an für einen Mann, dem man jeden Tritt bezohlen muß, ich diene herzlich gern. Laßen Sie mich nur machen . . . e so will ichs machen . . So für ganz unrecht muß ich sein Unternehmen nicht erklären, denn Leute wie der Herr Baron wollen nie unrecht gethan haben, daher kommt eben, daß Sie so steif auf ihrem Kopf bleiben.

Baronin. Wir haben schon ein Beyspiel wegen der Lotterie!

Nathan. Weh mir! Die Lotterie! Gnodiger Herr, das wäre ein Meisterstuck, wenn Sie den Herrn Baron davon abbringen können! Die Lotterie ruinirt ihn völlig, voraus der saubre Herr Callatini! Mit seinen Gesichtern und Acktionen hat er schon zwey wackre Männer, arm gemacht. Mich wundert, daß er noch Leuthe findet, die sich von ihm anführen lassen. Ich möchte nicht um ein Kreutzer werth mit ihm verkehren, und bin nur ein einfältiger Jud. Aber er wird den

HerrnBaron auch aufsEiß führen, der Herr Baron wird fallen, und wird sich weh thun. Das wird doch nichts helfen, er wird noch mehr finden, die sich von seinem Geschrey werden betäuben lassen, sie werden ihn halten für einen klugen Kopf, just weil er nichts versteht.

Baronin. Was hab ich angewandt, den Menschen von ihm zu entfernen!

Nathan. Gnodige Frau Baronin, ein Italigener der hungrich ist, beißt so scharf an als eine Eigel, man kann ihn nicht eher loß bringen, als bis er sich vollgesogen hat.

Klingsb. Wir wollen indeß doch versuchen ihn noch zu rechter Zeit abzusetzen. Wenn es Euer Gnaden gefällig ist so wollen wir zum Herrn Kapitain gehen?

Baronin. Ich bin bereit.

Klingsb. Nun Nathan, ich spreche dich nicht mehr, damit er nichts argwohnt, mache deine Sachen gut.

Nathan. Verlaßen Sie sich auf mich. Es soll nicht fehlen, wenn er nicht lauter Stein im Kopf hat, so solls ihm gewis im Gehirn kützeln wie ich ihm zureden will. A Chre macht ich mir draus wenn mein Geschrey mehr ausgeben sollte, als des Callatini seines!

Baronin. Vielleicht Nathan, Vielleicht!

(Sie gehen allen drey ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in das Zimmer des Kapitain Tronks. Kapitain sitzt an einem Tische, mit einer großen Tabackpfeife, und eine Schale Thee vor ihm, auf dem Tisch liegt ein Riß einer Vestung. Trum steht an der Seite und bedient ihn aus einem Kessel, der auf einer Glutpfanne steht, mit Thee.

Trumm. Darum wollte ich fast behaupten . . .

Kapit. Schweig Trum, ich sehe eben daß ich gefehlt habe, weil ich mich mit meinem Kommando zu stark rechts hielt. Siehst du, wenn ich hier blieb, so war ich gedeckt, und und die Kugel die mir mein rechtes Bein zerschlug . . .

Trum. Euer Gnaden können niemals gefehlt haben, — — —

Kapit. Aber ich wäre auf diese Art nicht bleßirt worden —

Trum. Das ist eben der Fehler des Ingenieurs, der die Werker angelegt, daß er nicht darauf bedacht gewesen, die Mannschaft aller Orten zu sichern. Denn von rechtswegen sollte in einer Vestung kein Mann bleiben, ausgenommen bey einem Ausfall. Daß also die Armee einen so tüchtigen Offizier, wie Euer Gnaden seyn, verlohren hat . . .

Kapit. Ich bin noch nicht verlohren Trum . . .

Trum. Aber doch der Armee seit vier Jahren entzogen? dieses Unglück, sage ich, ist allein dem Ingenieur zu zuschreiben. Der Hof wird dieses Unglück noch recht empfinden; denn darum, daß Euer Gnaden außer Stand gesetzt worden sind zu dienen, will ich behaupten, Euer Gnaden unterbrachen mich vorhin, daß alles Unglück so die Armee bishero erlitten, aus unserer Abwesenheit entsprungen.

Kapit. Du gehst zu weit Trum. Denn wenn wir auch noch einmal so brav wären, als wir sind, so könnte doch durch unsre Abwesenheit die Armee nicht so viel leiden, daß sie blos deshalb so viel Verlust erlitten . . .

Trum. Ganz sicher Euer Gnaden. Die gröβten Begebenheiten entspringen oft aus den kleinsten Ursachen. Und wenn Euer Gnaden nur ruhig anhören wollen, so will ich denenselben meinen Satz beweisen.

Kapit. Ich will hören, Trum . . .

Trum. Aber Euer Gnaden müßen mich nicht unterbrechen, denn es ist nichts gefährlicher für einen der etwas beweisen will, als wenn er zur unrechten Zeit unterbrochen wird; man schneidet ihm den Faden welcher seine Rede zusammen hält entzwey, und das ist so gefährlich für einen Redner, als für einen Korporal der mit seiner Seiten Patroulle abgeschnitten wird, und dadurch in Gefangenschaft geräth.

Kar-

Kapit. Ich will dich nicht stöhren. Schencke mir aber vorher Thee ein.

Trum. Euer Gnaden haben zu befehlen.

(Nachdem er eingeschenkt.)

Kapit. Nun rede.

Trum. (räuspert sich vorher, legt sich die Haare in Ordnung und stellt sich gestreckt, so gut es seine Bleßur am lincken Knie erlaubt, in Positur. Er nimmt mit der linken Hand seinen Stock den er an seinem Sabel gehenckt, stützt sich auf denselben und in der rechten Hand hält er seinen Huth) Wären Euer Gnaden durch den unglücklichen Schuß nicht untüchtig gemacht worden, Dero Komando fortzuführen, so hätte der Feind durch dero klugen Anstalten ganz sicher noch eine nahmhafte Mannschaft verlohren, dadurch wäre er geschwächt worden, welches aber Dero Nachfolger unterließ. Weiter, das nächste feindliche Komando wäre von Euer Gnaden angeführt worden, und hätte glückliche Progreßen gemacht, welches aber in Euer Gnaden Ermanglung geschlagen worden, dadurch hätte man Euer Gnaden zum Obersten erheben müßen. Als Obrister hätten Euer Gnaden mehrere Manschaft kommandirt, und um so mehr Feinde erlegt; unsre Armee wäre in einem fort glücklich gewesen; Euer Gnaden wären nun schon General einer Brigade, und hätten keinen eintzigen Vortheil aus dem Wege gelaßen; und Siehe da, wir hätten entweder schon Friede, oder der

Feind läge in letzten Zügen. Welches aber itzt umgekehrt zu seyn scheint.

Kapitain Hm! hm! (klopft seine pfeiffe aus) Trum stopfe mir noch eine, ich will heute zwo Pfeiffen rauchen.

Trum (stopft ihm sogleich die Pfeife) Unterdessen, da Euer Gnaden schon so weit wieder hergestellt sind, daß Sie zwar noch hinken, aber doch gehen und stehen können, so ist zu hoffen, daß dieselben immer mehr und mehr von Dero Gesundheit zurück erbeuten werden, und wehe alsdenn dem Feinde wenn wir wider zur Armee kommen! Mir scheint, das Glück lacht Euer Gnaden besonders an, und hat sich nur mit denenselben von der Armee entfernt, um mit Ihnen wider dahin zurück zukehren, damit einzig und allein Euer Gnaden der gute Ausgang des Kriegs zugeschrieben werden könne.

Kapitain Aber Trum, ich werde doch nie wieder ganz gerade werden, und also . . .

Trum Die Armee braucht nur Euer Gnaden Kopf, nicht Dero graden Beine. Ein Commandeur hat nicht nöthig en Parrade sondern en ordre de Battaille zu brilliren. Die ausgesuchten gestreckten Soldaten sind sehr schön in der Guarnison, aber vor dem Feind nutzt der mit zehn Bleßuren beladne so viel, als der gerade. Ich habe, mit Euer Gnaden Erlaubnuß zu melden, allen Potentaten in Europa, so seit 40. Jahren in Krieg verwickelt waren, gedient, so gar dem Grafen von Pickeburg, und

aller Orten habe ich gefunden, daß die, so schon für halbe Invaliden erklärt worden, vor dem Feind, beßre Dienste gethan haben, als die funkelnden sechsjährigen Rekruten. Ich habe gefunden, daß man dann erst ein rechter Soldat ist, wenn man den Rücken bey dem Pfeiffen der Kanonenkugeln nicht mehr bückt; das lernt man aber nur durch Gewohnheit, und durch die Ueberzeugung, daß die Kugel die man hört, einen nicht mehr treffen kann, ertragen. Wenn aber Euer Gnaden Bedenken tragen sollten, mit Dero rühmlich erhaltenen Bleßur, ferner zu Felde zu gehn, wie sollte ich mich noch wagen in Reihe und Glieder zu treten? Und ich habe mir doch vest vorgenommen, meinen armen Bruder Tobias aus der Gefangenschaft zu erlösen.

Kapitain Pfui Trum, denke nicht von mir, daß ich mich durch diese Kleinigkeit wollte abhalten laßen ferner zu fechten; ich fürchte nur man möchte mir es nicht erlauben. . . .

Trum Was denken Euer Gnaden! Ein gedienter bleßirter Soldat ist mir lieber, habe ich einmal von einem großen General gehört, mit Euer Gnaden Erlaubniß zu melden, der aber kein größrer General war, als Euer Gnaden auch seyn würden, als drey gerade Garnisöner. Dieser Große General hatte die Maxime, keinen Mann so lange er nur seinen Kopf und Hände brauchen konnte, zu entlaßen. Er gieng so weit, daß er einen gedienten Mann, der bey einer rühmlichen Affaire den halben rechten Fuß

verlohren hatte, nicht verabschiedete, weil er noch gehen und schießen konnte. Um so viel weniger wird man einen Officier, bey dem das Gehirn die mehresten Dienste thun muß, wegen einem krummen Fuß von der Armee ausschließen.

Kapitain. Trum! ich will Morgen an den Feldmarschall schreiben, ihm den Statum Corporis berichten und anhalten, daß er mir erlaube zur Armee zu kommen.

Trum Euer Gnaden thun sehr wohl. Dieselben werden sehen daß er Euer Gnaden mit Freuden erwarten, und daß alsdann die Sachen gleich ein ander Aussehen erhalten werden, wenn wir wider bey der Armee seyn werden.

Kapitain Halte Vilitation über meine Feld Equipage und setze alles in den erforderlichen Stand, damit wir bey erhaltender Resolution sogleich aufbrechen können.

Trum. Euer Gnaden Befehl soll pünktlich vollzogen werden. Doch da wir, nun beyde wegen unsern rühmlichen Bleßuren nicht ferner unter der Infanterie werden dienen können, sondern hoffentlich in die Kavallerie werden gestellt werden, so dächte ich, ohne euer Gnaden mit einem Vorschlag, den Dieselben vielleicht schon selbst bey sich werden gemacht haben, vorzukommen, daß wir statt uns ferner in den Batterien zu exercieren, mehr zu Pferde üben sollten.

Kapit. Das soll geschehen. Ich werde zu dem Ende morgen zwey tüchtige Pferde kaufen,

fen, und wir wollen sodann en Cavallerie manoeuvriren. Aber dem ohngeachtet, dürfen wir die Manoeuvres der Infanterie nicht außer Acht laßen, denn wir werden sicher unter die Dragoner kommen, und diesen ist das Infanterie-Exercitium so nothwendig, daß — — — (Man klopft an der Thüre.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, die Baronin und Klingsberg.

Baronin. Um Vergebung Herr Bruder, wenn wir sie stören; wir haben etwas wichtiges mit Ihnen zu sprechen.

Kapit. (steht auf und macht viel Bücklinge.) Ganz und gar nicht meine liebe Frau Schwester, ich bin entzückt ... (bey Seite) ungelegner hätte sie nicht kommen können! (zur Baroneß.) Was für ein Umstand verschaft mir das Glück dero Besuchs? (bey Seite.) Ein andermal lieber zwey Stunden.

Baronin. Eine Angelegenheit, die mir sehr am Herzen liegt.

Kapit. Ich wünsche von Herzen, daß es für Dieselben nichts unangenehmes seyn möge! (bey Seite.) Wenn sie mich nur itzt nicht störte! (zu Trum.) Gieb Stühle. Ich bitte tausendmal um Vergebung, daß Sie mich in

solcher Unordnung treffen. Raume fort. (bey Seite.) Welch derangement!

Baronin. Machen Sie doch nicht so viele Umstände . . .

Kapit. O ich bin untröstlich mich so zu treffen. Hurtig Trum (bey Seite.) In der besten Ueberlegung. Herr von Klingsberg belieben Sie Platz zu nehmen . . . O ich bitte unterthänigst! mache, mache Trum.

Baronin. Behalten Sie doch Platz ich bitte . . .

Kapit. O ich deprecire . . . Her von Klingsberg.

Klingsb. Ich werde mich nicht eher setzen . . .

Kapit. Ich bitte unterthänigst . . Ich werde folgen. Mit dero gnädigen Erlaubniß, (giebt Trum seine Schlafhaube.) Meinen Hut und Degen (bey Seite.) So unversehens zu überfallen! Gnädige Frau Sie beschämen mich aufs äußerste, wenn Sie nicht Platz nehmen.

Trum. (bringt ihm seinen Degen, welchen der Kapitain ummacht, seinen Hut, den er in die Hand nimmt!

Kapit. Nun gehe mit dem übrigen fort. Aber ich bitte, so geschwind als möglich.

Trum. Nimt das Thee Geschier und die Tabakspfeife, und geht ab.)

Kapit. Ich bitte tausendmal um Vergebung daß Sie aufgehalten werden . . Aber setzen sie

sich,

sich, ich bitte um alles in der Welt. (die Baronin und Klingsberg setzen sich, alsdenn der Kapitain.

Siebenter Auftritt.

Der Kapitain, die Baronin, und Klingsberg.

Kapit. Nun bitte ich unterthänigst, mir zu berichten, womit ich denenselben durch meine Wenigkeit dienen kann?

Baronin. Sie wißen liebster Herr Bruder, daß mein Mann nach der Erbschaft von seinem Onkel, sogleich allerley Leuthe aufgenommen, welche ihm in allem Betracht nachtheilig sind, unter andern aber der Callatini, der nichts mehr im Kopfe hat als Lotterien anzulegen, wie er denn auch meinen Mann dahin vermocht hat, eine zu errichten, wobey er sich in zwey Ziehungen zu Grunde richten kann. Herr von Klingsberg ein aufrichtiger Freund, hat ihm schon die Folgen hievon vorgestellt; er will nebst einer Gesellschaft Theil nehmen, um ihn vor seinem Untergange zu bewahren; mein Mann will aber nichts davon hören . . .

Kapit. Das ist sehr unüberlegt gehandelt, en Alliance besteht man immer beßer, als wenn man seine Armee allein zu Felde schickt . . doch belieben Sie sich weiter zu erklären.

Baronin. Die unglückliche Fabrique, die er angelegt, droht ihm gleichfals einen großen Verlust, es finden sich Leuthe, die ihm solche ebenfals mit einem geringen Schaden abnehmen wollen.

Kapit. Das ist sehr glücklich, wenn der Entsatz, so zu rechter Zeit eintrift — doch belieben Sie fort zu reden.

Baronin. Zu allen diesem, welches zu seinem und der Familie Besten abziehlt, suchen wir ihren Beystand, ihn mit uns gemeinschaftlich zu überreden, die gefährlichen Projekte aufzugeben.

Kapit. Liebste Frau Schwester, es läuft wider alle Regeln der gesunden Politik, in eine Verbindung wider jemanden zu treten, der einem nicht Anlaß zu Feindseligkeiten gegeben. Mein Bruder ruiniret zwar seine Familie, das sehe ich ein, aber er schadet dadurch mir nicht, denn ich bin noch Junggeselle und hoffe auch nie in den Ehestand zu treten, oder mir Nachkommen zu verschaffen, also trift weder sein Reichthum noch Armuth mich ins besondere. Deshalb wüßte ich nicht durch welche Bewegungsgründe ich mich sollte antreiben laßen, ihn auf gute Wege zu bringen? Er ist sich selbst das mehreste schuldig; will er gegen sein eigen Wohl arbeiten, so hat er sich allein Rechenschaft zu geben.

Klingsb. Aber Herr Baron . . .

Kapit. Belieben Sie mich: Kapitain! zu nennen, Herr von Klingsberg! eine erworbene Charge ehrt mehr als die Geburt.

Klingsb. Um Vergebung, also Herr Kapitain! es kann Ihnen doch nicht gleichgültig seyn, daß ihre Neveus durch den Eigensinn ihres Vaters der glänzenden Aussicht beraubt werden, die sie zu erwarten haben? Es würde Ihnen keine Ehre seyn dieselben arm und verlassen in die Welt treten zu sehen.

Kapit. Sollte Armuth entehren? Herr von Klingsberg, so wäre es ein armseelig Ding um die Ehre; in diesem Falle hätten Wuchrer und Betrüger, die durch ihre Künste sich Reichthum erwerben, oder Esel die ein großes Vermögen ererben, den größten Anspruch auf Ehre? Weit gefehlt. Das Geld macht keinen groß, sondern seine Handlungen. Wer einen Mann bloß wegen seinem Golde schätzt, ist ein Narr, und ein Narr hat mit der Ehre nichts zu schaffen.

Klingsb. Ich gebe Ihnen hierinn vollkommen Recht Herr Kapitain. Rechtschafne Leute würden ihre Neveus wegen ihrer Armuth nicht verachten, aber vom großen Hauffen werden sie unbemerkt bleiben. Und wie viele Hinderniße legt das Bedürfniß, dem vollkommensten Mann in den Weg, um sich durch den großen Hauffen durch zu drängen?

Kapit. Gleich viel wie man durchkömmt; Die Narrheit meines Bruders wird meine

Vettern lehren vernünftig zu seyn. Wem liegt was dran ob eine Familie Vermögen besitzt oder nicht! bey Austheilung der Chargen und Würden sieht man nur auf die Fähigkeiten; das arme Genie läßt den reichen Esel zurück und darinn besteht die wahre Ehre, durch Verdienste sich erhoben zu sehen.

Baronin. Aber liebster Herr Bruder, man muß doch verhindern was man kann; wann das Unglück einmal geschehen dann ist es zu spät. Wenn Sie mit uns antreten, so hoffe ich gewiß, meinem Mann die Augen zu öffnen.

Kapit. Dem seine Frau und Kinder nicht am Herzen liegen, dem ist nichts in der Welt zu finden, was ihn aufmerksam machen könnte. Wer sein Blut mit Gewalt in armseelige Umstände setzen will, ist ein Bösewicht, und ein Bösewicht achtet nicht auf Warnungen.

Baronin. Mein Mann ist nur verblendet, er hat den Vorsatz nicht seine Kinder unglücklich zu machen. Wollten Sie mir nur meine Bitte gewähren, wir würden gewiß einen guten Erfolg finden. Es ist hier nicht allein um mich und meine Kinder zu thun, ihre Schwester läuft ebenfalls Gefahr, ihr Vermögen, welches er zu verwalten hat, zu verlieren. Herr von Klingsberg biethet ihr itzt seine Hand an; sie würde mit ihm glücklich seyn; aber wer weis ob er seine Gesinnungen nicht änderte, wenn Sie ohne Vermögen wäre.

Klingsb.

Klingsb. Gnädige Frau beurtheilen Sie mich nicht falsch, ich würde jederzeit Fräulein Henriette lieben und zu erhalten trachten auch ohne Vermögen.

Kapit. Aber ein Weib ohne Geld ist immer nicht so glücklich als eine mit Vermögen. Liebe ohne Geld läuft Gefahr demolirt zu werden, aber Liebe mit Geld hält vesten Fuß. Hm! Hm! . . . Meine Schwester Henriette ist ein gutes Mädchen . . . Sie Herr von Klingsberg sind ein wackrer Mann — — Ein Mädchen gut anzubringen muß man keinen Augenblick versäumen. Ein paar Jahre länger gewartet, so verliert ein Mädchen von ihrem Werthe so viel, als neumodische Stoffe! . . . Hm! Hm! . . . das läßt sich hören. Ich will mich wegen meiner Schwester mit Ihnen conjungiren, und bin ich einmal im Defilé, so will ich auch für Sie und ihre Kinder fechten. Parola! Frau Schwester, wir wollen dem Starrkopf zu setzen, gleich itzt wenn es Ihnen gefällig ist. (steht auf.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Trum.

Trum. Mit Euer Gnaden Erlaubniß, habe ich zu melden, daß der Verwalter des gnädigen Herrn Barons, unsre im Garten aufgeworfne Schanzen rasiren, die Aufzugbrücke abwerfen, und alle Werker, die wir

zu unserm Exercitio angelegt, in Grund hat runiren laßen.

Kapit. Welcher Satan hat ihm das eingegeben? Ich will ihm eine Diversion in seinen Plan machen, daß er sich soll ins Lazareth bringen laßen.

(läuft mit Trum hurtig ab.)

Neunter Auftritt.

Die Baronin, Klingsberg.

Klingsb. Da haben wirs, nun reitet er auf seinem Steckenpferde davon!

Baronin. Zu keiner ungelegnern Zeit hätte diese Nachricht kommen können! Nun werden wir Mühe haben ihn wieder zur Rede zu bringen.

Klingsb. Einen hält sein Eigensinn, den andern seine Leidenschaft ab, etwas ernsthaftes zu betreiben. Eine traurige Aussicht für unsre Verfaßung!

Baronin. Verlaßen Sie mich nur nicht auch! kommen Sie, ich will Sie zu Henrietten führen.

Klingsb. Sie wollen mich bestechen gnädige Frau! aber Sie haben es nicht nothwendig. Ihr eigen Wohl feßelt mich, Ihnen zu dienen. (sie gehen beyde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

(Ein Zimmer des Bibers.)

Erster Auftritt.

Biber geht nachdenkend auf und ab, nach einer Zeit kommt Baumholtz.

Biber.

Was guts Baumholtz?

Baumholtz. Was guts! Was guts! Sie müßen fragen, was Schlimmes? Seit dem der neue Verwalter da ist, ist an nichts guts zu denken. Wenn sie dem Baron die Augen nicht aufmachen; so ists vorbey. Denken sie nur ums Himmels Willen, gestrenger Herr! itzt im November läßt er noch einmal die Schafe scheren. Ich habe ihm alles gesagt, was man nur einem Menschen sagen kann, um ihn zu überzeugen, daß er ein Esel ist, es hilft nichts, er wollte mich in Stock werfen laßen, ich bin ihm aber davon gelaufen. Sagen sie doch dem Baron den Narrenstreich, die ganze Trift geht uns sonst drauf, es muß ja alles erfrieren.

Bider. Ich wollte, daß den verdammten Kerl der Teufel holte! So würden wir ihn loß, auf eine andre Arth ist es unmöglich. Der Baron ist so vernarrt in ihn, daß er anfangen kann, was er will, er wird ihm doch nicht ablegen. Und es wird viel seyn, wenn ihr nicht werdet ins Loch wandern müssen, weil ihr euch an ihm vergangen habt.

Baumh. Großen Dank! Wenn mir der Baron den Schimpf anthut, so mag ihm der gelehrte Verwalter seine ganze Güter ruiniren, ich sage kein Wort mehr. Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Ich habe aber immer geglaubt, als einem Unterthan stünde es mir zu, für meines Herren Bestes das Maul aufzusperren. Habe ich das nicht in der Schule gelernt, daß man seiner Herrschaft keinen Schaden soll zufügen, oder zufügen lassen? Was will man mich denn hernach beym Kopf nehmen, wenn ich thue, was man mir schon als einem Buben eingepredigt hat?

Bider. Hier ist aber der Umstand, daß der Baron glaubt, sein gewählter Verwalter befördere allein mit seinen Anstalten seinen Nutzen.

Baumh. Nu, Nu, nur Gedult, er wird schon erfahren, was er ihm für Nutzen schaffen wird.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Nathan.

Nathan. Viel Glück herein, Herr Wirthschaftsrath!

Bider. Willkommen Herr Nathan! Was bringen Sie guts?

Nathan. Guts, und Böses, wie Sie wollen. Guts, wenn der Herr Baron hört, und sich rathen läßt; Böses, wenn er verstopfte Ohren hat, und guten Rath nicht einlassen will.

Baumh. Mein lieber Mauschel, wenn er ihn zu was gutem überreden soll, wird es schwer halten, er hört Christen nicht vielweniger Juden.

Nathan. Weh mir! hat ein Jud ein andre Zunge als ein Christ? Mauschel! Mey, wenn sind wir so bekannt mit sammen, mein lieber Mann, daß er mit mir spaßen will?

Baumh. Ich habe einen Juden nie anders als Mauschel geheißen.

Nathan. Weil er von seinem Dorf noch nicht weit in die Welt gekommen seyn wird.

Baumh. Ich bin viel hundertmal in der Stadt gewesen.

Nathan. Potz tausend große Reißen hat er gemacht, anderthalb Stunden hin anderthalb Stunden her! Er mag seyn ein ehrlicher Mann, aber sey er so gut, schweig er, wenn kluge Leute mit einander reden wollen.

Baumh. Villeicht würde ich klüger seyn, als unser Herr, wenn ich in seiner Stelle wäre, ich würde keinen Juden ins Haus lassen.

Nathan. Da würde er seyn recht klug, er wäre Bauer in Baronskleidern. Doch warum verderb ich meine Zeit mit Ihm? Herr Wirthschaftsrath! ich komme sie zu bitten, daß sie dem Herrn Baron zureden seine Fabrique wegzugeben; er wird betrogen auf allen Seiten, schwer Geld wird er dabey verlieren!

Bider. Ich wünschte, er gäbe alles weg, und lebte blos als Kavalier von seinen Einkünften!

Nathan. Ich werde Ihm deswegen einen Vorschlag machen, unterstützen Sie mich; ich bitte Sie, es geschieht zu seinem Besten.

Bider. Mit Vergnügen Herr Nathan! Aber, er achtet auf meine Reden so wenig, als auf irgend eines. Callatini wäre der einzige, der ihn bewegen könnte....

Nathan. Weh mir! der Italigener! der wird ihn bereden noch mehr zu unternehmen, mit dem mag ich nichts zu thun haben!

Bider. Ich will mein möglichstes thun.

Nathan. Auf Sie sollte er nichts geben, der Sie seinem Herrn Onkel so lange Jahre als ein rechtschafner Mann gedient haben, der Sie ihm mit samt die großen Herrschaf-

ten als ein treuer Diener sind vermacht worden.

Baumb. Mein lieber Herr! es geht gar wunderlich zu; die von langem her bey der Herrschaft als treue Leute in Ehren gehalten worden, sieht man itzt nicht mehr an, es sind lauter gelehrte Beamte angekommen, von denen wir lernen müßen.

Nathan. Weh mir! das Korn der Gelehrten macht nicht fett. Es giebt in Büchern reiche Erndten, läßt aber die Scheuren leer.

Baumb. Das ist das wahre Herr Nathan. Der Herr ist ein gescheider Mann.

Nathan. Lieb ist es mir, recht lieb, daß er mich dafür hält!

Bider. Der Baron kommt nach Hause. Ich will sie melden Herr Nathan.

Baumb. Hernach mich, gestrenger Herr.

(sie gehen alle drey ab)

Dritter Auftritt.

(das Theater verwandelt sich in das Zimmer des Barons.)

Baron, und Callatini.

Baron. Nun Signore Callatini was neues?

Callat. Niente Illustrissimo, kommen io su sehen, wie sie sich befinden doppo la Spaseggiata?

Baron. Recht gut. Wie geht die Lotterie?

Callat. Ottimamente! Morgen Sie seyn gesogen.

Baron. Aber es sind nur 100 Loose abgegangen, wie ich gehört?

Callat. E poi? — Sie wären schleck, wenn la prima volta vielen verkauft wären, und vielen Leuten verlieren. Morgen wir müß verlier, sonst unser Lotto va via. Callatini verstehn, glauben Illustrissimo! Morgen, wenn verlieren 200000 Gulden, ick gratulier von Erzen. Sie seyen glüglick per il futuro. Callatini wißen, was eißen Lotto. Sie stecken ein kroß Arcano drinn — Illustrissimo! — lo faro io!

Baron. Aber dem Anschein nach könnte man auch für die Zukunft nicht allerdings vortheilhaft schließen; hundert Loose sind wirklich zu wenig für das erstemal.

Callat. Caspita! Wann woll seyn verzagen, Callatini nicht können elfen. Warum sie komm in teutscher Land die Lotto nicht auf? la raggione: Weil die Teutsch nicht ab pazienza. Sie glaub nicht, sie woll glei gewinn, non e possibile! Man muß die Leut lock, muß macken brav animo, wer kewinn 1000 Gulden, der bringen wieder 5000, warum? er klauben nock mehr su atrapir. Ma man muß seyn still! illustrissimo! — Callatini wetten, wenn morgen ver-

lier

liehr 200000 Gulden, Callatini geben auf eine Jahr profit, mehr an olbe Million.

Baron. Nun wir wollen sehen.

Callatini. Sicuramente! Glauben, Callatini dos sogen, was verstehen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen Bider.

Bider. Der Jud Nathan will Euer hochfreyherrlichen Gnaden sprechen.

Baron. Nur herein. (er setzt sich an einen Tisch.)

Bider. (hohlt Nathan herin)

Fünfter Auftritt.

Der Baron, Callatini, Bider und Nathan.

Baron. Nun, was bringst du Nathan?

Nathan. Gnodiger Herr Baron a su wahr soll ich seyn Zeit meines Lebens glücklich, als ich komm sie zu warnen vor Unglück! Ich hob gesehn wie man manipulirt des Herrn Barons Fabrique. Wenn Sie nicht werden dabey verliehren in kurtzem, ihr gantzes Kapital will ich seyn auf Zeit meines Lebens stum wie ein Fisch. Eine Parthie Waare was man hat geschickt vor einem halben Jahre nach Livorno vor 50000. fl. ist kommen die vorige Woch zu ruck, sauber eingepackt, ohne daß ein eintziges Stuck gefehlt hat, weil man nichts damit an-

fangen kann. Der Inspektor hot sie angebothen der Judenschaft um die Hälfte, keiner mog sie haben umsonst. Was soll es werden in die Länge? Man wird arbeiten, der gnodige Herr Baron wird allezeit zohlen, und keinen Pfennig werden Sie einnehmen.

Baron. Fürchte dich nicht Nathan, ihr werdet mich noch bitten, daß ich euch Waaren verkaufen werde.

Nathan. Weh mir Gnodiger Herr Baron! Laßen Sie sich nicht so einwiegen, wie die kleinen Kinder, denen die Amme vorsingt, von schönen Garten und Kleidern, damit sie einschlafen. Wenn ihre Waaren nicht beßer werden, werden Sie bitten müßen, und kein Mensch wird Sie Ihnen abnehmen.

Baron. Es geht nie anders mit neuen Fabricken, man verschwört sich wieder sie so lange es nur möglich ist, endlich erhalten sie doch Anwerth. Mein Inspector soll nicht einen Kreutzer nachlaßen, ihr werdet sie schon suchen.

Nathan. So wohr ich lebe! Nimmermehr gnodiger Herr! Worum soll man sich verschwören gegen eppes, was gutt ist? — Man nimmt lieber in der Nähe ab, als daß man weit suchen soll. Ich soge Sie es gnodiger Herr ihre Fabricke kann nie gut werden, sie hoben Leuthe zu Auffehern die nichts davon verstehen, sie stellen alles so verkehrt an, als wenn ich den Goldarbeiter wollte ein Pferd

beschlagen laßen. Sie werden es einmal einsehen, aber es wird zu spät seyn. Die Tauben werden seyn ausgeflogen, und der Kobel wird leer seyn.

Baron. So werde ich andre einsetzen.

Nathan. Andre ? . . . Weh mir! wenn sie nur werden können. Ich bitte gnodiger Herr hören Sie mich einen Augenblick an. Sie verliehren dato 50000. fl. in der Fabricke, das weiß ich so gewiß als mir Gott heute noch das Leben geschenckt hat. Es wird immer mehr und mehr zu Grunde gehn, aber itzt ist noch die Zeit mit einem kleinen Verlust heraus zu kommen. Ich soll sie vortragen, ob sie alles wie es liegt und steht abtreten wollen, man will sie alles mit 24. pr. Cento rabbat abnehmen. Das ist ein Antrag den Sie nicht vorbey laßen sollten, so wohr ich Nathan heiß. In acht Togen mocht man Sie villeicht die Offerte nicht mehr.

Callat. (Dem Baron ins Ohr sagend) Eine ebräische Schwindel, Callatini versehn!

Nathan. Mei wos schmußt er Herr Italiäner. Loß er den gnodigen Herrn selbst antworten.

Baron. Ich gebe die Fabricke nicht weg mein lieber Nathan.

Nathan. Sie ruiniren sich dabey . . .

Baron. Das ist meine Sorge!

Nathan. Gnodiger Herr wenn ich hob aine andre Absicht dabey als ihr eigen Bestes so

will ich nicht kömmen gesund in die Stadt zuruck.

Baron. Du siehst es nicht so gut ein als ich.

Nathan. So wohr ich lebe ich wollte gern seyn dasmahl ein Schodi, aber Sie werden einmal sogen, der Nathan war klug.

Callatini. Wenn fangen was an in teutschen Land alles schreyen, alles schwer macken...

Nathan. Verdamt soll er seyn der alles leicht macht, und wackre Leuth ins Unglück führt! zu wos hoben Sie nöthig Gnodiger Herr, daß Sie ihr Vermögen so in die Schantze schlagen?

Baron. Weist du mir eine Parthie guten Knaster zu verschaffen?

Nathan. Weh mir! wie kommt der Knaster itzt doher? Ich will sie schaffen soviel als sie wollen, aber loßen sie itzt gescheid von der Sache mit sie reden.

Baron. Es wird nichts draus!

Nathan. Worum wollen Sie nicht ehrliche Leuthe anhören?

Baron. Weil ich nicht will!

Nathan. Weil Sie nicht wollen! a große Ursache! Noch a Wort . . .

Baron. (Trillert)

Callatini. Gehen! Signor Barone schon sagen, nichts mehr wißen wollen.

Nathan. Alles Unglück so der Gnodige Baron wird hoben soll kommen auf seinen Kopf Signore! weil er ihn verführt dazu. Ich

bin

bin ein Jud und meyn es ehrlicher mit ihm als er, und er ist mit ihm von einem Glauben! Weh über das Hauß wo sich einnistet a so ein nackter Projecten Kopf, als Signor Calatini! . . . Gnodiger Herr ich geh in Gottes Nahmen, lieb wird es mir seyn so wohr ich leb, lieb, wenn Sie nicht einmahl bereuen daß Sie mir nicht gefolgt, (gerührt.) und doß ich nicht weinen dorf über ihre unschuldige Kinder. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Der Baron, Callatini und Bider.

Callat. Che impertinenza!

Bider. (bey Seite) Welcher Eigensinn!

Baron. (zu Bidern.) Was giebts weiter?

Bider. Baumholtz ist da er bittet Euer Hochfreyherrliche Gnaden möchten ihn vor dem Verwalter schützen, der ihn in Stock will werfen laßen, weil er nicht hat zugeben wollen die Schafe noch einmal zu scheren.

Baron. Was untersteht sich der Kerl dem Verwalter zu widersprechen?

Bider. Aus Eifer für Euer Hochfreyherrlichen Gnaden Nutzen. Bedencken dieselben nur selbst welcher Schaden hieraus entspringen kann!

Baron. Und wenn er sie aufs neue Jahr scheren läßt und ich bin es zufrieden, wem geth es was an?

Bider. Niemanden! So bald man nur weiß, daß dieselben an ihrem Schaden einen Wohlgefallen haben . . .

Baron. Nur nicht Nasenweiß;

Callat. (zu Bidern.) Mei liebe Err, lei nit verstehen, Callatini aber merken daß Signore Verwalter, sie woll maken alla moda italiana. Sie seyen klug man muß nit glauben daß schaden! Je mehr scheren die Lampele, je mehr feine Wolle bringen.

Bider. Die deutschen Schafe werden so wenig die wälsche Schur gewohnen, als wir die wälschen Dachhasen werden eßen lernen.

Baron. Der Kerl soll herein kommen.

(Bider läßt Buchholz herein.)

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Buchholtz.

Baron. Warum thust du nicht was dir der Verwalter befiehlt?

Buchholtz. Euer hochfreyherrlichen Gnaden, ich thue alles was man mir schaft bey Tag und bey Nacht, wenn es nur zu Euer Gnaden Nutzen gereicht, aber das ist ja nicht erhört, biß auf Weynachten haben wir kein einzig Schaf mehr.

Baron. Was geht dich das an? Wirst du andere kauffen?

Buchholtz. Ich nicht gnädiger Herr, wenn ich auch wollte, so hätte ichs Geld nicht dazu. Aber das heist ja Euer Gnaden mit Gewalt um das ihrige bringen.

Baron. Das geht dich und keinen etwas an, wenn ich nur damit zufrieden bin.

Buchholtz. Ja hernach muß ich freylich auch zufrieden seyn.

Baron. Ich sage dir, unterstehe dich ja nicht mehr im mindesten gegen etwas zu sprechen, so er haben will, und wenn er dir auch befehlen sollte das Haus abzubrennen.

Buchholtz. Bewahre mich Gott! ich will ihm noch Holz zutragen. Es kommt nur drauf an, daß man weiß, Euer Gnaden wollen ihn allein regieren lassen, ich dachte aber es möchte hernach heißen warum man das Maul nicht aufsperre? sonst wäre es mir nicht eingefallen ein Wort zu sagen.

Baron. Also itzt weißt du es?

Buchholtz. Ja Euer Gnaden.

Baron. Also geh.

Buchholtz. Noch eine einzige Bitte Euer Gnaden, er will mich in Stock setzen lassen, das wollte ich mir nur verbethen haben, ich will ihm keine Gelegenheit mehr geben, nur dasmal befehlen ihm Euer Gnaden daß er mich loß läßt, weil ich aus gutem Willen gefehlt habe. Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß er solche Streiche treiben dürfte.

Baron. Ich mische mich nicht darein, es steht bey ihm ob er es dir schenken will. Ich habe ihn euch einmal als Verwalter vorgestellt ihr sollt ihm also gehorchen.

Buchholtz. Ach Euer Gnaden, bey Gott ist Gnade, ich muß in Stock, wenn es auf ihn ankömmt! Wer kann sich denn einbilden, daß es Euer Gnaden lieb ist wenn sie einer zum Bettler macht, es war ja nicht meine Absicht ungehorsam zu seyn. Ich wollte ja Euer Gnaden nur ein Unglück verhütten. Ich bin mein Lebtage noch nicht im Stock gewesen . . .

Baron. Gut, so weißt du hernach wie es drinne aussieht!

Buchholtz. Ich verlange es mir nicht zu wissen, darum habe ich mich bisher so in Acht genommen. Ich will kein Wort mehr sagen, weder ihm noch Euer Gnaden, und wenn er auch läßt, wie er schon gesagt hat, den Haber über Winter ins Waitzenfeld und das Korn auf die Berge in leichten Boden säen, wenn er auch aus allen Wiesen Krautäcker machen, und die Fische über Winter im Teich stehen läßt, wenn er auch die Spargelbethe, die dem vorigen gnädigen Herrn so viel Geld gekostet haben, einreißen und Krap darauf anbauen läßt, wenn er auch den jungen Wald umhauen und Reißig davon machen läßt; das will er alles thun, es ist freylich ein entsetzlicher Schaden. Aber ich will kein Wort

sagen, weil es meine gnädige Herrschaft so haben will. Nur dasmal retten mich Euer Gnaden!

Baron. Ich nehme mich nichts drum an. Geh.

Callat. Muß übsch Maul alten, all' avenire nicks thun und wider der ordine!

Baumholtz. Nun so sey es Gott befohlen, um so was ist wohl noch kein Mensch in Stock gekommen. (geht betrübt ab)

Achter Auftritt.

Der Baron, Callatini, und Bider.

Bider. Euer Hochfreyherrlichen Gnaden erlauben mir nur ein Wort zu sagen, ich habe Hochdenenselben nichts einzureden, aber die Pflicht eines treuen und ehrlichen Dieners befiehlt mir denenselben Vorstellungen zu machen. Es ist gewiß und sicher, daß der Mann die Herrschaft in Grund und Boden ruiniret. Es war eine der einträglichsten, und nun seitdem er da ist, leidet jede Rubrique einen merklichen Abgang.

Baron. Sie werden schon wieder Zuwachs bekommen, wenn er völlige Einrichtung wird getroffen haben, darum muß man ihm kein Hinderniß in Weg legen.

Bider. Ich habe es mir vorgenommen mit Euer Hochfreyherrlichen Gnaden aufrichtig zu sprechen: Erlauben Sie mir also Ihnen zu sagen, daß der gute Mann so wenig von der Landwirthschaft versteht, als ich von der Astrologie, wie soll er also das, was er verdirbt, wieder gut machen? Euer Hochfreyherrlichen Gnaden werden es einmal einsehen, aber ich fürchte zu spät!

Baron. Wenn ich so ein kurz Gesicht hätte, wie er, so könnte ich es auch befürchten, aber es hat keine Noth.

Bider. Ich kenne Dero Güter vollkommen, ich weiß, wie sie zu beurbaren sind, und ich sehe voraus, daß durch diese Vorkehrungen ein unersetzlicher Schaden erwachsen wird.

Baron. Sey er froh, daß er ihn nicht zu ersetzen hat.

Bider. Das Herz blutet mir, wenn ich die Wirthschaft betrachte...

Baron. So betrachte er sie nicht, sein Herz möchte sich sonst verbluten, denn es wird keine andre Wirthschaft eingeführt...

Bider. Wenn mich nur Euer Hochfreyherrlichen Gnaden in den Stand setzen wollen, daß ich nichts mehr davon sehen darf. Ich merke es, ich bin in Dero Augen überflüßig, geben mir also Euer Hochfreyherrlichen Gnaden meine Entlaßung, ich will lieber von der Pension, so mir Dero Herr Onkel ausgeworfen

fen, leben, als meine Besoldung einnehmen und ein Augenzeuge so vieler Unternehmungen seyn, die mir an die Seele gehen.

Baron. Daraus wird nichts, bleibe er, was er ist, und laße er sich die Unternehmungen nicht au die Seele gehen, er hat keine zu verantworten.

Bider. Aber Euer Hochfreyherliche Gnaden haben mir alle Arbeit abgenommen, ich verdiene also meine Besoldung nicht...

Baron. Streiche er sie nur ein, was hat er darnach zu fragen, ob er sie verdient oder nicht?

Bider. Aber das Geld wird umsonst ausgegeben, da ich nichts dafür arbeite.

Baron. Was geht es ihn an? Genug wenn er es bekommt.

Bider. Euer Hochfreyherlichen Gnaden erzeugen mir aber die gröste Gnade durch Gewährung meiner Bitte, ich kann ohnmöglich in solcher Unthätigkeit seyn, dieselben sind meiner überdrüßig, ersparen noch dabey, warum wollen Sie denn also in meinen Gesuch nicht willigen?

Baron. Weil ich nicht will!

(Bider macht eine Verbeugung und geht ab)

Neunter Auftritt.

Der Baron, Callatini.

Callat. Ma illuftriſſimo! Warum geben

der

der Mann nicht seine Dimissione? lui macken nur Confusione an die Verwaltere?

Baron. Das will ich ihm schon wehren. Ich war entschloßen dieser Tage ihn selbst zu entlaßen, weil er aber darum ansucht, so soll er just bleiben.

Callat. Ah! .. Callatini nun verstehn, la Bestia aben merken, daß Illustrissimo sie woll ihm geb der Dimission, er kennen Signiore Barone darum er kom selben, und such, weil er wißen, daß er bekommen nacker nicht. Ha! Ha! Illustrissimo seyn erwischen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelm, hernach Kapitain.

Wilhelm. Der Herr Kapitain.

Baron. Es ist mir angenehm.

Wilhelm. (öfnet dem Kapitain die Thüre, und geht alsdenn ab.)

Baron. Willkommen Mathias. Kommst du auf eine Pfeiffe?

Kapitain. Nein, ich will etwas ernsthaftes mit dir reden. Darum wäre es mir lieb, wenn wir allein seyn könnten.

Baron. Es ist so gut, als wären wir allein, was ich weiß, weiß Callatini auch.

Callat. Callatini schweigen können.

Kapitain. Nun höre mich an Bruder. Jeder vernünftige Mann rechnet aus, daß du bey deiner aufgerichteten Lotterie in kurzem mit deinem ganzen Vermögen aufs Haupt geschlagen werden kannst. Das ist nun wider alle Regeln, wenn man seine ganze Macht an einem Orte wagt, und die übrigen Posten unbesetzt läßt. In solchem Fall sind alliancen sehr vortheilhaft; da ist nun Herr von Klingsberg, der mit einer ganzen Gesellschaft dir Hülfe anbietet, das must du nicht ausschlagen Bruder —

Baron. Mathias! du redest als Kapitain, und mit militairischen Augen betrachtet, könntest du recht haben, aber Negotiationen fordern eine ganz andere Politick.

Callatini. Ha! ha! questa Compagnia, woll parteggiar unsre Gewinnen... ma Illustrissimo! Callatini ernoch nichts mehr will wißen, wenn kommen mehrere Aende in der Spiel.

Kapit. Pazienza Signore! Pazienza! — Bruder! ich rede als Kapitain sagst du? das ist wahr. Aber du must auch wißen, daß die Kriegswissenschaft der Grund aller Wissenschaften ist, und jedes Geschäfte, wie es immer Nahmen habe, kann nach den Regeln der Tacktick betrieben werden. Ein Soldat schickt sich zu allen Bedienungen, aber der gröste Financier, Gelehrte oder wer er immer sey, muß bey uns von unten anfangen.

gen. Der Mann, der sein ganzes Vermögen aufopfert, oder der Kapitain, der seine ganze Kompagnie sacrificirt, sind gleich große Dumköpfe, und es macht einer so eine armseelige Figur, als der andre. Ein kluger Kapitain wird sich so postiren, daß er im Fall der Noth eine gedeckte Retirade nehmen kann, wenn nun der Kapitalist nach den Regeln des klugen Kapitains handelt, so wird er immer den grösten Theil seines Vermögens aus der attaque bringen. Und je mehr Verstärkung man erhalten kann, desto hitziger kann man einbringen.

Baron. Aber je mehr Commandeurs an einer affaire Theil nehmen, je mehr wird die Ehre des erhaltenen Vortheils getheilt; So würde mir es auch gehen, wenn ich den Vorschlag einginge, zwölfe zusammen würden erhalten was ich allein zu hoffen habe.

Callat. Una bagatella kommen auf einer Parte.. Illustrissimo lasci fare a me!... Callatini macken mit prudenza!

Kapit. (reibt sich die Stirne.) hm! hm! ... Du stellst dir vor Bruder daß du sicher gewinnen wirst, aber die Rede ist hier von einem Posten, der ohne Auxiliar Trouppen verlohren werden muß. Klingsberg will unsere Schwester Henriette heurathen, er wird dir also nicht zu deinem Nachtheil rathen, weil er alsdenn Gefahr lauft seine Braut zu verlie-

ren,

ren, wenn man hinter seine falsche relation kommen sollte.

Callat. (bey Seite stutzend.) Come!

Kapit. Mache also deine Augen auf und sihe dich recht um, hinter den Flanqueurs hält man guten Troup, man wird dich übern Haufen werfen ehe du daran denken kannst.

Baron. Mathias, es wird aus einem so viel als aus dem andern — Nichts.

Kapit. (stampft mit seinem Stocke.) Ha Kanonengehirn! du verdienst, daß man dir das Kommando abnimmt, wenn du so agiren willst . . .

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, die Baronin.

Kapit. Kommen Sie Frau Schwester! Ich bin allein nicht im Stande seine Vernunft ins Glied zu bringen.

Baronin. Vergieb mir liebster Mann, wenn ich alles anwende, dich von deinem Untergang abzuhalten. Jeder siehet ein, daß du mit Vorsatz dein Vermögen aufopferst, warum das? Habe ich dir Ursache zum Mißvergnügen gegen mich gegeben? was haben deine Kinder verschuldet, daß du sie ins Elend stürzen wilst! Sey nur einen Augenblick Gemahl und Vater, so wirst du von deinem Vorhaben abstehen!

Baron. Du wirst immer dein Auskommen haben, also laß du mich machen was ich will.

Kapit. Du Bombenkopf! höre: es ist deine verdammte Schuldigkeit auf das Wohl deiner Frau und Kinder zu denken, thust du es nicht so können sie freylich nichts anders, als über dich klagen, und du verdienst cassirt zu werden. Unsre Schwester aber hat in keinem Betracht Ursache sich von dir unglücklich gemacht zu sehen. Ihr Vermögen ist in deinen Händen, heraus damit, so kann sie heurathen wen sie will, und ich gebe nicht eher Ruhe bis das geschieht, damit sie den wakren Klingsberg erhält. Mache hernach was du willst.

Baron. Unser Onkel hat mich im Testamente zum Vormund über Henrietten ernannt, wenn sie ohne meinen Willen heurathet verliehret sie ihre Erbschaft. Klingsberg steht mir nicht an, ich habe ihr schon einen Mann bestimmt, will sie den nicht haben . . . Gut so kann sie sich um ein Vermögen umsehen.

Kapit. (auffahrend.) Wen soll sie heurathen?

Baron. (ganz gleichgültig.) Den Signor Callatini!

Callat. Umilissimo servo Illustrissimo! . . . Callatini zufrieden seyn. Signora Enrietta auch content seyn werden, lo faro io!

Kapit. Zur rechter Zeit bin ich auf Patroule gegangen. Wart ich will eine Mine dagegen an=

anlegen, die dir gewiß dein Project sprengen soll: Ich habe so gut zu reden als du, ich gebe es nicht zu.

Baron. Und ich gebe nicht zu, daß sie einen andern bekommt, so kann sie ledig bleiben.

Baronin. Liebster Mann wie ist es möglich daß du so verblendet seyn kannst! du willst nichts als was dir nachtheilich und schädlich ist!

Baron. Es gefällt mir so!

Baronin. (aufgebracht.) Gut! thue was du willst. Zahle mir mein zugebrachtes Vermögen aus, so will ich mit meinen Kindern dich verlassen, und dann kannst du völlig nach deinem Kopf handeln.

Baron. (immer gleichgültiger.) Du hast es auf fünf Jahre in meine Fabricke gelegt, wenn der Termin kommen wird, sollst du es erhalten.

Baronin. Die Fabricke wird aber nächstens zu Grunde gehen, ich bin also da nicht gesichert.

Baron. (nimmt eine prise Taback.) So geht dein Vermögen mit zu Grunde.

Baronin. Du treibst deinen Spott mit mir, aber ich werde nicht so gelaßen zusehen, ich werde Maßregeln ergreifen, die dich zwingen werden meinem Verlangen Gehör zu geben.

Callat. Signor Barone nicht können zahlen Capitali aus Fabrica sonst le müßen

aufgeben, sie seyn nicht wahr daß banquerout gehen . . .

Kapit. Still! er muß nicht mitreden. Bruder, ich habe deinen Kindern mein Vermögen zugedacht, aber nun soll es Henriette bekommen.

Baron. Ich habe nichts dawieder!

Kapit. (auf Callatini.) Der Kerl soll so wenig mein Schwager werden, als ich selber. Die Wanze! die sich ins Nest eingeschlichen hat und die Ruhe stört! und die man nicht anders als mit einem teuflischen Gestank ausrotten kann! Ich will sogleich dein Haus verlassen und mit deiner Frau und Kindern mich alliren, wir wollen gegen deine Vernunfft zu Felde ziehen, und dich zwingen . . .

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, und Trum.

Trum. (zum Kapitain.) Euer Gnaden! Die Zeitungen sind angekommen, ich habe sie, mit Euer Gnaden Erlaubniß, auf dero Tisch gelegt.

Kapit. (auf einmal heiter.) A! ha! Wir wollen sehen, wie es bey unsrer Armee aussieht. (geht mit Trum ab.)

Baronin. Da haben wir es! Nun er auf dem besten Wege war, für mich zu reden,

ruft

ruft ihn der unglückliche Mensch fort! (geht betrübt ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Baron. Callatini.

Callat. O caro mio! was für einer Lerm! Callatini merken, daß allen Leuthen im Weg seyen. Ma Illustrissimo! Sie muß nick glauben was sagen, mit Callatini zu frieden seyn werden, lo faro io!

Baron. Ich zweifle auch nicht daran.

Callat. Gut seyn wenn Signor Capitano fort gehen, sonst immer Confusione aben...

Baron. Er wird schon bleiben. Ich laße ihn nicht fort.

Callat. Aah! Nicht nöthig aben, quel furioso! vor seine Herbschaften? Illustrissimo nicht brauchen. In einer Jahr mehr aben che zehne Herbschaften von ihm.

Baron. Darauf achte ich nicht. Aber ich laße ihn nicht weg, weil er ein vortreflicher Jäger ist, und ich keinen beßern Jagdgefährten bekomme als ihn.

Callat. Vor Jagen? Callatini auch Jäger seyn. Laßen Sie reisen, sonst ick bekommen nicht la Signora Enrietta.

Baron. Nun was läge denn auch endlich dran!

Callat. Come! Signor Barone . . Sie wollen nicht alten Parola? wegen Jagen, ick sollen veliehren mia Sposa?

Baron. Was ist zu thun? wenn es nicht anders seyn kann? . . . fort laße ich ihn nicht . . . wegen Henrietten wollen wir schon noch sehen, vielleicht . . . (steht auf.) wir wollen zum Verwalter gehen.

Callat. (Schüttelt den Kopf und zeigt seine Unzufriedenheit an.) Vederemo! . . Vederemo! (sie gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Des Barons Zimmer.

Erster Auftritt.

Henriette kommt aufgebracht herein, nach ihr Wilhelm.

Henriette. Wo ist mein Bruder?

Wilhelm. Er ist mit dem Signor Callatini weggegangen.

Henriette. Mit dem? (verbeißt ihren Zorn) Eben recht. Suche er ihn, sage er, daß ich ihn erwarte, und nothwendig mit ihm sprechen müste. (Wilhelm geht ab)

Zweyter Auftritt.

Henriette Allein.

(Geht voll Zorn auf und ab.) Warte Herr Bruder warte! ich will dir meine Meynung sagen! und dem welschen Rathgeber, wenn er Mine macht darauf zu bestehen, den Halß umdrehen! Was man sich doch gleich unterfängt wenn man Vormund wird! Herr Bruder! Herr Bruder! hierinne respectire ich deine Vormundschafts Autorität nicht. Du bist Vormund über mein Vermögen, aber nicht über mein Hertz!

Dritter Auftritt.

Henriette, Trum.

Trum trägt ein paar Röhren von Reuter Stieffeln unter dem Arm, er will gleich wieder fort; so bald er Henriette nur allein sieht.

Henriette. He! was will er?

Trum. Ich suche den Herrn Kapitain.

Henriette Was trägt er da?

Trum. Ein paar Kanonen in unsre Fortification.

Henriette. (Lachend) Und die kann er so unterm Arm tragen?

Trum. Es sind zwar nur ein paar alte Stiefelröhren, aber itzt stellen sie Kanonen vor. Wir haben sie in unsern Schantzen nöthig, damit wir wißen wie viel wir durch den Beystand des Geschützes bey einer Vertheydigung Mannschaft ersparen können.

Henriette. Ihr seyd ein paar Helden sonder gleichen.

Trum. Euer Gnaden belieben über uns zu spotten! Aber, mit Euer Gnaden Erlaubnüß, wenn Dieselben wüsten, daß die Kriegswissenschaft sehr füglich mit einer Uhr kann verglichen werden, die, wenn sie lange nicht aufgezogen wird, durch die Ruhe Schaden leidet, und also auch der Soldat, wenn er in Kantonirung, Guarnison, oder in was immer für einem Standquartier, sich nicht übt, er alsdenn viel von seiner Wissenschaft verlieret, so würden Dieselben über unsre Exercitia nicht lachen. Die ausgestopften Schildwachten auf unsern Werckern haben ihre guten Ursachen, wir können, wenn wir von außen spatziren, auf ein Haar abnehmen, wie weit der Feind kommen kann ohne gesehen zu werden, und uns alsdenn darnach richten; die nemliche Bewandniß hat es auch mit diesen Afterkanonen, welche Euer Gnaden Satyre zu erregen die Ehre haben, denn durch diese . . .

Henriette. Beweise er mir nicht erst die Ursache und Kraft derselben, ich stehe ihm in Voraus alles zu. Sage er mir lieber wo mein Bruder der Kapitain ist?

Trum. Ich komme aus unsern Fortificationen, und glaubte ihn hier beym Herrn Baron zu finden, da ich aber geirret, so hoffe ich ihn sicher in seinem Zimmer zu treffen. Wollen ihn Euer Gnaden sprechen?

Henriette. Ja. Aber vorher mit ihm, mein lieber Trum!

Trum. Es wird sicherlich nichts militarisches seyn, drum will ich meine Kanonen indeßen bey Seite legen, um gantz zu Euer Gnaden Dienst zu seyn.

(er legt die Röhren weg)

Henriette. (Lachend) Ich danke ihm mein lieber Trum, daß er mir seine Aufmerksamkeit ungetheilt schenken will!

Trum. Nun befehlen Euer Gnaden. Ich bin nun nichts, als was Dieselben aus mir zu machen beschließen werden.

Henriette. Er soll mein Vertrauter bey meinem Bruder Mathias seyn.

Trum. (etwas ernsthaft) Dem Herrn Kapitain!

Henriette. Ja dem Kapitain.

Trum. Befehlen Euer Gnaden nur.

Henriette. Vors erste sage er mir was ist der Kapitain wohl entschloßen, in Ansehung der mit mir entworffenen Heurath zu thun?

Trum. (mit einem ernsthaften stolzen Tone) Wir haben hierüber Kriegsrath gehalten, er hat meine Meynung abgefordert, ob er Recht habe Euer Gnaden zur Erbin einzusetzen, im Fall der Baron auf seinem Kopfe bestehen solle? Und ich habe ihm mit aller Freyheit, ohne die geringste Partheylichkeit für eine oder andere streitende Parthey zu hegen, eingerathen: daß es Pflicht von ihm sey, Euer Gnaden auf diese Art vor der Ihnen bevorstehenden gewaltsamen Capitulation sicher zu stellen. Es ist am Ende beschlossen worden, dem Baron heute noch anzudeuten, daß, wofern er nicht von seinen Gedanken absteht, er der Erbschaft des Herrn Kapitains für seine Kinder entsagen müße. Euer Gnaden sehen hieraus, daß es der Herr Kapitain sehr gut mit Ihnen meynt.

Henriette. Ich will gern der Erbschaft entbehren, wenn er mir nur wegen Callatini beystehet.

Arum. Darinn verlaßen sich Euer Gnaden auf mich, ich werde es nie zugeben, daß der Migolet Euer Gnaden erbeuten sollte. Hätte der Herr Baron gedient so würde er Erfahrung und Kentnüß der Menschen haben, er würde nicht einen Augenblick diesem Uberläufer getraut haben, er ist ein Spion seines Vermögens er wird daßelbe verrathen, und es aus der Vestung locken. Herr von Klingsberg das laße ich mir einen andern Mann

seyn,

seyn, der ist mit allen erforderlichen Eigenschaften versehen, vor Euer Gnaden aufzumaeschiren und Dero Herz in Besitz nehmen zu können.

Henriette. Liebster Trum ich beschwöre ihn, bleibe er bey diesen Gesinnungen, und erhalte er auch den Kapitain darinnen, ich werde ihn zu seiner Zeit belohnen.

Trum. Ein rechtschafner Soldat sieht bey Erfüllung seiner Pflicht nicht auf Belohnung.

Henriette. Ich erwarte den Baron, erzeige er mir die Gefälligkeit, und schicke er den Kapitain her, damit er mir helfe . . .

Trum. Stille man kommt. Verlaßen sich Euer Gnaden auf mich, ich werde alles besorgen. (Er nimmt die Stiefelröhren und geht nachdem der Baron eingetreten ab)

Vierter Auftritt.

Henriette, der Baron, Callatini.

Baron. Was steht zu deinen Diensten Schwester?

Callatini. (Lauft freudig zu Henritten und will ihr die Hand küßen) Umillissimo servo illustrissima signora Enrietta!

Henriette. (stößt ihn zurück) Fort, ich führe teutsches Blut in meinen Adern!

Callatini. Piano! Piano! Ich duen meiner Schuldigkeiten . . .

Henriette. Ich entlasse Sie aller Schuldigkeit mein Herr!

Baron. Schwester! Schwester! Du begehst einen großen Staatsfehler, weißt du, daß es dein künftiger Gebiether ist, dem du so verächtlich begegnest?

Henriette. Eben das ist die Ursache warum ich dich zu sprechen verlange. Wie kann dir immer und ewig einfallen mir diesen Menschen zum Manne vorzuschlagen?

Baron. Ganz natürlich, du mußt doch einmal heurathen? Und er braucht eine Frau.

Henriette. Und wäre kein anderer für mich zu finden? Muß deine Wahl just auf ihn fallen?

Baron. Wie du siehst!

Henriette. Gut, daß ich auch ein Wort zu reden habe.

Baron. Ein sehr kleines meine liebe Schwester.

Henriette. Ein sehr großes mein lieber Bruder, die Sache betrift mich allein, also hab ich auch allein zu entscheiden.

Baron. Wenn du Frau für dich wärest, und keinen Vormund hättest.

Henriette. Auch dann mein Herr, wenn ich einen Vormund habe, der nicht im Stand ist sein eigen Wohl, vielweniger das Wohl seines Mündels zu befördern. Ich sage dir, daß ich nun und nie nur das Pünktchen eines i zu der Bestätigung dieser Heurath setzen werde.

Baron. Das Pünctchen ist überflüßig, wir brau-

brauchen nur ein Jotta, und ein kleines a, und dieses werden Sie sich belieben zusammen zu buchstabiren, auszusprechen, und allenfalls auch zu schreiben.

Henriette. Du versprichst dir sehr viel von meiner Gefälligkeit aber du betrügst dich. Vors Erste: kann ich, eine Person von gutem alten Hause, keinem Menschen meine Hand reichen, der, ohne den mindesten Anspruch auf eine nur obenhin bekannte Familie machen zu können erscheint.

Callat. Come signora! Meine Familia sie seyen bekannt in meiner Land. Marchese . . .

Henriette. Still Herr! Alle Hergelaufne prahlen mit ihren Familien, der Kunstgrif ist zu abgenutzt um ihn hier zu brauchen.

Baron. Eitelkeit! Eitelkeit! Ich das Haupt der Familie bin es zu frieden also kannst du es auch seyn. Ich habe so viel Philosophie daß ich einsehe, wie lächerlich es oft ist, hierinn Anstand zu machen.

Henriette. Ich habe in diesem Punkt so viel Philosophie als du Bruder, ein ehrlicher rechtschafner Mann aus dem Burgerstand, wäre mir so angenehm, als einer aus der erste Familie, aber so wenig ich mich entschließen könnte bloß auf den Stand zu sehen, um so wenig werde ich einen Menschen der gar keiner Bemerkung werth ist, anhören. Noch dazu

ein

ein Fremder, deßen Sprach ich nicht einmahl kann.

Baron. Ihr werdet euch schon verstehen lernen, die Liebe wird eure Sprachmeisterinn seyn.

Henriette. So lerne ich ihn in Ewigkeit nicht verstehn, denn ich habe nicht die mindeste Liebe zu ihm.

Baron. Vielleicht kommt sie noch!

Henriette. Dein kalter Scherz ist hier an der unrechtesten Stelle von der Welt. Denn ich sage dir hiermit kurz, daß ich lieber den Teufel, als diesen verlaufnen Marramottenkrämer heurathen wollte.

Baron. Fräulein, ich habe indeßen an ihrem Ungestüm genug. Das Testament unsers Onkels giebt mir ein Recht über ihre Bestimmung, es wäre dann Sie entsagten der Erbschaft.

Henriette. Mein Bestes zu besorgen, bestimmt dich das Testament, aber nicht, mich unglücklich zu machen.

Baron. Ich habe keine Zeit mehr für dich, fort.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen der Kapitain.

Henriette. (läuft ihm entgegen und fällt ihm um den Hals) Kapitain, wenn du mir

nicht hilft, so bin ich unglücklich, er will mich zu der verhaßtesten Verbindung von der Welt zwingen.

Callatini. (bey Seite) Callatini gehen! il furioso mick sonst attaquiren (er will fort)

Kapit. Geduld Henriette wir wollen sehen.

Baron. (hält Callatini zurück) Wohin?

Callat. Ick aben affairen. (heimlich) Signor Capitano sie seyen grob.

Baron. Bleiben Sie, Ich bin Herr.

Kapitain. (zum Baron) Du, nun wollen wir den Krieg endigen, hier habe ich die Friedensartickel. (zieht eine Schrift hervor) Bestehst du darauf, daß der Kerl unser Schwager werden soll?

Brron. Bis dato.

Kapit. Gut. Deine Kinder bekommen also keinen Keutzer von mir.

Baron. Das ist mir ganz gleichgültig.

Kapit. So unterschreibe es. Hier habe ich eine Erklärung aufgesetzt, worinnen du allen Ansprüchen für dich und deine Kinder auf mein Vermögen entsagst.

Baron. (unterschreibt es ganz gleichgültig) Muß ich mein Siegel beydrucken?

Kapitain. Das versteht sich.

Baron. (läutet.)

Wilhelm. Euer Gnaden?

Baron. Licht.

Wilhelm. (ab)

Baron. Du sollst so gleich vollkommen befriedigt werden.

Kapitain. Bruder! du hast deine Vernunft auf die verlohrenste Schildwacht gestellt, der Spion, (auf *Callatini* deutend) wird Sie verrathen, sie wird dir weggekapert werden, und du wirst dein ganzes Vermögen Preiß geben.

Wilhelm. (bringt ein Licht.)

Baron. (siegelt das Instrument)

Henriette. Wer sollte sich vorstellen, daß so ein elender Mensch solche Gewalt über einen vernünftigen Mann erhalten könnte.

Baron. (giebt dem Kapitain die Schrift) Hier Bruder. Nun ist Friede? —(zu Wilhelm) weg.

Wilhelm. (trägt das Licht wieder fort)

Kapitain. Ja, und ich werde sogleich deine Länder räumen. Morgen werde ich abmarschieren. (zu Henrietten) Du bist meine Erbinn, ich werde schon für dich sorgen, du sollst ebenfalls mit mir dis Lager verlaßen.

Baron Das lasse ich nicht zu Bruder, du must bey mir bleiben.

Kapit. Bey dir? der du mir einen solchen vortreflichen Schwager geben willst?

Baron. Ehe ich dich weglasse, so gebe ich meine Forderung auf.

Callat. (beimlich zum Baron.) Ma illustrissimo! . . .

Ba=

Baron. Mit wem sollte ich denn auf die Jagd gehen, wenn du nicht bey mir bleibst?

Kapit. Also giebst du den närrischen Entwurf auf?

Baron. Ja, damit ich dich bey mir behalte!

Kapit. Und willigst ein, daß Klingsberg Heinrietten bekommt?

Baron. Das nicht. Wenn Sie den nicht will, den Ich ihy bestimme, so soll Sie auch den nicht haben, den Sie will. . . .

Kapit. Ich will aber Henrietten verheurathet wißen, nnd wenn du nicht einwilligst, so kann ich auch nicht dableiben.

Baron. Bruder! du must auch von deiner Forderung nachlaßen, da ich so viel eingeste-he. Meine Kinder verliehren durch deine Erbschaft zweymal mehr, als sie durch das heimfallende Vermächtnüß nnsers Onkels an Heinrietten bekommen: Klingsberg wird keinen Anstand nehmen sie mit der Anwartschaft auf dein Vermögen zu nehmen, also ist ja dein und ihr Wille befriediget. Ich habe auch meinen Willen dabey, daß ich es nicht zugegeben, aber weiter kann ch nichts thun, als ihre Erbschaft einziehn, das bringt das Testament mit sich, da sie wieder meinen Willen heurathet. Demohngeachtet geht die Hochzeit für sich, und Sie gewinnt zweymal mehr dabey.

Heinriette. Aber ich verliehre deine Freundschaft, das ist mir auch nicht gleichgültig!

Ba-

Baron. Ganz und gar nicht, ich komme auf die Hochzeit, du kannst hernach mit deinem Mann zu mir kommen, so oft du willst. Und ich werde dich so lieb haben, als itzt.

Heinriette. Aber warum willst du denn nicht einwilligen?

Baron. Weil ich nicht will!

Heinriette. Du entziehst ja deinen Kindern ein nahmhaftes hierdurch?

Baron. Nun das geht ja dich nichts an!

Heinriette. Es schmertzt mich aber!

Baron. Da bist du nicht klug.

Kapit. Aber Bruder hast du denn am Karakter des Klingsbergs mit Grunde, was auszusetzen.?

Baron. Nein.

Kapit. Gefällt dir seine Perßon nicht?

Baron. Er gefällt mir recht gut.

Kapit. Ist dir sein Betragen zu wieder?

Baron. Nicht im geringsten, ich bin gern mit ihm in Gesellschaft.

Kapit. Warum willigst du denn nicht ein, da es dein Schade ist?

Baron. Weil ich nicht will.

Kapit. Kannst du keine andere Ursache angeben?

Baron. Nein.

Kapit. Nun das ist mir unbegreiflich!

Baron. Was willst du dir den Kopf zerbrechen? . . . Du bleibst doch bey mir?

Kapit. Auf diese Art . . .

Baron. Also grüble nicht weiter, wir wollen künftig so vergnügt zusammen leben, als bisher, und unser neuer Schwager soll an allem Theil nehmen.

Kapit. Dein Eigensinn ist unerträglich, du willst nur dir schaden. . .

Baron. Aber, so laß mir doch meine Freude.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, die Baroninn, und Klingsberg.

Baron. (auf Klingsberg) Kommen Sie Herr Schwager, kommen Sie, ich wünsche Ihnen Glück, Sie können nun meine Schwester heurathen, wenn Sie wollen, es ist alles richtig.

Klingsb. Was sagen Sie! Ich bin entzückt, daß Sie hier eingewilligt, nun hoffe ich auch in andern Stücken meine Absicht bey Ihnen zu erreichen.

Baron. Sie irren sich, Ich willige nicht ein.

Klingsb. Nicht? wie kann ich dann . . .

Baron. Aber ich wiedersetze mich auch nicht . . . Sie können Henrietten heurathen, wenn Sie wollen, sie verliehrt ihre Erbschaft, erbt aber davor meinen Bruder.

Klingsb. (Sieht bald den Kapitain, bald Henrietten verwundernd an.)

Kapit. Ja, so ist es!

Klingsb. (zum Baron) Es geschiht also doch wieder ihren Willen?

Baron. Ja, aber ich bin nicht böse darüber, und mir wollen rechte gute Freunde seyn.

Baronin. (zu Klingsberg) Es kann Ihnen auf diese Art einerley seyn! Wollte Gott wir könnten im übrigen auch unsre Wünsche befriediget sehen...

Klingsb. Herr Baron ich schätze mich glücklich in ihre Familie zu kommen, und wünsche Ihnen thätig beweisen zu können, das ich ein wahrer Freund von Ihnen bin!

Baronin. Es kömmt nur darauf an, daß sich mein Mann will überführen laßen, so wird er ihre Versicherungen wahr finden. Liebster Mann! höre einen Augenblick unser Anliegen aufmerksam an!

Baron. Von Herzen gerne.

Baronin. Eben erhalte ich diesen Brief.

Baron. (Nachdem er den Brief gelesen) Nun?

Baronin. Du sihst, in welchem elenden Zustand deine Fabricke ist, daß der Inspecktor hundert tausend Gulden haben muß, um sie fortzuführen?

Baron. Weiter?

Baronin. Die werden wieder verlohren gehen?

Baron. (giebt ihr den Brief.) Ich glaube nicht.

Klings-

Klingsb. Ganz sicher Herr Baron. Es ist gar nichts anders zu erwarten, retten Sie also lieber ihr dermalig Kapital mit 25 Procent Verlust, als daß Sie es vermehren und dann alles verliehren. Nathan ist noch hier wir können gleich schließen.

Baron. Mein liebster Klingsberg, das thue ich nicht!

Kapit. So mach doch die Augen auf Bruder, das sind ja solche Vortheile die nur ein Blinder nicht entdecken wird! Es ist ja besser seine Trouppen mit einem kleinen Verlust einzuziehen, als noch andere frische in Gefahr zu setzen.

Baron. (denkt eine Weile nach) Ich habe mir es überlegt...

Baronin. (freudig) Nun?

Baron. Ich will nicht. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Baronin, Henriette, der Kapitain, Klingsberg, und Callatini.

Callat. (für sich.) Bravissimo!

Kapit. So eigensinnig kann der Teufel in der Hölle nicht seyn!... alles was zu seinem Schaden gereicht, thut er, so mache er auch was er will, ich mag nichts mehr hören. Henriette mache deine Sachen mit deinem Bräutigam aus, ich will alles nöthige versichern,

morgen verändere ich mein Lager, ich kann bey einem solchen Narren nicht länger bleiben. (geht unwillig ab.)

Achter Auftritt.

Die Baronin, Henriette, Klingsberg, und Callatini.

Baronin. (auf Callatini.) Verdammter Wurm! alle Unruhe kommt von dir her; aber ich will nicht eher ruhen, als bis du ausgerottet bist, und sollte es mich mein Leben kosten!

Callat. Was zanken mit Callatini? Signore Barone einsehen, daß Callatini gutt rathen, darum folgen.

Henriette. Nicht darum elender Mensch! sondern weil er ihn verblendet.

Callat. Warum verblenden laßen? Callatini nicht Schuld daran seyn.

Baronin. Warum bleibst du mit deinen verfluchten Rathschlägen nicht weg, du Bettler!

Callat. Callatini eßen wollen, darnm Rathsenschlägen macken. Illustrissima nicht glauben was Leuthe; schreiben, Callatini beßer wißen, alles kutt gehen, aspetta!

Baronin. Wenn du uns verlassen wirst dann wird es gut gehen.

Callat. Wenn nit klauben was Callatini agen, Callatini nik können elfen, Ma Pa-

zien-

zienza; anders reden werden von Callatini! lo faro io! (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Die Baronin, Henriette, Klingsberg.

Baronin. Daß ich dich nie wieder sehen dürffe! du Quelle alles Unglücks.

Klingsb. Verzweifeln Euer Gnaden noch nicht. Ich reite sogleich in die Stadt, verlassen Sie sich auf meinen Eyfer, der Betrüger führt' vielleicht etwas im Schilde, dem man zuvorkommen muß! Sie sollen aber insgesamt eine Geißel an mir finden! Henriette Sie sind nun mein . . .

Henriette. Aber unter welchen Bedingungen! Muß ich nicht die Kinder meines Bruders berauben.

Klingsb. Die sollen nichts verlieren, wenn es Ihnen gefällt, will ich sie schadloß halten; was Ihnen entzogen wird, soll ihnen von mir ersetzt werden. Laßen wir indessen die Sachen so bewenden, damit uns ihr Bruder keine neuen Hindernisse macht!

Henriette. Bester Klingsberg! das Unglück meines Bruders so ich vorsehe liegt mir am Herzen, was wir ihm retten, retten wir seinen Kindern. Wenn Ihnen der Antrag Ernst ist, sind Sie mir um so werther.

Klingsb. Wie können Sie noch zweifeln! Ich will thun, was Sie verlangen.

Henriette. (zur Baronin) Liebste Schwester! sind Sie zu frieden?

Baroninn. Ihre beyden Seelen richten mich in meinem Unglücke auf. Klingsberg, Sie sind meine einzige Hoffnung, verlaßen Sie mich nicht!

Klingsb. Ich schwöre es ihnen zu, bey aller Ehrlichkeit, die je in einem rechtschafnen Gemüth zu finden war! (küßt beyden die Hände) Leben Sie wohl. Henriette, ich verlaße Sie, bloß um ihre Wünsche zu befriedigen!

Henriette. Ich wünsche Sie bald wieder zu sehen, doch entziehen Sie ihre Gegenwart lieber mir, als den Angelegenheiten meines Bruders.

Baronin. Seyn Sie glücklich Liebster Klingsberg! (sie gehen alle drey ab.)

Zehnter Auftritt.

(Das Zimmer des Kapitain.)

Trum, hernach Kapitain.

Trum. (hat die Stiefelröhren auf Hölzer, und auf jede Seite der Thüre eine gerichtet) So, das wird unsern Werkern gleich ein beßer Außehen geben!

Kapit. (kömmt voll Zorn herein) Trum packe zusammen! Morgen marschieren wir . .

Trum. Zur Armee Euer Gnaden?

Kapit. Nein, wir wollen 3 Stunden von hier zum Obrist Tontenbronn, ich mag mit meinem Bruder nicht länger unter einem Dach wohnen.

Trum. Er hat doch dem Verwalter Ordre gegeben uns alles wider in Stand zu richten, und mit Euer Gnaden Erlaubniß, es ist bald wieder hergestellt.

Kapit. Das mag seyn, aber er macht mir auf andern Seiten, so viel diversionen, daß ich nicht länger aushalten kann. . .

Trum. Aber dort werden wir villeicht unsere rühmlichen Exercitia nicht so betreiben können, wie hier, es kann uns sowohl an Feld, als an Erlaubniß dazu mangeln, denn, mit Euer Gnaden Erlaubnuß, wir sind dort fremde, und können nicht so frey Unterstützung in unserm Unternehmen fordern, wie hier. Ich glaube also, denn was geht Euer Gnaden des Herrn Barons übrige Vorkehrungen an, da er uns in unsern Verrichtungen nicht stört, wir sollten hier bleiben. Unsre Schantzen werden sich täglich verschönern, und brauchbahrer werden. Ich habe eben mit Euer Gnaden Erlaubnuß denenselben eine neue Erfindung andeuten wollen. Ich kam vorhin in Stall, und sah den Postillion des Herrn Barons beschäftiget von ein paar alten Stiefeln

die Schue abzuschneiden, die er zu Pantofeln in seinem Negliege brauchen wollte), die Röhren waren noch ziemlich gut, er überließ mir sie, und wenn Euer Gnaden sich würdigen wollen dieselben zu betrachten, so habe ich das Glück sie Euer Gnaden als ein paar zwölf pfündige Kanonen auf unsre Schantzen vorzuschlagen. (zeigt dem Kapitain die Stiefelröhren)

Kapit. (betrachtet sie) Ha Trum! das gefällt mir; der Gedanke ist gut.

Trum. Mich freuet es recht sehr, wenn Euer Gnaden ein Wohlgefallen daran finden. Und wenn es Euer Gnaden nicht zu wieder ist, so können wir noch drey paar um ein geringes Geld an uns bringen, wodurch wir denn acht brauchbahre Kanonen auf unsern Schantzen erhalten.

Kapit. Das thue Trum, zahle dafür, was man verlangt. Ich will sie morgen aufgeführet sehen.

Trum. Euer Gnaden haben zu befehlen. Zugleich aber muß ich Euer Gnaden vorstellen, daß, da wir nun so viel schwer Geschütz haben, der Transport bey Veränderung des Stand Quartiers um so mehr Anstand findet.

Kapit. Nichts Trum, wir bleiben da.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Callatini.

Kapit. Was will er hier?

Cal-

Callat. Jck kommen su machen! meine referenza, Signore Capitano! Mick wundern, daß macken su viel humständen vor mein Eurath mit Signora Enrietta.

Kapit. Darüber kann er sich noch wundern? Wundre er sich lieber, daß ich ihn für seine Frechheit nicht zum Invaliden mache. Er will in eine deutsche angesehne Familie heurathen? was glaubt er? heben wir etwann unsre Frauen für hergelaufne Betler auf? daraus wird nichts Signore, und wenn ihm überhaubt seine Freyheit und Ruhe lieb ist, so packe er bald zusammen, und verlaße er das Haus.

Callat. Cho Spetto! was reden! Callatini von gute Aus seyen, nit Bettler . . .

Kapit. So geh er in sein gutes Haus, in unsre Familie kommt er nicht. Meine Schwester ist eine Deutsche, und sie soll wieder einen Deutschen nehmen.

Callat. Ma Signore Capitano, warum so contracariren meine Eurath, Sie seynen Soldato, und können so art andeln an heine Soldat? Jck wissen, Sie allein können macken.

Kapit. An einem Soldaten! Ist er denn Soldat?

Callat. Jck aben macken drey Feldzugen, su Waßer, nnd su Landen, ick dienen bey Fuß und bey Pferden, ick seyen stark bleßiren, sonst ick dienen nock . . .

Kapit. Wie? sie waren Soldat?

Trum. Mit Euer Gnaden Erlaubniß vielleicht bey den Migolleten!

Callat. Come? Callatini aben che Capitano dienen su Schifen, nit bey Migolletten.

Trum. (zuckt die Achseln)

Callat. Marum so macken? eh? nit klauben? Per Dio ick können beweisen.

Kapit. Waren sie auch bey Belagerungen?

Callat. Per che non? ick aben macken trancheen vor viele Vestungen, ick seyn ingenieur che einer.

Kapitain. Das ist was anders, wenn sie gedient haben, so trage ich alle Hochachtung für sie, ich bitte um Vergebung daß ich mich ihrer Verbindung so widersetzt, wenn ich gewust hätte, daß sie gedient haben, so hätte ich kein Wort dagegen gesagt. Ich wiederrufe alles und versichere sie daß ich nichts dagegen haben will!

Callat. Callatini gleich denken, daß nit wißen von meine Meriten sonst nicht so wider mick reden.

Kapitain. Ich schätze sie recht hoch und bitte um ihre Freundschaft!

Callat. Umilliſſimo Servo! ick seyen in Togen und Nachten su Diensten.

Kapit. Da sie Ingenieur sind, so will ich Ihnen etwas zu bewundern geben, kommen

sie

ſie ich will Ihnen meine Werker zeigen, die ich zum Zeitvertreib angelegt habe.

Callat. Callatini georchen mit Erſzen!

Kapit. Ich bitte ſie nochmals um Vergebung . . .

Callat. Nicks macken Signore, Callatini vergeßen, wenn Signore Capitano mocken elfen, ſu ſeyen le Schwogere.

(ſie gehen mit einander ab)

Zwölfter Auftritt.

Trum allein.

Mit Euer Gnaden Erlaubniß, ich glaube nicht daß der Kerl Soldat war, es hat ſeine Urſache warum er ſich dafür ausgiebt. Ich will es gleich ſehen, warte, ich will dir ſchon Fragen ſtellen, die dich ſtum machen ſollen. Du wareſt ſo wenig Soldat als ich General unter Karl dem zwölften.

(Er nimmt die Stifel Röhren und geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Das Zimmer des Barons.

Erster Auftritt.

Konstantia, hernach Trum.

Konstant. (guckt zur Thüre herein) Wilhelm! . . . (Sie kommt herein) Das weiß Gott wo die Leuthe alle stecken. (Sie will wieder fort indem sie sich umkehrt, etblickt sie Trummen der in die Thüre getreten) Ha! Gott sey bey uns!

Trum. (Tritt herein) Für wen sieht sie mich an?

Konst. Ach das heißt erschrocken!

Trum. Jungfer! Jungfer! Mit ihrem Gewißen muß es nicht zum besten aussehen.

Konst. O deßhalb nicht! Ich bin mir gewiß nichts bewust, aber so unverhoft, wer sollte da nicht erschrecken!

Trum. Ich erschrecke niemals es mag mir aufstoßen was da will, ja wenn ich auch den Todt für Augen hätte, so entfärbe ich mich nicht. Den hat man alle Augenblicke zu erwarten, und was kann einem gesunden frischen Menschen unverhofter kommen als der

ehr-

ehrliche Freund? Aber sieht sie, ich rechne jederzeit aus wie viel mir bey einer Sache die ich unternehme auf die gutte oder üble Seite kann geschrieben werden, und wenn ich finde daß die schlimme Wagschale schwerer beladen wird, so laße ichs bleiben.

Konst. Er muß sich nicht mit mir vergleichen. Wenn ein Soldat nicht mehr Muth haben sollte als ein Frauenzimmer . . .

Trum. Meine Sache ist nicht in Wortwechsel mich einzulaßen. Ich suche die Baronin oder das Fräulein, weiß sie mir eine oder die andre zu verrathen?

Konst. Sie haben Herrn von Klingsberg begleitet, ich hoffe, sie werden bald zurück kommen . . . Hat er was mit Ihnen zu reden?

Trum. Das muß wohl seyn mein schönes Kind! sonst würde ich nicht nach Ihnen fragen.

Konst. Kann ich es ausrichten?

Trum. Oja. Aber ein Soldat wird seine Rapports einem Frauenzimmer übergeben!

Konst. Es sind doch wohl Frauenzimmer Angelegenheiten? and also . . .

Trum. Halb männliche halb weibliche . . .

Konst. Also könnten sie füglich von ihm mir anvertraut werden.

Trum. Ich fände eben kein Verbrechen dabey wenn ich sie ihr übergäbe . . . Nur ist die Frage: Mit wem hält sie es?

Konst. Mit meiner Herrschaft.

Trum. Mit der Männlichen oder mit der Weiblichen ?

Konst. Er macht wnnderliche Fragen.

Trum. So holt man die Spions aus. Also . . .

Konst. Ich habe keine andre Herrschaft als die Baronin.

Trum. Steht sie nicht auch in des Barons Diensten ?

Konst. Wie er fragt ! Die Kammerjungfern stehen nur unter den Frauen, die Herrn haben nichts mit ihnen zu schaffen.

Trum. Nun das will ich wider nicht untersuchen, ob es just allemal eintrift, also, sie hält es bloß mit der Baronin ?

Konstant. Das kann er glauben, denn der Baron ist so eigensinnig, daß ihm kein andrer als seine Leuthe unter die Augen kommen dörfen.

Trum. Hör sie. Ich hab ihrer Frau, oder dem Fräulein zu berichten, daß der welsche Spion . . .

Konstant. Callatini?

Trum. Mit Ehren zu melden ! den Herrn Kapitain ganz auf seine Seite gezogen hat. Er hat ihn überredet, er hätte ehemals als Soldat gedient, und nun ist der Kapitain ganz für ihn eingenommen . . . So viel ich aus ihren Reden abgenommen, will der Herr Kapitain sich der Heurath mit dem Fräulein nicht einen Augenblick mehr wiedersetzen, die gnädige Frau Baronin muß also, wie nicht minder

der das Fräulein, so bald als möglich hievon Nachricht bekommen, damit sie ihren Operationsplan darnach einrichten können. Hinterbringe sie also dieses gleich einer oder der andern . . .

Konstant. Das ist entsetzlich! Auf den Herrn Kapitain haben sie ihre einzige Hofnung gesetzt, und der läßt sich auch verblenden!

Trum. Ein kluger Mann sonst, wahrhaftig! aber just hierbey hat er seine Vernunft auf Urlaub geschickt. Aber nur Geduld, ich glaube immer er wird es bald einsehen, daß er sich betrogen hat. Das ist das erstemal, daß er von meiner Meynung abgeht . . .

Konstant. Es kommt jemand ich muß gehen, daß man uns nicht beysammen trift . . .

Trum. Deßhalb? . . . bleibe sie ohne Furcht, wann ich mir nichts daraus mache, kann sie immer ruhig seyn.

Konstant. Verlaß er sich Herr Korporal ich werde es gleich hinterbringen. (geht ab.)

Trum. Das ist nun ihre Sache. Will sie auf zwey Achseln tragen, so kann sie es ihr auch gefallen lassen mit Laufzettel abgefertigt zu werden.

Zweyter Auftritt.

Trum, der Baron.

Baron. Was macht er hier?

Trum.

Trum. Ich suchte mit euer Gnaden Erlaubniß die Frau Baronin oder die Fräulein Henriette, ich hatte Ihnen eine Antwort über einen Auftrag zu bringen.

Baron. Wo ist mein Bruder?

Trum. Er ist mit Euer Gnaden Erlaubniß in den Fortificationen.

Baron. Ich möchte gegen Abend auf die Rebhüner gehen, wenn er will soll er mich begleiten.

Trum. Der Herr Kapitain wird mit Euer Gnaden Erlaubniß Ihnen gewiß gern Gesellschaft leisten. Soll ich es ihm melden? . . . doch . . . mit Euer Gnaden Erlaubniß ich höre seine Stimme. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Baron, der Kapitain, Callatini.

Baron. Eben fragte ich deinen Korporal nach dir.

Kapit. Ich habe mit dem Signore Callatini eine Stunde in rühmlicher Unterredung auf meinen Werkern zugebracht. Von ohngefähr entdeckte er mir, daß er gedient, ich konnte also nicht mehr säumen mich mit ihm nach Würden zu unterhalten.

Baron. Gedient? davon sagten sie mir noch nichts.

Callat. Callatini sich nicht rühmen, wenn nicht Noth seyen. Ma Illustrissimo Capitano sie schreyen wider mich, darum ick sogen wer gewesen.

Baron. Das freut mich von Herzen, wenn Sie dadurch meinen Bruder eingenommen!

Kapit. Und wie! Ich bin bezaubert von ihm, er ist so ein würdiger Soldat in der Theorie, ich zweifle auch nicht in Praxin, daß ich seit langer Zeit keinen seines gleichen gefunden! Er muß mir verzeihen, daß ich, ehe mir seine Verdienste bekannt waren, gegen ihn geredet. Nun aber widerrufe ich alles . . .

Baron. Siehest du, drum soll man nicht im voraus von den Leuthen urtheilen.

Callat. Callatini sogen: Nick stehen auf Stirnen wer seyen der Leuthen . . . Signore Capitano nun seyen Freunder von mir, wann ätten eher mit mir gereden, nicht ätten so reden von mir!

Kapit. Sicher, doch will ich alles wieder gut machen. Wir wollen eine defensiv und offensiv Allianz mit einander schließen (giebt Callatini die Hand) aber Sie müßen mich wegen des vergangenen nicht tadeln, es ist nicht löblich sich mit jemand zu verbinden, ehe man seine Stärke oder Schwäche genug erkannt.

Callat. ah! Callatini verstehen, Callatini vergessen alles, Callatini denken per il futuro.

Baron. Nun? tadelst du mich noch wegen meiner Absicht mit Henrietten?

Kapit. Nicht einen Augenblick! Wenn das Mädchen einen Soldaten bekommen kann, soll sie froh seyn, kein beßerer Mann als ein gedienter. Hier hast du deine Entsagung auf meine Erbschaft zurück. Mache was du willst.

Callat. (Er tritt zwischen beyde, und nimmt jeden bey der Hand.) Signori, wann ist erlauben su reden in questa chosa!... ick seyen Uomo di prudenzza in olle Socken. Jck konn seyen in kurzer Setten großer Mann, woenn eurothen in ane Familia distinta; Signora Enrietta oben Capitalia... eh!... eh! nicht groß... ma, pazienza! Callatini mocken groß per iuduſtria, illuſtriſſimi Signori mick stützen bißele unter, la Fortuna del la Signora Enrietta e fatta, e meiner auck per Compania... le Klingsbergen.. eh! eh!.. niente la! (zeigt auf den Kopf.) was mocken con lui? i Capitali senza prudenzza col tempo vanno via!... cossi ick glauben illuſtriſſimo! (zum Baron.) Sie sogen alla Signora... Sie müßen eurathen kan andre che mi...

Baron. Wenn sie nicht selbst will, zwingen will ich sie nicht.

Kapitain. So ists recht. Ich bin deiner Meinung.

Callat. Ma wenn nicht swingen, Callatini nicht eurathen.

Baron. Ich erlaube ihr nicht den Klingsberg zu heurathen, aber zu keinem andern will ich sie auch nicht zwingen.

Callat. Ma illustrissimo, il Capo di familia! können sagen: so wollen par forza.

Baron. Das will ich nicht.

Callat. Ma per che non?

Baron. Weil ich nicht will!

Callat. Per questo? Callatini nicht mocken Ochseiten.

Baron. Vielleicht entschließt sie sich selbst darzu.

Callat. (sinnt eine Weile nach) Eh! col tempo ick offen! ma illustrissimo verbiethen der Auß al signor Klingsberger.

Baron. Das ist nicht nöthig.

Callat. Auf ondre Manier Enrietta nicht ja sogen.

Baron. Das müßen wir erwarten.

Callat. Vederemo, Callatini Recht oben! Ma erlauben illustrissimo daß Callatini gehen su signora Enrietta?

Baron. Wenn Sie wollen.

Callant. Bene! bene! Gleich hingehen, sogen signor Capitano seyen amico mio.

Kapitain. Ja, ich werde ihr bey Gelegenheit selbst zureden.

Callat. Umillissimo! e poi, Callatini reisen in Stodt, daß seyen morgen bey Siehung der Lotto?

Baron. Nach ihrem Gefallen!
Callat. Umillissimo! umillissimo! amici!
(geht ab)

Vierter Auftritt.

Der Baron, der Kapitain.

Baron. Nun Kapitain siehst du, daß du dich in diesem Mann betrogen hast? Du wirst doch nun bald eingestehen, daß man nicht in allen Dingen nach der Kriegswißenschaft handeln könne?

Kapitain. Allemahl Bruder. Du glaubst ich habe mich betrogen? Weit gefehlt . . . Ich wäre hintergangen worden, wenn ich nicht nach der Tacktick gehandelt . . .

Baron. Wie hast du immer und ewig in deinem Betragen bey dem armen Callatini die Tacktick angewandt?

Kapitain. Vollkommen Bruder! denn gleich wie man den Feind oft durch eine falsche Attaque zwingt seine Schanzen zu verlaßen, oder aber seine Stärke an Tag zu geben, so habe ich auch durch mein Betragen, den ehemaligen Kapitain Callatini gezwungen, aus seinen Geheimnüß Schanzen zu gehen, und sich zu entdecken, welches er sonst nicht würde gethan haben. Wir wären noch wegen ihm in Ungewißheit.

Baron. Bruder du bist sehr glücklich, daß

zu selbst Fehler, worüber du dir Vorwürfe machen müßtest, durch deine Sätze so zu deinem Vortheil anwenden kannst.

Kapit. Ey du must nicht von Fehlern reden, nach der Tacktick kann man gar nicht fehlen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Bider.

Bider. Eure Hochfreyherrlichen Gnaden vergeben, daß ich ohnangemeldet herein trete, ich habe denenselben einen dringenden Vorfall zu berichten. Die sämtlichen Unterthanen sind über die unbillige Verhaftnahme des Schaffers Buchholtz aufgebracht, daß sie alle Arbeit verlaßen, und einmüthig auf deßen Freylaßung dringen.

Baron. Er soll aber nicht frey gelaßen werden.

Bider. Sie beschwören sich insgesamt über den Verwalter, nicht so wohl über die Strenge, mit welcher er ihnen begegnet, als über die verkehrten Anstalten in der Wirthschaft worunter sie am Ende mit leiden müßen.

Baron. Sie müßen seine Anstalten und Verfahren schon gewöhnen, denn sie bekommen keinen andern.

Bider. Aber ich glaubte ohnmaßgeblich Euer Hochfreyherrlichen Gnaden könnten doch eine Untersuchung anstellen, um ihre Klagen zu vernehmen.

Baron. Ich habe keine Zeit hierzu.

Bider. Wollten sich auch Dieselben nicht selbst würdigen die Klagen ihrer Unterthanen zu vernehmen, so könnte es durch mich und andre unpartheyische Personen geschehen, und Denselben zu Dero Einsicht schriftlich überreicht werden.

Kapit. Der Mann hat Recht Bruder. Die Wirthschaft des Verwaltes gefällt mir nicht, er ist ein Dumkopf, er hat, so wie ich von verständigen Landwirthen vernommen, gar keinen Begrief von der Landwirthschaft, er macht die dumsten Streiche, die den größten Schaden nach sich ziehen.

Baron. Nimm dich in acht Kapitain, daß dich die Tacktick nicht etwann irre führt, vielleicht hat er auch gedient.

Kapit. Das ist platterdings unmöglich, der Dumkopf würde sonst nicht heute meine Werker angetastet, und selbe zu demoliren sich unterstanden haben. Aus diesem allein kann ich abnehmen daß der Kerl gar nichts nutz ist. Folge du dem Mann (auf Bidern zeigend) und laß Verhör über den Kerl halten.

Baron. Daraus wird nichts.

Bider. Aber wenn nun die Beschwörden der Unterthanen gegründet wären, und Euer Hochfreyherrlichen Gnaden wollen selbe nicht anhören, was kann am Ende für Unglück daraus erwachsen!

Baron. Gegründet oder nicht, ich will nicht.

Kapit. Du bekommst wieder deinen Paroxismum.

Baron. Geduld Bruder! Ich handle nach der Tacktick . . . wenn du einen Feldwebel bey der Kompagnie hast, der mit denen Gemeinen in vertraulichem Umgange lebt, darunter die Mannszucht leidet, und du setzest ihnen einen scharfen der sich nur als Vorgesetzter zeigt, die Pflichten aufs pünklichste fodert, sie wollten ihn aber nicht annehmen, würdest du ihnen willfahren, und Ihnen den ersten wieder geben?

Kapitain. Nimmermehr!

Baron. Also? . . . Hier ist der nehmliche Fall. Der Herr (auf Bidern zeigend) lebte mit den Unterthanen in Gemeinschaft, er ließ sie machen was sie wollten, nun ich ihnen einen gesetzt, der sich nicht mehr von ihnen vorschreiben läßt, so gefällt es ihnen nicht.

Bider. Euer Hochfreyherrlichen Gnaden erlauben hiergegen eine Einwendung zu machen. Ich stehe es ein, ich habe den Fehler begangen, wenn es anders ein Fehler ist, seine Untergebne als Nebenmenschen zu betrachten, ich habe aber dadurch nicht im mindesten den Nutzen meiner gnädigen Oberherrschaft auser Acht gelaßen, ja ich traue mich zu behaupten, ich habe ihn mehr befördert als wenn ich despotisch und bloß nach meinem Eigendünkel gehandelt hätte. Es giebt Fälle

wo die Meynung des geringsten Mannes vorzüglich ist, und ein Oberaufseher ist sehr schädlich der bloß darum den guten Rath seines Untergebnen verwirft, weil er seinem Stolz nachtheilig ist. Ein solcher dient nicht seiner Herrschaft sondern seinem Hochmuth, und wenn mir Euer Hochfreyherrlichen Gnaden erlauben es zu sagen, so ist der Verwalter beschaffen.

Baron. So ist er just nach meinem Kopf. Man muß den besten Gedanken eines Untergebnen verwerfen, und seiner eignen Meynung folgen, wenn man auch vorher sieht daß es schädlich sey, damit niemand sagen könne: das hab ich vorgeschlagen.

Kapit. O ho! Das ist gefehlt! wenn mein Korporal ein schärfer Auge hat, und den Feind eher entdeckt als ich, soll ich deßwegen warten, biß er mir auf dem Hals ist und mich wegfängt, bloß damit ich ihm nicht die Ehre laße, daß er beßer sieht als ich? Was kann er und mein Souverain dafür, daß ich ein blinder Dumkopf bin.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, die Baroninn.

Baroninn. Nun hast du eine neue Probe deiner unglücklichen Wahl mein Schatz, dein unverständiger Verwalter hat alles in Aufruhr ge-

gesetzt. Es schreyet jeder über Ungerechtigkeit . . .

Baro. Laß sie nur schreyen . . . sie werden schon wieder aufhören.

Baronin. Aber warum soll man die Leuthe mißvergnügt machen bey einer Sache die so leicht zu heben ist? Sie verlangen nur, daß man den armen Buchholz los laße.

Baron. Das soll aber nicht geschehen.

Baronin. Hat er gefehlt daß er für deinen Nutzen gesprochen?

Baron. Er soll thun was man ihm befiehlt.

Baronin. Ist er nicht der ehrlichste Mann von der Welt?

Baron. Ja, aber deßhalb soll er doch nicht klüger seyn wollen, als sein Vorgesetzter.

Baronin. Er hat aber die beste Absicht dabey? Warum soll er dafür leiden?

Baron. Er wird nicht davon sterben.

Baronin. Alle Unterthanen nehmen sich seiner an, sie wollen ihn mit Gewalt frey haben.

Baron. Was braucht man auf sie zu hören.

Baronin. Du hast doch keinen Groll auf ihn?

Baron. Nein ich bin ihm gut.

Baronin. Und du willst es ihm nicht beweisen?

Baron. Hierinn nicht.

Baronin. Nun so habe ich es an deiner

Stelle gethan, um fernern Lermen zu verhüten, habe ich ihn freygelassen.

Baron. Daran hast du unrecht gethan, denn nun soll er aufs neue eingesperrt werden, und seine zu erkannte Zeit da capo sitzen.

Baronin. Mann! du erregst hiedurch den grösten Unfug, warum willst du, um einen Menschen zu unterstützen, dich selbst vrrabscheuend machen?

Baron. Weil ich so will!

Baronin. Das ist der unerhörteste Eigensinn von der Welt! alles zu deinem Nachtheil zu behaupten. Warum läßt du Bidern nicht besorgen, wofür er bezahlt ist? Du giebst dem Verwalter umsonst Lohn, damit er dich ruinire, ist das erlaubt? hat Bider nicht deinem Onkel die besten und treuesten Dienste geleistet? War nicht sowohl sein Herr, als die Unterthanen mit ihm zu frieden? warum läßt du ihn müßig gehen? und zahlst einen Unverständigen? . . . Besinne dich mein Schaz, gieb Bidern alle Vollmacht wieder, die er sonst gehabt, und jage den andern fort.

Baron. Das wäre mir ohnmöglich!

Baronin. Aber ums Himmels willen, du hast ja die sichtbarsten Beweise, die dir aus dieser Abänderung entspringen, vor Augen!

Baron. Es ist drauf angelegt, daß man ihn gern wieder haben möchte, das sehe ich aber es soll eben darum nicht geschehen!

Bider. Euer Hochfreyherrlichen Gnaden haben mich in einem falschen Verdacht, wenn Sie glauben, ich suche zu regieren. Ich habe ja schon um meine Entlaßung angesucht, und bitte noch darum! Wenn ich Vorstellungen mache, so geschieht es blos aus Eifer für Dero Wohl, da sie es aber nicht so erkennen wollen, so können Sie mir keine größre Gnade erzeigen, als wenn Sie meine Bitte gewähren.

Baron. Weder eins noch das andre.

Bider. (geht voll Verdruß ab)

Siebenter Auftritt.

Der Baron, der Kapitain, und die Baronin.

Kapit. Ey! Ey! Bruder, das ist wieder alle Regeln der Kriegswißenschaft, einem klugen bewehrten Mann das Kommando abzunehmen, und es bloß aus Eigensinn einem Unerfahrnen zu geben.

Baron. Itzt laße ich den Kerl wieder einsetzen, hernach gehn wir mit den Flinten an Teich Kapitain, komm bald nach. (geht ab)

Baronin. Ach Gott! was wird mit der Zeit aus uns werden, wenn er fortfährt seinem Kopf zu folgen! Ich muß ihm nach um Unglück zu verhüten. (geht ab)

Ach=

Achter Auftritt.

Kapitain allein.

Mein Bruder muß hinter einer Heerde Ochßen zu Austheilung des Gehirns gekommen seyn! . . Ey! ey!.. das geht weit!.. Ich muß eine Kriegslist brauchen . . Ich werde mein Testament so einrichten, daß er nicht Herr über meine Verlaßenschaft ist, sondern daß dieselbe nur seinen Kindern zugehört, sonst läst er sich solche auch heraus spielen. Eigensinn! Eigensinn! Du bist ein Freudenter der Glückseeligkeit; auf seinen Meynungen fest beharren, wenn sie Grund haben, ist löblich; aber gute Rathschläge nicht erkennen wollen, bloß, weil man nicht will, verdient das Tollhauß.

Neunter Auftritt.

Der Kapitain, Henriette, und Trum.

Henriette. Liebster Bruder! was höre ich, du hast dich von Callatini einnehmen lassen, daß du in seine Heurath mit mir willigst?

Kapit. Henriette! ich habe Ursache dazu, der Mann war mir bißhero unbekannt, nun ich seine Verdienste kennen gelernt, kann ich ihm unmöglich meine Achtung versagen, ich müste mich nur selbst gering schätzen.

Henriette. Also, weil er vorgiebt, er sey

Sol=

Soldat gewesen, übersiehst du seine übrigen Laster, und willst mithelfen mich aufzuopfern? du wärest die einzige Hofnung, auf welche ich baute, und du läßt dich mir durch eine solche Kleinigkeit entreißen?

Kapit. Eine Kleinigkeit? Henriette, das ist keine Kleinigkeit, wenn man rühmlich als Soldat gedient hat, was hülteſt du von mir?

Henriette. Ich schäze dich hoch! ich liebe dich! . . aber mache dich meiner Liebe in dem wichtigsten Punkte meines Lebens durch deinen Beystand, den ich von dir suche, auch würdig!

Kapit. Schwester! du weist nicht, was der Soldat für Pflichten hat, Vater, Mutter, Kinder und seine ganze Familie muß er hintansetzen um seinen Kammeraden beyzustehen.

Trum. Mit Euer Gnaden Erlaubniß; Ich bin von der Richtigkeit dieses Sazes überzeugt; und es ist nicht mehr als billig, und gerecht, daß er bey uns eingeführt worden. Aber ich fange, mit Euer Gnaden Erlaubniß, an zu zweifeln, ob derjenige bey dem Euer Gnaden itzt diesen Satz ausüben wollen, solches verdiene? Ich fange zwar nicht erst an zu zweifeln, sondern wenn es mir Euer Gnaden vergeben wollen, so muß ich sagen, daß ich gleich anfangs in Zweifel stand, ob Signore Callatini auch, wie er vorgiebt, würklich Soldat gewesen sey?

Kapit. Trum! wo bleibt die Subordination? . . . Ich sage dir ich habe ihn nach allen Regeln der Tacktick bewehrt gefunden, und keiner, der nicht würklich Soldat gewesen, kann hierinnen so bewandert seyn.

Trum. Es schmerzet mich, daß ich hierinnen nicht vollkommen Euer Gnaden Meynung seyn kann, aber ich stelle mir vor, er habe einiger großen Generals Schrifften gelesen, worinnen sie die Welt in dieser tiefen Wißenschaft erleuchten, und habe sich derselben Gedanken so eigen gemacht, daß er sie nun füe eigne Erfahrung verkauft. War doch ein solcher Meuchelmörder der Wahrheit, mit Euer Gnaden Erlaubnüß, einst so verwegen, mich zu überreden, er sey in eigner Person in Mastrich gewesen, und beschrieb mir alles so klar daß ich es glauben muste, da es sich doch in kurzem darthat, daß er nur aus Beschreibungen geredt. Kann dieses hier nicht auch füglich eintreffen?

Kapit. Nein Trum; er redete zu gründlich, als daß seine Kenntniß nur entlehnt seyn sollte.

Trum. Und doch hab ich bemerkt, daß er von den Hornwerken eine schlechte ja gar keine Kenntniß haben müße, da er behaupten wollte, sie könnten nur in einem Lager gebraucht werden.

Kapit. Was redest du? Wem kann einfallen, daß sie bey einer Vestung nicht recht nützlich

lich und nöthig sind die schwachen Plätze zu bedecken ?

Trum. Dem Signore Callatini. Ich merkte es, mit Euer Gnaden Erlaubnis, gleich, daß es dieselben nicht müßen bemerkt haben, sonst würden Sie einen so offenbahren falschen Satz nicht unbewiesen gelassen haben.

Kapit. Das kannst du dir vorstellen, und ich will ihn deßhalb bey der ersten Gelegenheit zu Rede stellen

Trum. Sollten Euer Gnaden noch grossen Zweifel an meiner Vermuthung tragen?

Kapit. Wenn er die Hornwerke nicht beßer kennt..

Trum. Euer Gnaden waren, mit Euer Gnaden Erlaubniß, zu stark in dero eignen Beweisen vertieft als daß sie völlig auf seine Sätze hätten Acht haben können, ich aber, der ich, mit Euer Gnaden Erlaubniß, ganz kalt dabey war, habe noch mehr dergleichen an ihm bemerkt.

Kapit. Geduld Trum, ich will Ihn noch einmal vornehmen. Es ist mir indessen nicht zu verdenken, daß, da ich zu tief in denen Approchen war, alle Nebenvorfälle hätte bemerken sollen.

Henriette. Und wenn er auch wirklich von dir bewehrt befunden würde, wäre es wohl werth, daß du mich zu ihm zwingen, und unglücklich solltest machen helfen.

Kapit. Ich? Zwingen? Nimmermehr! wenn ich ihm auch das Wort rede, so ist das noch kein Zwang.

Henriette. Er deutete mir es aber an; da er vor seiner Abreise bey mir war, daß du und der Baron ihn zu mir schicktet, mir zu sagen, ich sollte mich für ihn erklären; wo nicht so würdet ihr mich dazu nöthigen.

Kapit. Das hat er gesagt?

Henriette. Ja, nachdem er lange geschmeichelt, und nichts über mich erhalten konnte.

Kapit. (sieht Trum starr an, stößt einigemal mit dem Stock auf die Erde, und sagt nach einer pause.) Trum er war kein Soldat, weil er so unverschämt lügt.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, die Baronin.

Baronin. (ängstlich) Ach Gott welch ein Unglück! Herr Bruder helfen Sie. Mein Mann ließ den armen Buchholz aufs neue mit Gewalt in Stock werfen, die Unterthanen wiedersetzen sich und drohen, sich aufs ärgste am Verwalter zu rächen. Kommen Sie, damit ein Mord verhütet werde, ich befürchte alles von ihrer Wuth.

Kapit. Trum wir wollen Frieden stiften, der Gefangene muß auf freyen Fuß gesetzt, und mein Bruder überzeugt werden, daß er ein Narr sey! (geht ab, Trum folgt ihm.)

Baron.

Baronin. O daß es ihm Ernst bleibe! kommen Sie mit Schwester, wir sind vielleicht nicht überflüßig dabey.

Henr. Die Raserey steigt aufs höchste.

(sie gehen beyde nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Zimmer des Barons.

Es ist den folgenden Tag gegen Mittag.

Erster Auftritt.

Wilhelm sitzt und schläft, Konstantia.

Konstant. Bald Mittag und der schläft noch! Wilhelm! Wilhelm!

Wilhelm. (springt auf) Euer Gnaden!

Konst. Um Vergebung! Es ist nur dero unterthänigste Dienerin Konstantia.

Wilh. Was will sie?

Konst. Reibe er sich nur erst seine Augen aus! Pfui, ein Mensch wie unser artiger Wilhelm schläft noch gegen Mittag!

Wilh. Sie weiß viel, der Baron hat mich die Nacht nicht eine halbe Stunde ruhen laßen

— kaum war ich eingeschlafen, so hörte ich ihn wieder läuten, bald eine Pfeiffe Taback, bald Thee, bald sonst was. Die Bauern Batail le gestern hat ihn ganz verwirrt gemacht!

Konst. Daran ist er selbst Schuld. Wenn der Kapitain und die Baronin nicht dazu kamen, sie hätten gewiß den Verwalter begraben.

Wilb. Vielleicht hat es der Herr Verwalter noch befürchtet, weil er sich so eilig aus dem Staub gemacht hat . . . Aber was bringt sie für ein Wind zu mir?

Konst. Die Baronin läßt fragen ob er nicht weiß wo der Baron hin ist?

Wilh. Er hat heute noch kein Wort mit mir geredt, als: ausreiten! Wenn ich das nicht gehört hätte, so glaubte ich er habe die Sprache verlohren. Wo er nun hin ist das weiß ich so wenig, als wie lange er ausbleiben wird.

Konst. Bey uns geht es nicht beßer. Die Baronin redet eben so wenig, bald weint sie, bald giebt sie durch ihre zornigen Minen zu erkennen, daß sie höchst unzufrieden sey, aber mit wem, das kann ich nicht errathen.

Wilh. So versteht sie sich schlecht aufs errathen; gestern hat es einen heftigen Streit zwischen dem Baron und ihr abgesetzt . . . Jtz wird sie wohl merken mit wem sie unzufrieden ist?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, der Kapitain.

Kapitain. Ist mein Bruder zu Hauß?

Wilh. Nein Euer Gnaden.

Kapit. (zu Konstantien) Ruffe sie die Baronin, aber bald soll sie kommen, ich habe keine Zeit; und zugleich meine Ursachen warum ich sie hier sprechen will.

Konst. Den Augenblick Euer Gnaden!

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Der Kapitain, Wilhelm.

Kapit. Wo ist der Baron hin?

Wilh. Ausgeritten.

Kapit. Wohin?

Wilh. Ich weiß nicht.

Kapit. Mit oder ohne Hunde?

Wilh. Ich weiß nicht.

Kapit. Kommt er bald wieder?

Wilh. Ich weiß nicht.

Kapit. Weiß er wie er heißt?

Wilh. (stutzt) Ich?

Kapit. Ja.

Wilh. Wilhelm!

Kapit. Endlich hab ich doch etwas gefragt was er weiß, . . . Er schickt sich schlecht zum observiren! . . . Weiß er auch nicht wie lange der Baron fort ist?

Wilhelm. Gegen drey Stunden.

Kapit. So! ich befürchtete schon wieder, es würde ein: ich weiß nicht ertönen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, die Baronin.

Kapit. (zu Wilh.) Sey er so gut, begebe er sich vor die Thüre, und wenn jemand fragt wer herin sey, so sage er sein Leibwort: ich weiß nicht.

Wilh. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Der Kapitain und die Baronin.

Kapit. Vergeben Sie mir liebste Frau Schwester, daß sie sich auf mein Anverlangen haben her bemühen müßen. Wir wollen hier unsern Mann erwarten um mit ihm abzuhandeln, sie hätten also doch her gemust, und meinen krummen Fuß erspahren sie dadurch einen doppelten Gang.

Baronin. Ich bitte Sie liebster Herr Bruder machen sie deßhalb keine Entschuldigung, ich habe Ursache ihnen wegen ihren güttigen Bemühungen welche zu machen. Wollte nur Gott, daß sie nicht fruchtloß wären!

Kapitain. Nur Geduld! . . . Mit ihrer Erlaubniß, ich muß mich setzen, ich bin von dem Nachsetzen müde... Itzt hören sie mich..

vors

vors erste, wir haben den Deserteur eingeholt, ich habe ihn schließen, und dem Bider zum Verhör übergeben laßen.

Baronin. Gut. Wenn es nur mein Mann genehmiget!

Kapit. Da werden wir ihn erst lange fragen! Bider hat von mir den schärfsten Befehl, ihn auf einmal zum Geständniß zu bringen, das Geld so in der Kassa fehlt, muß einen andern Weg genommen haben, denn er hatte nur so viel bey sich, als zur Reise nöthig gewesen seyn würde, der Schuft muß also bekennen, und zwar sogleich. Ich habe meinen Trum mit zum Verhör commandirt, der wird ihm schon auf gut militairisch die Zunge lösen, denn die militairischen Recepte sind in dergleichen Fälle die besten, es bleibt vor ihnen nichts verborgen. Ich hoffe wir werden ein Komplot entdecken, und es soll nicht viel fehlen wenn der Rädelsführer nicht den Strick erhalten soll.

Baronin. Ich fürchte nur immer mein Mann verdirbt alles wieder. Er ist so eigensinnig, daß, wenn er einmal sein Vertrauen auf jemand gesetzt hat, er lieber den größten Schaden leidet, als seine Wahl beschämt zu sehen.

Kapit. Wenn der Schurcke einmal bekannt hat, und als ein Schelm erklärt ist, dann will ich ihn schon lehren, ihn zu schützen! weiter.. wenn wir damit fertig sind, so wollen wir wegen der Lotterie und der Fabricke auch ernsthafte Vorkehrungen machen, um ihn abzuhal-

ten, sein Vermögen nicht so muthwillig aufzuopfern. Denn obgleich Callatini gedient haben will, so kann er doch in dieser Sache unerfahren seyn. Will sich aber mein Bruder nicht in guttem bequemen, so werde ich schon Mittel erfinden ihn zu zwingen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen der Baron.

Baron. Guten Morgen Matthias! wo warest du heute schon? ich wollte dich mit haben und man konnte dich nicht finden.

Kapit. Ich war in einer dringenden Angelegenheit aus. Wie hast du auf die gestrigen Vorfälle geschlafen?

Baron. Recht gut.

Kapit. Nun? Machst du wegen dem entlaufnen Verwalter keine Anstalten?

Baron. Was für Anstalten?

Kapit. Um ihn wieder zu bekommen?

Baron. Warum das?

Kapit. Damit er sich verantworte: warum er ohne Rechnung zu legen seinen Abschied hinter der Thüre genommen.

Baron. Was braucht es das? Wer nicht bleiben will der kann gehen.

Baronin. Er hat aber, wie Bider sagt, wenigstens 20000. Thaler mit genommen.

Baron. Das glaube ich nicht.

Baronin. Es ist kein Kreutzer in der Kaße gefunden worden.

Baron. So wird man sie schon in der Rechnung finden.

Baronin. Bider hat in Eil die Rechnung abgeschloßen, und sagt, es müße so viel Bestand bleiben.

Baron. Er hat nichts mitgenommen, das laße ich mir nicht einreden, wenn das Geld fehlt, so haben es andre auf seinen Conto genommen.

Kapit. Aber auf wem soll man nun muthmaßen?

Baron. Alle die zu erst in sein Zimmer gangen müßen mir dafür haften.

Kapit. Bider und die übrigen Beamten, haben nach Rechtsgebrauch inventirt.

Baron. So werden sie es unter sich getheilt haben, weil sich der Abwesende nicht verantworten kann. Er war jedem ein Dorn in Augen, nun will man sich also an ihm rächen da man ihn für einen Dieb erklärt, aber es soll ihnen nicht gelingen, ich nehme sie alle beym Kopfe.

Kapit. Aber sihe nur Bruder was du da für eine Ungerechtigkeit begehen könntest, wenn die Leuthe unschuldig wären, und du wolltest sie für Diebe erklären!

Baron. Ich würde eine größre Ungerechtigkeit begehen, wenn ich ihnen glauben und den Verwalter im Verdacht halten wollte; der Mann ist ehrlich.

Kapit. Und doch ist er alß ein Schelm entlaufen!

Baron. Er hat recht gethan, warum sollte er sich von der aufgehetzten Wuth unvernünftiger Bauern umbringen laßen? Ich kenne die gantz Karte, Herr Lider hat alles veranstaltet, aber er soll mir schon dafür büßen.

Kapit. Gesetzt nun, das eine und das andre wäre wahr, so könntest du Bidern nicht besser überzeugen, als wenn man den Verwalter suchte habhaft zu werden, damit er sich ausweisen müste wo er das Geld hingethan. Fände sichs nun, daß deine Leuthe den Abgang fälschlich vorgegeben so wäre es alsdenn um so leichter hinter das gegen den Verwalter gemachte Komplot zu kommen, um exemplarisch zu strafen. Ich dächte also du solltest, ohne fernern Zeitverlust dem Verwalter nachsetzen laßen.

Baron. Daraus wird nichts Mathias.

Kapit. Aber da es das einzige Mittel ist hinter die Wahrheit zu kommen, warum nicht?

Baron. Ich möchte dem rechtschafnen Mann keinen solchen Verdruß machen.

Kapit Aber seine Ehre wird ja dadurch gerettet, wenn er ehrlich ist.

Baron. Daran ist kein Zweifel.

Kapit. Auf die Art wie du willst, wird man nie erfahren, wer der Schelm sey; man muß keinen verdammen ehe man nicht beyde Theile gehört hat.

Baron. Ich werde schon die Wahrheit entdecken, ohne den armen Mann so zu beschämen.

Kapit. in. Du kannst niemahls ernsthaft zu Werke gehen, wenn er nicht selbst zu gegen ist. Wer entweicht, ohne Rechnung zu legen, der muß sich alles gefallen laßen, was man ihm mit auf den Weg giebt. Folge mir Bruder . . .

Baron. Nein, eher will ich das Geld verliehren.

Kapit. Aber so machst du ihn ja selbst zum Diebe, jedermann wird sagen: er hat 20000. Thaler mitgenommen.

Baron. Wenn Ichs nur nicht sage, so ist seine Ehre schon gerettet.

Kapit. Und also willst du unschuldige Leuthe mit in Verdacht bringen?

Baron. Die dadurch in Verdacht kommen, sind nicht unschuldig.

Kapit. Man kann es ihnen aber nicht beweisen?

Baron. Genug wenn Ich es glaube.

Kapit. Also willst du lieber eine Ungerechtigkeit begehen, als deine Wahl beschämt zu sehen?

Baron. Ich habe nicht unrecht.

Kapit. Gut. Was Du nicht willst, haben andre an deiner Stelle gethan. Der Herr Verwalter ist schon wo er hingehört, im Loche.

Baron. Wieder meinen Willen?

Kapit. Ja, ich sahe es voraus daß du so verfahren würdest, und, um nicht unschuldige

Leuthe unglücklich gemacht zu sehen, habe ich es vor meinen Kopf gethan. Man muß die Leuthe hindern Ungerechtigkeiten zu begehen, das ist die Pflicht eines rechtschafnen Mannes, noch mehr eines Bruders. Er wird itzt examinirt, ich hoffe du wirst dich in deiner Muthmaßung gewaltig geirret haben.

Baron. Er soll so gleich auf freyen Fuß gestellt werden, wo ist er?

Kapit. Das sollst du nicht erfahren, bis du es nicht mehr hindern kannst.

Baron. Ich will aber . . .

Kapit. Dasmal sollst du nicht wollen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Nathan.

Baron. Was bringst du?

Nathan. A beßere Nochricht als gestern gnodiger Herr Baron, wenigstens wird sie seyn noch ihrem Kopf; weil ich ihnen gestern mit meinen Reden zu wieder wor. Freuen sie sich Gnodiger Herr Baron, der Fabrickeninspector, hot mit die hundert tausend Gulden, so er gestern von sie hat angewiesen bekommen, ganz spot in der Nacht, sich unsichtbar gemacht. Ist er ins Wasser gefallen oder erschlagen worden, dos weiß man noch nicht. Auf der Post sogt mon ober, doß just so ein Herr, als der Herr Inspector ist, mit vier Pferden, ganz allein, abgefahren sey.

Ba-

Baronin. (fällt auf einen Sessel) Um Gotteswillen!

Baron. (nimmt eine prise Taback)

Kapit. Die Leute bekommen alle auf einumahl Lust zu reisen!

Nathan. Wonn sie erfohren wollen, gnediger Herr Baron, worum er fort gereißt ist, so hoben sie die höchste Zeit, Anstolten zu mochen, domit man ihm geschwind jemanden nachschicke der ihn wider zuruck weist, eh er über die Gränze holcht.

Kapit. Was unterstehst du dich Jud! Glaubst du daß der ehrlicher Mann Geld mitnehmen wird? Seine Untergebne werden ihm so viel Schwierigkeiten gemacht haben, daß er aus Verdruß abgereißt seyn wird, und das Geld werden sie genommen haben. Nicht Bruder?

Baron. (ganz gleichgültig) Es ist auch möglich!

Kapit. Nun da hörst du es. Mein Bruder muß doch wißen was er für Leute hat, ein schlechter Kapitain, der nicht die Aufführung und Denkungsart seiner Leute kennt.

Nathan. Weh mir! A so gewiß soll ich noch reich werden, als der Herr Inspector sich in die 100000. Gulden verliebt, und sie aus Affection mitgenommen hat! ... Alle Leute in der Fabricke hot er gestern ausgeschickt, damit er allein sey. Alle seine Sachen hat er mit fort, und wenn es ihm nicht

zu

zu viel Auffenthalt gemacht hätte, so glaube ich, er würde die ganze Fabricke mit sich geschleppt hoben. Gnodiger Herr Baron, entschließen sie sich geschwind, wenn sie den Herrn Inspector noch einmal sprechen wollen; sonst kommt er ihnen aus dem Gesicht.

Baron. Warum soll man erst Unkosten machen?

Nathan. Wohr ist es, worum soll der gnodige Herr Baron a funfzig Dukoten wagen zu verliehren um hundert tausend Gulden zu erwischen, es lohnt nicht der Müh!

Baronin. Wie! auch hiebey wolltest du gleichgültig seyn?

Baron. Mein Schatz, die Mühe wäre vergebens; mann wird ihn nicht mehr einholen.

Baronin. Man kann es doch versuchen.

Baron. (ganz gleichgültig) Ich will nicht.

Nathan. Gnodige Frau Baroninn, worum soll der Herr Baron, dem Herrn Inspector den Weg doppelt mochen loßen, er würde doch wieder über die Gränze gebracht, beßer doß er so drüber kommt, als daß man ihm erst die Begleitung zahlen müßte. So wohr ich leb, wenn mon mir gesogt hätte der Herr Baron habe so einen eignen Kopf ich würde ihm ins Gesicht gesogt hoben, doß er sey ein Ehrabschneider! Aber itzt, wenn mon mir sogt, der Herr Baron sey hungrig, weil er drey Toge nichts gegeßen, und jemand den

er

er nicht leiden kann, hobe ihm gebrocht eine delikate Speise, er bekomme sonst nichts, wenn er die nicht annähme, sollte er auch erhungern, er hobe sie aber doch ausgeschlazen, und wolle lieber sterben . . . Glauben will ichs, a su wohr ich leb! Scherz bey Seite Gnodiger Herr Baron, befehlen sie doß mon Anstalten mache . . .

Baron. Wer weiß, ob er auch wirklich fort ist.

Nathan. Ob er auch fort ist? — Wey mir! Ich soll treiben meinen Spaß mit sie. Glauben sie mir, e so wohr ich ein ehrlicher Mann bin, e so wohr ist er fort, die hundert tausend Gulden werden sie brauchen, loßen sie sie nicht e so kommod abreisen. Ich hob sie noch nicht gesagt doß die zwa großen Loose sind gezogen worden, do müßen sie bezahlen einmahl hundert funfzig tausend Gulden, weh mir mein schönes Geld!

Baronin. Entsetzlich! Was hat dir Klingsberg gestern prophezeit?

Baron. Das freuet mich von Herzen!

Nathan. Dos freut sie gnodiger Herr? Schode daß es die Welt nicht weiß, daß der Herr Baron eine solche Freude hoben ihr Geld zu verliehren, viele würden sich bemühen ihnen Freude über Freude zu mochen, und sie ihr Geld abzunehmen. Worum freut es sie?

Baron. Weil die Leute künftig desto eifriger setzen werden.

Nathan. Ist es ausgemacht, daß der Gnädige Herr Baron hernach ihren Verlust wieder bekommen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Klingsberg, ein Komißair.

Baronin. (läuft Klingsbergen entgegen) Ach bester Klingsberg!

Klingsb. Geduld gnädige Frau!

Kommißair. Herr Baron, ich habe auf Obrigkeitlichen Befehl, ihnen zu berichten, daß signore Callatini, Dero Bevollmächtigter, die heutige Ziehung der Lotterie so geschickt zu regieren gewust, daß unter fremden Namen, das Loos von hundert, und das von funfzig tausend Gulden für ihr selbst sind gezogen worden.

Kapit. Das ist der dritte. Ist er entwischt?

Kommiß. Nein, er ist auf obrigkeitlichen Befehl in Verhaft gebracht worden.

Kapit. Ey das ist nicht erlaubt, nicht wahr Bruder?

Kommiß. Da er nun Sie als das Publikum öffentlich betrogen hat, so ist höhern Orts, die Ziehung für nichtig erklärt worden, und dem Herrn Baron hiermit durch mich angedeutet, daß dieselben morgen einen andern Bevollmächtigten bestimmen und die Ziehung de novo vornehmen laßen. Daß aber der Betrug entdeckt, und

der Herr Baron eine so ansehnliche Summe nicht verlohren haben, ist allein Herrn von Klingsberg zu danken, der hat dem signore Callatini seinen Kunstgrif bemerkt und verrathen.

Baronin. (zu Klingsberg) O Sie rechtschafner Mann! was sind wir Ihnen schuldig!

Baron. (zu Klingsberg) Was hat es ihnen angegangen, mein Herr! habe ich sie zum Aufseher bestellt? Daß doch die Leute so gern ungeruffen sich in die Sachen mengen, an denen sie keinen Theil haben!

Kommiß. Wie Herr Baron, sie sind hierüber aufgebracht? . . .

Baron. Warum nicht! wenn ich zufrieden bin . . .

Kommiß. So ist doch die Obrigkeit nicht zufrieden! Es ist ein Betrug worunter jeder mitspielende Theil leidet. Herr Baron sie setzen sich hierdurch einem Verdacht aus der ihnen sehr nachtheilig seyn kann, man wird glauben der Betrug sey mit ihrem Vorwißen unternommen worden.

Baron. Was reden Sie mein Herr?

Kapit. Nicht anders; wer Schelmen vertheidigt, muß mit Ihnen verstanden seyn!

Kommiß. Vergeben sie, ich muß deshalb Anzeige machen, ohnfehlbar wird man sich an sie ganz allein halten.

Baronin. O mein Herr! verziehen sie, ein blinder Eyfer meines Mannes für die Leuthe, so er einmal in seinen Schutz genommen, treibt

ihn an, so zu verfahren! Ich bitte dich mein Schaz, mache dich dadurch, daß du dich eines Betrügers annimst, nicht mit unglücklich!

Baron. Ich lasse mir gefallen morgen die Ziehung wieder vorzunehmen, aber Callatini muß auf freyen Fuß gestellt werden.

Kommiß. (zur Baronin, die ihm immer zurückhält) Vergeben mir Euer Gnaden, die Sache kommt mir sehr verdächtig vor, vielleicht irren sich dieselben selbst in ihrem Gemahl.

Baronin. Nimmermehr! hast du alle Vernunft verlohren!

Kapit. Dich wegen einem andern für einen Schelm erklären laßen!

Baron. Ich will meinen Willen haben!

Klingsb. Aber Herr Baron! bedenken sie ihre Ehre und Glück!

Baron. Das geht mich an, nicht Sie.

Kommiß. Ich habe genug. Leben Sie wohl. (will fort)

Kapit. (hält ihn auf) Auf mein Wort; noch einige Augenblicke!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Bider, Trum, und Buchholtz.

Kapit. (sobald er sie erblickt) Nun?

Trum.

Trum. Der Dieb ist, mit Euer Gnaden Erlaubniß, entdeckt!

Bider. (zum Baron) Auf besondern Befehl des Herrn Kapitains haben wir über den eingebrachten Verwalter Verhör gehalten, und ihn durch Zwangsmittel zu einem vollkomnen Geständniß gebracht.

Trum. (zum Kapitain) Weil es Euer Gnaden erlaubt haben!

Kapit. Schon recht.

Baron. (zu Bidern) Ich werde ihn auf Meine Befehle warten lehren!

Nathan. Auch wieder nicht recht. (zum Kapitain.) Hot ihm der Herr Verwalter eine Freude gemocht?

Kapit. Ja mit 20000 Thalern.

Nathan. Worum lost mir dem Herr Baron nicht seine Freude?

Bider. Ich konnte mir wohl vorstellen, daß es Euer hochfreyherrlichen Gnaden ungünstig ansehen würden, aber ich hatte mir vorgenommen zu ihrem Nutzen zu handeln, und sollte es mir auch noch so übel ausgelegt werden. Der Verwalter hat also eingestanden, daß er die in Kassa vorräthig seyn sollende 20140 Thaler durch Wechßelbriefe nach Venedig übermacht habe, und nie wieder entschlossen gewesen wäre, zurück zu kommen.

Kapit. Das glaube ich ihm auf meine Ehre!

Bider. Diesen Brief hat er uns ausgefolgt, worinnen ihm Signor Callatini aufträgt,

ihn auf der ersten Gränzstadt zu erwarten, wohin er als gestern auch den Fabrickeninspektor mit 100000 Gulden abschicken würde, weil er merke, daß ihm sein Anschlag auf Fräulein Henriette mißlingen würde, so bald er den bewusten Nuzen aus der heutigen Ziehung der Lotterie würde gezogen haben, würde er auch ohne weiters abreisen.

Kapit. Ein saubres Komplot, der Anstifter soll gewiß hängen!

Bider.. Was befehlen nun Euer Hochfreyherrlichen Gnaden weiter?

Baron. Den Verwalter loßzulassen, und ihm 100 Dukaten Reisegeld zu geben.

Nathan. Eine starke Strafe!

Bider. (macht eine Verbeugung und will gehen.)

Kapit. Nein! Nein! daraus wird nichts, ich will nicht meine Hand, wie ein Narr im Spiel gehabt, haben. Warte er noch. (zum Baron) Hör du, wenn du mit Vorbewußt dich bestehlen und mit Vorsatz ein Bettler werden willst, so muß man dir einen Vormund setzen. Und dafür erkläre ich mich. Ich suche nichts dabey als deinen Nuzen. Die Räuberbande muß man nicht so entkommen laßen, sie müßen gehörig bestraft werden...

Nathan. Nun weiß man auch, wo der Herr Fabrickeninspektor zugereist ist, um so leichter kann man ihn einhohlen.

Kapit. Das muß alles geschehen. (zu Bidern

dern) Den Kerl soll man aufs schärfste verwahren, daß kein Mensch mit ihm rede!

Buchholz. (läuft ab)

Baron. Und ich will es durchaus nicht, hier habe Ich nur zu befehlen, (zu Bidern) Gleich laße er ihn frey, oder er kommt an seine Stelle.

Kapit. Nicht von der Stelle. Ein tollsinniger kann nichts befehlen, und der ist euer Herr!

Baron. (zu Klingsberg) Sie mein Herr betreten meine Schwelle nie wieder; das rathe ich ihnen! Und laßen sie es künftig bleiben sich um fremde Sachen anzunehmen. (zum Kommißair) Den Signor| Callatini bitte sogleich frey zu geben. Ich werde für alles stehen!

Kommiß. Für die Folgen müßen sie ohnehin stehen, aber deßwegen kann, und wird die Obrigkeit den Callatini doch nicht frey geben.

Baron. Warum nicht?

Kommiß. Weil er das Publikum betrogen hat.

Baron. Da ich aber den Schaden ersetze?

Kommiß. So behält deßhalb das Gericht die Gewalt über ihn, als einen Betrüger.

Baron. Gut, ich will ihn gewiß vertheidigen.

Klingsb. So was hätte ich mir nicht vorgestellt! Wolan Herr Baron Sie sind nicht

werth, daß rechtschaffne Leute mit ihnen umgehen, leben sie mit ihren Betrügern, weil sie ihnen so angenehm sind. Ich will ihr Hauß nicht mehr betreten, es ist mir leid, daß ich nur einen Schritt zu ihrem Besten gethan habe. (will fort)

Baronin. Freund!

Kapit. Recht! Wer wird der Narr seyn einen mit Gewalt aus den Kanonenkugeln zu reissen, und Gefahr lauffen selbst erschossen zu werden, wenn er aufs ruffen nicht zurück will. Ich gehe auch mit.

Baronin. Ich beschwöre Sie, verlaßen sie mich nur itzt nicht!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Henriette.

Baronin. O Schwester! kommen sie helfen sie mir diese zwey hier behalten,

Kapit. (nimmt Henriette, und giebt sie dem Klingsberg) Hier Herr von Klingsberg empfangen sie meine Schwester, für die Mitgabe werde ich sorgen. Und nun, so wahr ich Kapitain Tronk bin, ändere ich meine Gesinnungen nie wieder!

Henriette. Ich danke dir, und glaube deinen Worten so fest, daß mir auch nicht ein Gedanke von Zweifel mehr einfallen soll!

Baronin. (tritt zum Baron, der sich ganz gleich=

gleichgültig in einen Seßel geworfen, und redet ihm zärtlich, und eyfrig zu sein Wohl zu erkennen, er hört sie nicht an, oder antwortet ihr durch kalte Minen die anzeigen daß er ihre Bitten nicht gewährc.)

Klingsb. Herr Kapitain! von ihrer Hand nehme ich Henrietten mit Entzücken an!

Henriette. Von des Barons seiner etwann nicht?

Klingsb. Ich würde sie nicht verschmähen, aber mein Herz wäre nicht so heiter dabey!

Henriette. Seht doch!

Kapit. Er hat recht, von dem erhält man nur eine Portion Eigensinn mit.

Henriette. Aber, was wird nun Signor Callatini sagen?

Kapit. Denke an den Schuft nicht mehr, ob er gleich Soldat war, so ist er doch ein elender Kerl! und ich will wetten bloß deßhalb weggejagt worden.

Nathan. Soldat! Ey, wer hot sie das gesogt gnodiger Herr? Er ist kommen vor 15 Jahren mit Lemonien und Kastanien zu handeln hieher, alle Landsleuthe von ihm haben gesogt, daß er nie wos anders gewesen sey?

Kapit. So hat der Lumpenhund mich noch belogen. Doch wenn ich recht Acht gegeben hätte, so wäre er nicht damit bey mir aufgekommen, da er sich an den Hornwerken, so gröblich verstoßen hat.

Trum Ja dadurch hat er mir gleich die

Augen geöffnet, mit Euer Gnaden Erlaubniß. Das erstemahl, daß ich früher etwas entdeckt habe, als Euer Gnaden, doch es war, mit Euer Gnaden Erlaubniß, nicht Mangel der Einsicht, sondern nur aus Eyfer einige Unachtsamkeit von Euer Gnaden schuld, daß es dieselben nicht noch eher, als ich hätten merken sollen.

Baronin. (welche bisher in geheim mit dem Baron gesprochen) So sey es! Wenn dir nichts die Augen öfnen kann, so will ich ebenfalls heute noch samt meinen Kindern dein Haus verlassen.,, Und ich bin deßen gewiß! Ich werde gegen dich Schutz finden, daß du deine Kinder bevor hinlänglich versichern wirst müßen, ehe du Erlaubniß erhalten wirst dich gänzlich zu Grunde zu richten.

Kapit. Recht Frau Schwester, wir wollen in einer Colonne ausmarschiren!

Baron. (ganz gleichgültig) Mathias! du wirst da bleiben!

Kapit. Nein, daß wird Mathias nicht, ich versichere dich! Trum kein Wort! ich will mir ein Feld kauffen, wo wir unsre Schanzen aufwerfen können.

Trum. Das ist wahr! und wenn Euer Gnaden dazu fest entschlossen sind, so können wir, mit Euer Gnaden Erlaubniß, eines suchen, wo ein Bach dabey ist, so können wir zugleich einige rühmliche Exercitia mit Schiffbrücken vornehmen.

Kapit. Herrlich! Trum! herrlich! kommt Kinder, gleich wollen wir aufbrechen!

Baron. Mathias! warte doch nur — —

Kapit. Nicht einen Augenblick! Trum packe zusammen, das schwere Geschütz vergieß nicht.

Baron. Ich bitte dich Mathias!

Kapit. Ey ich habe dich vorhin oft gebeten, und du hast nicht gehört.

Baron. Du willst mich verlaßen?

Kapit. Du verdienst es!

Baron. Ich laße dich durchaus nicht fort.

Kapit. (stößt mit dem Stock auf die Erde) Wer soll mich halten?

Baron. Ich.

Kapit. Das will ich sehen. March!

Baron. Wir wollen kapituliren — —

Kapit. Halt. Wenn chamade geschlagen wird — — laß hören.

Baron. Ich kann unmöglich ohne dich leben.

Kapit. So mache, daß ich mit dir leben kann.

Baron. Ich lege dir ja nichts in Weg.

Kapit. Das ist das geringste. Höre, ich bleibe da, mit dem Beding, daß du alle die Spitzbuben die dich so betrogen haben, theils infam cassiren, theils justificiren läst.

Baron. Aber was haben sie dir dann gethan?

Kapit. March! der erste Punkt abgeschlagen, nun ist an keine Kapitulation zu denken.

Klingsb. Was halten wir uns auf, er treibt seinen Spott mit uns. (sie wollen fort)

Baron. Mathias ich gehe es ein.

Kapit. Halt! Gut. Der zweyte Punkt, daß du deine Einwilligung zu unsrer Schwester Heurath giebst.

Klingsb. Ehe nehm ich sie ohne Vermögen, als daß man ihm seine Einwilligung abnöthige und ich in sein Haus wieder kommen soll.

Baron. Ich stehe es zu; Er soll ihr Heurathguth haben, aber nun laß mich auch vorschreiben — —

Kapit. Laß hören.

Baron. Da ich mich mit Leuthen eingelaßen habe, die mich betrogen, und ich nicht allein im Stande bin, mich aus diesem Labyrinthe zu ziehen, so ist es unsers künftigen Schwagers Schuldigkeit mir beyzustehen. Ich will also, daß er sowohl wegen der Lottrrie, als meiner Fabricke alle Vorkehrungen zu meinem Besten mache. Weil er doch so einsichtsvoll ist, so wird es ihm nicht schwer fallen, wenn das aber nicht geschieht, so werde ich Mittel finden seine Heurath zu hintertreiben.

Baronin. Bester Mann, diesen Punkt wird man dir wohl nicht abschlagen!

Klingsb. (umarmt den Baron.) Wahrhaftig nicht Herr Baron! und ich mache mich anheischig die strengste Rechtfertigung we-

wegen meinen Vorkehrungen, die ich treffen werde, abzulegen!

Nathan. Dos wor ein Eigensinn, der wos werth ist!

Kapit. (umarmt den Baron) Alles eingestanden!

Baron. (zum Kommißair.) Mein Herr, dieß ist mein Bevollmächtigter!

Klingsb. Wir wollen sogleich in die Sadt um die nöthigen Anstalten zu machen. Doch ist uns der Verwalter zum Prozeß des Callatini nothwendig.

Eilfter und letzter Auftritt.

Die Vorigen, Buchholz.

Buchholz. Ich habe alles befohlen, es wird sicherlich niemand zu ihm kommen.

Klingsb. Wir wollen ihn heute noch in die Stadt bringen laßen.

Kapit. Ja, und er soll das Kommando über ihn haben (zu Buchholz.)

Buchholz. Ueber wen?

Kapit. Ueber den kassirten Verwalter.

Buchholz. Mit Freuden! mit Freuden!

Klingsb. Geschlossen auf einen Wagen, mit 6 Mann bewacht, sogleich, damit er noch bey Tage in die Stadt komme!

Buchholz. Gleich! Gleich! (geht freudig ab.)

Alingsb. (zum Kommißair.) Haben Sie die Güte sogleich die Steckbriefe für den Fabricken Inspektor zu besorgen.

Kommißair. Er soll uns nicht entlaufen! (geht ab.)

Baronin. (zu Alingsberg.) Liebster Bruder! (zum Baron) Bester Mann! welchem Gram wird mein Herz entrissen!

Bider. Ich bitte mir aber von Ener hochfreyherrlichen Gnaden für meine geleisteten Dienste ganz unterthänigst aus, mir meine Entlassung zu ertheilen. Ich kann bey so wenigem Zutrauen so dieselben in mich haben, unmöglich länger dienen.

Baron. (ganz gleichgültig) Das geht nicht an! er wird von nun an meine Güther so verwalten, wie unter meinem Onkel. Ausserdem hat er nichts von mir zu erwarten.

Nathan. (zu Bidern.) Sein sie ruhig Herr Wirthschaftsrath! was wollen sie mit einem eigensinnigen Kopf anfangen.

Baronin. (zu Nathan) Ich werde ihn nicht vergessen!

Kapit. (zum Baron.) So wollen wir dir gern erlauben eigensinnig zu seyn!

Ende des Lustspiels.

4.

[Pauernbauer, Joseph v.]

Der redliche Bauer,

und

grossmüthige Fud.

oder

der glückliche Jahrtag.

Annua nobiscum ***** hæc celebrate faventes.

Virgil:

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Personen.

Michel, ein wohlhabender Bauer.
Moses, ein alter reicher Jud.
Prückner, Moses Buchhalter.
Griffel, Amtschreiber.
Margareth, Michels Eheweib.
Lisel, ihre Tochter.
Rosel, } jüngere Kinder von 9, bis 10
Peterl, } Jahren.
Nickel, Michels Knecht.
Der Dorfrichter.
Ein Schmied- } Meister.
Ein Wagner- }

Die Bühne stellt im erst, und zweyten Aufzuge, auf einer Seite, Michels Wohnung, auf der andern den Mayerhof vor; Ein mit Sitzbänken umgebene Linde ist unfern der Hausthüre; Der Hintergrund ist mit einer Planke einfangen, und in der Mitte steht ein grosses Einfartthor, durch das man Aecker, Wiesen, und Weinberge sieht.

In dritten Aufzuge ist die Bühne, ein ländliches, wohlzusammgeraumtes Zimmer.

Unser Verfasser glaubt, und wir sind so treuherzig, öffentlich zu gestehen, daß auch wir es mit ihm glauben: Ein Stück der niedrigkomischen Gattung habe nicht minder Recht auf der Schaubühne einen Plaz zu fodern, als ein sogenanntes edelkomisches, ernstes, rührendes, bürgerlich, oder heroisches Stück. So ketzerisch dieser Ausspruch Richtern vom einseitigen Geschmacke, auch klingen muß; Wir glauben nun einmal so; Mögen sie immerhin uns höhnisch, oder trotzig anblicken, sie dürfen uns auf die Finger, auf den Mund sogar klopfen, wenn sie uns zu treffen wissen; — Gesagt, bleibt gesagt; — Unpartheyische Kenner werden uns allzeit willig beystimmen, und deren Urtheil ist von Bedeutung.

Geschichte, und Karaktere dieses Lustspiels sind wahr, natürlich, unterhaltend, und belustigend; Die Sprache ist dem Orte gemäß, wo die Handlung vorgeht. Sollten unsere österreichische Landleute nicht ihre Sprache

dürfen hören lassen, da die Obersächsischen in Obersachsen, niedersächsische in Niedersachsen, und französische Bauern in Frankreich es dürfen? — Die Gesinnungen der edelhandlenden Personen dieses Stückes sind, nicht unmöglich, obschon nicht alltäglich; Wir kennen Landleute, wir kennen Juden, die beym ähnlichen Falle nicht anstehen würden, eben so zu verfahren. Der Verfasser wünscht; Unser verehrungswürdiges, nachsichtvolles Publikum möchte diese Kleinigkeit nicht unwürdig finden, auf hiesigen Theatern zum Vorschein zu kommen; Wir wünschen, und hoffen das nämliche als

Die Herausgebere.

Er-

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Liesel, Griffel.

(Griffel sitzt bey der Linde, uud ißt Milch; Lisel kömmt eben aus dem Mayer-hofe mit einer leereu Futterschüssel.)

Griffel.

Gott bezahl's Jungfer Lisel! — Ach! — Was würde ich oft darum geben, wann ich zuweilen, beym Abzehen-den, ein so kräftiges, dickes, und gerechtes Oberes aus unserm großen herrschaftlichen Mayerhofe kriegen könnte!

Lisel. Nun ja Herr Amtschreiber! So was wird der helfenbergische Kasmacher nicht her-geben können.

Griffel. Er hat's nicht, und kann's nicht einmal der Herrschaft selbst liefern, wann er auch gern' wollte.

Lisel. Ey warum nicht gar?

Griffel. Weil er sonst nicht darauskommen kann, und die Milch wässern muß.

Lisel. O pfuy! Aber merkt's dann der alte Herr Baron beym Kaffeetrinken niemals?

Griffel. Hum der! Der kann's nicht merken; Er ist schon an das Schlechte gewohnt, und verlaßt sich ganz auf seinen Herrn Regenten.

Lisel. So wird's halt der merken?

Griffel. Der merkt's freylich; Aber der muß's wieder mit dem Herrn Inspektor halten, damit sie miteinander den Herrn Verwalter rupfen können.

Lisel. Und der leidt's? Und last sich rupfen? Und merkt's wieder nicht?

Griffel. Hu! — Der versteht den Spaß besser, als die zween mitsammen.

Lisel. Ja?— Aber warum last er sich hernach so rupfen? Hat er etwann auch was davon?

Griffel. Freylich. Schmieralien über Schmierallen; Das ist ein rechter Auvogel! Der rupft wieder, daß es Gott erbarmt, seine Subalternen auf allen Seiten.

Lisel. Ey möglich?

Griffel. Richtig, und er rupft sie so schön arithmetischrichtig, daß ihm zuletzt gleichwohl noch g'nug überbleibt. — Wie wär's denn

auch sonst möglich, daß er mit vierhundert Gulden, einer Frau, und sechs lebendigen Kindern so proper leben, und einer jeden Tochter fünfhundert Gulden Heirathgut, zwey aufgerichte schöne Better, und eine völlige, noble Einrichtung mitgeben könnte.

Lisel. So muß er ja entsetzlich reich seyn?

Griffel. Das versteht sich.

Lisel. Und er thut doch so arm, so arm, als wann er nicht das Brod zu essen hätte.

Griffel. Das ist just der rechte Pfiff Jungfer Lisel! So machen's alle die Ausgewichsten; Sie stellen sich blutarm, aber nachher! — — — Ich will gleich mit ihr wetten: daß er morgen den Verwalterdienst aufgiebt, wenn heut' der alte Baron die Augen zu thun sollte.

Lisel. War das müglich? — Ja, von was lebt er dann aber hernach?

Griffel. Von ersparten Kapitalien Jungfer Lisel. — Hernach wird er auch einen Inspektor machen; Hübsch mit denen Herren Verwaltern wechseln, und, wann ein oder der andere gern' bleiben möchte, seine Pfeife dabey schneiden.

Lisel. Geht das an?

Griffel. Ueber eine Weile giebt er wieder anderstwo einen Regenten ab; Aber nachher ist's aus; Da wird's so gar lang nicht anstehen, so kauft er sich unter fremden Nahmen eine große schöne Herrschaft.

Lisel. Und kann er das alles ruhig, und mit guten Gewissen behalten?

Griffel. Warum nicht. Hundert seinesgleichen haben 's schon so gemacht; Ein paar Dutzend lebende machen's heut' zu dato noch so, und ich zweifle stark, ob jemals diese Mode abkommen wird.

Lisel. Und diese Leut' seynd für alle Proceß' sicher?

Griffel. Narrheiten Jungfer Lisel! Wer kann mir weiter Prügel unter die Füss' werfen, wann ich meine Caution in Salvis, und meine Stichblätter, die Absolutoria, in Händen habe.

Lisel. Jetzt schau ein Christenmensch, wie's zugeht! — Ich hab' immer geglaubt, und ich hätt' sogar darauf geschworen, daß alles, was solche Herren haben, pur lauterer reicher Segen Gottes seyn müße.

Griffel. Reicher Segen Gottes! He! He! D'Jungfer weis's recht. — Meynt sie vielleicht, weil ihr ehrlicher Vater so glücklich gewesen, daß jedermann auf dem Blümserweg' einen Sack mit tausend Gulden finden wird.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Margareth.

(Margareth kömmt durch das große Thor; Sie hat einen Korb mit Eßwaaren.)

Marga. Seine Dienerinn Herr Griffel! (zur Lisel etwas böse) Ewige Plaudergans! Hast du nichts besseres zu thun? —

Lisel. Es ist schon alles geschehen liebe Mutter.

Marg. Wann auch! — Fort! Zum Spinnrad! Oder in die Kuchel!

Griffel. Ey, ey, ey, Frau Margareth! Wer wird dann heute hier arbeiten?

Marg. Heut' wie sonsten; Müßigang ist aller Laster Anfaug. (zur Lisel, gütig) Da! — Nimm diese Eßwaaren! Bring sie zum Zurichten der guten Nachbarinn, die uns heut' aus Gefälligkeit die Extraspeiseln kocht.

Lisel (den Korb nehmend) Ja liebe Mutter.

Marg. Schau ihr fein zu, und lern' auch einmal etwas, ohne daß man's dir allzeit erst schaffen muß.

Lisel. Ja Mutter. (Lisel gebt in das Haus.)

Marg. Heute möcht' ich schon gar nicht meinem lieben Mann' Verdruß machen, oder bey unseren Gästen Schand aufheben; Sie seynd ohnedem so neidische, ausrichterische Leute..

Griffel. Wohl wahr Frau Margareth! Wohl wahr! Der Mann, der's allen Leuten

recht machen wyllte, müßt' erst vom Himmel fallen. (Er giebt ihr ein rothgebundenes Octavbüchel) Hier ist wieder das richtig unterfertigte Gabenbüchel unserer Herrschaft, wegen den Ueberländen, so von diesem Hof aus nach Helfenberg dienen; Ich wollt' es expresse sonst Niemand, als dem Hannsmichel, oder ihr Frau Margareth selbsten, einhändigen, und blos deßwegen, blos deßwegen kam' ich her, und wartete so lang; Damit also die Frau etwann nicht meyne, als wenn ich .....

Marg. Ich meyne nichts Herr Griffel. — Wir seynd also mit der Herrschaft vor heuer wieder richtig?

Griffel. Vollkommen! Bis auf den letzten Pfenning.

Marg. Gott lob!

Griffel. Frau Margareth, ich empfehle mich; Jetzt muß ich im Herrendienst wieder weiter.

Marg. Aber der Herr kommt doch heut' gewiß zum Mittagmal?

Griffel. Das versteht sich. — Sollt' etwann ich, als ein so guter Freund, dem ehrlichen Hannsmichel an seinem siebenten Jahrtag' untreu werden? Das wär mir eine hübsche Freundschaft! Um eilf Uhr bin ich richtig wieder da. — Leb' sie unterdessen wohl Frau Margareth! Leb sie wohl. (Er geht durch das Mittelthor ab.)

Marg.

Marg. Ich seh' es halt gar nicht gern', daß der Amtschreiber mit meinem Mädel viel beysammen ist. Oh wie abgedräht! — Er will, ich soll nichts meynen; Und ich merk' schon alleweil, daß er ein Aug auf d'Lisel hab. — Aber aus der Heirath wird — — Nichts. Einmal: Weil er ein gar zu gefährlicher, und ehrabschneiderischer Mensch ist; — Hernach: Weil für sie ein Amtschreiber schon zu hoch ist. Und drittens: Weil weder mein Mann, weder ich, weder d'Lisel selber den ganzen Menschen recht mögen. — Nichts — Nichts. — Sie muß wieder einen braven Bauern haben; So einer ist für sie, und kein Beamter, der ihr vielleicht ihr Bissel anbrächt, und hernach, wann's verthan wär, und er einen Tippel hätt', und ihm das Rädel laufend wurd', an Sonn, und Feuertägen sie jammerlich herumkarwatschte.

Dritter Auftritt.

Margareth. Nickel.

Nickel. (Durch das große Thor eintretend, aus vollem Halse) D'Schlüssel zur Zeugkaumer! Nur g'schwind!

Marg. Warum keuch'st du dann so?

Nickel. Gar recht Frau! G'loffen bin ich, daß 's keinen Grund hat,

Marg. Ist ein Unglück g'schehen?

Nickel. Gar recht, Umgeleert habens'.

Marg. Unser Knecht?

Nickel. Bey leibe! Ein paar Juden; Gar recht! Gieb d'Frau doch einmal die Schlüssel her!

Marg. Zu was dann?

Nickel. O ich brauch eine Menge! Die Wagenwinde: Gar recht, dann d'hintere Achs' ist wurz ab, und die Kraxe ist schwer gepackt; man könnt's sonst unmüglichhart in d'Höh bringen.

Marg. (Giebt ihm einen Bund Schlüsseln) So nimm!

Nickel. Ein paar Wagenketten brauch' ich auch! Gar recht; Damit bändel'ich wieder das gebrochene Rad an; Was dann noch? (sinnt nach.)

Marg. Mach doch fort!

Nickel. Meyn was dann noch? — Ja! — Den Schmied, und Wagner im Dorf'. — Gar recht; — Die hab' ich schon herbestellt; Sie müßen auch gleich da seyn.

Marg. Stockfisch! Plauder doch nicht, und hohl' lieber, was du brauch'st!

Nickel. Gar recht! — Wann sie aber kommen, Frau! So sag't ihnen; sie möchten auf mich da warten (im abgehen, nachsinnend) damit ich ja nichts vergiß! — Die Winde.. Ein paar Wagenketten; — Ein paar . . . Ein paar . . . Gar recht ein paar Beisser; damit hebt sich's noch lüfiger. — Also ein

paar

paar Beisser — Ein paar Wagenketten, und unsere große Winde. (geht in das Haus.)

Marg. Es ist wahr! der Weg von hier bis Blümsen ist abscheulich miserabel, und oft rechtgefährlich; — besonders bey der Nacht; — Alle Fuhrleute, und Pascheers* hausen darüber! — Es wird noch einmal das größte Unglück geschehen; — Von heut' an, will ich meinem Mann keinen Fried' geben, bis er ihn nicht, wenigstens so weit unser Acker langt, machen thut.

Vierter Auftritt.

Margareth, Peterl.

(peterl, mit einem neuen Thaler in der Hand, tritt freydig durch das Mittelthor ein)

peterl.. Mutter! Mutter! Sieh doch!

Marg. Was? Ein harter Thaler? Wo hast du ihn her Peterl?

peterl. Er ist mir just g'schenkt worden.

Marg. Von wem?

peterl. Ich schäm mich's fast zu sagen; Er ist . . .

Marg. Nu? Wirst du's gleich sagen?

Peterl. Ich glaub gar — Gott verzeih' mirs — es ist vielleicht auch ein Jud gewesen.

Marg. Ein Jud? — Peterl lüg' mir nicht vor!

Pe=

* Pascheers, statt Passagiers.

peterl. Nein Mutter; Ich red' die Wahrheit.

Marg. Wie kämst dann du, ein Jud, und ein Thaler zusammen?

Peterl. Ja Mutter: Dann ich bin Ursach' gewesen, daß der alte Jud nicht ist gerädert worden. — Die Pferde haben ihn mit der Kalesch' — Er ist drunter g'legen — just wieder fortschleppen wollen, aber da hab ich, und d'Schwester Rosel dem Nickel aus allen Kräften zugeschrien, und Nickel ist denen Pferden in d'Zügel gefallen, und unser Vater hat den Alten unterm Wagen hervorgezogen, und d'rauf hat mich der junge Jud geküßt, und gedruckt, und mir, und meiner Schwester, jedem einen neuen Thaler für unser Schreyen geschenkt.

Marg. Ist aber das alles wirklich wahr Peterl?

Peterl. Gewiß und wahr liebe Mutter.

Marg. Nun so darfst du ihn auch behalten.

Peterl. Ja?

Marg. Ja mein Sohn! Weil du ihn verdient hast.

Peterl. Darf' ich's aber auch sagen, daß ich ihn von einem Juden hab'?

Marg. Ey freylich.

peterl. Und es ist keine Sünd: Von einem Juden Geld geschenkt zu nehmen?

Marg. Warum sollt' denn das ein Sünd' seyn?

Peterl. Ja: Weil unser Herr Schulmeister uns oft die abscheulichsten Sachen von diesen Leuten erzählt: — Daß sie nur auf der Welt wären, um die Christen zu betrügen; — Daß sie uns alle verfluchten; — Nichts als Brünne vergifteten; — Daß sie oft uns Christenkinder wegstehlten, und hernach entsetzlich z'todt marterten;

Marg. Euer Schulmeister sagt euch das vor?

Peterl. Ja, und so oft er uns so was verzählt, so wird er feuerroth, und verflucht sie auch wieder, daß sich gleich der Himmel aufthun möcht', und schaf't uns, daß wir sie, wie die Todtsünden, hassen sollen, und erlaubt uns, ihnen, wo wir nur können, allen Schabernack anzuthun.

Marg. Peterl! Das letzte verbiethe ich dir jetzt ein für allemal! — Die Juden seynd so gut unsere Nächsten, als andere Menschen; unterstehʼ dich ja nicht, einem einzigen das mindeste Leid mehr zuzufügen.

Peterl. Mutter! Nimmer: Gewiß nimmer; Ich muß dir ja ohnedem mehr, als unserm Schulmeister folgen.

Marg. Hörst du mein Kind; Bey Gelegenheit must du einmal dem Herrn Pfarrer zu Helfenberg das nämliche erzählen, vielleicht wird hernach der Herr Schulmeister die armen Juden nicht mehr so verfluchen.

Peterl. Ja Mutter! Das will ich gewiß thun, so bald er mir wieder wird ein paar Patzen geben wollen. . . .

Marg. Und du sie nicht verdient hast, sonst nicht Peterl.

Peterl. O du schöner, schöner Thaler (steckt den Thaler sorgfältig ein.)

Fünfter Auftritt.

(Vorige, Der Dorfschmied, der Wagnermeister; Sie kommen in Arbeitkleidern, und mit ihrem Handwerkgezeige durch das große Thor; Ueber eine Weile kömmt auch Nickel, mit einer Wagenkette, Winde, und zwo Hebern aus dem Hause)

Wagner. Nämlich da wäeen wir Frau Nachbarinn!

Schmied. Mit Gunst Frau Margareth! guten Tag.

Marg. Willkommen meine Herren.

Wagner. Nämlich was soll's jetzt seyn?

Schmied. Mit Gunst: Euer Nickel hat uns herbestellt.

Peterl. Weil's ihm der Vater g'schaft hat.

Marg. Es wird wegen dem gebrochenen Wagen seyn?

Wagner. Ich weis wirklich nicht, worum's nämlich z'thun ist.

(Hier tritt Nickel auf.)

Nickel.

Nickel. A ha! Seynd d'Herren schon da? — Gar recht! — Nur lüstig mit mir wieder fort!

Schmied. Wohin dann mit Gunst?

Nickel. Auf unser'n Rahnaker hinaus; Kommen d'Herren!

Wagner. Damit's aber nämlich nicht gar z'lang anhalt't; Das gute Mittagmal beym Herrn Hannsmichel will ich heut' just nicht versaumen.

Schmied. Ich auch nicht mit Gunst.

Marg. Gehen d' Herren nur; Ich laß nicht eher anrichten, bis Sie nicht wieder zurück seynd.

Nickel. Gar recht! D'Arbeit will nichts sagen; Es ist nur ein zerlechstes Kalesch, das ins Dorf hereinzuschleppen ist.

Schmied. Weiter nichts? Ho mit der Kifelarbeit wollen wir, mit Gunst, bald fertig werden.

Wagner. Nämlich da d'rum ist sich nicht einmal umz'schaun.

(Schmied, Wagner, und Nickel, gehen durch das große Thor ab; Zugleicher Zeit kömmt daher)

Sechster Auftritt.

Rosel, Margareth, Peterl.

Rosel. Mutter! Der Vater laßt euch sagen; daß die Fremden bey uns bleiben müßten;

Ihr

Ihr Wagen ist so zerschlagen, daß er vor morgen wohl nicht wieder gemacht werden kann.

Marg. Nun, so kommt auch alles heut' zusammen.

Rosel. Ihr sollt für sie die große Stube zu recht machen, und das alles nur ordentlich, und recht reinlich ausschaue.

Marg. Das versteht sich; Geschwind Peterl! Ruf deine große Schwester her!

(Peterl lauft in das Haus ab.)

Mang. Die große Stube! — Gar die! — Es müssen gewiß recht reiche, oder vielleicht gar vornehme Leute seyn. — Wie viel seynd dann ihrer?

Rosel. Ich hab' nur drey gezählt; Einen Alten; Einen Jungen, und einen, der wie ihr Bedienter aussieht, und ich glaub', sie seynd reiche Markleute.

Marg. Seynd's dann wirklich Juden?

Rosel. Der alte kann schier einer seyn, dann er hat den g'wißen Bart, den sonst die Juden tragen müssen; Aber der Junge hat keinen Bart, mithin kann er g'wiß keiner seyn.

Marg. Was weißt du; Vielleicht ist er noch ledig, und da darf er keinen haben.

Rosel. Ich halt' ihn einmal nicht dafür; Er ist mir gar zu hübsch dazu.

Marg. Wie dalket! Als wann's untern Juden nicht auch hübsche Leute gäbe.

Rosel. Er hat halt gar nichts jüdisches an sich; Nicht einmal d'Sprach; Ihr hättet nur hören sollen, wie zierlich er unser'm Vater dankte, als Er den Alten unterm Wagen hervorzog. — Die nämliche Sprach', die wir auch reden; Just wie wir.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Lisel, Peterl.

Marg. Hurtig Lisel! In der großen Stube muß der Eßtisch wiederabgeraumt werden!

Lisel. Essen wir heut nicht nach unserm Brauch darinnen?

Marg. Nein! Es kommen Fremde hinein.

Lisel. Warum kehren dann die nicht im Wirthshaus, und bey uns ein?

Marg. Was hast du d'rum z'fragen.

Peterl. (zur Lisel) Der Vater glaubt halt, daß sie's dort nicht so gut, wie bey uns, finden möchten.

Marg. Und mein Mann hat recht; Dann ich kenn' in der ganzen Gegend herum kein elender's Wirthshaus, als das unsrige.

Lisel. Mir gilt's gleich.

Marg. Daß also alles sauber, und ordentlich ist; Mithin laß' nochmal rein auskehren, und nett abstauben.

Lisel. Gut, gut.

(Lisel geht wieder in das Haus ab.)

Marg. Du Rosel geh auch mit, und hilf ihr. — Unser Zinngeschirr soll sie schön ordentlich auf die Thürstellen hinaufsetzen.

Rosel. Freylich Mutter, sonst sieht's zu nackend aus.

Marg. Oder Nein. — Laß' es. — Die gemahlten Schüsseln, so noch von meiner Großmutter her seynd, füllen den Platz auch aus.

Rosel. Das ist auch wahr, Mutter!

(will abgehen)

Marg. Wart! — Noch eins. — Den nußbaumenen Tisch soll sie in die Mitte der Stube setzen, und den türkischen Teppich, den der helfenberger Herr Pfarrer seelig, mir zur Hochzeitsteuer g'schenkt hat, den soll sie zierlich d'rüber breiten! Vergiß's ja nicht.

Rosel. Nein, nein.

(Sie geht in das Haus.)

Marg. Und du Peterl, geh' auch, und zieh' dein neues Sonntagkleid an; — Die Schwestern, wann's fertig seynd, sollen sich auch hernach besser z'sammräumen; — Aber nicht eher, bis erst alles in Ordnung ist; — Und du: Sey mir mit den Fremden fein freundlich, hübsch höflich, und schön gutwillig.

Peterl. Vielleicht bekomm' ich hernach von dem Anderen auch was zu schenken, nicht wahr?

Marg. Auch ohnedem' erfordert's die Schuldigkeit.

Peterl. Wohl, wohl; Ich will schon thun, was recht ist. (Er läuft singend in das Haus.)

Marg. Du Peterl! Keine Spitzbübereyen, oder . . Du kennst mich schon. — — — Die Reichen brauchen uns also zuweilen doch auch, und wann unsere Gäste reich seynd, so seynd sie gut zu leben gewohnt, und was sie heut just bey uns finden werden, kriegten sie im Wirthshaus um vieles Geld nicht. — — Mein Mann ist doch ein seelenguter Mensch! — Wirthschaftlich, und doch gastfrey. — Wer weis ob ihm auch nicht Gott blos deßwegen mehr gegeben hat, als er selbst braucht! — — — Da haben wir's! — Bey einem Haar hätt' ich auf's Vornehmste vergessen: Für die Fremden aufdecken zu lassen! — — Lieber Gott, das wär eine Wäsch, wann ich so was versehen thät, obwohlen mir nichts g'schaft worden ist; — Aber ich kenn' ihn schon — Ja! — Das muß ich jetzt schon selbst besorgen. — — Aber wenn's Juden seynd; — Die dörfen, meyn ich, mit uns Christen nicht essen? — G'nug! — Ich richt' einmal für sie die Plätze — Mögen's, und dörfen's, so seynd sie uns vom Herzen willkommen, und dörfen's nicht; So haben wir unser' Schuldigkeit gethan, und sie müssen den guten Willen für's Werk aufnehmen.

(Sie geht in das Haus.)

Achter Auftritt.

(Moses, und Prückner, in Reise, und Michel in schlechten Arbeitkleidern kommen durch das Mittelthor herein)

Michel. Ich bitt' halt noch einmal um Verzeihen; Unser einer ist grob auferzogen, und versteht nicht viel von der Höflichkeit; Ich weis wirklich noch nicht, ob ich die Herren ihr G'streng, oder ihr Gnaden z' tituliren hab?

Prückner. (Der Michaeln immer fest ansieht, für sich.) Mir ist, als wär' er's, und doch sollt' ich ihn in Blümsen suchen.

Moses. Ich, lieber Herr Hannsmichel.....

Michel. Ich bin nur ein Bauer, mithin protestir' ich wieder den Herrn; sonst müßt' ich meynen, daß mich der Herr foppen wollt!

Moses. Sieht er; So geht's mir auch; — Bleiben wir bey der Freundschaft; Ich bin ihm nichtsweniger als mein Leben schuldig; Er hat mich von augenscheinlicher Todesgefahr . . . mich, der ich ein Jud bin — — mit solchem Eifer — o er rechtschaffener Mann!

Michel. Ey ja wohl! Die christliche Lieb befiehlt einmal, seinem Nächsten beyzuspringen, und da schaut man hernach nicht auf den Glauben; — Vielleicht wurd' der Herr für mich das nämliche gethan haben, und damit ist's aus. — Jetzt da wär' mein Hof....

Prückner. Sein Hof sagt er?

Michel. Ja Herr.

prückner. Sein eigenthümlicher Hannsmichel?

Michel. Ja Herr.

Prückner. Dieser schöne, grosse Mayerhof?

Michel. Ja Herr, nnd da bitt' ich zu bleiben, bis die Herren wieder weiter können; Sie müssen halt mit einem guten Willen vorliebnehmen. . . . . .

Moses. Und diesen, denk' ich, finden wir?

Michel. O Ja.

Prückner. (für sich.) Richtig! Er ist's; — Der Vater meiner Lise ist es.

Michel. (zum Moses) Sein Fus wird wohl ein wenig Ruh' brauchen?

Prückner. Ja, ich denke selbst, einige Ruhe. . . .

Michel. Nur eine kleine Geduld meine Herren! — He da! Margareth!

Prückner. (für sich) Ach! So heißt Lißgens Mutter auch!

Michel. Gleich soll ein Bett, und ein Kräuterumschlag fertig seyn.

Moses. Nicht doch lieber Freund! Nicht doch!

Michel. Nun freylich! — Das wär schön! Was ich schon einmal anfang', das mach' ich auch ganz aus.

Neunter Auftritt.

Vorige, Margareth aus dem Hause.

Michel. Grüß' dich Margareth! Hurtig! Weiße Ueberzüg' über unsere Freybetten, und Heublumen in Wein gesotten!

Prückner (Für sich) Auch sie ist es! — Wie frisch sie seit neun Jahren geworden ist.

Moses. Nein, nein, wie ich schon sagte; Mein Fall hat gar nichts zu bedeuten.

Michel. Nun mein'thalben! Wann der Herr Schmerzen leiden will, ist's mir auch recht; Ich meynet halt: daß man in solchen Umständen keine Komplimenten machen sollte: Mit den Schienbeinen ist sich nicht viel zu g'spaseln!

Moses. Unter dieser Linde ist angenehmer Schatten; Hier will ich warten, bis mich die Sonne vertreiben wird.

Michel. Patron! — Mein ganzer Hof steht zu Diensten. (Zur Margareth;) Jetzt kannst du wieder gehen. (Zu Moses) Meine Herren! Das ist mein liebes Weib. — (Zu ihr) Mach' ein Buckerl Margareth!

(Margareth thuts.)

Michel. (zu ihr) Bleib hübsch bey der Hand, damit sie nicht viel schreyen dörfen, wann sie etwann doch was brauchen sollten.

Prückner. Frau! — Sie hat den rechtschaffnesten.....

Moses. Den menschenfreundlichsten.....

Michel.

Michel. Ich bitt mir's ein für allemal aus (zu Margareth) jetzt geh' nur gleich!

(Margaret will abgehen)

Prückner (für sich) O wenn diese lieben Leute wüßten!

Michel (nachrufend) Du! (leise zu Margareth) Hast du auch auf zwey Plätz' beym Tisch' gedenkt?

Magareth. Nun freylich! Ich kenn' dich ja endlich Gottlob. (und ab, in das Haus)

Michel. Brav Margareth! Du bist goldwerth.

Prückner. (für sich) So wahr ich Görge bin, so wahr sind sie es.

Michel. A propos meine Herren! Um eilf Uhr ist hernach bey mir Mittag! — — Höflichst eingeladen; — Vielleicht wird sich was finden, das just so schlecht nicht ist; — — Ich bitt mir aber aus, nicht etwann z'glauben, daß es täglich bey mir so zugeht: — Beyleibe nicht; Es geschieht das Jahr ein einzigesmal, und allzeit am Tag', da ich diese Wirthschaft kaufen konnte.

Prckner. Sie ist also wirklich sein? — Sein?

Michel. So viel ich weis. — Jetzt, wann die Herren erlauben, will ich nochmal der Bagasche nachschauen, und sie herbringen lassen, und das Kalesch in die Schmiede schaffen, und antreiben, daß's wieder bald fertig wird, und d'Herren lassen sich darweil die Zeit

nicht lang werden, und müßen thun, al wanns' z'hauf' wären. (Er gebt durch da große Thor ab.)

Zehnter Auftritt.

Moses, Prückner.

Moses. Ist das nicht ein rechtschaffner Mann?

Moses. Gewiß! Dem zu Ehren verlohnte es sich eher der Mühe ein Bein zu verlieren, als eines jungen Mädchens wegen! — Ich alter Narr! — Aber es geschah auch nur meinem lieben Prückner zu Gefallen.

Prückner. Bester Moses! Lassen Sie sich diese Reise nicht gereuen; wenn Sie mein Lisgen sehen, wenn Sie sie kennen werden, werden Sie alle Beschwerlichkeiten vergessen.

Moses. Möchtest du wahr reden; Aber ich sorge immer: Du wirst sie oder gar nicht, oder schon verheirathet finden.

Prückner. Unmöglich! unmöglich!

Moses. O mein Prückner! Durch etliche sechszig Jahre bekömmt man Erfahrung! Glaub mir! Die Mädchens sind in diesem Punkte alle einerley Schlages!

prückner Die meinige nicht, und darauf wollte ich meinen Kopf verwetten; Zwischen verzärtelten Stadtmädchen, und einer treuherzigen Bäurinn, die auf dem stillen Lande in

Tu=

Tugend, und Unschuld aufwächst, ist ein grosser Unterschied; Hätten Sie nur gesehen, wie sie, als ich sie verlaßen mußte . . .

Moses. Jede Trennung scheint anfangs unerträglich, wie einer hinterlassenen jungen Wittwe der frühzeitige Tod ihres geliebten Gemahls. Aber die rothen Augen verlieren sich allmählich mit der Florhaube . . .

Prückner. Das paßt nicht auf meinen Fall. Wir sind für einander nicht gestorben; Nur getrennt.

Moses. Aber Lisgens Vater mußte doch andere Absichten gehabt haben, weil er euch trennte?

Ptückner. Itzt hat er in meinen Augen recht; Damals waren Lisgen, und ich für einander zu jung; Michel und ich arm; Wenn ich mich auch wund gearbeitet hätte; Wie? Wenn ich krank geworden wäre? — Was hätten wir Bettler angefangen? — Großmüthiger Freund! Wenn ich einst im Schooße wahrer Liebe glücklich seyn werde: hab' ich es Ihnen allein zu danken.

Moses. Ich wünsche dir's lieber Prückner und hängt dein Glück einzig von mir ab: so will ich es machen, du verdienst es.

Prückner. (mit Ausbruch von Dankbarkeit) O mein . . .

Moses. Keine Umstände; Du kennst mich schon: — So, wie ich zu Vermögen kam, sollst auch du es. — Ein ehrlicher Quacker nahm

mich jung auf, wie ich dich aufnahm. — Er starb, und ich ward sein Erbe. — Ich habe sein Vermögen mit Fleiß und Gerechtigkeit vermehret; Ich habe keine Kinder, keine Verwandten, auser dir, keinen verpflichteten Freund; Du sollst also mich auch wieder erben. — Prückner! Du hast ein gutes Herz! — Du wirst nie armen Nebenmenschen deinen hülfreichen Beystand versagen; Der Unglückliche, der Verlaßene, der Waise, der Dürftige jeder Religion haben an deinem Ueberfluße gleiches Recht. — Mach wider Glückliche, wie ich dich zu machen denke, und wenn etwann ja dein Mädchen dir den schlimmsten Streich gespielt, und schon gewählt hat . . .

Prückner. Nein mein Wohlthäter! Sie werden sehen; Lisgen hat . . .

Moses. Prückner! — Neun Jahre sind eine Zeit!

Prückner. Aber ich kenne sie; — Ich kenne sie gewiß.

Moses. (etwas unwillig.) Daß doch der Wagen brechen mußte, und wir nicht noch heute hinreisen können!

Prückner. Wie mir scheint, so sind wir schon, wo wir seyn sollen.

Moses. Aber du sagtest ja, daß wir bis Blümsen noch zwo Meilen hätten?

Prückner. Ja! Michel wohnt aber vielleicht nicht mehr dort, und ich müßte mich sehr ir-

ren,

ren, wenn nicht eben dieser Mayerhof jetzt sein Eigenthum ist.

Moses. Da er so arm war, wie konnt er . . .

Prückner. Das Wie kann ich freylich noch nicht begreifen; Aber daß der Alte, der Sie rettete, und die Bäurinn, die erst da war, Michel und Margareth, und Lisgens Eltern sind, ist so gewiß, so gewiß — — Gleich erkannte ich sie.

Moses, Irrest du dich nicht?

Prückntr. Die Augen eines Liebhabers irren in meinem Falle wunderselten. — Mein Herz schlug gleich so heftig; — Es sagte mir — Es sagt mir schon wieder, daß ich mein liebstes Lisgen nur hier finden soll.

Mos s. Nun! Möglich kann es endlich wohl seyn! Aber gesetzt: Du fändest sie hier? Wie würdest du dich anstellen?

Prücknet. Ich habe mir meine Rolle schon ausgedacht! Erst will ich mich verstellen; Schwerlich kann sie mich sogleich kennen; Wer sucht wohl den ehmaligen Hansirg in diesem Kleide? Eine einzige Probe auf ihr Herz, und dann, dann Moses! — Die Freude: mich wiedergefunden, mich in so geänderten Glücksumständen wiedergefunden zu haben; — O, mein Herr! Sie selbst werden unser Glück mitfühlen . . . .

Moses. und vollenden — Ja Prückner! vollkommen machen.

Eilf=

Eilfter Auftritt.

Vorige Michel, Nickel, und der Kaufmannspursche.

(Michel hat ein Felleisen, Nickel und ein Kaufmanspursche, der ein paar Sackpistolen, und Moses Taschenbuch in Händen hat, tragen mitsammen einen mittelmäßigen Reisekoffer; Sie kommen durch das Mittelthor.)

Prückner. (zu Moses.) Sehen Sie nur, wie sorgfältig der liebe alte um uns ist; Verrathen Sie mich nur nicht vor der Zeit.

Moses. Unbesorgt! Ich will dich vielmehr nach Möglichkeit unterstützen.

Michel. Da ist jetzt ihre ganze Bagasche meine Herren! Ich mußte sie völlig abpacken lassen, weil das Kalesch' vor morgen fruh' unmöglich wieder z'recht gemacht werden kann.

Prückner. (zweydeutig.) Wir müßen also gezwungener weise, hier heute übernachten?

Michel. Ich meyn's schier; Ausgenommen die Herren wollten mit einer andern Gelegenheit, oder gar zu Fuß wieder weiter?

Moses. Das letzte schon gar nicht; Ich bin gar ein elender Fußgänger.

Michel. Mir geht's bald auch so; die verbeinten Rappeln da, wollen nimmer recht nach; Aber das kommt von Jahren; — bleiben die Herren lieber bey mir; Schenken Sie

mir

mir den heutigen Tag ganz; Morgen ist ja auch noch einer.

Moses. Nun ja, ehrlicher Hannsmichel! Wir bleiben.

Michel. Topp?

Moses. Topp; So gefreut's mich . . .

prückner. (zu Moses.) Aber mein Freund, Sie denken wohl nicht . . . .

Michel. Nun ja! Will er etwann mir einen Spaß d'rein machen? Nichts, nichts; G'sagt ist g'sagt. — Nur lustig Nickel! Geschwind tragt Kuffer und Felleisen weg!

Nickel. (etwas unwillig.) Ich allein? — Beed's z'gleich? — Wär' mir nicht möglich Herr — Die Truhe hat vor Schwere den Deixel geseh'n.

prückner. Ich will sie ihm ringer machen guter Freund (er giebt Nickeln Geld.) Unser Junge soll ihm helfen! He da! Fritze! hilf . . .

Nickel. (ladet sich hurtig Truhen und Felleisen auf.) Ey ja wohl! Jetzt kann ich's schon allein! — Wann man schmiert, so geth's — Wir wissen's wohl. (im abgehen für sich.) Das G'sindel muß Geld, wie Mist haben.

(und geht schleinig damit in das Haus.)

Michel. Die Herren bleiben also gewiß?

prückner. (mit Laune.) Wir müssen ja wohl.

Michel. Brav! So ist's einmal recht! — (zu Moses.) Lieber Zeit gelassen, daß das Kaiesch' recht gemacht werden kann; Mit den über-

hudel-

hudelten Flickereyen giebt's ein ewiges Bändeln, und man kommt dabey nicht vom Fleck; — Es ist zwar grob von mir; Aber nichts vor ungut meine Herren: Eine Frag' ist ja erlaubt; Wo geht dann d' Reis' zu?

Prückner. Nicht mehr weit; Nur auf Blümsen.

Michel. Nur bis Blümsen? Das ist freylich nicht weit; Zween kleine Meilen, aber...

prückner. Ein Mordweg. Nicht wahr?

Michel. Der Herr muß ihn g'wiß schon einmal g'macht haben, weil er ihn sich so gut g'merkt hat? — Der Hohlweg, der Hohlweg ist des Schinders sein Weg...

Moses. (für sich.) Blümsen? — Und der Hohlweg? — Mir ist, als wenn ich einmal da... Fritze gieb mir mein Reisebuch her! (Fritze giebt Mosen das Taschenbuch, und dieser durchblättert es.)

Michel. (zu prücknern.) Wann ihn der Herr gefahren hat, so wird er ihn schon empfunden haben?

prückner. Wohl öfters als einmal! Aber meistens zu Fuß!

Michel. Zu Fuß? — Geh der Herr, der Herr will mich nur foppen!

Prückner. Will er das nicht glauben?

Michel. Meinthalben, wann dem Herrn ein G'fallen geschieht, daß ich's glaub, so glaub ich's; uud z'fuß geht er auch mit, aber zum Fahren, lieber Gott! und Anfangs Frühling,

oder z'End des Herbst's, und bey der Nacht, — da gar . . .

Prückner, Ist er da auch bekannt Hansmichel?

Michel. Ey ja freylich! Eh war' ich dort Häusler, und bin erst . . .

Moses. Ja, ich hab ihn auch gemacht; Leider! (er liest.) „ Dorf Blümsen: Zwo „ Meilen vom Dorfe Lirwand . . .

Michel. (für sich.) Richtig, so heißt unser Dorf da.

Moses. (fortlesend.) „ Ein elender Hohl„ weg . . .

Michel. (wie oben.) Jahr aus, Jahr ein morastig.

Moses. (wie oben.) „ Unweit sind zwo „ Schrankmauthen, und für jedes Pferd sie„ ben Kreutzer zu bezahlen . . .

Michel. (laut.) Und der Weg ist gleichwohl so miserabel! Ist das erlaubt?

Moses. (zu Micheln.) Lieber Michel! dieser Weg hat mich einmal vieles Geld gekostet.

Michel. Wie so?

Moses. Ja! ja denn ich bin gewohnt, alles, was mir auf Reisen zustößt, ordentlich aufzuschreiben, und da les' ich eben (er liest.) Nota bene: Nota bene: „ Zwischen Dorf „ Lirwand, und Dorf Blümsen, in dem „ gefährlichen Hohlwege, muß ich das Fell„ eisen, worinnen Wechsel, Wäsche, und

„ ein Sack mit tausend Gulden waren, ver=
„ lohren haben.

Michel. (erschrocken.) Wie? Wie? Ein Felleisen mit tausend Gulden?

Moses. Ey was verlohren ist, bleibt ver=lohren. (Er schreibt folgendes in das Taschenbuch:) „ Anno ein Tausend, Sieben=
„ hundert, vier und Siebenzig hat mir dort
„ ein ehrlicher Bauer, mit Namen Haunsmi=
„ chel — — Wie heißt sein Zuname?

Michel. Ich heiß Michel Holdmann. (für sich.) Das Ding geht mir in Kopf.

Moses. (schreibt fort.) „ Mit Namen
„ Michel Hollmann mein Leben gerettet. —
Sieht er guter Freund! — Jetzt steht er auch zum dankbaren Angedenken in diesem meinem Tagbuche.

Michel. (für sich.) Das muß ich schon ganz wissen! (laut zu Moses.) Mit Verlaub zu fragen: Auf dem Blümserweg' soll der Herr dieses Unglück gehabt haben?

Moses. Ja, ja! Es ist nur gar zu gewiß.

Michel. Ist das schon lang?

Moses. Hum! (Er sinnt, sieht aber im Taschenbuche nach.) Im Jahre Siebenhundert, Sieben und Sechzig; Nun sind es gerade sieben Jahre. — Im Monate April! fast um diese Zeit.

Michel. (dringend.) Und hat's der Herr nicht gleich irrgegangen?

Moses. Es war rückwärts aufgebunden, und ich hab' es erst mit dem Tage vermißt.

Michel. (für sich.) Wie's mich schaudert! (zu Moses, noch dringender) Und hat der Herr dann gar keine Nachfrage gethan?

Moses. Meine Reise war dringend; Ich dachte mir auch! Vielleicht ist es dir abgeschnitten worden; vielleicht hat es jemand gefunden, der . . .

Prückner. Wohl wahr, wer giebt gerne gefundenes Geld zurück?

Michel. (beleydigt.) Ey! Mit welchem Recht' könnt ein ehrlicher Mann so was behalten?

Prückner. Wie viel giebt es wohl ehrliche Leute?

Michel. Wer weis! Wer weis! — Vielleicht hätt's sich doch schicken können, wann nur Nachfrag' geschehen wär.

Moses. Darauf habe ich keine weitere Rechnung gemacht, und bereits alles verschmerzt; Ich wünsche nur, daß das Geld in gute Hände gekommen ist, und dürftigen Leuten mag geholfen haben. (Michel steht in Gedanken vertieft.) Doch die Sonne sticht wirklich heftig! Komm Prückner! Wir wollen Schatten suchen.

Prückner. (für sich.) Was ihm auf einmal fehlen mag! (Sie wollen eben durch das große Thor abgehen.)

Michel. (ersieht sie.) Wohin da aus? — Nicht doch meine Herren! lieber in das Haus! — Ich weis nicht, wo mir jetzt der Kopf steht. — He, he! — Rosel! oder Peterl! — oder ....

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Rosel (aus dem Hause.)

Rosel. Was schaft der Vater?

Michel. Geh Mädel; Führ die Herren in die große Stube! Bedien sie, wie mich selbsten! — Meine Herren müßen schon verzeihen, es wäre meine Schuldigkeit, sie zu bedienen, aber ich hab erst ein und anderes . . .

Moses. Bleibt, bleibt, lieber Mann!

Prückner. Wir wollen thun, als wenn wir selbst Herren vom Hause wären; (Rosel führt sie in das Haus.)

Michel. Anno ein Tausend, siebenhundert, sieben uud siechzig! — — Im April! — Um diese Zeit! — In dem Kirwander Hohlwege; — Ein Felleisen mit Wäsch, Wechseln, und einem Sack mit tausend Gulden! — Er ein Jud: und die Brife, wovon er zwar nichts g'sagt hat, seynd auch wieder an lauter Juden! — (freydig.) Ja ja! — Das ist er! — Gott lob! — Das ist er! O ich bin vor Freuden auſſer mir! — He! — Nickel! — Nickel — Nickel!

Dreyzehnter Auftritt.

Michel, Nickel (aus dem Hause)

Nickel. Gar recht! — Was soll schon wieder das G'schrey?

Michel. Lauf geschwind zum . . .

(Eben

Vierzehnter Auftritt.

kommen der Dorfrichter, der Schmied, und Wagner, in ihren Sontagkleidern durch das große Thor.)

Michel. (zu Nickeln, weil er sie ersieht.) Bleib nur! Da seynd sie schon selber.

Nickel. Gar recht.

Michel. Grüß ihn der Himmel Herr Dorfrichter, und auch euch meine Herren Nachbarn!

Richter. Schönen Dank Herr Hansmichel; Drum sag' ich: Was halt das hübsches ist, wann man auf die Ziffer eintrift.

Schmied. Mit Gunst; Wie unser einer beym Fressen ist, so ist er auch wieder bey der Arbeit.

Wagner. Nämlich eine uralte Regel, aber sie fehlt oft, Herr G'vatter!

Nickel. (für sich.) Gar recht! Weil man nicht allzeit d'rauf denkt.

Richter. D'rum sag' ich: Wann ich mich nicht irr, so seynd wir heut just zum siebentenmal beym Herrn?

Michel. (gleichgültig.) Vielleicht auch zum letztenmal.

Schmied. Wie käm das mit Gunst?

Michel. Weil ich ung'fehr Gäst bekommen hab, und da ist mir alleweil, als wann der alte Jud meine gefundene tausend Gulden wieder haben müßte.

Wagner. Das wär nämlich ein höllischer Streich fürn Herrn Nachbar.

Schmied. Und um das g'scheid zu verhütten, müssen wir heut mit Gunst, kein Wörtel von dem glücklichen Fund verlieren.

Michel. Nein Meister Baldauf! Ich hab' als andere Gedanken.

Richter. Recht so Nachbar Hannsmichel. D'rum sag' ich; D'Sach geht einmal ihn allein an, mithin wird er auch wissen, was er z'thun hat.

Michel. Ich denk mir halt: Lieber arm, und ehrlich, als reich, und kein gutes Gewissen.

Wagner. Das weis man nämlich alles schon vom Herrn, und sein langes Strupulieren vor sieben Jahren hat's klar gezeigt.

Michel. Eben d'rum möcht ich auch einmal recht ruhig seyn, und d'Sach ganz ausgemacht wissen.

Schmied. G'richtlich mit Gunst?

Michel. Wär mir wohl lieb.

Wagner. Es soll seyn Nachbar! Nämlich Morgen, oder übermorgen? oder . . .

Michel. Lieber heut noch; — Gleich nach dem Mittagmal, wanns leicht seyn könnt; Was meynt der Herr Richter?

Richter. Heut noch? (er sinnt nach.)

Wagner. (für sich.) Ich wüßt' mich nämlich nicht zu erinnern, das d'Sach einmal recht ordentlichg'richtlich bey uns vorgekommen wär:

Schmied. (zum Richter.) Nu? Wie denn mit Gunst?

Richter. (zu Micheln.) D'rum sag' ich — Heute — Ja heut' ist's halt so eine Sach' — Es will sich nicht recht schicken: Daß ein G'richt um die g'fährliche Jausenzeit mit dicken Köpfen zusammen sitzen sollt'.

Schmied. (zu Micheln.). Mit Gunst: Heut ist schon nichts mehr z'thun.

Wagner. (Zu Micheln.) Man müßt' ja nämlich allen ander'n Herren Geschwornen ordentlich einsagen lassen, und wo seynd jetzt die alle?

Richter. D'rum sag' ich; Der Himmel weis's, wo 's überall in der Robbath versprengt seyn werden! — Zweytens hab' ich Niemand zum schicken; Mein Wachter hat heut wieder seinen Fiebertag; Er liegt, und ohne einsagen z'lassen . . . .

Michel. Einsagen könnt' mein Nickel . . . .

Nickel. (für sich) Gar recht! Wär mir ein lieber Spaß! Wart's drauf, daß ich euch statt dem Fressen das Gebirg ablaufen werd'.

Schmied. (zu Nicheln) Wieder nichts mit Gunst: Ein Beysitzer wird viel auf so einen Kerl losen.

Wagner. Ich wär nämlich schon der erste, der ihn zur Thür' hinausschmiß', wann er mir Nachmittag mit einem Extrarath in d'Werkstadt käm'.

Nickel (für sich) Ich bin z'tausend froh.

Richter. D'rum sag' ich; — Es wird sich heut hart thun lassen Herr Hannsmichel! Aber morgen, — morgen — morgen, etwann um ein Neuni, oder halber Zehni; Morgen ist ohnedas Ordinarirath; — Da, wann der Nachbar will . . . .

Michel. Ja Morgen fruh' reist schon wieder alles weg.

Wagner. Ja dafür kann nämlich ein löblichs G'richt auch nichts.

Schmied. (zum Richter) Wie wär's wohl mit Gunst — Wie wär's denn; Wann wir d' Sach' heut' darweil unter uns g'richtlich einfädelten?

Wagner. Nämlich gar g'scheid Meister Baldauf! (zum Richter) Gilt's aber?

Richter. Warum denn nicht? Drey machen ja ein kleinen Rath aus; D'rum sag' ich. (zum Michel) So Nachbar Michel, so könnt's geh'n.

Michel. Ueber Tisch, will' ich schon selbst die Red d'rauf bringen; Dann blind möcht' ich just eben auch nicht d'rein gehen, ...

Richter. D'rum sag' ich: G'scheid, g'scheid, g'scheid . . . .

Michel. Und wann ich einmal die Fremden beym rechten Zwifachel hätt', so . .

Richter. Gar g'scheid, Nachbar Hannsmichel, so müßten wir . . . .

Michel. So müßten d'Herren als Obrigkeit d'reinschlagen, und hernach könnt's bey mir wunderschön ausg'macht werden?

Richter. Das läßt sich hören! — D'rum sag' ich; — Aber wann's schon seyn soll, so kraucheten wir dazu Dinten, Federn, Papier, ein Glöckel, die Akten, und hauptsächlich mein Protikoll, was ich aber alles nicht bey mir hab.

Schmied. (zum Richter) Und die G'richtsmäntel mit Gunst?

Wagner. Das alles könnt nämlich darweil durch'n Nickel g'hohlt, und g'richt' werden. Aber eins Herr G'vatter! — Eins wird nämlich alleweil abgehen:

Schmied. Was denn mit Gunst Herr G'vatter?

Wagnnr. Nämlich der Wachter, Herr G'vatter, und ohne Wachter, hat ein G'richt so ein nüssiges Aussehen; Weil nämlich kein Mensch vor der Thür steht, wir wollten gern, aber . . . . (Er krazt sich am Kopfe.)

Schmied. Den Wachter, mit Gunst, Herr Gvatter Wagnermeister, den könnt der Nickel auf ein paar Stunden eben so gut vorstellen.

Wagner. Und den Unifurm mit der Hellebarte nämlich, müßt ihm halt der Kranke auf obrigkeitlichen Befehl herleihen.

Richter. Das läßt sich wieder hören. (Zum Hannsmichel) D'rum sag' ich: Wann der Hannsmichel just will . . . .

Michel. Ich wollt halt' die Herren nochmal recht schön gebetten haben . . . . .

Wagner. Der Herr sieht schon, daß wir unser menschenmögliches thun.

Michel. Ich will wieder in jeder anderen Gelegenheit . . . . .

Wagner. (stolz) Nämlich nichts solches Herr Nachbar! — Was wir thun, thun wir gratis.

Schmied. (eben so) Ja, gratis: Gratis mit Gunst, sonst hört's auf.

Richter. D'rum sag' ich — Wollen wir d'ran seyn?

Michel. Ja doch! — Ja doch!

Richter. Fiat Nachbar Hannsmichel — Nickel kommt her!

Nickel. (zum Richter tretterd) Gar recht.

Richter. (mit Feyerlichkeit) Für's erste gehst du gleich zu mir heim, und läst dir von meiner Franzel den Gerichtsmantel geben.

Nickel. Gar recht Herr Dorfrichter.

Wagner. (zu Nickeln) Den meinigen nämlich auch.

Nickel Gar recht Herr Wagnermeister.

Schmied. (zu Nickeln) Mir aber den Neuer'n, weil ich mit Gunst zwey Gerichtsmantel hab.

Nickel. Den Neuern, gar recht Herr Huefschmied.

Richter, (wie oben) Zweytens: Soll sie dir, den petschirten Aktenpinkel, der in der Parockenschachtel liegt, und den verpetschirten Mantelsack, der unterm Bett' steht, auch mitgeben.

Nickel. Gar recht.

Richter. Und das bringst' nacher her.

Nickel. Gar recht Herr Dorfrichter!

Richter. Merk dir alles wohl Nickel! — Drum sag' ich; Drittens: Steht in meiner Speis', linker hand, neben denen Inschlichtkerzen, ein grosses dickes Buch, in Schweinleder gebunden, es heist mein Protikoll, und derneben liegt mein Glöckel. . . . .

Nickel. Gar recht. . . . .

Richter. Das bringt auch.

Nickel. Gar recht. Drey Mäntel, die Taxen, den Mantelsack, das Protikoll, und s'Glöckel; Ist's so recht?

Richter. D'rum sag' ich: Brav Nickel! Brav!

Nickel. Wär's so gar?

Richter. Ich wüßt' sunst nichts.

Nickel. Gar recht, so geh' ich, z'tragen hab ich endlich g'nug. (will abgehen)

Nickel. (kehrt wieder um, und zum Michel) Aber wo thu ich das alles hin?

Michel. Behaltet alles in eurer Kammer; damit es aber weder mein Weib, noch meine Kinder, und die Fremden schon gar nicht zu sehen kriegen.

Nickel. A ha! Ich spühr's! Ein G'heimniß! Gar recht! Ich werd' schon g'scheid dabey seyn; Kann ich jetzt gehen?

Michel. Geht, geht. (Michel will wieder abgehen.)

Wagner. (zum Richter) Herr Richter! Nämlich wie vergessen! Wo bleibts wegen dem Wachter?

Richter. Potz schlapperment! — Ja! D'rum sag' ich. — He Nickel! — Noch eins! — (Nickel kehrt um) Zum Dorfwachter geh' auch, und laß dir von ihm den Wachterrock, den Pallasch, den Hut, und d'Hellebarte geben.

Nickel. Gar recht. Wird er mirs aber auch auf mein grads Wort gleich hergeben?

Richter. D'rum sag' ich! — — Da! Nimm meine Tabackbichse, und wann er etwann Anstand machen sollt', so zeig sie ihm.

(Er giebt Nickeln seine Dose)

Nickel. Gar recht! Es soll alles richtig g'schehen. (will abgehen, besinnt sich und

bleibt

bleibt ruckwerts.) Ich bleib lieber! Es könnt leicht noch was nachkommen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Peterl (aus dem Hause.)

peterl. Die Mutter laßt den Vater fragen, ob sie anrichten darf?

Michel. Ja; wann wir nur auch alle beysammen seynd.

Richter. Ich wär da, dr'um sag' ich.

Schmied. Mit Gunst: Ich hätt' gar nichts darwieder.

Wagner. Mein Magen nämlich fangt auch schon ein wenig z'musiciren an.

Michel. Wo seynd dann die Fremden?

peterl. In ihrer Stube.

Michel. Und der Herr Marktschreiber von Helfenberg?

Peterl. Der geht allein ab.

Wagner. Wo steckt dann nämlich der Donners Herr Griffel schon wieder?

Sechszehnter Auftritt.

Vorige, Griffel, (so eben durch das Mittelthor eintritt.)

Griffel. Nur nicht gelärmt! Da bin ich schon! Sein Diener Herr Hannsmichel! Meine Herren Servus.

Michel.

Michel. Jetzt sag' der Mutter, daß wir beysammen wären.

(peterl geht in das Haus)

Michel. Nun! So kommen die Herren! — Ich will nach Möglichkeit so liebe Gäste bewirthen! — Vielleicht aber — zum letztenmal.

Wagner. Was dem Herrn nämlich einfallen mag!

Michel. Wann auch! — O wann's wahr wurd', was ich mir jetzt nur einbild! — Wie herzlich froh wär' ich. — Glauben mir die Herren: — Das wär' der zweyte glückliche Tag meines Lebens!

Richter. Grillen! — D'rum sag' ich: Flausen! Flausen!

(Michel führt den Richter in das Haus.)

Griffel. (naseweis) Vielleicht zum letztenmal! — Was will das sagen meine Herren?

Schmied. Möcht's der Herr mit Gunst eber gar wissen? Aber Silenci! —

Wagner. Nämlich Silenci Herr Marktschreiber von Helfenberg.

Griffel. (aufgebracht) Habt ihr Heimlichkeiten? — Ha ha, ha, Narrheiten! Einfältigkeiten! (geht in das Haus)

Wagner. Er reit't der g'näschige! Er reitet nämlich stark Herr G'vatter Baldauf!

Schmied. Gehen wir mit Gunst Herr G'vatter Leerbaum! und zwar nach unsern Gerichtsrang.

Wagner.

Wagner So müssen wir z'gleich eintretten Herr G'vatter Baldauf, weil wir nämlich an einem Tag G'schworne worden seynd.

(Sie geben einander die Hände, und tretten zugleich, mit dem rechten Fuß voraus, in die Hausthüre.)

Nickel. Gar recht! — Die gehen zum Tisch, und ich kann noch eine Weil' herumrennen! — Warum bin ich aber auch ein Knecht, und nicht selbst ein Bauer worden? — Geduld! — Lieber lüftig, so werd' ich desto g'schwinder fertig; Jetzt hab' ich auf die petschirten Taxen, aufs Prodikol, auf den Mantelsack unterm Bett, auf d'Manteln, auf's Glöckel, und auf des Wachter sein Graffelwerk gut zu denken! — Hum! — Der Klenkäs wird eben keine Ewigkeit dauern; Zum Tellerwaschen komm' ich noch alleweil z'recht, und wann ich nichts vergiß; wann ich keinen Bock, und meine Sach' recht mach, und der lungelsüchtige Wachter stirbt, Vielleicht — — Vielleicht kann mir der heutige Tag den g'sunden ruhigen Wachterdienst eintragen.

(Er geht durch das große Thor ab.)

Zweyter Aufzug.

Die Bühne ist die nämliche, wie im ersten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Lisel, Prückner.

(Lisel kömmt mit einer leeren Weinkanne aus dem Haus gelaufen, und Prückner verfolgt sie.)

prück. Aber warum laufest du denn so eilends von mir?

Lisel. Laß mich der Herr; Ich muß um frischen Wein in Keller.

prück. Eh! Wer wird noch Wein trinken!

Lisel. Ja freylich! Wann auch der Herr keinen mehr mag, es seynd noch g'nug and're d'rinnen, die Durst haben.

prück. Nun! So geh, aber ich will auch mitgehen.

Lisel. Ey mein?

prück. Oder ich will auf dich hier warten.

Lisel. Das endlich; Ich weis schon einen anderen Weg, daß ich just da nicht wieder vorbey muß (will gehen)

Prück. (sie zurückhaltend) Ja? — Jetzt laß' ich dich schon gar nicht vom Fleke.

Lisel. Pfuy doch! Der Herr will wohl nicht, daß der Vater seinetwegen beyn Gästen Schand aufheben sollt'?

prück. So versprich mir wenigstens, daß ich nicht umsonst warten werde?

Lisel. Ja. — Wann ich wißt', daß er sich hernach g'scheider aufführen thät . . . .

prück. Daß will ich liebes Lißgen!

Lisel. Nun, so komm' ich auch wieder.

prück. Gewiß?

Lisel. Ja doch.

prück. Hals' mich zum Zeichen der Wahrheit.

Lisel. Soll's gleich g'schehen?

prück. Wenn du anderst fort willst.

Lisel. Was doch die Stadtherren an ihrem einfältigen Küssen für ein' dalkete Freud' haben!

Prück. Nun?

Lisel. Nun! — Da . . . (Sie reicht ihm die Hand, prückner will sie umarmen, und sie schlägt ihn auf die Hand.) Da hat er was für seine Keckheit. (sie entwischt.)

prück. Braucht es eine weitere Prüfung? — Moses ist von Vorurtheilen, von sechszigjährigen Vorurtheilen, die dem fühlbarsten Theile des menschlichen Geschlechts Unrecht thuen, blind eingenommen; Lißgen soll sie heute alle heben; Ihn ganz zu schandenmachen.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Prückner, Schmied, und Wagner
(Beede launigt, kommen aus dem Hause.)

Wagner. (im auftretten) Es ist heut vom Nachbar Hannsmichel nämlich zweymal grob gefehlt; — Erstlich: — Daß er G'richts-g'schworne, und Juden unter einander mischt, und Zweytens . . . . .

Schmied. daß er mit ihnen geheimnußvoll im Mayrhof herumlauft, und uns mit Gunst so trucken z'Haus laßt.

Wagner. Wann ich nämlich nur Jemand' zum schicken häte, Mordigal! Ich thät ihm den Streich, und ließ d'schandenhalber etliche Halben aus dem Wirthshaus', nämlich für mein baares Geld', herhohlen.

Schmied. Umsunst Geld ausgeben ist, mit Gunst: ein dummer Ochsenstreich, allerliebster Herr G'vatter Leerbaum.

Wagner. G'scheid g'redt, bester Herr G'vatter Baldauf! — Nämlich gar g'scheid! — Was ist aber auch anderst z'thun, wann einem für Durst d'Seel auf der Zungen sitzt?

Schmied. Vielleicht kommt noch mit Gunst ein kleiner Johannssegen hint drein.

Prück. Gedulden sich die Herren nur wenige Augenblicke; Lißgen hohlt eben frischen Sukurs und . . . . Da kömmt sie wirklich damit.

Dritter Auftritt.

Vorige, Lisel (mit der vollgefüllten Weinkanne.)

Schmied (nimmt ihr ohne weiterem die Kanne) Her da mit Gunst; — Gehen wir wieder Herr G'vatter! Diskuriren wir ein G'sätzel mit diesem Freund' da.

Wagner. Ja! Gehen wir; Daß muß nämlich wahr seyn: — Ein guter Freund, ein gut's Glas Wein, und ein g'scheider Diskurs ist nämlich so ein' g'wiße noble Unterhaltung, darüber unser einer Haus und Hof, und Weib und Kinder vergessen könnt', und man wüßt' selber nicht wie.

(Schmied und Wagner geben wieder in das Haus.)

Vierter Auftritt.

Lisel, Prückner.

(Lisel will den beeden folgen, Prückner hält sie an)

Prück. He da! — He! — So war's ja nicht verabgered't Jungfer Lißgen! — Was man verspricht, muß man hübsch halten! — Hier geblieben!

Lisel. Was will dann der Herr ewig von mir?

Prück. Schwätzen mein Kind.

Lisel. Nein, nein; Meine Mutter möchte nur wieder brav schmälen, wann sie mich müßig sähe:

Prück. Sie darf nicht, sobald Ich bey dir bin.

Lisel. Der tausend! Wer ist dann der Herr, daß sie sich seinetwegen zwingen müßte?

Prück. (zärtlich.) Dein bester Freund. (er faßt sie sanft bey der Hand.)

Lisel. Der beste Freund? — und schon seit heut dem ganzen halben Tag?

Prück. Aber du bist auch ein allerliebstes Mädchen!

Lisel. Meynt er's?

Prück. Nur so scheu und unfreundlich solltest du nicht seyn.

Lisel. (ihre Hand auslösend.) Ein andersmal will ich schon freundlicher seyn; Jetzt laß mich der Herr nur wieder geh'n!

Prück. (betrübt.) Aber morgen reisen wir schon fort.

Lisel. (unschuldig.) Ja, da kann ich auch nichts dafür.

Prück. (wie oben.) Und darüber wirst du eben nicht böse seyn? — Gelt?

Lisel. (wie oben.) Mir gilt's gleich.

Prück. (mit Zwang.) Du hast recht Lisgen; Leuten, denen man nicht geneigt ist, wünscht man gerne eine baldige glückliche Reise.

Lisel. (mit etwas Reue.) Ich hab eben nicht gesagt, daß mir der Herr . . .

Prück. (wie aufgemuntert, aber mit verstecktem Verdruß.) Gefiel' ich dir also?

Lisel. (freymüthig.) Warum nicht: Der Herr ist ja hübsch g'nug dazu.

Prück. (mehr aufgebracht.) Könntest du mich mit der Zeit wohl lieben? He Mädchen?

Lisel. (ernsthaft.) Lieben? — Ihn? — Ey das nicht.

Prück. (froh.) Nicht?

Lisel. (wie oben.) Nein.

Prück. (tändelnd.) Aber wenn ich dir gefalle, so solltest du mich ja auch lieben können?

Lisel. (wie er.) Ah! — Gefallen, und Lieben ist zweyerley! — (scherzhaft.) Das weis der Herr nicht, und er kömmt doch aus der Stadt?

Prück. Und das weist du schon Lißgen? — (verliebt forschend.) Was gilt's! Du hast schon deinen Gegenstand?

Lisel. (für sich schmerzhaft.) Ey freylich! (zu ihm scherzhaft.) Ich werd' wohl auf den Herrn nicht gewartet haben.

Prück. (wie oben.) Also liebt Lisgen schon! — Wen wohl? — Wenn's zu wissen erlaubt ist?

Lisel. (mit Sehnsucht.) Ach! — Einen gewissen Hansirg!

Prück. Was ist er! — Dieser glückliche, gewisse Hansirg?

Lisel. (trostlos.) Ach!

Prück. Nun?

Lisel. Das weis ich jetzt selbst nicht.

prück. Wie dann das?

Lisel. Es ist, leider, schon gar lang, daß er fort ist.

prück. Ist er verreist? — Wohin? — Weit verreist?

Lisel. Ja! Wann ich's wüste! Ich wollt' ihn herzlich gern überall aufsuchen.

prück. Der einfältige Tropf! daß er gieng!

Lisel. Nicht so Herr! Er müßte wohl! weil er mich von meinem Vater zur Braut begehrt, und den Korb gekriegt hat; Das schmerzte den guten Menschen so sehr, daß er fort lief, und schwur: daß er nicht eher wieder kommen wollte, bis er nicht glücklich wurde, und mein Vater mich ihm hernach geben müßte. — — Jetzt seynd's schon neun ganze Jahre! und er ist noch nicht wiedergekommen, und er wird vielleicht wohl gar nicht mehr kommen.

Prück. Vor neun Jahren schon? — Da mußt du ja noch ein Kind gewesen seyn, und deßwegen wird auch vielleicht der Vater . . .

Lisel. (etwvs böse.) Was denn? Ich war schon in mein Dreyzehntes gegangen! Mein Alter hät's nicht verdorben; Aber mein Vater war damals blutarm, und mein lieber Hansirg war nur unser Knecht! — Freylich jetzt, weil mein Vater reich worden ist, jetzt thut's ihm leyd, aber jetzt ist's auch schon z'spath. — Ach! Wer weis, wo der arme

Mensch

Mensch seyn wird? — Ob er vielleicht noch lebt? — Ob, ob, ob, (sie weint.)

Prück. (gerührt.) Noch jetzt bestes Lisgen wein'st du um ihn? — Du mußt ihn also recht sehr geliebt haben?

Lisel. So sehr, als man ein Mansbild lieben kann! — Und er — O er hatte mich just auch wieder so lieb, wir seynd aber auch mit einander aufgewachsen.

Prück. Tröste dich gutes Kind, er wird schon wieder kommen, wenn er einmal glücklich ist, und weil er es versprochen hat.

Lisel. Wann ich nur gewiß wüßte, ob er nicht aus Desperation Soldat worden ist; Dann vor zwey Jahren kamen ein paar abgedankte Granadierer zu uns, und diesen beschrieb' ich den guten Hansirg völlig zum kennen, und fragte sie um ihn? und sie besannen sich gar nicht lang, und sagten, und sagten . . . Daß er im letzten Krieg wär — — — todgeschossen worden. (sie weint noch heftiger.)

Prück. (lacht aus vollem Halse.) Ha! ha! ha! Todgeschossen, todgeschossen!

Lisel. (böse.) Der Herr kann über seines Nächsten Unglück lachen?

Prück. Ich lache über deine Leichtgläubigkeit liebes Kind! — Aengstige dich nicht; Ich will wetten, dein Liebster lebt noch.

Lisel. Ach! — Wann's wahr wär, so wär mir der größte Stein vom Herzen.

Prück. Ist er aber wirklich tod! — Je nun! — Gestorbene sind nicht wieder zu erwecken! — Du bist jung, hübsch, hast Vermögen; Du wirst tausend Amanten finden! Zum Exempel mich selbst kannst du haben, wenn du nur willst.

Lisel. Ihn? — Ihn? — Den ich heut zum erstenmal sehe? und von dem man nicht einmal recht weis, ob er unsern Glauben hat, oder was er sonst seyn mag?

Prück. Wer ich bin, ist geschwind gesagt. Dein Hansirg war ein armer Bauerpursche, und ich, sieh, ich bin ein guter Christ, und Buchhalter bey dem alten Juden, der ein steinreicher Wechsler, und mit mir auf eurem Hof ist.

Lisel. Das gieng an; Das gieng an;

Prück. (schmeichelhaft.) Ich bin auch reich; Nicht so reich, wie er; Aber ich habe so viel, daß ich meiner künftigen Frau ein glückliches Leben verschaffen kann. — Hör Lisgen! Wenn du mich nimmst, so kömmst du mit mir in die Stadt; Ich will dir die schönsten neuen Kleider machen lassen; Du sollst Komödien, Singspiele, Tanzbälle, Hetzen, Feuerwerke, und täglich andere Lustbarkeiten zu sehen bekommen. — Nun? — Kannst du noch lang wählen? — Schlag' ein Mädchen!

Lisel. (für sich, überlegend.) Freylich wurd' ich so auf einmal eine gemachte Frau! . . . Aber . . . .

Prück.

Prück. (zitternd.) Sie wankt!

Lisel. (offenherzig.) Nein! nein! Bis ich nicht meinen Hansirg völlig vergessen kann, und gewiß weis, daß er . . . Dort kommen meine Eltern; Jetzt kann ich Füss' machen, sonst . . . (Sie läuft in das Haus.)

Prück. (entzückt.) Sie ist allerliebst! Die nämliche, unverderbte Unschuld, die sie vor neun Jahren war! — Ihre treue, aufrichtige Liebe wird mich zum glücklichsten Ehemann machen.

Fünfter Auftritt.

Prückner, Moses, Michel, und Margareth; (Letztere drey kommen durch das große Thor.)

Michel. (zu Mosen im Auftretten.) So gefällt sie dem Herrn?

Moses. Bey meiner Ehre; Eine so schöne, zusammengeraumte Wirthschaft habe ich in langer Zeit nicht gesehen.

Michel. Gottlob! Sie hat mich und die meinigen durch siebenthalb Jahre reichlich ernährt.

Moses. Zwo so grosse, und volle Scheunen hätte ich bey einem Bauern schon gar nicht gesucht.

Michel. Sie stehen erst seit einem Jahr; weil meine färtige Fechsung eine reichlichgesegnete war.

Marg. Sag fein! Daß du sie mußtest bauen lassen, sonst hätt' das Korn deiner Nachbarn, deinem eigenen den Platz weggenommen.

Moses. Er treibt also auch einen kleinen Kornhandel?

Michel. Für ordinari nicht; Wann ich aber zu viel Vorrath habe, da fahr' ich, oder Margareth, oder eines meiner Kinder, oder oft der Knecht allein mit ein paar Rössel auf den nächsten Markt.

Moses. Nein, nein; Ich meyne die Körner, mit denen er hier unter seinen Nachbarn handelt?

Michel. Herr! Das ist nicht so zu verstehen! — Die Frucht, wovon mein Weib red't, hab' ich in den' einigen Fehljahren, wo mich der liebe Gott mit Schauer, und Hagel verschonte, meinen getroffenen dürftigen Nachbarn, die weder Aussaat, noch Brod für den Winter hatten, umsonst geliehen. — Lieber Gott; Es war ja weiter nichts, als eine christliche Schuldigkeit; — Vorm Jahr haben sie's wieder auf einmal bis auf den letzten Halm richtig abgezahlt, und deßwegen wär mir schier der Platz z'knapp geworden. (mit sichtbarer Zufriedenheit.) Aber die Dankbarkeit! — Die Dankbarkeit die mir jetzt diese lieben Leute für diese Kleinigkeit bezeigen: Herr; Die freut mich mehr, mehr: als wann ich zwanzig andere so volle Städel hätte.

Prück. (für sich.) Was für ein Herz!

Moses.

Moses. (mit Verehrung zu Micheln.) Michel! — Er ist glücklich! — Er ist wahrhaft glücklich.

Michel. (geheimnißweise.) Bisher bin ich's nur halb gewesen, aber heut', will's Gott, heut werd ich's einmal ganz seyn. — Ich gesteh's auch frey, sonst wär ich ja gegen meinen lieben Gott, der mir das alles wunderbarer weise schickte, ein undankbares Geschöpf. — Ich hab' sechzig Joch Aecker, und zwo vollgehäufte Scheuern; — Zwanzig schöne und zweymähtige Tagwerk wiesen, die mir für's Mayervieh überflüßiges Futter geben; — In der besten, gesegensten Sommer-Ried' liegen meine sechszehen gutgebaute Viertel Weingärten; Sie haben mir in den siebenthalb Jahren meinen Hauskeller passabel vollgefüllt; — Mein Hof lebt ja, so zu sagen, von allen Gattungen des g'Flügelwerks; Aber das hat mein liebes Weib mit den Kindern zu versehen, und deßwegen gehört ihr auch allein die Ehr' zu; — Eine gutgebaute Wohnung, und passable Einrichtung, wie die Herren g'sehen, hab ich auch; — Vierzig Joch Waldung schaffen meiner Kuchel, und den Back, Brenn, uud Heitzöfen Holz gnug! Endlich hab ich keinen Kreutzer Schulden, die Lieb' aller meiner Nachbarn, ehrliche Dienstbothen, und was über das alles ist: Gesundheit, ein reines Gewissen, ein wirthschaftliches Eheweib, und frommgezogene, g'horsame Kinder; Herr!

Werr alles das hat, kann schon was tentiren; — Kann's dann fehlen? Sag er selbst.

Moses. Unmöglich. — Unmöglich!

prück. Es ist einmal gewiß: Der Segen wohnt nur bey den Guten.

Michel. Just so denk' ich auch; Andacht, Geduld, Hofnung, Fleis und Arbeit zwingen alles, und daran hab ich's nie ermangeln lassen, wie's das ganze Dorf wird bezeigen können.

Moses. Hier braucht es keine Zeigenschaft; Der Hof redt für ihn.

Michel. Ich hab's halt immer für meine erste Pflicht gehalten, ihn im besten Stand zu erhalten, damit ich allzeit seinem wahren Herrn richtige Rechnung legen könnte.

prück. Er sagte ja diesen Morgen, daß er sein wäre;

Michel. Da war' er's auch noch; — Seit ein wenig vor Mittag weis ich erst selst, daß ich nur Fruchtnutzer bin.

Moses So? Ist er Pachter? Gehört er etwann der Herrschaft zu, die dort unter dem Berge wohnt?

Prück. Nach Helfenberg?

Michel. Nein, meine Herren; Wie ich schon g'sagt hab; Bis heut ein wenig vor Mittag, war allzeit Ich der wirkliche, und vermeyntrechtmässige Besitzer.

Moses. Bis heut Besitzer! — Kein Pachter! — und doch nicht Eigenthümer; — Das

ver=

versteh' ich nicht Haunsmichel! — Wem gehört er dann?

Michel. Wem meynt der Herr wohl?

prück. Wie können wir das errathen!

Michel. Soll' ich's kurz sagen?

Moses. Sagt' es guter Mann!

Michel. Nun! — Alles was der Herr gesehen hat; — Alles was ich habe, gehört ..... Euch Herr!

Moses. Mir?

Michel. Ja; Euch; — Euch Herr.

prück. Dem Jud Moses? Meinem Patron?

Michel. Ja! — Diesem halt; Ich weis just nicht, was er ist.

prück. Er träumt guter Mann!

Michel. Nichtsweniger! — Ich weis schon, was ich weis.

Marg. (leise zu Micheln) Soll er's dann wirklich seyn, Mann!

Michel. (zu ihr) Gewiß liebes Weib, so wahr ich dein Hannsmichel bin.

Marg. Nun! Gottlob! Gottlob! Gottlob!

Mosel. (zu Micheln) Possen! Wie kann ich, der ich ihn heute in meinem Leben zum erstenmal sehe? .....

Michel. Erinner't sich noch der Herr seines Felleisens mit tausend Gulden, was er vor sieben Jahren im Blümser Hohlweg' verlohren hat?

Moses. Nun?

Michel.

Michel. Nun, Morgensdrauf haben wir's g'funden, als ich mit meiner Margareth, von Blümsen, wo wir damals seßhaft waren, hieher nacher Lirwand gegangen seynd, um uns ein Bissel Getreid einzukaufen.

Moses. Welch' ein Mann!

Michel. Ich ließ aller Orten nachfragen; — Ich ließ es in allen herumliegenden Pfarren öffentlich verkünden! — Aber kein Mensch hat sich melden mögen.

Marg. Ach! Wenn der Herr nur wüßte, wie viele Angst uns der Mantelsack gemacht hat!

Michel. Wohl wahr! — Sie und ich haben uns gedacht; Ein unrechtes Gut möchte uns leicht Schaden bringen . . .

Marg. und auch um unseren ehrlichen Namen, weil wir ohnedas so arm waren.

Michel. Freylich! — Die bösen Bauern in Blümsen haben schon ang'fangen, uns schlecht nachz'reden, und deßwegen trug' ich es auch nach Helfenberg zum Herrn Pfarrer! Da ist es fast ein halb's Jahr unaufgemacht liegen geblieben; Endlich ließ uns dieser rechtschaffene Geistliche einmal zu sich ruffen, und machte das Felleisen in unserer Gegenwart auf, und da er so vieles Geld darinnen gefunden, und unsere damalige Armuth gar g'nau gekennt hat, so hat er g'sagt: Vielleicht, weil sich Niemand darum meldet, ist es euch, lieben Leute, von Gott als ein Geschenk zugedacht;

dacht; Mithin genießt es keck, doch stellt es so an, daß ihr's nie ganz verthut.

Marg. Nein Man! Veräußert hat er g'sagt.

Michel. Recht Margareth! Veräußert, das war sein Wort; — Vielleicht, hat er weiter g'sagt, vielleicht könnt' sich einmal doch noch der rechte Herr dazu melden.

Marg. Richtig Hannsmichel! Das waren des Herrn Pfarrers seeligen eigene Worte.

Michel. Wir dachten uns also: Was so ein gottsfürchtiger Herr Pfarrer rathet, müßt' auch gewiß erlaubt und recht seyn, und deßwegen haben wir's uns auch z'nutzen g'macht.

Moses. Ihr habt recht gedacht, und recht gehandelt, redliche Leute!

Marg. D'rauf kaufte mein Mann . . . . .

Michel. Still Margareth! Laß' mich's auserzählen. D'rauf seynd wir von Blümsen weggezogen, und haben uns diesen Hof gekauft; Der jetzt nun nicht mehr unser, sondern sein ist. — Wie glücklich bin ich, daß ich noch vor meinem Tod ein Gut, was mir sieben Jahr lang so vielen Kummer und Sorgen gekostet hat, seinem rechtmässigen Herrn wiedergeben kann.

Sechster Auftritt.

Vorige, Peterl, (aus dem Hause.)

Peterl. (zum Michel) Vater! der Herr Dorf-

Dorfrichter möchte [gern' mit euch noch ein paar Wort reden, eher sie ganz zusammensitzen.

Michel. Ich komm' gleich!

(Peterl wieder ab.)

Michel. (zu den andern) Mir müssen d' Herren schon verzeihen. Ich hab' thun! (zum Moses vorwurfsweis, aber ohne Bitterkeit) Heut wird es sich weisen: Ob man nicht zuweilen auch auf ein verlohrnes Geld rechnen kann.

Moses. Eure Hochachtung...

Michel. Die ganze Sach muß mir so ordentlich, als 's nur seyn kann, klar ausgemacht werden.

Moses. Eure Freundschaft! Mehr nicht rechtschaffene Leute! Erlaubt mir nur jene Glückseligkeit mit euch zu theilen, welche Vertraulichkeit giebt.

Michel. Ja! Hint 'drein! — (zu Prückner in obigem Thone, aber mit mehr Bitterkeit) Und er, junger Herr, soll mir auch nicht mehr von allen Leuten überhaupts sagen können: Wer giebt gern' gefundenes Geld zurück?

Margr. (zu Prückner, wie Michel) Und; wie viel giebt es auch heut zu Tage ehrliche Leute?

Michel. Komm mit Margareth! (zu ihr) Lassen wir 's bey dem Schnupftoback.

(Michel und Margareth gehen in das Haus)

Sie-

Siebender Auftritt.

Moses, Prückner.

prück. (für sich, beschämt) Ich verdiene ganz diese Demüthigung.

Moses. Die schönen Seelen! — Wie sie so gleichgültig aus wahrer Redlichkeit drückende Armuth wieder zu wählen entschlossen wären! — Ich bewundere, und verehre diesen edeldenkenden Bauer!

prück. Ach Freund! Wenn Sie erst Prückners ganzes Glücks wissen werden; Ich habe Lißgen geprüfet . . .

Moses. Und?

prück. Getreu befunden.

Moses. Sie ist also deiner würdig?

prück. Ob sie's ist? — Das unschuldigste, aufrichtigste, liebenswürdigste Mädchen ist sie.

Moses. So komm! — der heutige Tag soll der schönste meines Lebens werden. — Wer mit dem einzigen Worte, ich schenke, solche Menschen glücklich machen kann, der müßte sehr unmenschlich seyn, wenn ers nicht sagte, (beede gehen in das Haus ab)

Drit-

Dritter Aufzug.

(Eine große Stube mit verschiedener ländlicher Einrichtung; Vorne zur Rechten der Schauspieler ist eine practikable Thüre, so einwärts aufgehen muß.)

Erster Auftritt.

Nickel.

(Gleich nach dem Aufzug der Kortine, kömmt er in einem abgetragenen blauen Rock, mit hochrothen Klappen, der ihm aber nicht passen darf, mit aufgesetzten, ungestaltgroßen Hute, einem großen Säbel, und geschulderter Hellebarte; Er sieht sorgfältig um, ob er nicht behorchet werden kann; Er versucht, ob die Thüre gut verschloßen ist, und lehnt die Hellebarte daran.) Vorsichtigkeit ist allzeit gut! — Gar recht! — Wollt' mich wer überrumpeln, so wirst du mir schon das Zeichen geben. — Jetzt lüftig! — Befehl hab ich; Gerichtet ist auch schon alles! — Herausgeschoben wird der Quark bald seyn. (Er rückt einen halbrunden, mit einem türkischen Teppiche überdeckten Tisch in die Mitte der Stube; Auf solchem, und drey verschiedenen Plätzen sind drey

Bö-

Bogen Papier, ingleichen Federn, Federmesser, eine grosse Papierscheere, eine Sanduhre, ein Glöckgen, ein Pack versiegelter Schriften, und ein dicker weißeingebundener Foliant. Nickel untersucht den Tisch, und weiset auf jedes Stück, das er nennt.) Gar recht! — Da wär' a weil, der Tisch mit dem türkischen Teppich' — Dad seynd drey papierene Bögen, die Federn, un das Federmesser! — Da ist auch die große Gerichtsschär' — Da die Sanduhr — und da das Glöckel. — Die petschirten Taxen aus des Herrn Dorfrichters Paröckenschachtel wären da links; — und das Prodikoll aus der Speis, da rechts! — Brav! — Alles haaraccarat, wie man's mir geschaft hat, und so wär der löbliche Rathstisch richtig. (Er bringt einen großen altväterischen Armstuhl, und setzt ihn hinter das Mittel des Tisches) Zu Oberst und in der Mitte pflegt allzeit der Herr Dorfrichter zu sitzen, wie mirs der fieberische Wachter dreymal in einem Athen g'sagt hat — Gar recht! — Das wird wohl da seyn. (Er bringt zween ordinaire Sessel) Für die Herren Geschworne: — Einer da; — und da der andere. (Er setzt einen Sessel links, den andern rechts zum Tisch) Ob die Fremden auch was zum sitzen kriegen? — Das weis ich nicht; — Es ist mir auch nichts gesagt worden! — Mithin werden S' wohl stehen müssen. — Richtig! Stehen müssen sie. — Was hab ich dann noch? — Den

Mantelsack — Gar recht. (Er bringt ein altes, mit drey Petschaften versiegeltes Felleisen, und legt es in die Mitte vor dem Tische) Den Teufel hätt' ich bey einem Haar' vergessen! — Ja so gehts mit den gar zu vielfältigen Kommissionen! — Liegt er aber nicht so ein wenig zu nieder? — Freylich! — Die Herren müsten sich gar z'tief bucken, wanns ebber die Petschafteln einsehen wollten; — Mithin ein' Unterlag: Gar recht. (Er bringt eine kurze Bank, und legt das Felleisen darauf) So ist' s ja viel komoter! — — Jetzt wüßt' ich weiter nichts, als daß ich auf weiter'n Befehl geduldig da warten soll! — Warten wir! (Er betrachtet alles nochmal, stützt beyde Hände in die Lenden, und sagt mit Beyfall zu sich selbst.) Das Ding g'fallt mir wirklich selber, weil' s gar so schön ordentlich ausschaut. — Bald wird mir die Zeit zu lang; Schlicken wir ein paar Bröckel von den heutigen Abschnitzeln, weil ich just übrige Zeit hab. (Er nimmt aus der Tasche ein in Papier gewickeltes Kappaunerbiegel, und ißt) Aber wie ich alle die Sachen so fein hereinprackticiret hab', ohne daß ein lebendiger Mensch das mindeste g'merkt hat; Das war die Hauptsach' — Ey gar recht — Nickel ist just so dumm nicht, als er ausschaut, wann er nur will.

Zweyter Auftritt.

Der Dorfrichter (einen schwarzen Mantel umhabend, und mit aufgesetzten Hute, der zwo Stulpen hat, will noch vor Ende der letzten Rede des Nickels zur Thüre eintretten, er stößt im Aufmachen die angelehnte Hellebarte um, und stolpert über solche in die Stube.)

Richter. (aufgebracht, Nickels letzte Worte widerholend) So dumm nicht, wann er nur will, aber ein ungeschickter Esel ist er, wann er auch nicht will.

Nickel. (auf den Lärm, den der Dorfrichter macht, hebt geschwind die Hellebarte von der Erde, und stellt sich mit solcher, und entblößten Haupte zur Thüre in Positur, für sich) O Säckel! Jetzt hätt' sich unsr'e Obrigkeit sauber auszahlen können!

Richter. Was war dann das für ein dummer Streich von dir? D'rum sag' ich: Lehnt jemals ein Wachter sein Ehrenzeichen unter d' Hauptthür' ?

Nick. Gar recht! — Ich hab' das mit zFleis' than, hochgeehrtester, Herr Dorfrichter! damit mich Niemand im Herrndienst übervortheln kann.

Richter. Strohkopf! — Wann jetzt jemand das hören sollte! Uebervortheln! —

D'rum sag' ich: Ueberfallen, heist's, und nicht übervortheln.

Nick. Gar recht hochgeehrtester Herr Dorfrichter!

Richter. Drum sag' ich! Sein Lebtag soll einer keine fremde Wörter in d' Sprach mischen, der seiner nicht mächtig g'nug ist; — Ist der Kommissionstisch richtig?

Nick. Ich denket ja . . .

Richter. (sieht nach) Nu, nu, wie ich sieh, fehlt nichts.

Nick. Meines Wissens kein Fetzerl.

Richter. Wo seynd dann aber meine Herren Geschworne?

Nick. Es war noch Niemt da.

Richter. So hohl' sie.

Nick. Gleich Herr Dorfrichter. (Nickel geht ab)

Richter. Drum sag' ich: Es ist keine rechte Attention mehr für' s Oberhaupt unter meinen Geschwornen! — Da steh' ich jetzt wieder allein, wie der Högerl! — Ey! Ey! Ey! — Diese Leutl stecken sich viel z' wenig unter das gemeine Weesen; — Ein jeder denkt nur auf das Seinige, und die Dorfangelegenheiten werden hintangesetzt; — Was gilt's! Sie sitzen noch beym Krug, und saufen sich z' erst ganz voll; Das wird hernach ein fein's G'richt geben! Ein fein's G'richt! — D'rum sag' ich: Das geht nicht mehr in d' Läng'; — Auf solche Weis, wird' s,

und

und kanns auch niemals recht gehn'; — Ich sieh schon: Ich werd einmal recht d'reinschlagen müßen.

Dritter Auftritt.

Richter, Wagner, Schmied, hinten drein Nickel.

(Wagner mit einem langen grauen Mantel, dessen Krage mit Golde, und Schmied ebenfalls mit einem langen, aber braunen Mantel, dessen Krage mit Silber bordiert ist, mit aufgesetzten Hüten, und ihre Meisters- oder sogenannte Zunftstäbe führend, tretten mit dem nämlichen Ceremoniell, wie in des ersten Aufzuges sechszehnten Auftritte, zugleich ein; Beede sind etwas betrunken; Nickel aber bleibt wieder mit Gravität bey der Thüre als Wache stehn.)

Wagner. (mit schwerer Junge, aber launigt, im Eintretten.) Uhu! — Uhu! Uhu! Wann nämlich nur's Haus nicht brinnt, so wird ja wohl noch Rath seyn.

Schmied. (nur wenig lallend.) Da seynd wir mit Gunst.

Richter. (für sich, am Kopfe krazend.) Hab' ich's nicht prophezeyt! — D'rum sag' ich: Was mach' ich jetzt mit solchen Bestien.

Wagner. Wie? — Wie? — Fangen wir nämlich bald an?

Richter. (vorwurfsweise, aber gütig.) D'rum sag' ich: Ein Geschworner seyn, ist g'schwind gesagt: Aber es braucht was, bis man mit Ehren begraben wird.

Schmied. Geht der Meßnerstich, mit Gunst, etwann mich allein an?

Wagner. Oder mich?

Richter. Beede, Beede, meine Herren! Schauen sie nur einander selbst an!

Schmied. Warum? (er betrachtet den Wagner) Ich sieh' mit Gunst, was ich sonst auch sieh'. — Ich sieh' halt meinen hochgeehrtesten Herrn Gvatter Leerbaum mit seiner g'wöhnlichen tombackenen Sunntagsnasen, wie sonsten.

Wagner. (den Schmied betrachtend.) Und ich sieh' auch weiter nichts, als nämlich meinen hochgeehrtesten Herrn G'vatter Baldauf in seinem rosenfarben g'spasigen Humor.

Richter. D'rum sag' ich! — Aber zugedeckt — stark zugedeckt allerliebste Herren!

Nickel. (für sich, tückisch lachend.) Gar recht! Das seynd S'! Mir scheint's selbst so.

Richter. Was wird jetzt d'raus werden? — Kann ich wohl mit solchen Leuten zusammsitzen?

Schmied. Warum nicht mit Gunst? Für G'schworne, die umsunst dienen, seynd wir gut g'nug.

Richter. Pfuy Herr Schmiedmeister! Das ist ein schlechts Principi: Drum sag ich: Wer schon einmal für die Ehr' dient, wann er auch

nichts

nichts kriegt, muß recht dienen, und so gut als der Bezahlte, oder lieber laß er's gar bleiben! Man find't hundert für einen, wann der nicht will.

Nickel. (für sich.) Gar recht! Trucken hat er ihm d'Meynung g'sagt.

Wagner, (zum Schmied.) Nämlich eing'schoben den Wischer, Herr G'vatter!

Schmied. (trotzig.) G'nug ist's Herr Richter! Ich laß' mich, mit Gunst, nicht viel protzmaulen, daß's der Herr weis.

Wagner. (zum Richter eben so.) Es braucht just nämlich uns nicht z'hienzen.

Richter. (nachgebend.) Nu, nu, meine Herren! Nur nicht gleich oben aus! Das g'meine Weesen leid't halt d'runter, und ich, als Richter, muß ja . . .

Schmied. Ey was! — G'meins Weesen hin, g'mein's Weesen her! — Meine Freyd' laß' ich mir d'rum nicht sperren.

Richter. Das g'meine Weesen, meine Herren, ist ein Fuhrwerk, daß unmüglich von sich selber gehen kann.

Schmied. Schau sich der Herr mit Gunst um andere um, wann wir ihm nicht g'nug anziehen.

Wagner. Nämlich recht g'redt Herr G'vatter Baldauf.

Schmied. Eh! Jetzt bin ich schon einmal im Feuer, und da scherr' ich mich den Teufel d'rum.

Nickel. (für sich.) Es könnt zu Faunzen kummen, mithin darf mir Niemand herein. (Er stellt sich mitten in die Thüre.)

Richter. (noch gütiger.) D'rum sag' ich: Nur Einigkeit unter uns; Einigkeit! — Es wär' ja eine spielende Sache!

Wagner. (zum Schmied.) Nu! Wann wir nicht einig seynd, so weis ich's nämlich auch nicht.

Richter. Aber... (Er nimmt mit Verträulichkeit den Wagner bey der Hand.) Ist's wahr, oder ist's nicht wahr? — Wann ich zum Exempel an einen Pflug sechs und mehrere Ochsen anspann', und ein Ochs zieht dahin, der andere dorthin; Wann einer zuruckschieben, und der andere gar nicht von der Stell will: was kann endlich herauskommen?

Wagner. (mit Beyfall) Nämlich, daß das Fuhrwerk in's stecken kommen muß.

Richter. D'rum sag' ich...

Schmied. (auch nachgebend.) Mit Gunst, was mein eig'ner Wagen und Pflug ist, das geht mich allein an; Den hilft mir Niemand ziehen; Den muß ich mit Gunst z'erst versehen, sonst kann ich auch an G'meindkarren nicht angespannt werden.

Wagner. (zum Richter.) Nämlich da hat Der wieder recht; Ein G'meindienst ist allweil für einen Professionisten mehr ein heimlicher Broddieb als...

Richter. D'rum sag' ich Ich kann d'Herren eben nicht verdenken, aber wann's schon einmal nicht anderst ist, und man ist schon, was man ist, so muß man halt gleichwohl auf die Ehr' auch denken; Ein bißel Ehr' ist doch immer dabey.

Schmied. Wann die mit Gunst auch nicht wär, so wollt' ich heut noch . . .

Wagner. Lassen wir's nämlich bey dem bewenden, und werden wir wider hübsch einig.

Richter. D'rum sag' ich: Schnupfen wir einmal ein's auf frische Einigkeit.

Wagner. Da kann ich nämlich damit aufwarten (Er präsentirt Taback.) Es ist kein G'schwärzter; aber ein köstlicher Staub, den ich mir selber baitz.

Richter (nimmt und schnupft) Kostbar Herr Wagnermeister!

Schmied. (nimmt auch) Ah! — Seinen kenn' ich mit Gunst Herr Gvatter Leerbaum; Den muß man mit Vernunft hinanfziehen.

Wagner. Nicht wahr?

Richter. (nießet) Gut ist er!

(Richter, und Schmied mit Komplimenten, Nickel auch, und alle drey zugleich) Zur G'sundheit.

Wagner. Beliebt nämlich noch ein Griff?

Richter. Beyleibe nicht; D'rum sag' ich: Gut gegessen, und gut getrunken haben wir; Ereyfert haben wir uns auch wenig, wann mir jetzt viel Taback nähmeten, so könnten

wir mit schönster Art untern Kommissionstisch hinabpurtzeln — Wir wollen lieber g'schwind d'rüber.

Wagner. Nämlich freylich wohl.

Richter. Nun! So geht Nickel! und schaut einmal, ob die Partheyen schon beysammen seynd?

Nickel. Gar recht! (kehrt verlegen um) D'Partheyen? Was ist das?

Richter. D'rum sag' ich: D'Partheyen — D'Partheyen — Versteht ihr dann nicht deutsch?

Nickel. (wie oben) Gar recht, aber .....

Schmied. (zum Richtet) Mit Gunst er ist halt noch gar z'roh, Mit solchen Leuten, die erst anfangen, muß man schon Geduld haben, und ihnen alles ordentlich einkauen, bis sie's endlich begreifen ....

Wagner. Und keine G'richts Terminen muß man ihnen nämlich schon gar nicht nennen.

Richter D'rum sag' ich: (zum Nickel) Schaut: Ob der Hannsmichel, und die zween Fremden vor der Grichtsthür warten! — Versteht ihr's?

Nickel. Jetzt freylich! — und g'hört der Herr Amtschreiber nicht dazu?

Richter. Da haben wir's: Der sollt von Seiten der Herrschaft Helfenberg schon längst da seyn. — Schaut g'schwind, wo er wieder steckt.

Nickel. Gleich Herr Dorfrichter.

(Er will schleunig zur Thür hinaus, und eben so hurtig

Vierter Auftritt.

will Griffel in die Stube, beede stossen so heftig aneinander, daß Griffel zurückprellt)

Griffel. (mit einem zweyten Stoß zum Nickel.) Limmel! Hast du keine Augen?

Nickel. (mit Komplimenten zum Richter) Da wär' er.

Richter. Jetzt schaut auch um die andern.

Nickel. Gar recht. (will gehen.)

Richter. Hört noch! — Ihr heißt von jetzt an, bis der Rath aus ist, allzeit der Wachter; — Ihr bleibt beständig vor der Thür' stehen, und laßt euch auf sechs Schritt' keinen Menschen auf den Leib kommen.

Nickel. Gar recht.

Richter. Und so oft ich läut', so kommt allzeit allein herein, hört' an, was wir schaffen, und . . . .

Nickel. und das thu ich hernach?

Richter. So ist's! Geht.

Nickel. Gar recht Herr Dorfrichter!

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige.

Schmied. Mit Gunst, wann ich nur klar wüßte, was eigentlich da g'schehen soll?

Wagner. Ich weis nämlich auch nichts Rechtausführliches.

Griffel. Kurz von der Sach zu reden meine Herren; Dem alten Hannsmichel kommen, des gefundenen Felleisens wegen, wieder seine gewöhnliche Skrupeln; Er will sich gegen den alten Juden legitimiren, und, wann er der wirkliche Felleisenherr ist, so will er ihm den Hof freywillig cediren, ha, ha, ha.

Schmied. Ein großer Narr mit Gunst, wann er's thut.

Richter. D'rum sag' ich; Da werden wir die Akten, und jeden Umstand haarklein durchgeh'n müssen?

Wagner. (gähnend.) Auweh! Auweh! — Mir schwant's schon; Das wird nämlich eine Weil' hergehen?

Griffel. Bey leibe nicht; Es kömmt nur auf das Ablesen des Attestats des Pfarrers, und auf die Visitation des Felleisens an, so ist die Sache aus.

Richter (besorgt, das Felleisen suchend) Ob er nicht etwann das Felleisen vergessen hat. (Er ersieht es) Nein! Brav Wachter! Brav.

— D'rum

— D'rum sag' ich: — Setzen wir uns, so werden wir desto eher fertig.

(Er setzt sich in den großen Armstuhl, der Wagner zu seiner Rechten, und der Schmied zur Lincken.)

Griffel. (Da er keinen Sitz für sich sieht.) Soll ich, als Ablegatus der Herrschaft Helfenberg, etwann stehen? Bravo!

Richter. Schlapperment! — Das war' ein Hauptfehler von uns.....

Schmied. (den Richter zupfend, und laut zum Griffel) von unserm Wachter.

Richter. Ja; D'rum sag' ich: Wie der Herr Hufschmied gar weislich sagt, von unserm neubackenen Vicewachter, der unsrige ist marode Herr Griffel; Aber gleich, gleich ....

(Er klingelt)

Griffel. Es hat eben nicht so viel zu bedeuten, und es ist nur, um nichts von meiner Gerechtigkeit zu vergeben.

Sechster Auftritt.

Vorige, Nickel.

Nickel. (ohne Kompliment) Sie seynd schon d'raussen; Dörfen's herein?

Richter. (mit Gravität) D'rum sag' ich! Was hab' ich euch kurz vorher g'sagt?

Nickel. (sinnt nach)

Richter. Allzeit mit einem Kompliment. — Kommen, aber nichts reden sollt' ihr!

Nickel.

Nickel. Gar recht.

Richter. (aufgebracht) Schon wieder? — Geschwind noch einen Sessel für den Herrn Amtschreiber.

Nickel. (mit Komplimente) Den Augenblick. (und ab.)

Richter. Das Maul halt' höllischer Kerl!

Wagner. Herr Amtschreiber! — Meine Augen können nämlich nicht mehr recht nach; Thät mir wohl der Herr die G'fälligkeit, und leset statt meiner, wann's d'rauf ankäm'?

Griffel. (lachend) Herzlich gerne Herr Wagnermeister.

Schmied. Mit Gunst; Da d'rum bitt ich wohl auch gar höflich! Ich weis außer meinem Deutschen, und dem Bissel Böhmisch, was ich mit Gunst als Fahnenschmied bey der Armee halb und halb aufg'fischt hab, kein anders Wörtl.

Griffel. Dank der Herr dem Himmel für das! — Der Herr weis g'nug. — Böhmisch ist einem Schmiede eben so nothwendig, als die Muttersprache.

Wagner. Nämlich wegen der Stallleuten.

Schmied. Das versteht sich; Aber wann halt mit Gunst in den Sriften dort und da lateinische Procken hineingesät wären, so könnt' ich leicht stecken bleiben, und lächerlich wollt' ich mich just auch nicht machen.

Griffel. Nun Nun, Meister Baldauf! Ich will ihn schon suppliren.

(Nickel bringt einen Sessel)

Nickel. (mit Kompliment) Wohin mit dem Sessel da?

Richter. Nichts reden Kienstock! Wie oft muß ich euch die nämliche Sache wiederhohlen?

Wagner. Er ist halt nämlich für einen G'richtswachter noch gar z'käßig.

Griffel. (deutet Nickeln) Hieher!

(Nickel setzt den Sessel unfern des Tisches zur Rechten.)

Griffel. (setzt sich) Unmaßgebig meine Herren! Michel ist alt, und steht hart; Die Fremden sind auch nicht unter hiesiger Gerichtsbarkeit; Ich dächte also, daß man ihnen ebenfalls Sitze geben könnte.

Richter. (zu den Geschwornen) D'rum sag' ich: Was meynen die Herren?

Schmied. Ich denket mit Gunst; Sitzen könnten wir sie alleweil lassen.

Wagner. Ich hätt' nämlich auch nicht den mindesten Anstand.

Richter. (zum Wachter) Bringt noch... Nein, damit's doch einen Unterschied macht, bringt ein paar Bänke, und stellt die eine Links, und die andre Rechts,

(Nickel mit Komplimente geht ab, bringt, und stellt zwo Bänke)

Richter. D'rum sag' ich: Gebühren thät zwar keinen keine; Sie seynd's nicht fähig.

Wagner. Weichen wir heut nämlich keck davon ab; Stehender könnt' ich's jetzt selber nicht, nur eine Viertelstundlang, aushalten.

Griffel. Das glaub ich dem Herrn.

Schmied. Hernach seynd wir ja auch, mit Gunst, auf ihrem eigenen Grund und Boden.

Richter. D'rum sag' ich: Dab exkusirt, das exkusirt — Seyd ihr fertig Wachter?

Nickel. (nickt mit dem Kopfe, Ja.)

Richter. Also wieder hinaus!

(Nickel geht mit Komplimente ab.)

Richter. D'rum sag' ich: Das erste meine Herren, wird schier seyn, daß ich jetzt die Partheyen vorlass', und ihr Anliegen vernimm?

Griffel. Nicht anderst Herr Dorfrichter.

Richter. (zum Wagner, und Schmied) So läut ich dem Wachter.

(Wagner und Schmied besahens es, Richter klingelt, und Nickel kömmt mit Komplimente.)

Richter. Laßt die Partheyen herein!

(Nickel öffnet die Thüre, es tretten auf.)

Siebenter Auftritt.

Moses und Prückner, welchen Griffel sich rechts zu stellen deutet, und Michel, der sich zur Linken stellt; Der Auftritt geschieht in feyerlichster Stille.)

Nickel. (während deme, für sich ganz leise) Ein' G'richtzstuben wär' heut für mich ein' Sach', die ich mein Lebtag noch nicht g'sehn hab'? — Ich möcht' mit Appetit zuschauen, oder nur zulosen; — Aber wann man halt nicht darf, so darf man nicht.

(Er geht ab, und schließt hinter sich die Thüre zu; Es wird allerseits gegrüßt, und gedankt; Der Richter giebt ihnen ein Zeichen niederzusitzen, und alle setzen sich.)

Richter. D'rum sag' ich Nachbar Hannsmichel! Ein hochansehnlicher G'meindausschus wär begierig, sein g'horsamstes Anliegen zu vernehmen?

Michel. (steht auf) Hochzuehrender Herr Richter! Hochlöbliche G'meind und Obrigkeit — Es seynd heut g'rad sieben Jahr, daß ich einmal, wie's schon bekannt ist, in dem Blümser Hohlweg' ein verlohrnes Felleisen gefunden; Ich hab' zwar solches aller Orten öffentlich kund machen . . .

Griffel. Still! — Wie mir scheint, will die Sache in blosse, schon gehörte Erzählungen ausarten; Diese aber haben nur historischen Glauben, und vor Gericht muß alles

klar gezeigt, und die Facta förmlich probiret werden; Mithin seynd einzig und alleine, die in dieser Causa vorfindige Acta, allegata, & Attestata fleißig zu durchsuchen.

Richter. Gleich, gleich Herr Amtschreiber; D'rum sag' ich: Das muß sich aus diesem Pinkel da weisen; Ich will mich nur z'erst ordentlich satteln. (Er setzt die Brille auf, öfnet mit der Scheere den Schriftenpack, und durchgeht die Papiere, lesend) Numero drey: Attestat vom Peter Basel?

Griffel. Weiter!

Richter. (wie oben) „ Numero Fünf: „ Kaufbrief des Holdmannischen Hofes?

Griffel. Das ist auch noch nicht, was wir brauchen; Weiter!

Richter. (wie oben) Numero achtzehen: — Revers von mir Hannsmichel...

Griffel. Alles untereinander! — Ein purer Mischmasch; — Lass' mich's der Herr suchen, ich werd' es bald haben.

Richter. (giebt ihm die Schriften, Griffel durchsucht sie flüchtig)

Griffel. (lesend) Numerus primus: „ Attestatum von mir Pfarrer & cætera. „ Nun! da wär' es.

Richter. D'rum sag ich — Her damit! Das will ich lesen.

Griffel. (giebt ihm den verlangten Numerus, und währender Ablesung fängt der

Wag-

Wagner zu schlummern an, bis er allmählig in einen hörbaren tiefen Schlaf verfällt.)

Richter. (lesend) „ Ich endesgefertigter bekenne hiemit der reinesten Wahrheit zu „ Steyer, auch kraft meiner eigenhändigen „ Unterschrift. Wie daß die ehr, und tugendsamen Eheleute, Johann Michael „ Holdmann, und Margaretha, Ludmilla, „ Kammilla, Sybilla Holdmaninn, gebohrne Kübitzinn, Pfarrkinder meiner Filial „ Blümsen, den zehnten Julius des abgelebt, ein tausend, siebenhundert, sieben und „ sechzigsten Jahres, ein in dem Hohlwege „ zwischen Blümsen, Markt Gimpeldorf, und „ Dorf Lirwand gefundenes, uneröfnetes Fellеisen, mit dem ausdrücklichen Bitten mir „ übergeben haben; Auf daß ich solches sorgsamst aufbewahren, den Empfang desselben richtig bescheinen, und es in meinem, „ und anderen Kirchspielen zu öfternmalen, „ und jedesmal, nach Verlauf eines vierwöchentlichen Zeittermins, öffentich verkünden lassen möchte: — Wann nun dieses gebettenermassen richtig befolget worden ist, „ und bis nun, sich niemand zu oberwehnten „ Felleisen ordentlich legitimiret hat; Als habe ich bemeldter Willhelm Salzmann (stotternd) P: T: . . . P: T: . . . Herr Amtschreiber! Auf ein Wort.

Griffel. (nähert sich dem Richter.)

Richter. (zu ihm leise) D'rum sag ich! — Da steht P: T: und überall zwey Tipfel dazwischen? Heist's etwann pleni Titeli?

Griffel. (auch leise) Ey beyleibe! Hier heist es pro Tempore.

Richter. Pro Tempore! Das versteh' ich nicht; Was will's dann eigentlich sagen?

Griffel. So viel, als zeitlicher, dermaliger, innlebender und so fort.

Richter. Ja so wohl! D'rum sag' ich; Nochmal schönstens obligirt für das gegebene Licht.

Griffel. (nimmt wieder seinen Platz ein und der Wagner schnarcht hier so laut, daß' es der Richter bemerkt, und ihn mit einem Seitenstoß aufmuntert.)

Richter. Was soll das seyn Herr Wagnermeister Leerbaum?

Wagner. (im Schlafe) Ich bin nämlich völlig mit verstanden.

Richter. (leise zu ihm) D'rum sag' ich: Nur ein wenig G'walt sich angethan.

Wag. Ja! — So bald ich halt ein bissel lang sitz, und nichts z'thun hab', als aufz'losen, so fang ich auch gleich mit dem Kopf zu dunken an.

Schmied. Mit Gunst! Nur eine starke Prise Taback hinaufgeschnupft, so ist der Schlaf, wie der Blitz, aus den Augen.

Richter. D'rum sag' ich: Damit will ich gleich, und gern' aufwarten. (Er sucht nach

seiner Dose) Es ist wahr, meine Büchse hat der Wachter noch. (Er klingelt)

Achter Auftritt.

Vorige, Nickel.

Richter. (winkt Nickeln, zu ihm zukommen, und fragt ihn leise) Was macht ihr so lang' mit meiner Büchse? — Gebt sie her.

Nickel. (leise) Gar recht: Ich hab's nicht, der Wachter hat's zu seiner Sicherheit zurückgehalten.

Richter. Hohlt sie gleich!

Nickel. Er giebt mir's nicht ehender, bis ich ihm nicht sein Gwand'l zuruckbring.

Richter. So geht nur wieder!

Nickel. (geht ab)

Richter. (zum Wagner) Wollen wir wieder eins schnupfen Herr Wagnermeister?

Schmied. Ja Herr G'vatter! Der Herr wird's hernach schon sehen.

Wagner. (verdrießlich.) Ichwill's nämlich probiren, aber ich weis schon, was ich weis. (Er trägt dem Richter und Schmiede Taback an, sie nehmen und schnupfen, er aber richtet sich gleich wieder zum Schlaf.)

Richter. D'rum sag' ich: Jetzt wollen wir wieder weiter um ein Haus, (Er setzt seine Brille auf, und liest, brumend, für sich, nach.) Richtig, — Da wär's schon. (er liest wieder.)

der.) „ Als habe ich gemeldter Willhelm Salz-
„ mann pro tempore Pfarrer zu Helfenberg,
„ obberührte holdmannische Conleute, heute
„ dato dem zehnten Jänner, innlebend sieben-
„ hundert, acht und sechzigsten Jahres zu mir
„ berufen, und obangezogenes Felleisen, als ei-
„ ne niemanden zugehörige Sache, im Beyseyn
„ Peter Basels, und Heinrichs Zucksbrätel,
„ laut ihrer nebenfindigen Attestaten A.
„ & B. schlechterdings eröfnet.

Griffel. (zu Moses.) Alles gerichtmässig, und so ordentlich, als es immer zu begehren ist.

Moses. Nur ein bißchen zu gedehnt.

Griffel. (zückt die Achsel.) Est stili, est stili.

Richter. Freylich still! Sonst hören's mich ja nicht (Er will hier wieder mit einem flüchtigen Stoß den Wagnermeister aufmuntern, es geräth ihm aber nicht, und er liest wieder
„ weiter.) Nun hat sich nach beschehener In-
„ ventur, und kraft anschließiger, von mir
„ und ihnen Zeigen unterschriebener Specifi-
„ cation C. unter anderen auch ein Säckchen
„ mit fünfhundert Stück Reichsconventions-
„ thalern vorgefunden.

(Wagner schnarcht hier unleidlich, Richter sagt also leise zum Schmied.) D'rum sag ich; Wieder ein bissel g'mahnt seinen Herrn Kollegi.

Schmied. (zieht den Wagner beym Hut.)

No?

Ro? Wie denn mit Gunst Herr G'vatter Leerbaum?

Wagner. (böse.) Laßt's mich gehn; Ich sag's nämlich ein für allemal.

Richter. (zum Wagner.) Nur leidentlich Herr Wagnermeister. (er liest wieder.) „ Wie „ zumalen aber verlohrne, gefundene, und wis„ sentlich niemanden zugehörige Sachen, vor „ Gott und der Welt dem glücklichen Finder „ anheimzufallen pflegen, als habe ich sothanes Geld dickberührten holdmannischen Con„ leuten, in Rucksicht auf ihre damalige äus„ serste Armuth, und in Anbetracht ihrer an„ sonstig vollkommensten Redlichkeit, mit dem „ ausdrücklichen Bedinge, und gegen ihrem „ eigenhändig unterfertigten, und sub D. an„ gebogenen Revers überlassen zu können ge„ glaubet. (Er setzt ab, und abermal leise zum Schmid.) Herr Huefschmied, ich bitt noch um ein paar Deuter, sonst les' ich mir die Lungen heraus.

Schmied. Das beste wär halt wieder ein Toback.

Richter. D'rum sag' ich: leider! Daß ich jetzt selbst keinen hab. (Er liest fort; während deme sinnt aber der Schmied für sich ein wenig nach, lobt seinen Einfall, greift hurtig in die Tasche, und zieht ein Reibeisen, nebst einer sogenannten Brisillstange heraus; Er reibt nach Maaß des stärkeren oder schwächeren Schnarchen, mit mehr, oder wenigerem Geräusche; Unter diesem Getöse erhebt

auch der Richter beym Lesen seine Stimme, um damit beede zu überscheyen.)

Richter. (lesend.) „ Das sie solches zu ihren „ etwaigen Aufkommen dergestalten verwen- „ den möchten, womit sie niemals „ veräussern, sondern zu Erkaufung irgend ei- „ nes Hofes, oder Wirthschaft gebrauchen, „ und anmit iederzeit dem sich vielleicht einst „ meldenden Eigenthümer getreue Wiederer- „ stattuug zu leisten im Stande seyn könnten. (Nun übertrift das Getöse die Lunge des Dorfrichters, er hört also zu lesen auf, und mit Ernsthaftigkeit zum Schmied.) Aber beym Element! So eine Handthierung vor Gericht?

Schmied. (der geschwinder und stärker fortreibet.) Halt' der Herr Richter nur noch ein klein wenig an, so bin ich fertig.

Richter. (zorniger.) D'rum sag' ich: Denkt's doch, wo's seyd's.

Schmied. (wie oben, ohne sich irre machen zu lassen.) Es ist ja mit Gunst ein' menschliche Nothdurft.

Richter. (ohne Zurückhaltung.) D'rum sag' ich: Wann ich ein einzigsmal solche Unfürm angehen laß, so geschehen mit der Zeit in pleni noch ärgere Schweinereyen. — Aufgehört beym Schlapperment oder . . .

(Er schlägt grimmig in den Tisch hinein.)

Wagner. (fährt plötzlich, und erschrocken

in

in die Höhe.) Zum Plunder! Was giebt's nämlich schon wieder?

Schmied. (hört zu reiben auf, und zum Richter.) Jetzt Herr Richter, hätten wir mit Gunst wirklich so viel, als wir zur Noth brauchen (Er präsentirt dem Richter, hernach dem Wagner, alsdann Griffeln, Moses prücknern, und Micheln aus dem Reibeisen Taback, schnupft selber, setzt sich, und steckt Eisen und Stange wieder ein)

Richter. (während deme zum Wagner) D'rum sag' ich: An der ganzen Konfusion ist Niemand, als der Herr, Schuld; Der Herr schnarch't ja, als wann er Holz sägen thät.

Wagner. Auf mein' Ehr! Ich weis nämlich kein Wort davon.

Richter. Zwing sich nur der Herr ein paar Augenblick noch, wir seynd ja schier beym Ende,

Wagner. Wann's mir nur gerräth't; Ich will mir nämlich herzlich gern' alle menschenmögliche Müh' geben. (Er reibt sich stark die Augen, und zwingt sich munter zu bleiben.)

Griffel. Das ewige Interrumpiren! Weiter Her Dorfrichter!

Richter. Den Augenblick! — Den Augenblick! (Er setzt seine Brille wieder auf, und list fort.) „ Zu wahrer der Sachen Urkund haben ich, und endesgefertigte Zeigen gegenwärtiges Instrumentum eigenhändig unterschrieben, und solches, wie

„ auch oftwiederholtes Felleisen sub Numero
„ sechs, nach wiederhineingepackten Briefen,
„ Schriften, Wäsche, Kleidern, und ande=
„ ren Geräthschaften mit meinem, und der
„ Herren Gezeigen Petschaften dreymal ver=
„ siegelter, belobten Holdmannischen Conleu=
„ ten ausfolgen zu lassen, keinen Anstand ge=
„ nommen: So geschehen: Pfarr Helfen=
„ berg den zehnten Jänner, im Jahr' ein
„ tausend, siebenhundert, acht und sechs=
„ zig — Willhelm Salzmann, pro tem-
„ pore Pfarrer. — Peter Basel, Innsaß
„ eben allda, als mündlich erbettener Zeig.
„ — Heinrich Zucksbrätel, Häusler in Blüm=
„ sen, als mündlich erbettener Zeig.

Griffel. (Dem Moses einige Schriften weisend) Hier seynd die angezogenen Atte=staten — Hier Hannsmichel Holdmanns Re-vers — Alles legal, ordentlich, und so fort.

Moses. Ich habe nicht den mindesten Zweifel.

Michel. Von diesem Geld' kaufte ich her=nach um siebenhundert Gulden, dieses Häu=sel, was ich jetzt zu einen Mayerhof gemacht hab'. Ich ließ . . . .

Griffel. (Mosen eine andere Beylage vor=zeigend) Da! — Numerns quintus: Kauf=brief! Netto siebenhundert Gulden; Um kei=nen Lear theurer, oder wohlfeiler.

Moses. Bemühen Sie sich nicht weiter!

Ich

Ich glaube dem redlichen Hannsmichel mehr auf sein blosses Wort, als fünfzig solchen Kaufbriefen.

Michel. Ich ließ aber zu noch größerer Sicherheit in eben diesem Kaufbrief' hineinsetzen; Daß nach meinen Tod' mein Weib, Kinder, und all' andere Nachkommen schuldig seyn sollten, dem, der sich mit der Zeit zum Felleisen ausweisen könnt', Haus, Hof, und Vermögen unweigerlich wieder abzutretten.

Moses. Ist das möglich?

Richter. D'rum sag' ich! Diese Schrift ist ein' Hauptsach' man sollt' sie schier auch öffentlich herablesen?

Wagner. (unwillig) Nämlich was noch? Ich geh' dem Herrn gleich gar davon.

Schmied. Wann's der Jud' nur einsieht, so denk' ich, wär's mit Gunst auch g'nug.

Griffel. Freylich wohl. (Er giebt Mosen die Beylage) Da ist die Clausula klar zu lesen. (Moses liest für sich.)

Michel. Mit den übrigen dreyhundert Gulden, hab' ich hernach die Ankaufs Taxen bestritten, item die nothwendigste Wirthsaftseinrichtung angeschaft; Ich hof' aber, die Menge der jetzigen möcht schier dreymal so viel, als alles zusammen betragen hat, ausmachen.

Moses. (zu Michel, indem er Griffeln die Schrift zurückgiebt) Ihr seyd' guter Michel, ein wenig gar zu gewissenhaft.

Michel. Ich bin schon nicht anderst; Weil's schon einmal mein Eigenthum nicht ist, so möcht' ich auch keinen Pfenningwerths verschweigen; Hat es meine gute Wirthschaft um den Herrn verdient, je, so gieb er mir so viel, daß ich mit Weib und Kindern in meinen alten Tagen just nicht betteln gehen darf; Gott wird's ihm auf anderen Seiten wieder tausendfach ersetzen.

Moses. (Michaeln umarmend) Ehrlicher, redlicher Mann! — Nein Alles, alles gehört dein; — Alles soll dein seyn.

Michel. Das wär' nichts Herr, — Ein Ung'fehr hatt' mir ihn entdeckt; Es war wie ein Schickung des Himmels; Der Herr muß also wieder . . . . .

Moses. Gut! — So gehör' es mir dann, und weil es wirklich mein Eigenthum ist . . .

Griffel. Geduld! — Eine kleine Geduld! — Mit verlaub; Der Herr muß sein Recht eben so gut, als Michel Holdmann, probiren; Sich auch legitimiren.

Wagner. G'scheid! Herr Griffel! Sonst könnt nämlich ein jeder hergelofener Hollunk sich als rechtmäßiger Herr bey uns melden.

Michel. Nein, nein, löbliche Gmeind'! Das Reisbuch hat den Herrn völlig verrathen.

Griffel. Wie wunderlich! Ich will euch von Sagenhören Sachen aufschreiben die mir

her-

hernach überall, als die ordentlichsten Wahrheiten, gelten müßten.

Moses. Im Ernste?

Prück. (augebracht) Der Herr spaß't nur!

Griffel. Es käme auf eine Probe an, wir würden schon sehen.

Prück. (mit Verrachtung.) Nun! So wünschte ich ihm dann zur Strafe, daß er auch zugleich das Herz unsers redlichen Mannes da haben könnte.

Griffel. (beissend) Ja ihr Juden! O ihr Hebräer, Wer euch nicht kennte!

Moses. (zu ihm, mit Güte) Nur nicht die Sprache der Verrachtung; Die Unverzeihlichste aller Beleidigungen. — Doch um sie zu überführen: Vielleicht kann ich mich noch einiger Nebensachen errinern, die in dem Felleisen verschlossen sind, und die ich wohl unmöglich wissen könnte, wenn sie nicht meine wären.

Richter. D'rum sag' ich; Eine solche Prob' wär' autentisch.

Moses. Lassen sie nur das Felleissen öffnen, und ich will mich besinnen.

(Er durchgeht bey sich sein Taschenbuch)

Moses. Herr! Ich hab auch nicht den mindesten Zweifel.

Prckner. Aber andere haben ihn; Jeder Zweifel ist ein Beweis, daß man etwas unrechtes bemerkt, und in einem ähnlichen Falle

muß

muß man auch sogar den Schein zu heben suchen.

Richrer. Ich läut' einmal! (Er klingelt)

Neunter Auftritt.

Vorige, Nickel.

Richter. Legt euer Ehrenzeichen ab, und ruckt den Mantelsack zu mir her!

Nickel. Gar recht. (er thut es)

Richter. D'rum sag' ich: Sich gerechtfertiget, weil's schon seyn muß!

Moses. Unter anderen müssen sich vier Briefe mit hebräischen Aufschriften finden (zu Prücknern) An Löwel Haßnig, und Kompagnie.

Prück. Die Ihnen den kostbaren Proceß in Amsterdam zugezogen haben?

Moses. Die nämlichen.

Richter. (zum Nickel) Gieb nur her! (Er giebt sie dem Moses) Seynd's diese?

Moses. (besieht sie) Ja.

Griffel. Ich hab mir's wohl gedacht, daß er nicht Nein sagen würde? — He, he, he, — Von uns versteht kein's Hebräisch! —

Moses. (zu ihm) Oeffnen sie nur solche! (er giebt sie ihm) Ihr Innhalt ist deutsch geschrieben; Es sind vier Wechsel darinnen, jeder auf 3000 Gulden, und an mich gestellt. — Sie werden also deutlich, und vier-

mal meinen Namen lesen können; Ich heisse Moses Mellhejm.

(Richter, Wagner, Schmied, und Griffel erbrechen jeder einen Brief, und finden ein Zettelchen, welches sie Mosen wiedergeben)

Richter. Moses — Mellheim! — Richtig.

Schmied. Ja! So ist's mit Gunst.

Wagner. Ich hab nämlich mein lebtag kein so ein Ding, das so viel gelten soll, in meinen Händen g'habt; Aber klar ist's; — Das sieh' ich selber. — Moses Mellheim, wie er nämlich g'sagt hat.

Griffel. Nicht zu voreilig meine Herren! Das und noch mehreres kann ich vom Sagenhören auch wissen.

Prück. Schon wieder? — Herr! Daß es ja nicht in Beleydigungen ausarte.

Griffel. (ironisch) Es ist vielleicht zu ihrer desto größeren Ehre gesagt.

Moses. Sehen Sie einmal zu Herr Dorfrichter, ob nicht ein Petschaft in einem schwarzzappenen Käpsel zu finden ist: Es wird meinen Namen, zwey in einandergeschlungene M vorstellen, und ist auf Stahl gestochen.

Nickel. (wie oben, und alle besehen es)

Richter. D'rum sag' ich! — Wirklich! Schauen nur die Herren! — Was brauchen wir dann noch weiter?

Griffel. Nicht zu voreilig meine Herren! — Wer den Juden kennt, kann auch leicht sein

Pet=

Petschaft wissen. — Moses Mellheim! — Mithin zwey M. Ist was natürlicheres?

Schmied. Wieder wahr mit Gunst.

Moses. Zweifeln Sie noch?

Richter. D'rum sag' ich: Wir just nicht, (auf Griffel weisend) Aber der Herr da, hat wieder seine gewiße kleine Extramucken.

Moses. Je rechtschaffener man selbst ist, je schwerer fällt es, andere zu beargwohnen, daß sie es nicht sind; Aber bey dem Herrn wird es nicht stili seyn?

Griffel. (stolz) Was ich' sag, und was ich thu', geschieht von Amtswegen. — — Ich bin ein accreditirter Amtschreiber, ergo . . .

Prück. (za ihn.) Ein elender Eitler, oder boßhafter Zweifler! — — das ist der Herr.

Moses. Laß' ihn Prückner! (zum Richter.) Ein Sackspiegel im grünen Futterale, soll alles beylegen! Lassen sie nachsehen Herr Richter!

Richter. (winkt Nickeln zu suchen, und Nickel giebt dem Richter ein Souvenir nach der Beschreibung, Richter zu Mosen, es ihm weisend.) Ist's etwann das da? (zum Griffel.) D'rum sag' ich: Jetzt hätten wir schon die dritte Probe, und ich denket, daß es einmal g'nug, und ihm endlich gleichwohl z'trauen wär.

Griffel. Mie aber scheint alles von Sagenhören blind errathen zu seyn! O ich weis Casus, die weit wahrscheinlicher, und zuletzt gleichwohl feine Spitzbübereyen waren.

Moses. (zu ihm mit Nachdruck.) Vielleicht wird ihn dieser Sackspiegel ganz überführen.

Griffel. Ist es, so ist es, — Meinethalben! Ich habe ja nichts von allem.

Moses. (bittet sich von dem Richter den Spiegel aus, und giebt ihn Griffeln.)

Grif. Was weiter? — Ein Glas — und mich, wann ich hinein 'schau. — A ha! — Ich versteh's — Wenn er hinein guckt lieber Jud, so ist seine Larve darinnen, — Ergo sein Portrait?

Moses. (reißt ihn Griffeln aus der Hand.) Das ist er auch!

Griffel. Ha, ha, ha! — Sagte ich es nicht?

Moses. Ja; Wenn es noch einmal geöffnet wird (Er öffnet ihn nochmal, und stößt es Griffeln vor.) Jetzt können Sie nur noch auf den Künstler schmählen, wenn er mich etwann nicht nach ihrer Idee ganz getroffen hat.

Richter. (zum Griffel.) D'rum sag' ich; Mit Verlaub..

(Das Portrait wird von ihm, und den anderen durchgängig bewundert.)

Richter. Zum reden!

Schmied. Zum Maulaufmachen! — Gleich'ers, mit Gunst, kann man nichts sehen.

Wagner. Nämlich wie ein Tropfen Wasser dem andern gleich sieht; Akarat so.

Griffel. Aber was probirt das weiter? — Wer kann wissen; wie das Gesicht in dieses

Felleisen gekommen ist? — Wer weis: ob vielleicht der Herr des Felleisens nicht Kommission gehabt hat, es fassen zu lassen? — Für wen? ist wieder eine andere Frage; Wer weis . . .

Richter. (unwillig.) Ey d'rum sag' ich: Wer weis: ob der Herr Amtschreiber auch g'scheid ist?

Schmied. Gar alles abz'disputiren, ist mit Gunst doch auch nicht recht.

Wagner. Der Herr ist nämlich ein boßhafter Konfusionsraht, auf den wir den Teufel aufz'losen haben.

Richter. D'rum sag' ich: Das G'richt glaubt's einmal, und erkennt ihn vor den rechtmässigen Herrn, und damit soll's aus seyn.

Schmied. Ich bin mit Gunst gänzlich einverstanden.

Wagner. Ich, nämlich, ohne weiter'm Bedenken auch.

Griffel. Nicht doch; Nicht doch, meine Herren! Sie werden über kurz oder lang . . .

Richter. (zornig.) Halt 'der Herr gutwillig sein Maul, oder ich laß' ihn gleich gar zur G'richtsstube hinausschmeissen; D'rum sag' ich: Es kommt ja nicht anderst heraus, als wann wir drey, drey abscheuliche Stockfisch wären.

Griffel. Nu, nu! Sie werden einst anf mich denken. (zum Hansmichel.) Für ihn ist mir allein leyd, guter Mann! — Er hörte

selbst,

selbst, was ich alles für die Erhaltung seines Hofes versuchte . . .

Michel. (laut.) War das alles meintwegen? — Nun dafür dank ich dem Herrn nicht einmal;

Moses. (zum Richter.) Hannsmichels Hof ist also jetzt mein?

Michel. (freudig.) Ganz, wie er liegt, und steht.

Moses. Ich kann ihn auch verschenken?

Schmied. Warum nicht, wann der Herr, mit Gunst, so ein Narr seyn will.

Moses. Gieb mir der Herr Michels Revers!

Griffel. (mit Unwillen.) Da.

Moses. (zerreißt den Revers.) Redlicher Greis! Er sey euch förmlich geschenkt; Das könnt ihr mir doch nicht währen.

Griffel. (boßhaft.) Was man selbst nicht besitzen kann, läßt sich leicht verschenken.

Michel. (zu Moses.) Nein Herr! Eine so grosse Summe verwirft man nicht so geschwind, bedenk' er selbst . . .

Moses. Er schlägt mir's ab? — Wohl! — Ich weis eine erkenntliche Person. Er hat eine hübsche, heirathmässige Tochter; — Sein Hof sey ihr Brautschatz, und noch überdieß . . .

Michel. Nein Herr! Nein! Meine Tochter braucht es weniger, als ich; Sie ist jung, und arbeitsam, sie wird immer so viel haben, daß sie wird leben können.

Moses. Was ich sagte, muß geschehen; Ich reise nicht eher weg, bis ich sie verheirathet weis.

Michel. Das wird schwer gehn'! Es steckt ihr noch immer mein gewesner Knecht, der gute Hannsirg, ein ehrlicher, kreutzbraver Kerl im Kopf, und den will sie halt gar nicht vergessen.

Prück. Wer weis, ob sie sich nicht gleichwohl entschließt, wenn sie wirklichen Ernst sieht.

Michel. Ich wollt schier auf's Nein wetten.

Richter. D'rum sag' ich: Lassen wir sie nur herein? Es wird sich hernach besser zeigen.

Moses. Ja doch, Herr Richter!

Richter. (zum Nickel.) Geschwind, hohlt die Frau Margareth, und Hannsmichels Kinder her!

(Nickel mit Komplimente ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige.

Griffel. Herr Hansmichel! Wenn ich ihm, und seiner Tochter etwann anstünde; — Mein Aemtel geht sich mit, und mit so einer Mitgabe könnte ich mich spielender weise zum Verwalter hinaufarbeiten.

Michel. (den Kopf schüttlend.) Das geht nicht mich, sondern meine Lisel an!

Wag-

Wagner. (zum Schmied.) Herr G'vatter! Das wär nämlich für den Herrn ein Bissen.

Schmied. Hohl mich der Gugu, ich w'ag's. (Er steht auf, und geht zu Micheln.)

Prück. (zu Griffeln) Es war also halber Eigennutz, und nicht die lauterste Amtspflicht; Wie schön sich doch des Herrn tückische Griffe entwickeln.

Schmied. Mit Gunst! Nachbar Hannsmichel! — Er kennt mein' Wirthschaft; Sie ist wirklich nicht zu verachten; Sein Lisel ist auch wirthschaftlich; Wir könnten mit Gunst recht gut miteinander leben.

Michel. (freudig.) Herr Schmiedmeister Baldauf! Da hab' er meine Hand; Es soll was d'raus werden, wann ihn s'Mädel mag, dann zwingen will ich meine Kinder nicht; Es ist auch nicht gut, wann man sie zu heirathen nöthet!

Moses. (für sich.) Ihr Väter in Städten! Könntet ihr es auch immer, und müßtet ihr oft nicht....

Letzter Auftritt.

Vorige, Margareth, Lisel, Rosel, Peterl, Nickel, (so bey der Thüre bleibt.)

Michel. O Weib! O meine Kinder! Dieser Herr macht euren Vater, und euch lebenslang glücklich; Er ist der Herr des Felleisens;

Alles was ich hab', ist sein, und er will alles, der Lisel, großmüthig schenken; Dankt ihm statt meiner; — Vor dankbaren Thränen kann ich's selber nicht.

Marg. O der großmüthige Mann!

Lisel. O der beste Herr!

Rosel. O der gute Herr!

Peterl. O der allerbeste Herr!

Richter. (von seinem Platz aufstehend.) D'rum sag' ich: Ich Oberhaupt nimm selber an der Freude dieser guten Leute so vielen Theil, daß ich bey einem Haar gleich auch mit flenn'.

Wagner. (auch gerührt.) Thu's der Herr keck! Es zeigt ja nämlich, daß der Herr just auch ein so gutes Herz, wie ich, guter Esel, hat.

Griffel. Ich muß ihn hochschätzen! — Aber: — Vielleicht ist er auch der einzige seines Geschlechts!

Schmied. Was erst mit Gunst so ein gutherziger Mann innwendig empfinden muß!

Moses. Ein Glück, meine Herren, das sich fühlen, aber nicht beschreiben läßt.

Michel. Red wenigstens du Lisel für uns; Hast du's denn nicht gehört? Er hat dir alles zugedacht.

Lisel. Mir Vater?

Marg. Ihr Michel?

Moses. (zur Lisel) Ja! — Dir mein Kind; Dein Vater will mir ja nicht verpflichtet seyn!

Michel. (vorwurfsweise.) O Herr . . .

Moses. Ich denke dich heute durch eine Heirath glücklich zu machen; Ein redlicher Schwiegersohn wird durch emsige Besorgung der Wirthschaft die alten Tage deines ehrlichen Vaters froher, und deiner Mutter, die Erziehung deiner kleinen Geschwister ringer machen.

Lisel. (weint)

Moses. Du weinest Lißgen? — Sind es vielleicht verschämte Brautthränen?

Lisel. O nein Herr . . .

Moses. Was denn?

Lisel. Ich weine, weil . . . weil ich in meinem Leben heute zum erstenmal meinen lieben Eltern ungehorsam seyn werde.

Moses. Warum solltest du nicht gehorchen können gutes Lißgen?

Lisel. Weil ich jezt gar keinen Liebsten habe; — Gewiß und wahr! — Ich weis auch nicht, ob mich wohl einer mag . . .

Moses. Für den letzten Fall ist schon gesorgt.

Lisel. (erschrocken) Ja?

Griffel. (geziert) Ja Jungfer Lisgen! — Ja mein Kind! — Ja mein Engel! — Ja mein Zuckermund! — Ich bin schon einer von denen, die sich alle Mühe geben werden, sie zu erhalten, ihr Lebenslang . . . .

Lisel. (zu Moses) Muß ich ihn wirklich nehmen?

Moses. Wenn du selbst willst.

Lisel. (zu Griffeln) Nein Herr Amtschreiber; Ihn nähm' ich nicht, wann er auch das einzige Mannsbild auf der Welt wär?

Griffel. Ja, warum nicht?

Marg. Recht liebe Tochter! Da hast du einen Kuß dafür! Der Herr Amtschreiber ist ein gar zu gefährlicher Mensch für uns.

Michel. Und ein listiger Blindschleich Hu! — So einer ist nichts.

Griffel. Ihr Bauernfünfer die ihr seyd! — Diesen Schimpf will ich, so wahr ich lebe, bey Gelegenheit nachdrücklich rächen.

prück. (freundschaftlich) Nicht doch; Der Herr sollte ihnen für eine solche Warnung vielmehr danken, und seinen bösen Karakter bereuen; — Glaub' er mir! — Wer eine aufrichtige Reue empfindet, ist alsdann 'vor dem Bösen sicherer, als der, der es nie gekannt hat.

Griffel. Er Hienz! (geht ab)

Wagner. Was? Zu drohen? Zu schimpfen untersteht sich die miserable Kraxen (Er will nach, Griffel ist aber schon weg) Er hat nämlich just Zeit g'habt; — Just; — Sonst...

Moses. (zum Schmied) Die Reihe ist an ihm Herr Huefschmied!

Schmied. (ganz schüchtern) Ich bin zwar, mit Gunst, ein Wittwer, Jungfer Lisel; Aber ich hab', Gottlob! keine Kinder; — Es ist schon eine hübsche Zeit, daß sie mir halt recht gut

g'fallt

g'fallt, und deßwegen, wann ich ihr ebber nicht z'alt wär, könnten wir leicht ein Paar werden. — No? Was sagt sie dazu?

Wagner. Mädel, du könnt'st nämlich auf die g'schwindeste Art Geschworne und Meisterinn werden.

Marg. Scheu' dich unsertwegen nicht Lisel!

Michel. Sie soll reden, wie's ihr Herz meynt.

Lisel. Nun! Wann ich's recht sagen soll, meine lieben Eltern; — Der Herr Hufschmied ist zwar der braveste Mann unsers Dorfs; Aber für mich ist er schier ein wenig zu übertragen. (zum Schmied) Ich bitt' den Herrn! Laß er sich's nicht verdrießen; Ich kann ja einmal nichts dafür, daß er nicht jünger ist.

Schmied. So wünsch ich ihr halt mit Gunst einen jüngern, als ich bin.

Prück. Uud der will ich seyn Vater Hannsmichel!

Michel. Was? — Der Herr? — Ach! Der Herr will uns, wie ich merk, ein wenig foppen?

prück. Nichtsweniger! Lißgen ist das liebste Mädchen; Ihre liebenswürdige Unschuld, ihre Treue, mit der sie so viele Stadtmädchen beschämt, bezaubert mich; Ich liebe sie wahrhaft, und ihr liebe Eltern könntet mich zum glücklichsten Menschen machen, wenn ihr einstimmt, wenn ihr . . .

Marg. (lacht) Das seynd schon eure wahren Späße, meine Herren, um uns Bauersleute hernach recht lächerlich machen zu können.

Prück. (zu Moses) Itzt helfen Sie mir bester Freund!

Moses. Ich stehe für ihn, Vater Hannsmichel! Prücknern ist es Ernst.

Michel. Mein, mein, geh der Herr!

prück. Lißgen weis es am besten; Ich habe ihr heute schon einmal mein Herz angetragen.

Michel. Red' also Mädel!

Lisel. Ich mußte ihn wohl hören; Ich wollte, oder wollte nicht; Da hat er mir nun freylich so viel schönes vorgesagt...

prück. Nichts mehreres, als was ich gewiß halten kann, und halten werde.

Lisel. Und weil ich meinen Hannsirg doch nicht bekomme...

prück. (zitternd) Die Falsche!..

Lisel. So will ich den Herrn auch nicht.

Rosel. (böse für sich) Den auch ich! Jetzt wett' ich, daß sie den Fasching gar überbleibt.

Nickel. (für sich mit einem tiefen Seufzer) Ach! Warum bin ich jetzt nur ein Hausknecht.

prück. (Lisen schnell umarmend) Auch deinen Hannsirg nicht? (Lisel will sich von ihm loswinden) Liebstes Kind! — Verkennest du mich noch? — Ich, ich, ich bin ja der, den

du

du dir wünschest; — Sieh' mich nur einmal an! — Haben sich denn meine Züge so sehr geändert?

Lisel. (zu ihren Eltern mit Ausbruch vor Freude) Ja Vater! — Ja Mutter! — Ja! — Er ist's — Mein Gott!

Michel. Kaum kann ich's selber glauben? — Aber doch! — Ja! — Er ist's wirklich. (mit schneller Umarmung) O mein liebster Hannsirg!

Marg. (wie Michel) Tausendmal haben wir's schon bereut, daß wir dich fortgelassen haben.

Richter. D'rum sag' ich: das G'sicht war' mir ein wenig bekanut, aber wer hätt' ihn unter solchen Kleidern gesucht!

Wagner. Und nämlich in solchen Umständen.

Schmied. Mit Gunst! Wie die Zeiten sich jetzt so kurios änder'n; Vor neun Jahren noch ein Knecht, und heut' ein g'standner Mann.

Nick. Gar recht! Jetzt verzag' ich auch noch nicht; Wer weis, was aus mir noch werden kann.

Moses. (zur Marg.) Seyd ihr mit diesem Schwiegersohne zu frieden?

Marg. Was kann ich sagen Herr?

Michel. Mein siebenter Jahrtag ist der glücklichste meines Lebens.

Mosen. (zur Lisel) Verwirft sie mir meinen Bräutigam nicht?

Lisel. (schamhaft) Ach!

Moses. Hochansehnliche Gemeinde! Unverhoft bekömmt sie heute doppelte Federarbeit.

Wagner. Nämlich einen Heurathsbrief? Nicht wahr?

Moses. Das ist eines; Und noch ein autentisches Instrument, vermög welchem Prückner einst mein Erbe seyn soll;

prück. Zu großmüthiger Freund!

Richter. D'rum sag' ich: Da wollen wir morgen gleich d'rüber; Aber den heutigen Tag soll mir, zur Ehr der ganzen Judenschaft, unser Schulmeister noch heut mit goldenen Buchstaben in mein Protikoll eintragen.

Peterl. Nein Herr Richter! Das thut er gewiß nicht, dann die Juden seynd seine ärgesten Feinde.

Schmied. Dafür laß du mich sorgen Peterl! Ich werd' dabey seyn, und mockirt er sich nur das mindeste, so schlag' ich ihm mit Gunst die fünf Finger in d' Fressen, daß ihm d'roth Suppen herabrinnen soll.

Wagner. Und ich seccundir' den Herrn G'vattern, das nämlich g'waschen soll seyn.

Michel. Nein meine Herren! Vielleicht wird er von Juden ganz anderst denken, wenn er den heutigen Vorfall hören wird.

Moses. Gewiß Das einzige Mittel, die Menschen zu zwingen, von uns gutes zu sprechen, ist, gutes zu thun.

Prück. Unsere dankbare Stimmen werden aller Orten, diese seltene Großmuth, diese seltne Redlichkeit froh bekannt machen.

Moses. Welche Wonne! Wir können nicht Haus, nicht Hof, nicht Aecker, nicht Weinberge besitzen, und doch finde ich heute alles unvermuthet! — Haus und Hof, dankbare Herzen, fruchtbarere Aecker — die mir mehr, als sie empfangen haben, wieder geben werden.

Michel. Gott vergelt's unserm lieben Blümser Herrn Pfarrer in seinem Grab' noch; „Michel, sprach er, was ihr nicht wollt, daß „euch and're thun, das thut ihnen auch „nicht, und ihr handelt redlich. — Thut „denen, die euch Böses thun, das, was „was ihr wollt, daß euch Gute thun möchten; Hernach handelt ihr zugleich fromm, „und redlich; — Gottlob; Ich sehe; Heut' trift dieses alles wirklich ein.

Ende des Lustspiels.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Schauspiele Aufgeführt in den kais. königl. Theatern zu Wien

Bd.: 10.

Preßburg (1774)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.182(10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090524-4
VD18 80104797-001